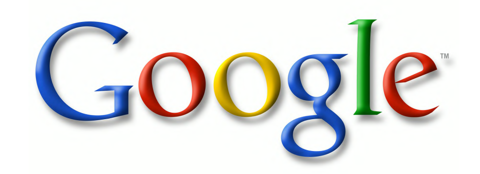
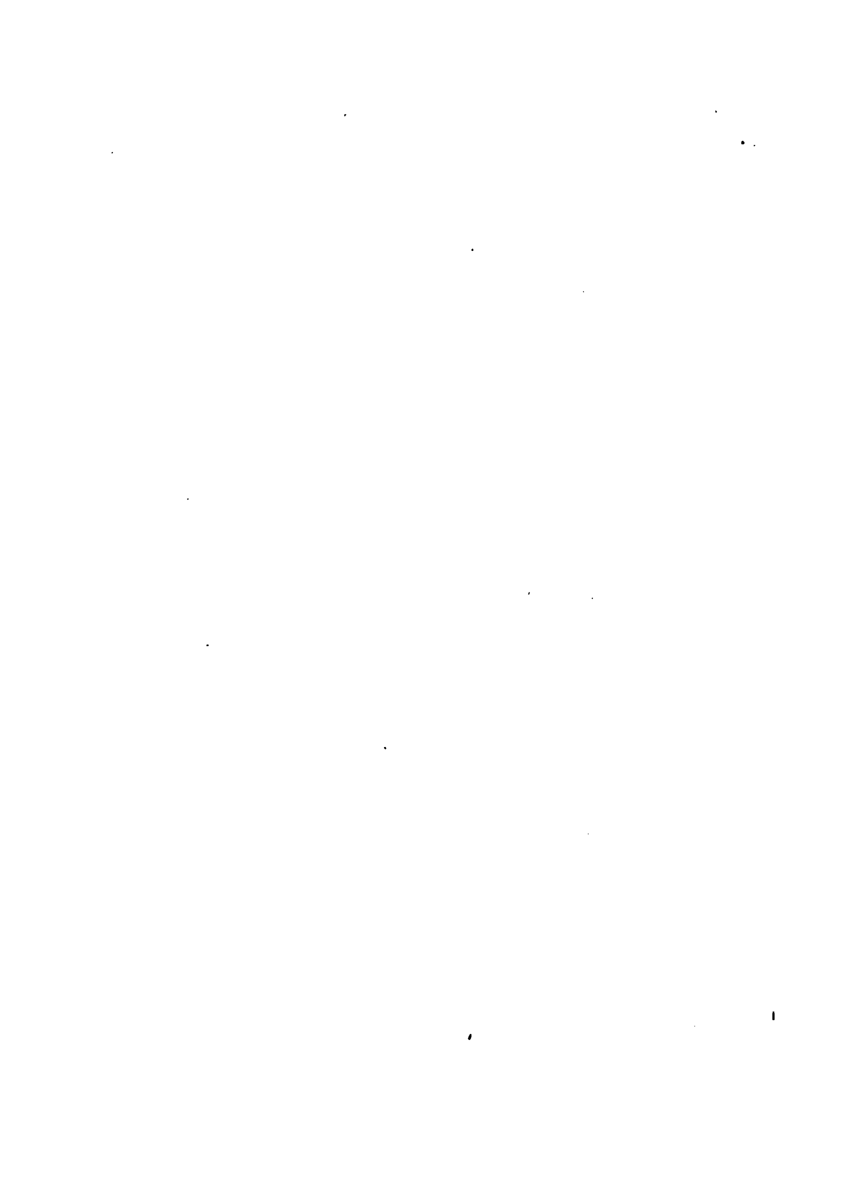



3 3433 07573108 7





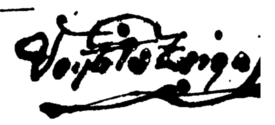


A. W. Ifflands

theatralische Werke

in einer Auswahl.

Dritter Band.



Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1859.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Personen.

Archivar Lestang.
Seine Frau.
Herr Lestang, des Archivars Onkel.
Kaufmann Seeland, Stiefvater der Madam Lestang.
Friedrich Maring, des Archivars Vetter.
Hofjunker von Trüben.
Rath Wallnau.
Julie, des Archivars Pflegetochter, in dessen Hause erzogen.
Einnehmer Grellmann
Jakob, des Archivars Bedienter.
Henriette, Mädchen der Madam Lestang.

Erster Aufzug.

Ein bürgerliches Zimmer, gut möblirt.

Erster Auftritt.

Henriette tritt heftig ein. **Jakob** folgt ihr bedächtig.

Henriette. Fort, fort! Ich will aus dem Hause, dabei bleibt es.

Jakob. Nun, nun!

Henriette. Das ist nicht mehr auszuhalten. Mit jedem Tage — nein, mit jeder Stund wird Sein Herr unleidlicher.

Jakob. Ich habe Ihr ja gesagt, daß Sie nur —

Henriette. Daß ich Geduld haben möchte! O ja. Geduld, Geduld und Geduld! das ist Sein Lied vom Morgen bis in die Nacht.

Jakob. Ach! — Mein guter Herr muß auch viel Geduld haben.

Henriette. Nein! die Madam braucht Geduld; eine schändliche Geduld. Nichts mehr — wenn ich im Hause bleibe, so lasse ich ihr keine Ruhe, bis sie sich scheiden läßt.

Jakob. So! das ist ja überaus brav.

Henriette. Ich war immer dagegen, als sie ihn heirathen wollte. Ich habe das hiesige Klosterleben wohl vorausgesehen. Sein Herr bessert sich nun und nimmermehr.

Jakob. Ich meine, er könnte nicht besser werden, als er ist.

Henriette. Glaube Er das, lebe Er damit, sterbe Er darauf! —

Jakob. Das will ich mit Gott, das will ich. — Womit versündigt sich mein Herr an Euch?

Henriette. Mit Worten schwerlich.

Jakob. Ja nun — das Wenigsprechen ist freilich ein Fehler —

Henriette. Wahrhaftig doch!

Jakob. Vielleicht hat er ehedem zu viel gesprochen.

Henriette. Er hat noch seine Augenblicke, wo er zu viel spricht.

Jakob. Was soll das heißen?

Henriette. O, wir wissen alles. Die Jungfer Vergißmeinnicht, das allerliebste Ziehtöchterchen, das kann gebieten, entscheiden; bei der wird auf den Wink gepaßt. Bei der kann er reden; stundenlang sie anhören, mit ihr ausgehen, Partien arrangiren, wo sie sich ganz wie von ungefähr treffen —

Jakob (erstaunt). Henriette!

Henriette. Meiner Madam — o, der reicht der Sultan nur die Hand. Bei der klagt er über die Welt, wenn denn doch Ehren halber ein Wort gewechselt seyn muß. Sein übler Muth und herber Sinn gehört der Frau; die schönen Redensarten gehören der Herzensbändigerin Julie, der Favoritin! Wir wissen alles — alles! Aber nun hat unsre Geduld ein Ende.

Jakob. Ihre gesunde Vernunft mag lange ein Ende gehabt haben — so lange, wie der Madam ihre Liebe.

Henriette. Wer ist denn die Jungfer Julie? Warum hat

er sie erzogen? Wie kommt der Herr Archivar von vierzig Jahren zu der Ziehtochter von siebzehn Jahren?

Jakob. Ich weiß das alles wahrhaftig nicht. Aber —

Henriette. Und warum weiß es meine Madam nicht?

Jakob (zornig). Warum hat die Frau meines ehrlichen Herrn nicht den Glauben an ihren Mann, den doch jedermann hat?

Henriette. Weil sie ihn besser kennt, als jedermann.

Jakob (noch mehr ereifert). Und warum hat mein armer, guter Herr den unbedingten Glauben an seine Frau, den — manche Menschen nicht haben?

Henriette. Jakob, Er ist impertinent.

Jakob. Warum hat er so gar und ganz kein Arges daran, daß — (Er hält sich den Mund zu.) — Es mag für dasmal genug seyn. Wenn es so fort geht, wie es seit ein paar Wochen angefangen hat, so wird mein Herr ja wohl auch gewahr werden, was mir jetzt die Brust zusammen zieht.

Henriette. Meine Madam soll das alles wieder erfahren —

Jakob. So? Nun mein Herr soll von Ihr nichts wieder erfahren.

Henriette. Die arme Frau! Sie ist gut und treu wie Gold.

Jakob. So habe ich vor kurzem auch noch gesagt. Gebe Gott, daß ich — Lasse Sie mich in Ruhe!

Henriette. Sein Herr ist ein Heuchler — ein Prahler, ein Hinterlistiger —

Jakob. Hinaus jetzt — oder ich zeige Ihr die Thür, daß Sie Ihr Lebtage an den Abmarsch gedenken soll.

Zweiter Auftritt.

Hr. Seeland tritt bei dem Anfange von Jakobs Rede ein. **Vorige.**

Seeland. Alter!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hinauswerfen? das ist so ein Pröbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, so der Herr! Bei mir fängt man an; bei Ihrer armen unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pst! Stelle Sie Sich nicht so ungeberdig! — Alter! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber sie war nicht fein.

Henriette. Zur Madam kommen Sie! — Sie sind über vierzehn Tage nicht hier gewesen. Seitdem hat sich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wissen jetzt, woran wir sind; woher die schöne Seelentraurigkeit kommt! — Nun — Sie werden schöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Garnirungen — und lege Sie alle Fältchen hübsch sauber und egal — wenn ich sollte mit Ihr sprechen wollen, so werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette (heftig). Nun das sey —

Seeland. Sie geht von hier — eine Treppe hinunter — — die dritte Thür linker Hand — da ist Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch noch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann soll es los gehen.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seeland. Jakob.

Jakob (in Eifer). Ist mein Herr ein Heuchler?

Seeland. Nein.

Jakob. Ein Prahler?

Seeland. Nein, nein! — Aber es ist wahr, er fängt an, eben nicht angenehm zu werden.

Jakob. Man macht es ihm darnach.

Seeland. Er ist nicht freundlich, und aus dem verschlossenen, in sich gekehrten Wesen kann nichts Gutes kommen.

Jakob. Er ist wohl oft herzlich gut. Aber — dann findet sich auch niemand, der ihm die Hand reichen wollte. So wird er denn wieder still, verfällt in Nachdenken, geht auf seine Stube — und — und — so mag es gekommen seyn, daß ihm das Stillschweigen allmählich zur Gewohnheit geworden ist.

Seeland. Possen! Possen!

Jakob. Wollte Gott! Aber es sieht nicht so aus.

Seeland. Man muß mit der Sprache gegen Seinen Herrn herausgehen.

Jakob. Thun Sie das, lieber Herr! Gott segne Ihr Unternehmen!

Seeland. Aber zu dem Unternehmen, ihn freundlicher zu machen, sollte jeder im Hause beitragen.

Jakob. Wer wird das nicht gern thun!

Seeland. Du dienst lange im Hause, — Dein Herr hält auf Dich —

Jakob. Unser einer hat nicht den Verstand zu solchen Dingen.

Seeland. Jedermann kann Hügel ebnen, die im Wege liegen. Und das ist ein verdienstlich Werk. Thu das Deine, Alter! Willst Du?

Jakob (ergreift seine Hand). Ach Herr!

Seeland. Der Händedruck ging von Herzen. (Er schüttelt seine Hand.) Wieder so viel!

Jakob (geht). Gott weiß es — es ist hohe Zeit.

Vierter Auftritt.

Madam Lestang. Herr Seeland.

Mad. Lestang (sieht ihm nach, und wendet sich dann zu Herrn Seeland). Hohe Zeit? Vermuthlich Klagen? Guten Morgen, lieber Vater!

Seeland (reicht ihr die Hand). Er klagt nicht über Dich; aber ich sollte es thun.

Mad. Lestang. Auch Sie? doch ich weiß es wohl, daß mein Mann überall Recht haben wird.

Seeland. Dieß gute Vorurtheil verdient er, und Du solltest es gern und am ersten für ihn haben.

Mad. Lestang. Wie? Habe ich nicht seit —

Seeland. Keine Auseinandersetzung — keine Aufrechnung! Wo sich in einer Ehe die Zusammenrechnungen einstellen, da ist es um allen Frieden bald gethan. Die Liebe ist verträglich —

Mad. Lestang. Zanke ich?

Seeland. Eine gute Frau ist auch geduldig.

Mad. Lestang. So lange sie es mit Ehren seyn kann.

Seeland. Eine glückliche, einige Ehe ist die größte Ehre, ..r *eine* Frau streben kann.

Mad. Lestang. O ja — so lange noch von ihren Rechten und Ansprüchen die Rede ist. Aber wenn schon —

Seeland. Rechte — Ansprüche? Man hört es an der Sprache, daß die Herzen kalt geworden sind.

Mad. Lestang. Aber eine Frau ist doch kein Hausthier, das der Herr nach Einfall und Laune an die Kette legen, und loslassen kann.

Seeland. Du bist sehr bitter.

Mad. Lestang. Ich habe es nicht gelernt, gerechte Empfindungen zu verlarven.

Seeland. Ich hoffe, daß Dein guter Ruf Dir wenigstens nicht gleichgültig geworden seyn soll.

Mad. Lestang. Wer tritt ihm zu nahe?

Seeland. Du mußt es erfahren, daß diese Haushaltung sehr ins Gerede gekommen ist.

Mad. Lestang. Meine Schuld ist das nicht.

Seeland. Du bist schon sehr resignirt, wo ich glaubte, daß Du erschrecken würdest.

Mad. Lestang. Man wird am Ende dahin gebracht.

Seeland. Wie gesagt — ich will nicht aufrechnen. Aber ich bitte Dich herzlich, thue das Deine, daß es anders werde.

Mad. Lestang. Gott weiß, ich habe alles gethan.

Seeland. Sieh, meine Tochter — ich bin freilich nur Dein Stiefvater; — aber Du weißt es ja, wie Dein Wohl mir stets am Herzen gelegen hat —

Mad. Lestang (küßt seine Hand).

Seeland. Du hast mir Erkenntlichkeit dafür bewiesen, und hast mir das Recht zugestanden, mit Liebe und Ernst zu Dir zu reden.

Mad. Lestang. Daß ich nie Ihr Haus verlassen — daß

ich nie eine andere Sorge kennen gelernt hätte, als für Sie zu leben!

Seeland. Diesen Ausruf des Unmuths will ich nicht gehört haben. Friederike! Du hast ein gutes Herz, es ist unmöglich, daß es sich verläugnen könnte.

Mad. Lestang. Wird dieß Herz geachtet, wird es erkannt? Sie wissen nicht, wie gleichgültig ich ihm bin.

Seeland. Nur wenn Du Dich ganz frei weißt, frei in der That, und auch im Anschein — nur dann erst kann davon die Rede seyn, gegen die Ursachen Deiner Empfindlichkeiten zu arbeiten.

Mad. Lestang. Sie glauben —

Seeland. Nun ich — möchte wahrlich am wenigsten etwas Widriges von Dir glauben. Aber — die Theegesellschaften, und was dahin gehört — sprengen es aus, der Rath Wallnau sey mehr Dein Freund, als der Freund Deines Mannes.

Mad. Lestang. Boshaft, abscheulich!

Seeland. Darum meide jeden Anschein!

Mad. Lestang. Beklagt sich mein Mann über mich?

Seeland. Er klagt niemals. Aber jedermann sieht, daß er leidet.

Mad. Lestang. Und also muß ich die Ursache seiner Leiden seyn? Wie es mir ergeht, darnach fragt niemand. Was kann man mir vorwerfen? Wallnau ist der Freund meines Mannes —

Seeland. Desto empfindlicher muß Dein Mann bei dem Gerüchte leiden, wenn er es erfährt.

Mad. Lestang. Er ist der Einzige, der meinem Manne manchmal ein Wort zur rechten Zeit sagen kann.

Seeland. Es ist mir leid, daß Du nicht eifersüchtig auf [illegible]es Recht bist.

Mad. Lestang. Glauben Sie doch, daß von mir bei meinem Manne gar keine Rede mehr ist.

Seeland. Das glaube ich durchaus nicht.

Mad. Lestang. Uebrigens ist ja mein Mann Herr im Hause; Herr, unumschränkter Gebieter.

Seeland (bedeutend). Er scheint keinen Gebrauch von diesem Rechte zu machen.

Mad. Lestang. Er thut es auf seine eigene Weise. Er befiehlt ohne Worte mit Geberden. Wir sind gewöhnt, seine Winke zu errathen, und blind zu gehorchen. Blind — nur künftig ohne Zittern. Das habe ich mir fest vorgenommen. — Der Gehorsam soll bleiben; aber die Furcht hat ein Ende. Die hat ein Ende.

Seeland (sehr ernst). Weiter! —

Mad. Lestang. Also kann er ja seinem einzigen Freunde, dem Gefährten seiner Jugend, seiner Studien, dem Lastträger seines Unmuths, seines Eigenwillens, seines Stillschweigens — Er kann ja Wallnau das Haus verbieten!

Seeland (erstaunt). Friederike!

Mad. Lestang. Ob ein guter, anspruchloser Mensch in den Augenblicken, wo ich unter meiner Bürde erliegen soll — mir ein Wort des Trostes sagt, mir Muth einflößt — ob sein bester Freund ferner bei allen seinen Ungerechtigkeiten ihn vertritt, oder nicht — was liegt daran? Genug, man bringt vielleicht eine Theegesellschaft zum Schweigen — mag ich darüber vor Muthlosigkeit vergehen — wem liegt daran?

Seeland. So? Und die Besuche des Hofjunkers? warum kommt er?

Mad. Lestang. Warum kommen Besuche?

Seeland. Er ist ein gefährlicher Verführer. Seine Bewerbungen gelten Dir *oder* Julien.

Mad. Lestang. Das Gezischel im Haus sagt es verf
lich, daß meine Gewalt zum Gespötte geworden ist.

Seeland (nach einigem Nachdenken). Höre mich mit gutem
len an!

Mad. Lestang. Sehr gern!

Seeland. Es mag freilich mit dieser Julie eine beso
Geschichte seyn —

Mad. Lestang. Allerdings.

Seeland. Muß man denn mit einem argen Blick in
Geheimniß eines ehrlichen Mannes dringen? Muß man mit
walt einen Schleier zerreißen, den vielleicht eben seine Zarthei
eine Sache hüllt?

Mad. Lestang. Wenn von Lebensruhe die Rede ist —

Seeland. Würdest Du es nicht mit Nachsicht beha
wollen, wenn nun etwa diese seine Pflegetochter seine wi
Tochter wäre?

Mad. Lestang. Das ist sie nicht. Das ist sie gewiß
Darauf hat er mir sein Wort gegeben, und Sie wissen, d
damit Prunk treibt.

Seeland. Du bauest also auf das Wort Deines Ma

Mad. Lestang. O, auf seinen Eigensinn kann man i
bauen. Wie manchen Kummer, wie manchen Verlust hat er
erlitten, weil er unbedingt und thöricht alles dem aufopfert, w
dienlich findet — sein Wort zu nennen! Wie manche Th
gegen sein Gefühl und Ueberzeugung hat er begangen,
einmal für eine Sache sein Wort gegeben war. Muß ich
deßhalb das unleidliche Erbstück, seinen alten Onkel, der ihn
überall hindert, und im Wege ist, um mich dulden, bloß w
seiner Mutter das Wort gegeben hat, diesen einfältigen Man
an seinen Tod im Hause zu behalten?

Seeland. Ein einfältiger Mann — aber ein guter Mann. Weßhalb wolltest Du ihm einige Geduld versagen?

Mad. Lestang. Ach! wie manchen traurigen Augenblick, wie viel Langeweile und Jammer habe ich nicht mit erleben müssen, wegen dieser Raserei, sein Wort zu halten, es koste auch, was es immer wolle.

Seeland. Weißt Du es auch, meine Tochter! daß Du da gegen Deinen Willen das Bild eines sehr achtungswerthen Mannes entworfen hast?

Mad. Lestang (seufzt).

Seeland. Ja, er ist achtungswerth; so kenne ich ihn, und deßhalb liebe ich ihn, wie meinen Sohn. Ein Mann von Wort — im strengsten Sinne — ist dem Kaufmann ein unschätzbares Gut. Als Mensch, als Freund und Vater ist er mir ein Heiligthum. — Friederike! — frage Deinen Mann als Hausfrau mit Offenheit und Liebe, ob er Julien eine Zärtlichkeit widme, die nur Dir gehört. Fordere sein Wort hierüber! Gibt er Dir sein Wort — dann sey ruhig! Räume dann auf im Kopf und Herzen, reiche ihm freundlich die Hand, so geht Ihr einig durch das Leben.

Mad. Lestang. Ich kann die Frage nicht thun.

Seeland. Tochter!

Mad. Lestang. Ich bin zu sehr überzeugt, und — in diesem einzigen Falle — kann ich selbst sein Wort nicht annehmen.

Seeland. Wie?

Mad. Lestang. Es ist von einer heimlichen, über alles werthen Leidenschaft die Rede. Er muß sie verdammen, und kann sich nicht davon losmachen. Nein! In diesem Falle gilt sein Wort mir nicht.

Seeland (geht unwillig auf und ab, tritt mit Festigkeit zu ihr).

Ist diese Sache mit Julien die einzige Klage, welche Du über Deinen Mann hast?

Mad. Lestang. Die wichtigste. Alle andern entstehen daher — oder ich würde da lernen, sie zu unterdrücken, was es mich auch kosten möchte.

Seeland. Ich werde Deinem Manne die Frage vorlegen. Ich werde sein Wort fordern.

Mad. Lestang. Ich kann deßhalb nicht ruhiger seyn.

Seeland. Dann werde ich es seyn, Dich anklagen, und, wenn Dein Mann nicht glücklich mehr werden kann, ihm Freund und Vater seyn, und ihm helfen, die Last zu tragen, womit meine Tochter sein redliches Herz quält, und die Tage eines Mannes verbittert, der ganz für Andre lebt, indem er in seinem Hause an Freuden verarmt.

(Er geht, in der Thür begegnet ihm Friedrich Maring.

Fünfter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Lestang.

Maring. Guten Morgen, Papa! (Zu ihr.) Papa machen ein sträflich Angesicht? Ich habe schon eine Weile draußen gestanden; er war stark im Amtseifer.

Mad. Lestang. Er meint es wohl herzlich gut!

Maring. Aber er hat lange gesprochen. Damit verderben immer die alten Herren ihre gute Sache. Uebrigens komme ich eben aus der Karthause.

Mad. Lestang. Von meinem Manne?

Maring. Oui Madame! Heute ist strenges Stillschweigen.

Mad. Leßang. Wie gewöhnlich.

Maring. Aber sonst gute Witterung. Sonnenschein in der Natur, das heißt: Leute, die Geld haben, sollen dann aus ihren Wänden ziehen und spazieren fahren, damit Leib und Seele in der frischen Luft frischer werden. Wollen wir das?

Mad. Leßang. Ach!

Maring. Ach? — Heißt das einen Wagen bestellen, oder es bleiben lassen?

Mad. Leßang. Das wird doch auch wieder nur ein Leichenzug werden. Meinetwegen! Fragen Sie meinen Mann!

Maring. Wer soll von der Partie seyn?

Mad. Leßang. Vermuthlich die schöne Julie —

Maring. Eben so vermuthlich der Kommandirende!

Mad. Leßang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Den Ami de la maison, Herrn Rath Wallnau.

Mad. Leßang. O, der kann auch weg bleiben.

Maring. Ihr Ton sagt das Gegentheil. Gut! so sind Ihrer viere für den Wagen; ich reite neben her, und schreie zu Zeiten in den Wagen, daß die Eingeschlafenen aufwachen. Ich will einen so argen Lärmen treiben, daß der Leichenzug wohl aufgeräumt werden soll.

Mad. Leßang. Wer auch so zu allem, und über alles lachen könnte, wie Sie.

Maring. Auf meine Ehre! unangenehme Dinge und Menschen lacht man eher weg, als man sie wegstreitet und wegpredigt. Probatum est.

Mad. Leßang. Wenn das Mittel so unfehlbar ist, so lachen Sie uns doch meines Mannes alten widerwilligen Onkel aus dem Hause!

Maring. Behüte mich mein guter Genius dafür! Feß-

Mad. Lestang. Weil —

Maring. Weil Sie viel zu hübsch sind, als daß man Ihnen Unrecht geben könnte. Ich wette, was Sie wollen, es geht Ihrem Manne eben so, sonst würde er Ihnen manchmal ein stattliches Kapitel lesen.

Mad. Lestang (gespannt). Worüber?

Maring. Wo gerathen wir hin? Umgelenkt! sonst verlieren Sie Ihr liebes, freundliches Gesicht.

Mad. Lestang. Nun aber im Ernst genommen —

Maring. Im Ernst habe ich noch nichts genommen, als einen Wechsel.

Mad. Lestang (bricht ab). In der That, es ist Schade, daß Sie bei mancher guten Eigenschaft so wenig zuverlässig sind.

Maring. Ich nicht zuverlässig? — Ei! lassen Sie Jemand ins Wasser fallen, ich werde ihn so gut herausziehen, und vielleicht noch rascher, als der determinirteste Philosoph. — Ich werde retten, wo es brennt, wie der christlichste Christ, und werde mich vielleicht noch weiter in die Flammen wagen, als ein Gottseliger, weil der erst seine Seele bestellen muß, ehe er zugreift. Bei mir ist das nicht nöthig. Eine fröhliche Seele ist immerdar bestellt.

Mad. Lestang. Gehen Sie, gehen Sie —

Maring. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, nach der Rettung darf ich doch lachen über Antlitze, welche die Gebadeten schneiden, und über die Seelenangst, womit ein altes Mütterchen in der Feuersnoth einen Haspel oder eine Fußbank an ihre alte Brust drückt, sie zu retten. (Er sieht nach der Uhr.) Alle Teufel! es ist spät. Adieu, schöne Cousine!

Mad. Lestang. Was haben Sie denn nun eigentlich hier bei mir gewollt?

Maring. In Ihre hübschen Augen sehen — Spazierfahrt

arrangiren — die Hand küssen. Alles das sind für mich überaus wichtige Dinge.

Mad. Lestang. Wohin wollen Sie nun?

Maring. Ein Geschäft besorgen.

Mad. Lestang. Sie und ein Geschäft —

Maring. Für Ihren Mann.

Mad. Lestang. Was ist das für ein Geschäft?

Maring. Etwas, das er sich nicht zutraut, sondern mir; das Sie nicht wissen sollen, das Sie gern erfahren möchten, und das ich nicht ausplaudern darf.

Mad. Lestang. So gehen Sie, damit Sie es nicht ungefragt noch erzählen.

Maring. Wahrlich, ich danke Gott, daß Sie nicht den himmlischen Preis eines Kusses auf das Geheimniß setzen.

Mad. Lestang. Schwerlich.

Maring. Sie machten mich auch unglücklich; denn ich dürfte ihn nicht annehmen. Ich habe mein Wort gegeben, zu schweigen, und nun will ich wohl zeigen, daß ich auch mein Wort halten kann. (Er geht.)

Mad. Lestang. Was muß das seyn?

Maring (kömmt wieder herein). Aber so viel kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, — es kostet mich rasende Mühe zu schweigen. Da ich nun platterdings keine Mühseligkeiten allein übernehmen kann und will — so sollen Sie Ihr Theil mittragen. — Deßhalb erkläre ich Ihnen, das Geschäft, was ich vorhabe, betrifft — Sie. (Er geht schnell weg.) Nun aber von dannen, sonst bin ich verloren. (In der Thür begegnet ihm der Hofjunker von Trüben. Er führt ihn vor.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

Maring. Ach — Ihr Gnaden von Trüben, Herzoglicher Hofjunker, legen Ihre Verehrung meiner schönen Cousine zu Füßen.

v. Trüben (küßt ihre Hand). In der That ein sinnreicher Dollmetscher.

Maring. Nun — weiter!

v. Trüben. Sie haben ja gehen wollen, lieber Schatz! Halten Sie Sich nicht auf! Sie würden uns von Ihrem Witz zu gütigen Vorschuß geben, und Gefahr laufen, für den übrigen Tag bankerott zu seyn.

Maring. Ich bin aber trostlos, daß ich nicht da bleiben kann. Einmal haben Euer Gnaden allerlei Neuigkeiten, ohne welche Sie gar nicht geduldet werden könnten. Dann ist es kurzweilig, zu betrachten, wie Dieselben sich martern, den Damen Dinge zu sagen, die nach etwas klingen, und ohne Inhalt sind.

v. Trüben. Meine Beste — Befehlen Sie ihm, daß er geht —

Maring. Die Christenpflicht gebeut es; denn bliebe ich, so würde ich Noten machen, wo kein Text ist. Euer Gnaden ganze Artigkeit würde aufgelöst, und es bliebe nichts davon übrig, als die Redensart: es freut mich, Sie wohl zu sehen, nebst etwas bösem Willen. Das wäre ein grober Todtschlag. — Damit ich ihn nicht begehe — scheide ich. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Lestang. Hofjunker von Trüben.

v. **Trüben.** Der junge Vetter hat doch einen unartigen Humor.

Mad. Lestang. Er ist sonst ein guter Junge.

v. **Trüben.** Ganz recht — ein Junge. Unter dem Titel mag er passiren. Denn, wenn er einen Mann von Edukation repräsentiren wollte, könnte man seine Façons ohne Correction doch nicht hingehen lassen.

Mad. Lestang. Mein Mann hält etwas auf ihn —

v. **Trüben.** Wie er die Marotte hat, auf manches Unerzogene viel zu halten.

Mad. Lestang. Freilich!

v. **Trüben.** Wissen Sie, daß sich der Mann mit der Passion für die Kleine ein entsetzliches Ridicule gibt?

Mad. Lestang. Leider!

v. **Trüben.** Aber ganz entsetzlich! Er hat ohnehin seit kurzem viel von seinem Credit verloren.

Mad. Lestang. Weßhalb?

v. **Trüben.** Mein Gott! seine rüde Art, den Leuten zu antworten.

Mad. Lestang. Seine Schwermuth —

v. **Trüben.** Was Schwermuth! die schließt doch die Complaisance nicht aus. Dazu einige Dienstfehler — Plaudereien in öffentlichen Angelegenheiten.

Mad. Lestang. Aber er spricht ja fast gar nicht.

v. **Trüben.** Muß doch seyn. Mein Onkel, der Herr Minister,

sagte selbst neulich — wer hätte das denken sollen, daß man auf Lestang nicht verlassen könnte? Ei! deßhalb hat ja auch Anderer die erste Archivarstelle erhalten.

Mad. Lestang. Es ist mir unbegreiflich!

v. Trüben. Nun jetzt die Liebschaft mit der Julie — Ge ward an Tafel davon gesprochen. Sehen Sie! das sind alle Folgen von der Natürlichkeit, welche solche finstere Menschen protegiren. Da egariren sich die Herzen, und ehe man es sich sieht, sind diese Philosophen in unerlaubte Passionen verwickelt.

Mad. Lestang. Die sie hernach für rechtmäßig und un meidlich ausgeben.

v. Trüben. C'est cela. — Jedermann bedauert un schöne Madam Lestang. Eine Frau, die so ganz gemacht ist Huldigung aller Menschen von Geist und Gefühl zu empfangen

Mad. Lestang. Ich verbitte diese Wendung, Herr junker.

v. Trüben. Ja so sind Sie nun. Ist ein Mann Gefühl von Ihren Vollkommenheiten durchdrungen, und wi er diesen seltnen Talenten, diesem köstlichen Herzen, seine Freundschaft — so nennen Sie das eine Wendung.

Mad. Lestang. Ich verkenne nicht Ihren An aber —

v. Trüben. Aber was will ich denn? daß Sie Tage leben, Sich Gerechtigkeit geben, Ihr Leben geni sollen — das ist alles. Mit dem zärtlichsten Devouen für den Herrn Gemahl und alle seine — seine Originali haben Sie es nun lange genug vergeblich probirt. Eh b nun sollten Sie einmal die Manier ändern, das würde ihm

thun,

Mad. Lestang. Schwerlich. Er ist in Leidenschaft und Starrsinn versunken. Mein Glück ist dahin.

v. Trüben. Das ist abscheulich. — Seyn und bleiben Sie ihm constamment ergeben, aber eine hübsche Frau kann doch durch eine leichte Unruhe — durch eine gewisse Tournure einen grämlichen Mann desorientiren. Warum ist der Mann gegen Sie verschlossen?

Mad. Lestang. Weil ich ihm nicht mehr bin, was ich ihm war.

v. Trüben. Wohl — so thun Sie auch dergleichen.

Mad. Lestang. Wie?

v. Trüben. Als ob er Ihnen nicht mehr wäre, was er Ihnen war.

Mad. Lestang. Ach er bewirkt ja diesen Zustand fast mit Gewalt.

v. Trüben. Natürlich! — bestehen Sie darauf, daß die Kleine aus dem Hause kommt.

Mad. Lestang. So sieht er sie außer dem Hause.

v. Trüben. In Gottes Namen!

Mad. Lestang. Nimmermehr.

v. Trüben. Also sind Sie doch wirklich eifersüchtig? Beweis daß Herr Lestang noch geliebt wird. Er ist auf meine Ehre sehr glücklich. Schade ist es nur, daß die finstere Verschlossenheit Ihres Mannes und seine Liebschaft Sie in den Ruf bringen, als könnten Sie weder seinem Verstande noch seinem Herzen Genüge leisten.

Mad. Lestang. Sie sind ein schlimmer Tröster.

v. Trüben. Madam — ich bin gerecht. Mancher ist blind gegen Ihre Vorzüge, das bin ich nicht. — Ihr Glück liegt mir am Herzen und das ohne allen Eigennutz. Ich habe einen ganz *neuen Plan* für Ihr Glück gemacht. Wissen Sie,

was ich thun werde? Ich werde eine kleine Persecution seinem eigenen Reiche gegen Ihren Mann anstellen. Ich w der kleinen Julie Angst einjagen und ihr nach und nach Kopf verdrehen. Alle honetten Leute sollen conspiriren, Mann aus seinem Geleise zu bringen und Ihre Ruhe Ih wieder zu schaffen. In dergleichen Dingen habe ich Routi Ich gehe gleich zu Julien und lege ein Feuerchen an. An Flamme wollen wir den Ehrenmann peu à peu sengen, daß ein bischen embarassirt wird. (Er geht ab.

Mad. Lestang. Ja! Ich will ihn nicht verhindern. thue Recht. Er mag auch einmal die Unruhe fühlen, die ich la genug empfunden habe. Er liebt mich nicht mehr — er leiden in der Welt, die er liebt.

Achter Auftritt.

Der **Onkel Lestang. Madam Lestang.**

O. Lestang. Guten Morgen, Frau Nièce.

Mad. Lestang (dankt mit verdrießlichem Kopfnicken).

O. Lestang. Haben Sie etwas zu befehlen?

Mad. Lestang (schüttelt den Kopf).

O. Lestang. Gestern soll es wieder arg hergegang zwischen dem Rath Wallnau und seiner Frau.

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Auch mit seinen Schwiegereltern Verdruß gehabt.

Mad. Lestang. So?

O. Lessang. Es sind zanksüchtige Menschen, seine Schwiegereltern.

Mad. Lessang. So?

O. Lessang. Sonst fromme Leute, die fleißigsten Gotteshausbesucher. Sie versäumen weder Betstunde noch Frühpredigt. Sie sind reich und strenge. Der Rath ist darin zu beklagen. Wenn er nicht in allem Folge leistet, was sie haben wollen und wie sie es haben wollen, so bekommt er gewiß keinen Heller zu erben, wenn die Frau stirbt.

Mad. Lessang. Ja.

O. Lessang. Er ist ein armes Kind vom Lande, und hat sich die lange Zeit her schon mit der Frau und ihren Eltern geplagt.

Mad. Lessang. Ja.

O. Lessang. Freilich weiß ich wieder nicht, für wen Herr Wallnau Geld braucht. Er hat keine Erben noch nahe Verwandten.

Mad. Lessang. Hm!

O. Lessang. Seine Frau stirbt bald.

Mad. Lessang. So?

O. Lessang. Sie ist hektisch. — Daher kommt auch das beständige Zanken.

Mad. Lessang. Warum erzählen Sie nun das alles?

O. Lessang. Es ist das Neueste, was ich weiß.

Mad. Lessang. Ich verlange keine Neuigkeiten.

O. Lessang. Ich wüßte sonst nicht, was ich reden sollte. Ihre Hühner habe ich gefüttert.

Mad. Lessang. So?

O. Lessang. Sie sind recht munter.

Mad. Lessang. Daran thun die Hühner recht wohl.

O. Lestang. Das denke ich auch. — Ja — darf ich nun Ihre Blumen begießen?

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Ich danke Ihnen gehorsamst dafür. (Er geht.

Mad. Lestang. Ich will sie selbst begießen.

O. Lestang. Haben Frau Nièce gut geschlafen?

Mad. Lestang. Sonderbare Frage! (Unfreundlich.) Ic bin ja nicht krank!

O. Lestang (ängstlich). Ich wünsche nur, daß Sie gut geruh haben mögen.

Mad. Lestang. Wo ist mein Mann?

O. Lestang. Ach!

Mad. Lestang. Nun?

O. Lestang. Sie werden sich ärgern.

Mad. Lestang. Thut nichts.

O. Lestang. Bei ihr —

Mad. Lestang. So so!

O. Lestang. Bei Julien, meine ich.

Mad. Lestang. Ich verstehe ganz wohl.

O. Lestang. Alle Morgen —

Mad. Lestang. So?

O. Lestang. Nach Tische, vor Schlafengehen, immer i er dort.

Mad. Lestang. Ei! Sagen Sie doch meinem Mann, da Sie mir das gesagt haben.

O. Lestang. Wenn Sie befehlen — o ja. Es ist ar Thun Sie das Beste, daß sie wegkommt.

Mad. Lestang. Doch?

O. Lestang. Es ist auch für die Kleine so das Beste. - Ja — weiter wüßte ich jetzt wohl nichts zu sprechen. — Darf i nun wieder gehen?

Mad. Lestang. O Gott ja.

O. Lestang. Seyn Sie nicht ungehalten auf mich.

Mad. Lestang. O nein!

O. Lestang. Ich meine es gewiß gut.

Mad. Lestang. O ja.

O. Lestang (will ihr die Hand küssen).

Mad. Lestang (zieht sie zurück). Lassen Sie ein für allemal das gut seyn. Sie sind meines Mannes Onkel, ich bin Ihnen ja Respekt schuldig —

O. Lestang (immer bemüht ihre Hand zu küssen). Thun Sie mir das nicht zu Leide —

Mad. Lestang (lebhaft). Was?

O. Lestang (erschrocken). Sagen Sie nicht, daß ich Respekt verdiene — ich weiß wohl — daß ich — (gerührt) ein einfältiger Mann bin, und ich bitte nur um ein bischen Geduld.

Neunter Auftritt.

Vorige. Archivar Lestang.

Archiv. Lestang (grüßt den Onkel gutmüthig, und reicht der Frau treuherzig die Hand).

O. Lestang (verneigt sich etwas).

Mad. Lestang (reicht ihm kalt und höflich die Hand).

O. Lestang (schüchtern näher tretend). Guten Tag, Vetter August.

Archiv. Lestang (in Papieren blätternd). Freilich, ein Tag, wenn er nicht gut zugebracht wird — ist — lang. (Er sieht den Onkel freundlich an.)

Mad. Lestang (mit Unmuth). Das weiß Gott!

Archiv. Lestang (küßt seine Frau). Adieu! (Er geht.)

Mad. Lestang. Wohin?

Archiv. Lestang. Ins Archiv. (Er bleibt an der Thür stehen.)

Mad. Lestang. Glückliche Geschäfte!

Archiv. Lestang (nickt mit dem Kopfe und ist im Begriff zu gehen).

Mad. Lestang (lebhaft). Ein Wort!

Archiv. Lestang (kommt zurück).

Mad. Lestang. Wenn Du mir jemals die Sorgfalt hättest beweisen wollen, die Du einer alten Urkunde widmen kannst —

Archiv. Lestang (bekümmert, mit schmerzlichem Tone). O!

Mad. Lestang. Aber da ich nur Deine Frau bin —

Archiv. Lestang. In der That! Eine — hm!

(Er hält inne.)

Mad. Lestang. Ich bitte um das, was Du zurückbehalten willst.

Archiv. Lestang. Eine Frau ist ein kostbares — ungewisses Dokument.

Mad. Lestang. Kostbar? In welchem Sinne?

Archiv. Lestang (indem er die Hand auf sein Herz legt). Hier!

Mad. Lestang. Und wenn ich bitten darf — wo ist dieß kostbare Dokument ungewiß?

Archiv. Lestang (legt sanft und freundlich den Zeigefinger auf seinen Trauring). Hier — Adieu, Friederike! (Er geht ab.)

Mad. Lestang (steht einen Augenblick betroffen und nachdenkend).

O. Lestang (sieht dem Archivarius nach, dann sieht er sie an, und tritt endlich bescheiden zu ihr hin). Darf ich fragen, Frau Nièce, wie ich das verstehen soll?

Mad. Lestang. Lieber Herr Onkel, Sie ging diese Weis-

heit gar nichts an, denn bei Ihnen ist Gott Lob nicht
oder ungewiß. Man weiß auf den ersten Blick, woran
Ihnen ist. (Sie geht ab.)

O. Lestang (sieht ihr nach, legt den Finger an seine
Das ist ja wohl ein Lob? (Er faltet die Hände.) Ach das
lange nicht passirt. (Er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Jakob und der Einnehmer Grellmann treten ein.

Grellmann (sehr unruhig). Sein Herr wird doch auch bal kommen?

Jakob. Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Er hat d Akten schon hergeschickt und wird also zu Hause arbeiten.

Grellmann (geht unruhig umher, und fragt dann sehr besorgt Ist er heut guter Laune?

Jakob. Haben Sie Geschäfte mit ihm?

Grellmann. Nun — ja.

Jakob. Für die Geschäfte ist der Herr immer aufgeräum — Da kommt er. — Herr Einnehmer Grellmann wünscht Sie z sprechen. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Einnehmer Grellmann. Archivar Lestang.

Grellmann. Ach Gott! (Er faßt Herrn Lestangs Hand *Seyn Sie mein guter Engel.*

Archiv. Lestang (betroffen). Mein Herr —

Grellmann. Stehen Sie mir bei! helfen Sie mir!

Archiv. Lestang. Worin?

Grellmann. Ich bin ein ehrlicher Mann. — Vater von sechs Kindern. Erkundigen Sie Sich nach mir — ich bin ein sehr ehrlicher Mann.

Archiv. Lestang (macht eine Bewegung anzudeuten, daß er fortfahren möge)

Grellmann. Ich bin unglücklich. Meine Ehre steht auf dem Spiel — mein Dienst! Alles!

Archiv. Lestang (zuckt mit den Schultern).

Grellmann. Frau und Kinder gerathen in Verzweiflung — an den Bettelstab!

Archiv. Lestang. Weiter, Herr Grellmann.

Grellmann. Meine Rechnungen — — ich soll sie morgen ablegen — ich kann es nicht. Es fehlen mir 1000 Thaler. Ein unglückliches Spiel, wodurch ich mich in die Höhe bringen wollte, ist Schuld, helfen Sie mir mit der Summe, sonst bin ich ohne Rettung beschimpft und verloren.

Archiv. Lestang (reicht ihm die Hand, und sagt mit Empfindung, aber auch mit Entschlossenheit): Ich kann nicht helfen.

Grellmann. Sie sind der einzige Mann in der Stadt, der zu einer solchen Handlung fähig ist.

Archiv. Lestang. Das wäre mir leid.

Grellmann. Sie haben so viel geholfen —

Archiv. Lestang. Darum kann ich nun nichts mehr thun.

Grellmann. Verzeihen Sie meiner Angst; aber Sie haben doch das Vermögen dazu.

Archiv. Lestang. Mäßiges Vermögen für meine Wittwe.

Grellmann. Ich will alles erstatten.

Archiv. Lestang. Das können Sie nicht, und ich kann tausend Thaler nicht verschenken.

Grellmann. Sie brauchen das Geld nicht baar zu geben, wenn Sie unterschreiben, daß —

Archiv. Lestang. Das ist einerlei.

Grellmann. Wenn Sie nur bei einem Darleiher Ihr Wort geben —

Archiv. Lestang (heftig). Nein, nein, nein!

Grellmann. Lieber Herr Archivar

Archiv. Lestang. Ich gebe kein Wort.

Grellmann. Das ist hart.

Archiv. Lestang. Daß ich nicht helfen darf, ist hart.

Grellmann. Geben Sie mir nur Hoffnung.

Archiv. Lestang. Hoffnung ist ein Versprechen — ich gebe kein Versprechen.

Grellmann. Mein Gott! Sie haben doch den Ruf, daß Sie —

Archiv. Lestang. Dieser Ruf ist mein Unglück. Ich habe für Einige zu viel gethan, darum soll ich für Alle Alles thun. Der Sammelplatz der Unglücklichen ist bei mir, sie belagern mein Herz, mein Vermögen, quälen, drängen und martern mich. Mein Gefühl leidet, mein Wille ist gehemmt, ich muß Nein sagen, meine Augen wegwenden, mein Herz verbluten lassen und Nein sagen. Ich muß Nein sagen, weil ich zu oft in meinem Leben Ja gesagt habe; deßhalb werde ich verkannt und muß mich von den Menschen zurückziehen.

Grellmann. Da Ihre Kinder gestorben sind, da Sie in Ihrem Hause nicht glücklich sind —

Archiv. Lestang. Wer sagt Ihnen das?

Grellmann. Die Leute. Man weiß, oder man meint — daß Ihr Ehestand nicht — ach verzeihen Sie; ich weiß

nicht was ich rede, die Sinne vergehen mir. Sind Sie aber nicht glücklich — so geben Sie Sich den Trost Andre glücklich zu machen.

Archiv. Lestang. Martern Sie mich nicht — ich kann und darf nicht thun, was Sie fordern.

Grellmann (unmuthig). So wollte ich — daß ich mich Ihnen nicht anvertraut hätte.

Archiv. Lestang. Ich gebe mein Wort, daß ich schweige.

Grellmann (schlägt sich vor die Stirne). Todtschießen, oder ins Wasser springen — das habe ich nun zu wählen!

Archiv. Lestang. Sechs Kinder bleiben zurück!

Grellmann. Mit einem infam kassirten Vater! besser sie haben keinen Vater mehr.

Archiv. Lestang. Kann ein Geschenk von fünfzig Thalern Ihre Lage lindern?

Grellmann. Wenn Sie es nach meinem Tode meiner Familie geben — o ja!

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Wenn Sie Unmensch werden wollen — so gebe ich Ihnen mein Wort, Mensch zu seyn.

Grellmann. Zu den tausend Thalern geben Sie mir keine Hoffnung?

Archiv. Lestang (verneint es mit Trauer).

Grellmann. Sie haben meinen Tod auf Ihrer Seele!

Archiv. Lestang. Die Pflicht für meine Wittwe halte mich aufrecht.

Grellmann (in Verzweiflung). Daß eine Frau, die Sie nicht liebt, denn das sagt Jedermann —

Archiv. Lestang (hart). Herr Grellmann!

Grellmann. Daß sie mit etwas mehr Wohlstand lebe, während ich und —

Archiv. Lestang. Es ist genug! — Gehen Sie.

Grellmann. In den Tod! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (steht in Nachdenken, geht einige Schritte schnell ihm nach, bleibt stehen). Nein! — Ich darf nicht. — Hat meine Frau wenig Freude neben diesem leidenden Herzen, an das sie sich hingegeben hat; so fehle ihr nicht nach meinem Tode das Vermögen, unabhängig zu leben.

Dritter Auftritt.

Archivar Lestang. Herr Seeland.

Seeland. Ich wollte vorhin zu Ihnen, Sie waren aber nicht allein —

Archiv. Lestang. Niemand als Julie ist eben damals auf meinem Zimmer gewesen.

Seeland (legt Hut und Stock ab). Ganz recht! Hm! (Er reicht ihm die Hand.) Immer trübe und ernst.

Archiv. Lestang. Nicht trübe.

Seeland. Mein lieber Freund! Es muß Sie ein besonderer Kummer drücken.

Archiv. Lestang (verneint es).

Seeland. Die Menschen haben Sie freilich sehr gemißbraucht.

Archiv. Lestang (zuckt mit den Schultern).

Seeland. Ihre Offenheit zu Ihrem Schaden gewandt und —

Archiv. Lestang. Lassen wir das —

Seeland. Und Ihr Vermögen gebrandschatzt.

Archiv. Lestang. Die Wunden verhärten sich.

Seeland. So habe ich gehofft, aber — es ist nicht so. — Reden Sie liebster Lestang, was drückt Sie jetzt?

Archiv. Lestang. Erzählen ändert nichts.

Seeland. Ei was! Schließen Sie die Thür zu vor dem Freunde, der sich nicht in den Mitbesitz setzen will. Das will ich, deßhalb bin ich hier. (Er umarmt ihn.) Ich drücke dieß leidende ehrliche Herz an das meine, und nun will ich doch sehen, wie Sie mich los werden wollen!

Archiv. Lestang. Ich klage nicht gern. Und überhaupt — wie dürfte ich klagen? Es gibt eine feine Lebensklugheit, die allerdings mit dem Buchstaben der Pflichten besteht; aber diese Klugheit hat nicht zureichen wollen, mein Herz zu befriedigen. Wie wir jetzt leben — gilt nur der kluge Mensch; der gutmüthige Mensch wird für ein Spielwerk genommen, zu Spott gemacht.

Seeland. Lieber Lestang —

Archiv. Lestang. Ich habe also mit viel gutem Willen nichts erreicht — das ist nicht angenehm; aber darf ich deßhalb jemand Vorwürfe machen? Gleichwohl bin ich nicht mehr jung genug, meinen Empfindungen zu gebieten, meinen Weg entgegen-esetzt zu gehen. Also trage ich meine Verkehrtheit — wenn es ne ist, im Stillen, und bin auf meiner Hut, damit ich nicht ganz r einen albernen Menschen genommen werde. Dieß in Acht-hmen hindert die Lebensfreude — da haben Sie die Geschichte ines jetzigen Lebens.

Seeland. So viel ist mir bekannt. Aber es muß Ihnen kurzem etwas begegnet seyn, das Ihre jetzige Stimmung ulaßt hat? Sonst waren Sie ernst — nun sind Sie r.

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Nun denn — aber Sie

werden sagen, daß das alltägliche Geschichten sind. Ein verdienst voller Gelehrter hat mich bei seinem Besuch um Staatsnachrichte gebeten, die ich, ohne meine Pflicht zu verletzen, geben konnte, ol schon ein rücksichtlicherer Mann sie nicht gegeben hätte. Sein Wo machte mich offen —

Seeland. Und Ihre vertraulichen Nachrichten sind g druckt —

Archiv. Lestang. Mit dem Zusatz, daß sie ächt seyen, i dem sie von dem Archivar Lestang herkämen.

Seeland. Nun jede Indiskretion der Art ist ja jetzt Sitt

Archiv. Lestang. Es ist sichtbar, daß seit der Zeit d Minister alle Arbeiten von Werth und Geheimniß einem Ande zutheilt. Ich bin im Verdacht der Unzuverlässigkeit. Nichts beu mich tiefer, als wenn ich unzuverlässig scheine.

Seeland. Das fasse ich.

Archiv. Lestang. Was habe ich nicht gethan, um z verlässig zu seyn! Was habe ich nicht dafür ertragen und a geopfert! Meine Freunde erkennen es — der Haufen — h mich einen Narren und — genug davon! Ich werde nicht fe werden, wenn ich alle ähnlichen Streiche erzählen wollte, die noch kürzlich gespielt worden sind.

Seeland. Muth, lieber Lestang, Muth.

Archiv. Lestang. Ich habe unter günstigen Umst dem Kaufmann Faber mein Wort gegeben, ihm zur Erri seiner Fabrike 5000 Thaler vorzuschießen. Er wird sie jetzt den ungünstigsten Umständen — zwar sind sie das ohne Schuld — anfangen — mein Wort ist gegeben — ich m zahlen, obschon dieß Geld, wie so manches andere, verlore wird.

Seeland. Aber Sie hätten wahrlich doch Gründe

diesem Worte, das unter so ganz andern Umständen gegeben wurde, zurückzuziehen.

Archiv. Lestang. Nein, nein, nein! Wort zurückziehen? Dafür habe ich keinen Begriff — Gesagt — erfüllt!

Seeland. Aber wenn denn doch —

Archiv. Lestang. Ich könnte nicht über die Gasse gehen, mich nicht ansehen. Ich hätte keine Ruhe mehr auf der Welt — ich — berühren Sie den Punkt nicht. Sie können mich quälen, aber nicht erschüttern.

Seeland. Auch will ich Sie nicht wankend machen. Werde ein Ehrenmann ein Opfer seines Worts — so wird doch dadurch die Wahrheit lebendig, daß es noch Männer gibt, die lieber unter ihrer Pflicht erliegen, als sich davon losmachen wollen.

Archiv. Lestang (ergreift seine Hand). Das Gefühl erhält mich, daß ich nicht weichmüthig werde.

Seeland. Und doch sind Sie gerade das.

Archiv. Lestang. Das ich nicht wüßte.

Seeland. Nicht die Schwatzhaftigkeit des Gelehrten, nicht die Sorge um Ihren Kredit bei dem Minister, noch weniger das Geld, das verloren gehen wird, kann Sie finster, einsylbig machen und oft weich. Dieser Dinge sind Sie gewöhnt. Lestang — antworten Sie dem besorgten Vater — was ist es, das Sie seit kurzem so entstellt hat? Sohn! der Vater fragt!

Archiv. Lestang. Ach! (Aus tiefer Brust.) Ach!

Seeland. Soll er von dem Manne, den er so innig liebt, zurückkehren, wie von einem verschlossenen Grabe?

Archiv. Lestang. Nur Ein Wort habe ich gegeben, das ich nicht halte.

Seeland. Wem?

Archiv. Leßtang. Meiner Frau.

Seeland. Guter Sohn!

Archiv. Leßtang. Ich habe ihr versprochen, sie glücklich z
machen — das Wort vermag ich nicht zu halten.

Seeland. Lieben Sie also Ihre Frau nicht?

Archiv. Leßtang. Ich liebe sie, ja! von ganzer Seele!

Seeland. Und was läge an Ihnen, daß meine Tocht
durch Sie nicht glücklich werden könnte?

Archiv. Leßtang. Sie kann mich nicht lieben. Meine A
zu seyn, zu denken, zu fühlen, meine Verbindungen, alles muß ih
lästig seyn. Sind meine Jahre und mein Aeußeres wohl gemach
für das alles sie zu entschädigen?

Seeland. Lieber Sohn —

Archiv. Leßtang. Ich habe sie überredet, ich habe sie g
beten, mich zu lieben. Sie gab nach, sie hoffte vielleicht mich z
ändern; das vermag ich nicht und sie ist unglücklich.

Seeland. Ueber diese Dinge wollen wir uns offenherz
verständigen. Eine gute Frau wünscht ihren Mann fröhlich. Ei
junge Frau kann keinen Gefallen an dem beständigen Ernst habe
darin Sie neben ihr gehen.

Archiv. Leßtang. Sehr wahr.

Seeland. Sie lieben Ihre Frau, weßhalb sagen Sie es i
nie?

Archiv. Leßtang. Was beweisen Worte?

Seeland. Sie erfreuen.

Archiv. Leßtang. Mein Thun erfreut sie nicht.

Seeland. Sie könnten etwas thun, das Ihre Frau se
glücklich machen würde.

Archiv. Leßtang. Geschwind!

Seeland (nach einer Pause). Lassen Sie Julien aus de
Hause ziehen.

Archiv. Lestang (sieht ihn erstaunt an).

Seeland. Bekümmern Sie Sich weniger um dieses Mädchen!

Archiv. Lestang (seufzt und sieht in tiefen Gedanken nieder).

Seeland. Dann ist Ihr Hausglück gemacht.

Archiv. Lestang (sieht ihn an und sagt schmerzlich): Ist es möglich!

Seeland. Nun?

Archiv. Lestang. Vertraut auch meine Frau mir nicht!

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Lestang. Bin ich auch für die nicht zuverlässig?

Seeland. Werden Sie meine Bitte erfüllen?

Archiv. Lestang. Ich kann es nicht.

Seeland. Das ist unter allen Umständen, die ich nicht weiter erörtern mag — denn freilich auffallend.

Archiv. Lestang. Wenn man mißtrauisch gegen mich ist — ja. Aber muß man mir nicht trauen?

Seeland. Wenn ein Mann durch eine solche Kleinigkeit seine Frau beruhigen kann, so —

Archiv. Lestang. Sie fordern keine Kleinigkeit.

Seeland. Das Glück Ihrer Ehe geht über alles!

Archiv. Lestang. Und dieß wäre nicht zu schaffen, ohne daß ich wie ein Niederträchtiger das feierliche Gelübde breche?

Seeland. Das Gelübde des Mannes an seine Frau ist das heiligste.

Archiv. Lestang. Und wenn ich wegen der argwöhnischen Grille einer Frau die Formalität begehe, Julien aus dem Hause zu schaffen, so könnte sie beruhigt seyn? Wenn ich meine Sorgfalt nicht mehr auf ein Mädchen wende, das ich seit ihrem vierten Jahre *erzogen habe*, wenn ich unwürdig das heilige

Wort breche, das ich gegeben, dieß arme Geschöpf zu erziehen, so soll ich damit die Liebe und Achtung meiner Frau gewinnen können?

Seeland. Ist Julie Ihre Tochter?

Archiv. Lestang. Auf mein Wort — nein.

Seeland. Lieben Sie Julien — theilt dieses Mädchen die Empfindungen, welche Sie nur für Ihre Frau haben sollen?

Archiv. Lestang. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — nein!

Seeland. Entdecken Sie das Geheimniß, das über dieser Sache waltet, Ihrer Frau.

Archiv. Lestang. Wahrlich, ich wünschte es sehr, allein ich darf es nicht.

Seeland. So müssen Sie den Argwohn Ihrer Frau begreifen.

Archiv. Lestang. Meine Frau war vor unsrer Verheirathung mit jeder meiner Lagen bekannt. Auch mit dieser.

Seeland (seufzt, nimmt Hut und Stock). Adieu! — Sie sind ein ehrlicher Mann — ich respektire Ihr Geheimniß. — Ich wünsche, meine Tochter möge es auch können, aber ich fürchte das Gegentheil. Lestang — ich bin sehr traurig und kann es Ihnen nicht verbergen — daß ich nun glaube, meine Tochter kann in der Folge für Sie verloren seyn, so wie Sie für die Welt und für Sich selbst. Mit Zureden will ich Sie nicht bestürmen — denn ich hoffe, Sie würden anders handeln, wenn Sie es könnten.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Glauben Sie mir — ich bin ein armer ehrlicher Mann!

Seeland. Ich glaube es — ich glaube es wahrlich. Aber mein Herz bricht darüber, daß ich keinem von Euch helfen kann.

(Er geht, bleibt in der Mitte stehen, und sagt mit Wehmuth.) Da steht er mit klopfendem gesundem Herzen, und doch muß ich sagen — er ist verloren! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (steht eingewurzelt auf den Boden, blickt schmerzlich auf, zieht ein Gemälde aus dem Busen, betrachtet, küßt es). Du — Du würdest Dich auf mich verlassen!

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang (tritt zu ihm, nimmt seine Hand und streichelt sie gutmüthig). Ich habe was zu sagen.

Archiv. Lestang. Das wäre —

O. Lestang. Ach es ist gar nicht angenehm.

Archiv. Lestang. Hm!

O. Lestang. Aber nothwendig.

Archiv. Lestang. Weiter also.

O. Lestang. Erzeige mir eine Gefälligkeit — willst Du?

Archiv. Lestang (bejaht es).

O. Lestang. Geh nicht mehr so oft auf Juliens Zimmer.

Archiv. Lestang (betroffen). Weßhalb?

O. Lestang. Es kann nichts Gutes daraus kommen — meine ich so.

Archiv. Lestang. Onkel!

O. Lestang. Das habe ich denn auch Deiner Frau gesagt.

Archiv. Lestang (sieht ihn an und schüttelt den Kopf).

O. Lestang (sieht vor sich nieder). Ja, das habe ich ihr

gesagt, und — sie möchte machen, daß Julie aus dem Hause käme.

Archiv. Lestang. Was soll das?

O. Lestang. Nun hat sie verlangt, daß ich Dir erzählen sollte, was ich zu ihr gesagt habe.

Archiv. Lestang. So.

O. Lestang. Das habe ich denn hiermit gethan.

Archiv. Lestang (bitter). Ganz recht.

O. Lestang. Sie war aber doch gar nicht freundlich, da ich von ihr gegangen bin.

Archiv. Lestang. Begreiflich.

O. Lestang. Ich habe nun nicht das Herz herüber zu sehen, wie Du das aufgenommen haben magst.

Archiv. Lestang. Sie fühlen also, daß Sie besser gethan hätten, uns beiden nichts zu sagen.

O. Lestang. Ich glaube es fast.

Archiv. Lestang. Es ist schon oft so gegangen.

O. Lestang. Ach ja.

Archiv. Lestang. Aber Sie handeln doch immer nach Ihrem Sinne.

O. Lestang. Ich meine es gut.

Archiv. Lestang. Das gebe ich zu.

O. Lestang. Ich wollte, daß Du glücklicher wärst und Deine Frau.

Archiv Lestang. Wir sind nicht unglücklich.

O. Lestang. So? Es ist mir doch so vorgekommen. Deine Frau ist freundlicher gegen andre Leute als gegen Dich.

Archiv. Lestang. Deßhalb bin ich nicht unglücklich.

O. Lestang. Wenn sie nun aber gegen Dich immer verdrießlicher wird, und zugleich gegen Andere immer freundlicher —

Archiv. Lestang. Das ist vielleicht meine Schuld.

O. Lestang. Aber die Leute reden wunderliche Dinge von
)r. — Sie sagen —

Archiv. Lestang (strenge). Kein Wort mehr!

O. Lestang. Du hast mich erschreckt, August!

Archiv. Lestang. Das war mein Wille. Für immer
nd ewig will ich Sie hiermit geschreckt haben, keine Sylbe mehr
egen meine Frau zu sagen, oder ich werde Ihnen künftig aus
em Wege gehen.

O. Lestang. Mein Gott!

Archiv. Lestang. Merken Sie Sich das.

O. Lestang. Ja, ja! Du bist sehr böse.

Archiv. Lestang. Von mir können Sie reden, was Sie
)ollen, von meiner Frau — nichts.

O. Lestang. Ich will lieber überhaupt gar nichts mehr
:den.

Archiv. Lestang (seufzt).

O. Lestang. Oder mit mir selbst.

Archiv. Lestang. Das sollte vielleicht jedermann thun.

O. Lestang. Sey nicht böse auf mich.

Archiv. Lestang (gutmüthig). Nein.

O. Lestang. Es kann mich kein Mensch leiden als Du.
Benn Du Dich nun auch noch von mir wendetest —

Archiv. Lestang (reicht ihm die Hand). Nun, nun!

O. Lestang. Als Deine selige Mutter noch lebte —

Archiv. Lestang. Das war eine gute Zeit!

O. Lestang. Damals waren doch zwei Menschen, die freund-
ch mit mir umgingen.

Archiv. Lestang (legt beide Hände auf seine Schultern). Halte
h nicht das Vermächtniß meiner Mutter in Ehren?

O. Lestang. Mehr als ich verdiene. — Nun sey nur

Archiv. Lestang (gutmüthig). Ja, meine liebe Julie.

Julie. Und Sie sagen immer die Wahrheit. Sie sind auch so gütig gegen mich — so herzlich, daß ich oft darüber weine, daß Sie nicht mein Vater sind.

Archiv. Lestang. Du bist ein gutes, dankbares Kind.

Julie. Gewiß — gewiß. (Sie sieht ihn wehmüthig an.) Aber — aber —

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Wenn Sie nun — — nein daran kann ich gar nicht denken — (Sie bedeckt das Gesicht.)

Archiv. Lestang. Woran?

Julie. Wenn Sie nun einmal sterben sollten! (Seufzt.) Wo gehöre ich dann hin? Dann muß ich gleich aus dem Hause und weiß nicht wohin!

Archiv. Lestang. Dafür ist gesorgt.

Julie. Sie haben mir gesagt, daß mein Vater lebe. — Will er mich denn gar nicht sehen? — Ach ich denke so oft an ihn und stelle mir vor — so groß mag er seyn, so mag er aussehen, so klingt der Ton seiner Stimme — so wird er rufen — meine liebe Julie! dann klopft mein Herz, ich weine und rufe laut — Vater, Vater, lieber Vater! — Aber ein Tag geht nach dem andern hin und keine Stimme antwortet: — meine Tochter!

Archiv. Lestang. Sey ruhig. Du wirst Deinen Vater kennen lernen.

Julie. Bald — bald!

Archiv. Lestang. Vielleicht.

Julie (traurig). Vielleicht auch nicht. O das ist sehr übel. — Wenn ich unter meinen Freunden recht lustig bin, erzähle, singe oder wir spielen Sprüchwörter — so ist mir auf einmal so zu Muthe als dürfte ich nicht so laut lachen,

so stark singen und so lustig seyn wie meine Gespielinnen. Dann reiße ich ein Fenster auf, lege mich weit hinaus und möchte laut in die Welt hinaus rufen — Vater! Du thust nicht recht an mir!

Archiv. Lestang. Es ist Dein Glück, weßhalb Dein guter Vater zögert. Geduld, mein Kind — Geduld!

Julie. Nicht wahr — ich bin doch gar nicht glücklich! (Vor sich hin.) Ich werde auch unglücklich bleiben.

Archiv. Lestang. Nicht doch. Weßhalb —

Julie. Wie kann mir jemand gut seyn, wenn niemand weiß, wer ich bin?

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Hast Du jemand gesehen, dem Du recht gut bist?

Julie. Die langen Ermahnungen des Hofjunkers sind Schuld daran.

Archiv. Lestang. Daß Du dem Hofjunker gut bist?

Julie. Gott soll mich bewahren! Aber — weil er sagte — ich möchte mich ja in Acht nehmen, und niemand lieb haben — so habe ich nachgedacht — und da hat es sich gefunden, daß ich jemand sehr gut bin.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Ich bin sehr erschrocken, wie ich das so eigentlich gemerkt habe, und deßhalb komme ich, es Ihnen gleich zu sagen.

Archiv. Lestang. Das ist brav von Dir, liebe Julie.

Julie. Ach — er macht sich aber gar nichts aus mir, der den ich lieb habe. Gar nichts.

Archiv. Lestang. Wer ist es denn?

Julie. Der Vetter Maring.

Archiv. Lestang. Hm! Der?

Julie. Sie haben es doch nicht etwa schon gemerkt?

Archiv. Lestang. Nein. Wahrlich nicht.

Julie. Das freut mich. Denn um alles in der Welt muß Maring das nicht erfahren, daß ich etwas auf ihn halte.

Archiv. Lestang. Du hast Recht.

Julie. Und Sie versprechen es mir recht ernstlich, daß Sie es ihm auch nicht merken lassen wollen.

Archiv. Lestang. Sehr ernstlich.

Julie. Das ist schön! das ist schön! Nun kann ich ohne Scheu mit ihm reden. Nun, da Sie es wissen, darf ich ihm auch in die Augen sehen, das thue ich recht gern.

Archiv. Lestang. Mein Kind, mein Kind —

Julie. Er hat so sonderbare freundliche Augen, daß ich recht vergnügt werde, wenn ich ihn eine Weile angesehen habe.

Archiv. Lestang. Liebe Julie — da Du aber sagst, Du wissest, daß er Dich nicht liebe —

Julie. Nein er liebt mich gewiß gar nicht – Er macht sich immer über mich lustig. Aber das nehme ich nicht übel, weil ich ihm gut bin und da er nichts davon weiß — so schadet es ihm ja auch nichts.

Archiv. Lestang. Entdecke diese Liebe zu Maring meiner Frau.

Julie. Nein, nein!

Archiv. Lestang. Bitte Sie um ihren guten Rath.

Julie. Das kann ich nicht.

Archiv. Lestang. Warum nicht?

Julie. Ich habe kein Vertrauen zu ihr. Und dann würde sie auf alle meine Blicke Acht geben und jedes Lachen deuten; sie und der Hofjunker würden mich auslachen — ich dürfte Maring nicht mehr sehen. Sie würde es ihm wieder sagen. Alle würden sie mich auslachen und meine Gutheit verspotten. (Sie bedeckt das

Gesicht.) Nein, nein! (Sie wirft sich in seine Arme.) Ihnen habe ich mich gern anvertraut — nicht Madam Lestang. Bitte, bitte! (Schnell.) Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß es niemand erfahren soll und Ihr Wort haben Sie noch niemals gebrochen. Ich verlasse mich darauf.

Archiv. Lestang. Das kannst Du!

Julie. Das ist schön, das ist schön. Wenn ich etwas nicht recht mache, so geben Sie mir nur einen Wink. Ich will gewiß alles so anstellen, daß Sie recht zufrieden mit mir bleiben.

Maring (von außen). Ich komme gleich!

Julie (erschrocken). Ach mein Gott! das ist seine Stimme! Er wird mir alles ansehen, was ich mit Ihnen gesprochen habe. Nein, in diesem Augenblick kann ich ihm unmöglich in die Augen sehen. (Sie geht schnell nach der Thüre zu.) Nun kommt er gar daher. (Sie stellt sich an die Seite der Thüre und macht Maring bei seinem Eintreten mit niedergeschlagenen Augen eine Verbeugung.)

Sechster Auftritt.

Friedrich Maring. Archivar Lestang. Julie.

Maring (im Eintreten). Eingekauft ist — (Er sieht Julien.) Sie hier, lose Kleine?

Julie. Ihre Dienerin, Herr Maring! (Sie geht eilig fort.)

Maring. Liebster Vetter, was haben Sie mit der Kleinen vorgehabt — sie hatte feuerrothe Wangen, — schlug ihr Auge scheu zu Boden, und machte mir *einen ächten* Confirmandinnen-Knix.

Wort breche, das ich gegeben, dieß arme Geschöpf zu erziehen, so soll ich damit die Liebe und Achtung meiner Frau gewinnen können?

Seeland. Ist Julie Ihre Tochter?

Archiv. Lestang. Auf mein Wort — nein.

Seeland. Lieben Sie Julien — theilt dieses Mädchen die Empfindungen, welche Sie nur für Ihre Frau haben sollen?

Archiv. Lestang. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — nein!

Seeland. Entdecken Sie das Geheimniß, das über dieser Sache waltet, Ihrer Frau.

Archiv. Lestang. Wahrlich, ich wünschte es sehr, allein ich darf es nicht.

Seeland. So müssen Sie den Argwohn Ihrer Frau begreifen.

Archiv. Lestang. Meine Frau war vor unsrer Verheirathung mit jeder meiner Lagen bekannt. Auch mit dieser.

Seeland (seufzt, nimmt Hut und Stock). Adieu! — Sie sind ein ehrlicher Mann — ich respektire Ihr Geheimniß. — Ich wünsche, meine Tochter möge es auch können, aber ich fürchte das Gegentheil. Lestang — ich bin sehr traurig und kann es Ihnen nicht verbergen — daß ich nun glaube, meine Tochter kann in der Folge für Sie verloren seyn, so wie Sie für die Welt und für Sich selbst. Mit Zureden will ich Sie nicht bestürmen — denn ich hoffe, Sie würden anders handeln, wenn Sie es könnten.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Glauben Sie mir — ich bin ein armer ehrlicher Mann!

Seeland. Ich glaube es — ich glaube es wahrlich. Aber mein Herz bricht darüber, daß ich keinem von Euch helfen kann.

(Er geht, bleibt in der Mitte stehen, und sagt mit Wehmuth.) Da steht er mit klopfendem gesundem Herzen, und doch muß ich sagen — er ist verloren! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (steht eingewurzelt auf den Boden, blickt schmerzlich auf, zieht ein Gemälde aus dem Busen, betrachtet, küßt es). Du — Du würdest Dich auf mich verlassen!

Vierter Auftritt.

Archivar Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang (tritt zu ihm, nimmt seine Hand und streichelt sie gutmüthig). Ich habe was zu sagen.

Archiv. Lestang. Das wäre —

O. Lestang. Ach es ist gar nicht angenehm.

Archiv. Lestang. Hm!

O. Lestang. Aber nothwendig.

Archiv. Lestang. Weiter also.

O. Lestang. Erzeige mir eine Gefälligkeit — willst Du?

Archiv. Lestang (bejaht es).

O. Lestang. Geh nicht mehr so oft auf Juliens Zimmer.

Archiv. Lestang (betroffen). Weßhalb?

O. Lestang. Es kann nichts Gutes daraus kommen — [illegible] ich so.

Archiv. Lestang. Onkel!

O. Lestang. Das habe ich denn auch Deiner Frau gesagt.

Archiv. Lestang (sieht ihn an und schüttelt den Kopf).

O. Lestang (sieht vor sich nieder). Ja, das habe ich ihr

gesagt, und — sie möchte machen, daß Julie aus dem Hause käme.

Archiv. Lestang. Was soll das?

O. Lestang. Nun hat sie verlangt, daß ich Dir erzählen sollte, was ich zu ihr gesagt habe.

Archiv. Lestang. So.

O. Lestang. Das habe ich denn hiermit gethan.

Archiv. Lestang (bitter). Ganz recht.

O. Lestang. Sie war aber doch gar nicht freundlich, da ich von ihr gegangen bin.

Archiv. Lestang. Begreiflich.

O. Lestang. Ich habe nun nicht das Herz herüber zu sehen, wie Du das aufgenommen haben magst.

Archiv. Lestang. Sie fühlen also, daß Sie besser gethan hätten, uns beiden nichts zu sagen.

O. Lestang. Ich glaube es fast.

Archiv. Lestang. Es ist schon oft so gegangen.

O. Lestang. Ach ja.

Archiv. Lestang. Aber Sie handeln doch immer nach Ihrem Sinne.

O. Lestang. Ich meine es gut.

Archiv. Lestang. Das gebe ich zu.

O. Lestang. Ich wollte, daß Du glücklicher wärst und Deine Frau.

Archiv Lestang. Wir sind nicht unglücklich.

O. Lestang. So? Es ist mir doch so vorgekommen. Deine Frau ist freundlicher gegen andre Leute als gegen Dich.

Archiv. Lestang. Deßhalb bin ich nicht unglücklich.

O. Lestang. Wenn sie nun aber gegen Dich immer verdrießlicher wird, und zugleich gegen Andere immer freundlicher —

Archiv. Lestang. Das ist vielleicht meine Schuld.

O. Lestang. Aber die Leute reden wunderliche Dinge von ihr. — Sie sagen —

Archiv. Lestang (strenge). Kein Wort mehr!

O. Lestang. Du hast mich erschreckt, August!

Archiv. Lestang. Das war mein Wille. Für immer und ewig will ich Sie hiermit geschreckt haben, keine Sylbe mehr gegen meine Frau zu sagen, oder ich werde Ihnen künftig aus dem Wege gehen.

O. Lestang. Mein Gott!

Archiv. Lestang. Merken Sie Sich das.

O. Lestang. Ja, ja! Du bist sehr böse.

Archiv. Lestang. Von mir können Sie reden, was Sie wollen, von meiner Frau — nichts.

O. Lestang. Ich will lieber überhaupt gar nichts mehr reden.

Archiv. Lestang (seufzt).

O. Lestang. Oder mit mir selbst.

Archiv. Lestang. Das sollte vielleicht jedermann thun.

O. Lestang. Sey nicht böse auf mich.

Archiv. Lestang (gutmüthig). Nein.

O. Lestang. Es kann mich kein Mensch leiden als Du — wenn Du Dich nun auch noch von mir wendetest —

Archiv. Lestang (reicht ihm die Hand). Nun, nun!

O. Lestang. Als Deine selige Mutter noch lebte —

Archiv. Lestang. Das war eine gute Zeit!

O. Lestang. Damals waren doch zwei Menschen, die freundlich mit mir umgingen.

Archiv. Lestang (legt beide Hände auf seine Schultern). Haltet Ihr das Vermächtniß meiner Mutter in Ehren?

O. Lestang. Mehr als ich verdiene. — Nun sey nur

wieder gut, ich will wahrhaftig nicht viel mehr sprechen. Ich habe lange draußen gestanden und gezittert, ehe ich herein gekommen bin. Aber es wird spät, und ich muß noch ausgehen — Deßhalb habe ich denn einen Zulauf genommen. Nun gib mir die Hand.

Archiv. Lestang (thut es).

O. Lestang. Adieu! — Der Hofjunker hat mir eine kostbare Spinne versprochen, die will ich haben. Vetter! — Noch will ich nichts gewiß behauptet haben, aber wenn mich Gott segnet mit den Spinnen — so kann ich Euch wohl alle noch glücklich machen (Er geht ab.)

Archiv. Lestang. Freilich bringst Du aus lauter Liebe zum Frieden alles in Unfrieden — aber Du bist auf Deine Weise ben Märtyrer Deiner Ueberzeugung wie ich! — Ach daß ich ein Spielwerk hätte, das nach durchkämpftem Tage mich so glücklich machte, als Dich die langen Reihen von Spinnen, Wappen und Würmern.

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Julie.

Julie. Denken Sie nur, die ganze Zeit her, daß wir nicht gesehen haben, ist der Hofjunker bei mir gewesen.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Er hat mir eine Menge Dinge vorgesagt, die artig seyn sollten; aber mir ist es vorgekommen, als wenn er verwirrtes Zeug spräche.

Archiv. Lestang. Das mag es auch gewesen seyn.

Julie. Bis auf Einen Umstand. (Sie seufzt.)

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Er hat mich gewarnt — ich sollte nicht meiner Leidenschaft nachhängen, ich machte andere Menschen unglücklich, und ich werde selbst höchst unglücklich werden. Dabei hat er oft inne gehalten und ein sehr ernsthaftes Gesicht gemacht. Nun habe ich gemeint, ich müßte Ihnen das erzählen.

Archiv. Lestang. Ganz recht. Sey immer offen gegen uns,

Julie. Gegen Sie bin ich es gewiß. Gegen Madam Lestang kann ich es nicht seyn.

Archiv. Lestang. Deine Eitelkeit fordert zu viel von ihr.

Julie. Ich verlange nichts, als daß sie mein ehrliches Herz erkennen soll.

Archiv. Lestang. Das thut sie.

Julie. Nein! Sie ist fremd und kalt gegen mich, sie mustert mich von unten bis hinauf, und sieht mich mit einem Blick an — so — ich kann so einen Blick gar nicht machen. Aber freilich — (sie seufzt) ich weiß wohl, woher das kommt.

Archiv. Lestang (gespannt). Woher?

Julie. Ich sollte wohl nicht davon sprechen — denn so oft ich es auch gethan habe — sind Sie traurig geworden. Aber — heute muß ich davon reden — Es hat eine Ursache.

Archiv. Lestang. Also —

Julie. Madam Lestang ist stolz — und — es ist ihr zuwider, daß sie mit einem Mädchen leben und umgehen muß, das weder seinen Vater noch seine Mutter kennt.

Archiv. Lestang. Grille.

Julie. Es ist doch auch recht traurig, daß das mit mir so ist. — Sie haben *mir oft gesagt,* es müßte so seyn —

Archiv. Lestang (gutmüthig). Ja, meine liebe Julie.

Julie. Und Sie sagen immer die Wahrheit. Sie sind auch so gütig gegen mich — so herzlich, daß ich oft darüber weine, daß Sie nicht mein Vater sind.

Archiv. Lestang. Du bist ein gutes, dankbares Kind.

Julie. Gewiß — gewiß. (Sie sieht ihn wehmüthig an.) Aber — aber —

Archiv. Lestang. Nun?

Julie. Wenn Sie nun — — nein daran kann ich gar nicht denken — (Sie bedeckt das Gesicht.)

Archiv. Lestang. Woran?

Julie. Wenn Sie nun einmal sterben sollten! (Seufzt.) Wo gehöre ich dann hin? Dann muß ich gleich aus dem Hause und weiß nicht wohin!

Archiv. Lestang. Dafür ist gesorgt.

Julie. Sie haben mir gesagt, daß mein Vater lebe. — Will er mich denn gar nicht sehen? — Ach ich denke so oft an ihn und stelle mir vor — so groß mag er seyn, so mag er aussehen, so klingt der Ton seiner Stimme — so wird er rufen — meine liebe Julie! dann klopft mein Herz, ich weine und rufe laut — Vater, Vater, lieber Vater! — Aber ein Tag geht nach dem andern hin und keine Stimme antwortet: — meine Tochter!

Archiv. Lestang. Sey ruhig. Du wirst Deinen Vater kennen lernen.

Julie. Bald — bald!

Archiv. Lestang. Vielleicht.

Julie (traurig). Vielleicht auch nicht. O das ist sehr übel. — Wenn ich unter meinen Freunden recht lustig bin, erzähle, singe oder wir spielen Sprüchwörter — so ist mir *auf einmal* so zu Muthe als dürfte ich nicht so laut lachen,

o stark singen und so lustig seyn wie meine Gespielinnen. Dann reiße ich ein Fenster auf, lege mich weit hinaus und möchte aut in die Welt hinaus rufen — Vater! Du thust nicht recht in mir!

Archiv. Lestang. Es ist Dein Glück, weßhalb Dein guter Vater zögert. Geduld, mein Kind — Geduld!

Julie. Nicht wahr — ich bin doch gar nicht glücklich! (Vor ich hin.) Ich werde auch unglücklich bleiben.

Archiv. Lestang. Nicht doch. Weßhalb —

Julie. Wie kann mir jemand gut seyn, wenn niemand weiß, wer ich bin?

Archiv. Lestang (nach einer Pause). Hast Du jemand gesehen, dem Du recht gut bist?

Julie. Die langen Ermahnungen des Hofjunkers sind Schuld daran.

Archiv. Lestang. Daß Du dem Hofjunker gut bist?

Julie. Gott soll mich bewahren! Aber — weil er sagte — ich möchte mich ja in Acht nehmen, und niemand lieb haben — so habe ich nachgedacht — und da hat es sich gefunden, daß ich jemand sehr gut bin.

Archiv. Lestang. So?

Julie. Ich bin sehr erschrocken, wie ich das so eigentlich gemerkt habe, und deßhalb komme ich, es Ihnen gleich zu sagen.

Archiv. Lestang. Das ist brav von Dir, liebe Julie.

Julie. Ach — er macht sich aber gar nichts aus mir, der den ich lieb habe. Gar nichts.

Archiv. Lestang. Wer ist es denn?

Julie. Der Vetter Maring.

Archiv. Lestang. Hm! Der?

Julie. Sie haben es doch nicht etwa schon gemerkt?

Archiv. Leſtang. Nein. Wahrlich nicht.

Julie. Das freut mich. Denn um alles in der Welt muß Maring das nicht erfahren, daß ich etwas auf ihn halte.

Archiv. Leſtang. Du haſt Recht.

Julie. Und Sie verſprechen es mir recht ernſtlich, daß Sie es ihm auch nicht merken laſſen wollen.

Archiv. Leſtang. Sehr ernſtlich.

Julie. Das iſt ſchön! das iſt ſchön! Nun kann ich ohne Scheu mit ihm reden. Nun, da Sie es wiſſen, darf ich ihm auch in die Augen ſehen, das thue ich recht gern.

Archiv. Leſtang. Mein Kind, mein Kind —

Julie. Er hat ſo ſonderbare freundliche Augen, daß ich recht vergnügt werde, wenn ich ihn eine Weile angeſehen habe.

Archiv. Leſtang. Liebe Julie — da Du aber ſagſt, Du wiſſeſt, daß er Dich nicht liebe —

Julie. Nein er liebt mich gewiß gar nicht — Er macht ſich immer über mich luſtig. Aber das nehme ich nicht übel, weil ich ihm gut bin und da er nichts davon weiß — ſo ſchadet es ihm ja auch nichts.

Archiv. Leſtang. Entdecke dieſe Liebe zu Maring meiner Frau.

Julie. Nein, nein!

Archiv. Leſtang. Bitte Sie um ihren guten Rath.

Julie. Das kann ich nicht.

Archiv. Leſtang. Warum nicht?

Julie. Ich habe kein Vertrauen zu ihr. Und dann würde ſie auf alle meine Blicke Acht geben und jedes Lachen deuten; ſie und der Hofjunker würden mich auslachen — ich dürfte Maring nicht mehr ſehen. Sie würde es ihm wieder ſagen. Alle würden ſie mich auslachen und meine Gutheit verſpotten. (Sie bedeckt das

Gesicht.) Nein, nein! (Sie wirft sich in seine Arme.) Ihnen habe ich mich gern anvertraut — nicht Madam Lestang. Bitte, bitte! (Schnell.) Sie haben mir Ihr Wort gegeben, daß es niemand erfahren soll und Ihr Wort haben Sie noch niemals gebrochen. Ich verlasse mich darauf.

Archiv. Lestang. Das kannst Du!

Julie. Das ist schön, das ist schön. Wenn ich etwas nicht recht mache, so geben Sie mir nur einen Wink. Ich will gewiß alles so anstellen, daß Sie recht zufrieden mit mir bleiben.

Maring (von außen). Ich komme gleich!

Julie (erschrocken). Ach mein Gott! das ist seine Stimme! Er wird mir alles ansehen, was ich mit Ihnen gesprochen habe. Nein, in diesem Augenblick kann ich ihm unmöglich in die Augen sehen. (Sie geht schnell nach der Thüre zu.) Nun kommt er gar daher. (Sie stellt sich an die Seite der Thüre und macht Maring bei seinem Eintreten mit niedergeschlagenen Augen eine Verbeugung.)

Sechster Auftritt.

Friedrich Maring. Archivar Lestang. Julie.

laring (im Eintreten). Eingekauft ist — (Er sieht Julien.) r, lose Kleine?

lie. Ihre Dienerin, Herr Maring! (Sie geht eilig fort.)

ring. Liebster Vetter, was haben Sie mit der Kleinen — sie hatte feuerrothe Wangen, — schlug ihr Auge scheu zu nd machte mir einen ächten Confirmandinnen-Knix.

Archiv. Lestang. Ein andermal davon.

Maring. Vetter, Vetter! (Mit gefalteten Händen, sanft Wo sitzt der Schmerz? (Er deutet lachend auf des Archivars Herz Tief in Dein'm Herz! (Schmerzlich.) Was macht gesund? (Lachen auf die Thür deutend, wo Julie abgegangen ist.) Ihr Rosenmund (Mit untergeschlagenen Armen dicht vor ihm.) Nimmst Du ihn an

Archiv. Lestang. Mensch, Du weißt nicht, wie glücklic Du bist.

Maring. Habe ich das große Loos gewonnen!

Archiv. Lestang. Vielleicht das beste — aber nein — wem kann man rathen, in diese Lotterie sich einzulassen, wo selbs die Gewinne so verkümmert werden.

Maring. Vetter meines Herzens, Sie mögen da köst liche Dinge geredet haben, aber ohne den Schlüssel dazu, be greife ich diese hohe Rede so wenig, wie Jakob Böhmens Schriften

Archiv. Lestang (abbrechend). Nun denn — hast Du ein gekauft?

Maring. Einen prächtigen Aufsatz — nun sehen Sie is ich habe das Kästchen, worin er ist, in Ihre Bibliothek hi Merians Topographie geschoben. Madam Lestang wird me Geschmack preisen. Und den wollen Sie eigenhändig der Gemahlin darbringen?

Archiv. Lestang. Ich denke wohl. Habe Dank f Mühe. — Du mußt nicht so viel Possen mit Julien treiber

Maring. Hat sie mich verklagt?

Archiv. Lestang. Nicht doch. Aber wozu führen d deleien?

Maring. Sie amüsiren.

Archiv. Lestang. Dazu ist Julie zu gut.

Maring. Hm! Sie ist hübsch — aber weder gut noch schlimm. Sie ist Nichts. Sie liebt nicht, ich liebe nicht — unsre launigen Unterhaltungen schaden also niemand.

Archiv. Lestang (klopft ihm auf die Schulter). Das kann man nicht wissen:

Maring. Ich kenne zwei Männer, deren ernsthafte Unterhaltungen ihr mehr Schaden thun. Diese Männer sind Sie und Wallnau!

Archiv. Lestang (seufzt). Du hast Unrecht. — Ich will besorgen, daß meine Frau den Aufsatz bekommt. Ist sie heute guter Laune?

Maring. Ach ja!

Archiv. Lestang. Thu alles sie zu erheitern. Ich bin Dir herzlich dankbar dafür. (Er geht ab.)

Maring. Wie es diesen Eheleuten so viel Mühe kostet, auf die Höhe eines frohen Augenblicks zu kommen! Nach welchem Formular sind sie aber auch kopulirt! (Er stemmt die Arme in die Seite, sieht ihm nach und sagt dann in komischer Gravität.) Friederike Rosen, willst Du gegenwärtigem August Lestang das Leben sauer machen, wo Du weißt und kannst? Ja! August Lestang, willst Du gegenwärtiger Friederike Rosen, Laune, Lust und Leben zum unerlöslichen Eigenthum hingeben? Ja! Dafür hat man ihm freilich den Titel verehrt — Und er soll Dein Herr seyn. — Es ist aber eine bittere Herrschaft, denn alle Weiber sind révolutionnaires und maskirte Terroristinnen. Drum schlinge sich jedes Christenkind in der Liebe Rosenbande, und meide das goldene Ringelchen, das vom Finger aus die arme Seele mit umklammert. (Er will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Friedrich Maring. Rath Wallnau

Wallnau (tritt nicht unfreundlich, doch sehr bestimmt auf ihn zu). Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie treffe, Herr Maring.

Maring. Treffe! Nun das geht ja gerade auf mich los.

Wallnau. Erlauben Sie mir als Freund' vom Hause eine offenherzige Bemerkung.

Maring. Das lautet schon milder. Nun?

Wallnau. Ihre gute Laune, oder vielmehr Ihr Muthwille verschont niemand. Das ist nicht recht.

Maring. Die grämliche Laune der Menschen verschont mich auch nie.

Wallnau. Ich bin sehr fern von der Anmaßung, Sie berathen zu wollen. Aber Sie werden die Bitte nicht übel deuten, daß Sie künftig einige Auswahl unter denen treffen mögen, die Sie zum Gegenstand Ihrer Neckereien machen.

Maring. Zum Exempel?

Wallnau. Sie gehen manchmal wunderlich mit der guten kleinen Julie um.

Maring (lacht). Ei das närrische Ding antwortet so hübsch.

Wallnau (ernst.) Sie sind Schuld daran, daß Julie in der gestrigen Gesellschaft durch ihre treuherzige Unbefangenheit zum Gelächter ward. Ich habe darüber gelitten, denn ich interessire mich für das arme Mädchen, weil sie wirklich überaus brav ist.

Maring. Das ist sie. (Neckend.) Und überaus hübsch.

Wallnau. Machen Sie Anspruch auf Juliens Güte und Schönheit?

Maring (schnell und höflich). Ich mache auf niemand in der Welt Anspruch.

Wallnau. So seyen Sie ehrlich, und thun Sie wenigstens dem Mädchen keinen Schaden.

Maring. Schaden will ich niemand — (er lacht) aber ich amüsire mich gern.

Wallnau (lebhaft). Hier verbitte ich mir Ihr Amusement.

Maring (mit großen Augen). So?

Wallnau (gefaßt). Sie kränken meinen Freund dadurch.

Maring. Sind Sie auch in Julien verliebt?

Wallnau. Herr Maring —

Maring. Nun Herr Rath, es ist auch mir lieb, daß ich Sie treffe.

Wallnau (gespannt). Weßhalb?

Maring. Als Freund vom Hause erlauben Sie mir eine offenherzige Bemerkung.

Wallnau. Recht gern. Zur Sache.

Maring. So unmittelbar als möglich. Ihre Ernsthaftigkeit ist viel schädlicher als meine gute Laune, und zweideutiger als mein Muthwille. Machen Sie Madam Lestang und Julien nicht ferner zum Gegenstand Ihrer besondern Ernsthaftigkeit. Sie kränken dadurch meinen Vetter.

Wallnau. Bursche!

Maring. Ganz recht, ich komme eben von der Universität, und bin in der Uebung, den wackern Titel geltend zu machen. Wenn mein redlicher Vetter nicht weiß, woran er mit Ihnen ist, so weiß ich es desto besser. Woran Sie mit mir sind, daran können Sie nicht mehr zweifeln. Sollte es Ihnen aber doch noch um fernere Erklärungen zu thun seyn, so wissen Sie, wo ich zu treffen bin. (Er geht ab.)

Wallnau (ihm nachsehend). Ist der Mensch von Sinnen?

(Er denkt einen Augenblick nach.) Die Sachen hier im Hause müssen auf einen andern Fuß. Ehrlicher Lestang — was es mich auch kosten mag, ich muß dich aus deiner Sorglosigkeit aufwecken.



Achter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Ich habe Sie ins Haus gehen sehen, lieber Wallnau. Haben Sie mich heute nicht sehen wollen?

Wallnau. Ich war im Begriff —

Mad. Lestang. Sie waren gestern nicht bei uns. Sie müssen es nicht wissen, wie Sie hier erwartet werden.

Wallnau. Ich bin gestern und heute allein mit Ihrer Lage beschäftigt.

Mad. Lestang (lebhaft). Und ich mit der Ihrigen. (Mit zärtlicher Theilnahme.) Sie haben wieder böse Stunden in Ihrem Hause gelebt; das muß ich von Fremden erfahren!

Wallnau. Es war nicht von so großer Bedeutung! I gewöhnlichen Händel.

Mad. Lestang. Sie sind nicht der Mann, der seinen Kummer vergrößert und andern ihn fühlen läßt. Sie vergessen S um für andere zu leben. Ach wie unterscheiden Sie Sich dav von —

Wallnau. Ich bin gekommen, ernstlich mit Lestan reden.

Mad. Lestang (unmuthig). Ach darauf hoffe ich nicht

Wallnau. Wahrlich es kann so leicht geschehen.

Mad. Lestang. Für zwei Tage vielleicht.

Wallnau. Für immer. Die Stadt mißversteht uns alle. Mancher üble Wille ist in Bewegung. Ich weiß, daß Sie das nur ahnen dürfen, um jede Empfindlichkeit zu unterdrücken. Von Lestang hoffe ich alles. Empfangen Sie ihn gut, wenn er aus meinen Armen zu Ihrem Herzen eilt.

Mad. Lestang. Ich trage meinen Kummer mit Anstand. Das werde ich stets. (Sie sieht ihn an.) Wie dürfte ich mich ganz unglücklich glauben, da die Freundschaft mir so manches erleichtert?

Wallnau. Gewiß widme ich diesem Hause die innigste zärtlichste Freundschaft!

Mad. Lestang (ergreift seine Hand). Auch soll dieser seltne Freund mich stets auf der Linie der strengsten Pflicht finden!

Wallnau. Erhöhen Sie diese Gerechtigkeit durch den unwiderstehlichen Reiz freundlicher Nachsicht. Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrem trefflichen Herzen, das ich verehre, kostet es so wenig, jedes Glück zu vollenden, das wir noch vermissen.

Mad. Lestang (mit lebhafter Zärtlichkeit). Ach Wallnau — (Sie hält inne.)

Wallnau. Sie schweigen?

Mad. Lestang (gerührt). Sie vermissen also doch etwas! — Freudig bin ich davon überrascht. — Aus Dankbarkeit verspreche ich Ihnen — Sie werden ferner alles vermissen, was ich mir nicht gestatten darf; so werde ich Ihre zärtliche Achtung mir erhalten. — Ein Seufzer über das Loos, welches das Schicksal so ungleich unter uns beiden vertheilte — ist mir verstattet.

Wallnau (außer Fassung). Madam!

Mad. Lestang. Adieu! Von allem was ich noch zu sagen habe

Archiv. Lestang. Jahre lang hast Du jeden Herzenskummer ertragen, jede häusliche Plage von einer widerwärtigen Frau und ihren boshaften Eltern, bloß um der Hoffnung willen, das Vermögen Deiner Schwiegereltern Deiner Tochter einst zu verschaffen.

Wallnau. Sie sey glücklich ohne dieß Vermögen. Ich habe alles gethan, es ihr zu verschaffen. Ich kann nicht mehr. Ich muß mich jetzt öffentlich zu ihrem Vater bekennen.

Archiv. Lestang. In demselben Augenblick bist Du von Deiner Frau und ihren Eltern enterbt.

Wallnau. Sey es!

Archiv. Lestang. Nie werden sie Julien ihre Mutter verzeihen, und den Vater um eines leichtsinnigen Augenblicks willen hassen und verfolgen.

Wallnau. Wie könnte ich alle Mühseligkeiten, die in meiner Lage diesem Augenblicke folgen, Dir aufbürden! Zu oft schon bist Du wegen dieses Kindes verkannt.

Archiv. Lestang (umarmt ihn). Dafür bin ich hier erkannt.

Wallnau. Deine Frau hat die nächsten Rechte, Dich in der Würde Deines Herzens ganz zu kennen.

Archiv. Lestang. Die Freundschaft hat die ältesten Rechte auf mich — heilige Treue hat sie bewährt.

Wallnau. Argwohn ist ein Uebel, das nie abnimmt, es wächst mit jedem Tage.

Archiv. Lestang. Die Gleichheit und Offenheit meiner Handlungen kann in jeder Prüfung des Argwohns bewährt gefunden werden.

Wallnau. An diesem Geheimniß muß jede Prüfung umkehren — Du bist unglücklich, so lange zwischen Dir und Deiner Frau dieß Geheimniß steht.

Archiv. Lestang. Spricht denn bei meiner Frau nichts für
ich und mein Herz, was das einzige Geheimniß eines treuen
Mannes heiligen kann?

Wallnau. Julie bleibt hier! Aber entdecke Deiner Frau
ein Verhältniß.

Archiv. Lestang. Ein Geheimniß besteht nicht unter
reien.

Wallnau. Aber —

Archiv. Lestang. Haben wir nicht beide uns deßhalb
as heilige Wort gegeben, dieß Geheimniß niemand anzuver-
rauen?

Wallnau. Ich entbinde Dich Deines Wortes.

Archiv. Lestang. Meine verklärte Karoline lebte mit mir,
hne Arges zu denken, sie entschlummerte ohne Enträthselung. Bin
h meiner zweiten Frau weniger? Darf sie durch übeln Muth
on mir erzwingen, was Karoline nie verlangt hat!

Wallnau. Ach!

Archiv. Lestang. Und wird der Argwohn meiner Frau
ch bloß dadurch verlieren, daß Julie künftig Wallnau's Tochter
eißt?

Wallnau. Lieber Lestang —

Archiv. Lestang. Die Eifersucht der Liebe ist sanft, die
Eifersucht meiner Frau ist bitter, wie alle Regungen des Ueber-
drusses es sind. Es wird ihr vielleicht leid seyn, wenn sie den
Schein verliert, der ihre Gleichgültigkeit gegen mich beschönigen
ann.

Wallnau. Du bist sinnreich, Dich zu Grunde zu richten.

Archiv. Lestang. Liebe kann ich nicht verlangen. Miß-
rauen verdiene ich nicht. Die Liebe soll mein Glück nicht machen,

Archiv. Lestang. Den Freund verlieren, und auch sogar sein Bild? das ist sehr hart! Du weinst? — Das Herz entscheidet ja so oft besser als der Verstand. — Laß keins von beiden jetzt entscheiden — besinne Dich bis morgen.

Wallnau. Ja.

Archiv. Lestang. Mußt Du morgen noch darauf bestehen — so ziehe sie hin. Mit ihr mein Trost in trüben Stunden. Auf Wiedersehen! (Reicht ihm die Hand.)

Wallnau. Auf Wiedersehen! (Er schüttelt seine Hand.) So viele Jahre sind wir zusammen gegangen.

Archiv. Lestang. Und doch kannst Du zuerst sagen — „nicht weiter, es ist genug!"

Wallnau. Großer Gott — wie sollen wir der Wehmuth Herr werden, welche die Erinnerung vergangener Zeiten über uns senden wird?

Archiv. Lestang. Siehst Du nun, daß ich Dich mehr liebe, als Du mich — denn ich werde Dich feiern mit dieser Wehmuth!

Wallnau. Leb wohl! (Sie fallen einander in die Arme, reißen sich los, und gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakob kommt aus einer Seitenthür. **Maring.**

Jakob. Wenn sie doch der — — — (Er geht zornig auf und ab.) Nein, das überlebe ich nicht. Es ist zu gottlos! Boshafte Kreatur!

Maring. Wer? (Er ist kurz zuvor eingetreten.)

Jakob. Henriette!

Maring. Eine niedliche kleine Bosheit.

Jakob. Sie muß fort.

Maring. Sie muß bleiben.

Jakob. So muß ich fort.

Maring. Das wäre mir wahrhaft leid. Aber da ich doch Jettchen lieber küsse, als den Meister Jakob, so —

Jakob. Ach — es ist mit Ihnen kein vernünftig Wort zu reden. (Er geht.)

Maring (hält ihn fest). Wer sagt Dir denn, daß Du vernünftige Worte sprechen kannst? Patron —

Jakob. Mein Herz, die Liebe für meinen armen Herrn.

Maring. Respekt davor. Ich höre —

Mad. Lestang. Oder? —

Maring. Oder ich schickte ihn auf der Stelle einer Andern.

Mad. Lestang. Darüber würde ich mich zu fassen suchen.

Maring. Der ersten, der besten. Ich ginge mit ihr unter Ihrem Fenster vorbei.

Mad. Lestang. Das würde ich mit ansehen.

Maring. Darüber würde mir denn alle Lust und Liebe vergehen, Sie ferner anzusehen.

Mad. Lestang. Gleichfalls.

Maring. Wegen einer solchen Antwort würden Sie mir verächtlich geworden seyn —

Mad. Lestang. Herr Vetter —

Maring. Deßhalb würde ich je eher je lieber suchen, eine gleichgültige Frau los zu werden.

Mad. Lestang. Was unterstehen Sie Sich?

Maring. Ich sage nur was ich thun würde, wenn ich Ihr Gemahl und Ihr Herr wäre. Dieses Heil ist mir nicht beschieden, und als Ihr Vetter, der die Ehre hat Ihr Gast zu seyn, bin ich der wärmste Verehrer meiner schönen Cousine, an der ich nichts sehe, als — daß sie eine sehr hübsche Frau ist. Alles Uebrige ist vom Uebel und alles Uebel geht nur meinen Vetter an.

Mad. Lestang. Ich verstehe den Sinn Ihrer Posse, und daß Sie Lust haben, ihn auf meinen Mann überzutragen. Aber nehmen Sie Sich in Acht, der dritte fährt zu Zeiten sehr übel bei einer solchen Einmischung.

Maring. Der dritte fährt übel? Nicht allemal.

Mad. Lestang. Ernstlich gesprochen — Sie werden nicht erwarten, daß ich in dem Kinderspiel einer fassonnirten Attention den Ersatz finde für alles was ich vermisse!

Maring. Und was vermissen Sie?

Mad. Lestang. Einen zärtlich liebenden Mann.

Maring. Was nennen Sie einen zärtlich liebenden Mann?

Mad. Lestang. Mein Mann ist die vollständigste Beschreibung von dem, was er nicht ist.

Maring. Potztausend! Das war viel auf einmal.

Mad. Lestang. Ich bin es müde, die Lücken unserer Ehe mir vorwerfen zu lassen.

Maring. Will heißen — Sie finden es allmählich sehr schwer, diese Vorwürfe zu beantworten.

Mad. Lestang. Mein Mann ist nunmehr das allgemeine Gespräch geworden.

Maring. Um Ihrentwillen!

Mad. Lestang. Mein Herr!

Maring. Wer wird nicht hinsehen auf den Mann, der sich zu einer so schönen Frau gesellt hat —

Mad. Lestang. Das ist keine Antwort.

Maring. Die so viele Ansprüche zu machen hat —

Mad. Lestang. Die wenigstens der Liebe nicht unwürdig ist.

Maring. Die denn auch so viele Ansprüche macht als ihr möglich sind, und — auf keine Weise der Liebe aus dem Wege geht, die sie einflößen kann.

Mad. Lestang (heftig). Was ist das?

Maring. Eine Antwort. Wenigstens habe ich es dafür gehalten.

Mad. Lestang. Was kann ich auch von einem jungen Menschen erwarten, der vergessen kann — (Sie geht).

Maring (hält sie zurück). Wir sind beide ein paar junge Menschen. *Auf meine Ehre,* das ist das Beste an uns, und

darauf wollen wir uns einbilden was wir können und wissen. Mein Vetter hat nicht die Ehre, noch ein junger Mensch zu seyn, das ist ein großer Fehler. Daß er aber das selbst sagt und glaubt, und deßhalb zurück tritt — das ist der unverzeihlichste Fehler; und wenn Sie Sich deßhalb über ihn lustig machen wollen, so finden Sie allemal an mir nach wie vor Ihren Mann.

Mad. Lestang. Wie wenig kennt man mein Herz! Wie ungefähr müssen meine Gefühle sich beurtheilen lassen!

Maring. Es ist wahr, Sie lieben nur Ihre eigene Jugend — andere Jugend verachten Sie. Zum Beispiel meine edle Jugend, aus der machen Sie Sich gar nichts.

Mad. Lestang. In der That —

Maring. Beste Cousine! Es bedarf keiner Bekräftigung; Ihre schöne Nasenspitze hat sie unwiderleglich gegeben. — Sie respektiren gesetzte Jahre — nur muß ein wenig Prätension und eine gewisse Oberherrschaft dabei seyn, die so aussieht wie genialische Kraft!

Mad. Lestang (mit Unwillen, fast mit Thränen). Nein, nein! Ich liebe ihn nicht —

Maring (fremd). Wen denn?

Mad. Lestang. Den Mann, den Sie meinen.

Maring. Ihren Mann meine ich.

Mad. Lestang. Das ist eine Lüge! Ich verstehe Sie, ich weiß, daß man gegen mich complottirt. Aber ich verachte Ränke und Verleumdung, und bin über alle die erhaben, die meine Geduld mißbrauchen und meinen Namen vernichten wollen.

Maring. Das sind Erzspitzbuben, und Sie haben ganz Recht, daß Sie über die in Wuth gerathen. Geschehe mir dieß *und das* — *wenn* ich Sie nicht von aller Sünde frei spreche.

Mad. Lestang. Das erwarte ich fest.

Maring. Nur ein bischen Erbsünde nüancirt Ihre Tugend. Ei — jeder Geselle, der so von außen in eine Haushaltung gafft, freut sich, wenn eine hübsche Erbsünde darin herum spaziert.

Mad. Lestang. Enden Sie — sagen Sie bestimmt, was Sie meinen.

Maring. Ich habe sagen wollen, mit ein wenig Schadenfreude sind Sie hoch behaftet.

Mad. Lestang. Ueber wen?

Maring. Ueber Juliens Liebhaber.

Mad. Lestang. Ueber meinen Mann?

Maring. Pah! Ein ganz anderer Herr.

Mad. Lestang. Wer ist das?

Maring. Ein sehr entschiedener, heftiger, zugleich sentimentaler und überaus heimlicher Herr! Ein Ehemann, ein Hausfreund — Herr Rath Wallnau —

Mad. Lestang (überrascht). Was — — (Gefaßt.) So bedaure ich seine Frau.

Maring. O ja. Und seine Freundin.

Mad. Lestang. Wen meinen Sie damit?

Maring. Julien! Ich bedaure sie, weil er eine Frau hat.

Mad. Lestang. Es kommt mir aber doch sehr unwahrscheinlich vor, daß Herr Wallnau —

Maring. So? Da — hier auf der Stelle hat er mich angepackt, hat mir verboten, mit Julien zu schäkern, und das mit einem Gesicht, mit ein paar Augen, mit einer Zudringlichkeit —

Mad. Lestang (in Gedanken). Wallnau —

Maring. *Ich sage Ihnen*, er handelt mit der ächten Lieb-

haber-Intoleranz, mit einer solchen Unart, daß wir uns — wer weiß — vielleicht deßhalb noch ein paar blanke Reprochen in freiem Felde machen.

Mad. Lestang. Mein Gott! Sie werden doch nicht — Maring —

Maring. Tausend Dank! Gott vergelte Ihnen die zärtliche Bekümmerniß um meine Lebenstage.

Mad. Lestang. Ich bin allerdings besorgt für Sie — und auch für Wallnau. Er ist unser Freund — er ist —

Maring. Unser Freund! Aber meiner nicht. Ich will ihn ärgern, das habe ich mir vorgenommen. Ich mache nun Julien unausgesetzt die Cour, ich will sie zum Besten haben, daß Wallnau vor Wuth rasend werden soll.

Mad. Lestang (schnell). Thun Sie das.

Maring. Auf der Stelle.

Mad. Lestang. So werden die Männer in Verlegenheit gesetzt —

Maring. Entlarvt! — Und wenn sie überwiesen sind —

Mad. Lestang. So soll ihnen mit der Verächtlichkeit begegnet werden, die sie verdienen.

Maring. Richtig. (Geht, kommt wieder.) Habe ich recht verstanden, — Sie wollen beiden Männern verächtlich begegnen?

Mad. Lestang (verlegen). Mein Mann —

Maring. Richtig; der ist der grand coupable: aber weßhalb wollen Sie Wallnau auch bestrafen? Der wird seiner Frau ausgeliefert, zum ewigen Galérien. Was geht der Sie an?

Mad. Lestang. Nichts. Aber seine Frau dauert mich — deßhalb würde ich es ihn fühlen lassen, was ich von ihm

halte, wenn er mit dem Mädchen einen Liebeshandel anzufangen unwürdig genug war.

Maring. Scharmant! Welche Gesinnungen! Dafür küsse ich Ihnen beide Hände; erst eine nach der andern, dann beide auf einmal. Recht so — stehen Sie Schildwache für Madam Wallnau — ich passe auf für meinen Vetter. Wir wollen die Betrüger aus dem Busche auf das Freie heraus jagen, daß alle tugendsamen Seelen vor Wonne desperat werden sollen. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Was habe ich gemacht — wie habe ich diesen Menschen in meine kämpfenden Gefühle blicken lassen! Ach er hat mich vor einen Spiegel geführt, darin ich mein Bild noch niemals gesehen habe! (Sie setzt sich und stützt den Kopf.) Wie wird das enden?

Dritter Auftritt.

Archivar Lestang. Madam Lestang.

Archiv. Lestang. Die Ursache dieses ernsten Nachdenkens bin ich.

Mad. Lestang (steht auf). Zum Theil.

Archiv. Lestang. Dein Vater sagt mir davon.

Mad. Lestang. Und Du fühlst endlich etwas darüber?

Archiv. Lestang. Wie können meine redlichsten Empfindungen Werth für Dich haben, da Du mein Thun mißdeutest?

Mad. Lestang. Wollte Gott, hier wäre nur Mißverstand.

Archiv. Lestang. Wollte Gott!

Mad. Leßtang. Deine Handlungen reden deutlich.

Archiv. Leßtang. Wenn ich Dir noch verständlich wäre, so würde alles anders seyn.

Mad. Leßtang. Also bin ich es, die gefehlt hat?

Archiv. Leßtang. Jetzt fehlst Du. Früher habe ich gefehlt.

Mad. Leßtang. Ich verstehe Dich nicht.

Archiv. Leßtang. Leider!

Mad. Leßtang. Aber Deine Leidenschaft für Julien verstehe ich nur zu gut.

Archiv. Leßtang. Darüber wollen wir reden.

Mad. Leßtang. Möge das zu meiner Ruhe führen können!

Archiv. Leßtang. Ich betheure, ich schwöre Dir bei allem was heilig ist, bei allem was mir lieb war und ist, bei Deinem Werthe, bei der treuen reinen Liebe, die ich für Dich empfinde — bei meinem Worte als ehrlicher Mann, das Werth hat bei Freunden und Feinden, schwöre ich Dir, ich liebe Julien als eine gute Tochter, für deren Bildung ich alles gethan habe, was man für ein anvertrautes kostbares Pfand thun kann. Aber wahrlich diese Empfindung hat gar nichts mit der Zärtlichkeit gemein, die ich ohne Prunk, aber warm und redlich für Dich empfinde. Meine gute Friederike habe nun die Nachsicht und das Vertrauen, das unschädliche Geheimniß mit Julien nicht ergründen zu wollen — Was antwortest Du darauf?

Mad. Leßtang. Der Wille mich zu beruhigen ist achtungswerth, und dafür danke ich Dir.

Archiv. Leßtang. Und das ist alles, was Du mir sagen kannst?

Mad. Leßtang. Du mußt besser wissen als ich, wie fern

lich die feinen Unterscheidungen beruhigen können, die Dich gänz-
ch sorglos verfahren lassen.

Archiv. Lestang. Ja wahrlich ganz sorglos, und ich denke,
es müßte mir Deine Achtung erwerben.

Mad. Lestang. Wenn Du nur auf meine Achtung An-
spruch machst, die ist nie verringert gewesen.

Archiv. Lestang. Es war eine zu große Forderung von
ir, Deine ganze Liebe zu wünschen. Verzeihe mir den Fehler,
eil ich bereit bin, ihn auf jede Art gut zu machen.

Mad. Lestang. Ich bin fest entschlossen, Spott in der
inkleidung von Gefühl nicht mehr zu beantworten.

Archiv. Lestang. Mein Gott! Ist es so weit gekom-
en —

Mad. Lestang. Es ist Dein Werk.

Archiv. Lestang. Wohin können wir denn noch gerathen?

Mad. Lestang. Wohin Du führen wirst.

Archiv. Lestang. Ich bin mit so vieler Herzlichkeit hierher
ekommen —

Mad. Lestang. Die Sprache ist mir sonst nicht fremd;
ber ich höre sie nicht.

Archiv. Lestang. So sage mir denn kalt und ruhig, wie
Du zu einem Handwerker reden würdest, bei dem Du eine Ar-
eit bestellen wolltest — was soll ich thun, um Dich zufrieden
nit mir zu machen? Ich will alles, was ich nur kann.

Mad. Lestang. Ich schreibe keine Gesetze vor. Wer eine
Frau liebt, weiß was er ihr schuldig ist.

Archiv. Lestang. Es ist möglich — und ich mache mir
Vorwürfe darüber, daß meine Unterhaltung trocken ist —

Mad. Lestang. Wenn Du mit Männern von Wissenschaft
n Gesellschaft bist, ist *sie es nicht.*

Archiv. Lestang. Ich will mich bemühen, fröhlicher zu werden.

Mad. Lestang. Du wirst sehr dabei gewinnen.

Archiv. Lestang. Es wird mir gelingen, wenn ich bedenke, daß Du Vergnügen daran haben kannst. Wir wollen unsere alten Cirkel wieder aufsuchen.

Mad. Lestang. Wenn es Dir Bedürfniß ist.

Archiv. Lestang. Im Sommer wollen wir eine Reise nach der Schweiz machen.

Mad. Lestang. Die Bewegung wird Dir nützlich seyn.

Archiv. Lestang. Meine alten Klagen und was an Last und Unannehmlichkeiten sich einfindet, will ich zu vergessen suchen.

Mad. Lestang. Klagen machen nichts ungeschehen — so wie die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten des Lebens sich nicht dadurch vermindern, daß man sie unaufhörlich vor Augen hat.

Archiv. Lestang (reicht ihr die Hand). Du hast Recht, und ich danke Dir für die Theilnahme an meiner Lage. Wo ist eine Last, die Du mir nicht erleichtern könntest. Ich darf Dir das aber nicht zumuthen. Der Neckereien, die an mir nagen, sind zu viele. Ich will mich bemühen, sie leichter zu tragen.

Mad. Lestang. Das gebe der Himmel.

Archiv. Lestang. Da meine Arbeiten einen großen Theil meiner Zeit wegnehmen, so verstattest Du mir wohl, daß ich Dich manchmal damit bekannt machen darf.

Mad. Lestang. Wenn Dich das interessirt, und ich es verstehe —

Archiv. Lestang. Dadurch kommt mehr Gemeinschaftlichkeit in unser Leben, denke ich.

Mad. Leſtang. O ja.

Archiv. Leſtang. Wir ſind weniger entfernt —

Mad. Leſtang. Allerdings.

Archiv. Leſtang. Die Spannung verliert ſich, die ſo ach und nach entſtanden iſt. Nicht wahr, die iſt Dir auch id?

Mad. Leſtang. Ich wüßte wahrlich nicht, was ich dabei ewinnen könnte.

Archiv. Leſtang. Wenn Du dann doch die Güte haben wollteſt, durch einige Nachſicht, hier und da durch einen freund-chen Blick meinen alten Onkel weniger ängſtlich zu machen.

Mad. Leſtang. Das kann ich nicht.

Archiv. Leſtang. Er iſt meiner Mutter Bruder.

Mad. Leſtang. Er iſt mir unerträglich, unleidlich, durch-us zuwider!

Archiv. Leſtang. Er iſt ſchon alt — wie lange kann es it ihm dauern! Erfülle meine herzliche Bitte!

Mad. Leſtang. Wenn wir beide einen frohen Augen-lick leben ſollen, ſo entferne dieſen unangenehmen Aufpaſſer, er ſo —

Archiv. Leſtang. Was thun wir beide, das er nicht hen, und mit ſeiner gutmüthigen Aengſtlichkeit erforſchen dürfte?

Mad. Leſtang. Nein, nein! gib ihm was Du willſt, ſo iel Du willſt, aber außer dem Hauſe.

Archiv. Leſtang. Meine Pflege, meine Liebe, habe ich einer ſterbenden Schweſter, meiner ehrlichen Mutter, zugeſagt, nd daß wir unter Einem Dache leben wollten!

Mad. Leſtang. Du haſt für jede Zuſage Gedächtniß, nur icht für die, welche Du mir gethan haſt. Ich habe fordern ſol-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seeland.

Seeland (grüßt den Hofjunker kalt). Lieber Lestang, der Justi rath Aring ist gestorben. Sie müssen Sich um diese Stelle glei bewerben. Es kann Ihnen nicht fehlen, daß Sie sie erhalten.

Archiv. Lestang. Hm! Wozu das noch —

Seeland. Man ist Ihnen Erkenntlichkeit schuldig. Wen Sie das gehörig geltend machen, so kommen Sie durch die Stel in einen angenehmen Wirkungskreis, Ihre jetzige trockne zu anha tende Arbeit hört auf, und das wird für Ihr frohes Leben vi entscheiden.

v. Trüben. Allerdings. Mit dem besten Herzen biete i meinen Einfluß auf meinen Onkel, den Herrn Minister, dazu ar

Archiv. Lestang (in Gedanken). Es mag kommen wie es will

v. Trüben (leise zu Seeland) Gemüthskrankheit.

Seeland (sieht beide eine kleine Weile an). Sie haben viel Ar beit, lieber Lestang. — Ohne Umstände — gehen Sie an Ihr Arbeit. Ich will den Herrn Hofjunker unterhalten.

Archiv. Lestang (will dem Hofjunker etwas sagen, hält inne — verneigt sich, und sagt zu Herrn Seeland): Lassen Sie Sich doch von Herrn Hofjunker erzählen, wie er mir die Sporn gibt.

Seeland (sieht den Hofjunker an). Was ist das?

Archiv. Lestang. Der Herr beweist mir durch den An schein von Feindschaft, wie sehr er mein Freund ist. (Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Herr Seeland. Hofjunker von Trüben.

v. **Trüben.** Auf meine Ehre, der Mann ist nicht mehr zu rkennen.

Seeland. Sie interessiren Sich für ihn?

v. **Trüben.** Unglaublich.

Seeland. Einsamkeit ist für ihn die beste Kur. Ueber-ıssen Sie ihn derselben gänzlich. Wollen Sie dann die Güte aben, nach etwa sechs Jahren einmal wieder vorzufahren, zu ragen, wie er sich befindet: so werden Sie gewahr werden, daß lles gut steht.

v. **Trüben.** Nach sechs Jahren, wie soll ich das nehmen?

Seeland. Buchstäblich.

v. **Trüben.** Sie werden mir erlauben, daß ich darüber erst ndere Leute hier im Hause zu Rathe ziehe.

Seeland. Wer sind die?

v. **Trüben.** Leute, die meine Gesinnungen kennen, und ei denen ich die Anfälle von Unart und Verdrießlichkeit nicht zu ürchten habe, die ich wegen Ihrer Jahre ignorire und mit der Gewohnheit unter Rosinen- und Tabakshändlern zu leben, excusiren vill.

(Er geht nach dem Zimmer der Madam Lestang.)

Seeland (vertritt ihm den Weg). Wohin?

v. **Trüben.** Zu Madam Lestang.

Seeland. Nein, da gehen Sie nicht hin!

v. **Trüben.** Was?

Seeland. Ich habe meinen Anfall von Verdrießlichkeit. Damit er nicht Unart werde, ersuche ich Sie — gehen Sie mir ıs dem Wege.

Julie. Dasmal bin ich recht mit Vertrauen zu Ihnen ge kommen — aber nun weiß ich kein Wort mehr vorzubringen. S geht es mir immer, wenn ich bei Ihnen bin, deßhalb komme ic auch so selten als möglich.

Mad. Lestang. Und was verschafft mir jetzt das Ver gnügen?

Julie. Ach — es ist kein Vergnügen. Ich komme vo Herrn Lestang —

Mad. Lestang. Sehr vermuthlich!

Julie. Er sieht so betrübt aus, antwortet auch dem Jako nicht, sieht starr auf den Boden — bewegt seine Augen nicht, abe die Thränen rollen immer herunter; der Mund ist ein wenig ver zogen, als wenn er lächeln wollte, aber das ist es doch nicht. Nu zu Zeiten ruft er — Friederike — und wieder mit einem rec fürchterlichen Tone — Friederike!

Mad. Lestang (geht hastig nach der Thür, dort bleibt sie stehe und geht langsam wieder herunter).

Julie. Sie kommen wieder —

Mad. Lestang. Ich komme wieder.

Julie. Aber er ruft Sie ja doch! — Nun, das begreife ic nicht. Wie können Sie den armen Mann allein lassen?

Mad. Lestang. Wenn er Ihren Trost ausgeschlagen hat.

Julie. Ach was bin ich denn gegen Sie!

Mad. Lestang. Davon ist die Rede.

Julie. Ein armes fremdes Mädchen, die ihre Dankbarkei an den Tag legt so gut sie kann. Aber Sie sind seine Frau.

Mad. Lestang. Deßhalb eben —

Julie. Ein freundlicher Ton von Ihnen würde ihn aufwecken Er würde mit Ihnen reden, er würde Ihnen klagen, was ihm fehlt, Sie würden ihn in Ihre Arme schließen, und es müßte ihm *doch besser werden*, wenn sie seine Thränen trocknen wollten.

Mad. Lestang. Sonst war es so —

Julie. Es kommt mir auch so vor, als wenn es sonst freundlicher unter Ihnen zugegangen wäre.

Mad. Lestang. Gott vergebe es denen, die Schuld sind, daß es anders geworden ist.

Julie. Aber wie kann denn etwas nicht gut unter Ihnen seyn, wenn Sie beide es nicht haben wollen? Sie dürfen Sich ja nur die Hände geben, wer will Sie auseinander reißen?

Mad. Lestang. Die Leidenschaft!

Julie. Ach!

Mad. Lestang. Sie seufzen?

Julie. Ja, über die Leidenschaft.

Mad. Lestang. Seyn Sie offen.

Julie. Der Hofjunker hat auch mit mir davon gesprochen.

Mad. Lestang. Ganz recht, Kind, ich will Sie retten — entdecken Sie Sich mir.

Julie. Herr Lestang weiß es recht gut.

Mad. Lestang. Daran zweifle ich nicht.

Julie. Er ist nicht böse darüber geworden. — Ach — nehmen Sie es nicht übel, wenn ich gern davon abbreche. Es ist ein langer Umstand — und vor Ihnen — habe ich nicht das Herz.

Mad. Lestang. Unglückliches Geschöpf — so ist es denn wahr! Nur zu lange habe ich es gesehen!

Julie. Haben Sie es gemerkt — ach mein Gott! und ich habe es doch so heimlich gehalten.

Mad. Lestang. Mir aus den Augen — es ist gegen meine Ehre mit Ihnen zu reden.

Julie. Das habe ich ja Herrn Lestang wohl gesagt.

Mad. Lestang. Was?

Julie. Daß Sie mir übel begegnen würden, wenn Sie es merkten.

Mad. Lestang. Ist es möglich, seine Seelenkräfte aufzuopfern in der unsinnigen Liebe für ein so gemeines Geschöpf!

Julie. Ein gemeines Geschöpf? Das bin ich nicht. Ich weiß nicht wie ich eigentlich heiße, aber ich fühle was ich bin. Ich kann meine Augen aufschlagen und jedermann ins Angesicht sehen. Ja ja — dem bösen Blick, den Sie auf mich werfen, kann ich getrost entgegen sehn, und das ist besser, als wenn ich auch so ein zorniges Gesicht machen könnte.

Mad. Lestang. Unsinnige!

Julie. Es kann kommen, daß ich es werde. Sie kränken mein Herz, Sie mißhandeln meine Ehre. Und warum bin ich weniger werth als Sie? Ach ich würde nicht einen guten Mann verzweifeln lassen, wie Sie es können. Aber Ihre feine Bildung läßt das alles zu, und gestattet Ihnen, einem armen Mädchen schlecht zu begegnen. (Wallnau tritt ein.) Bloß weil sie keinen Vater hat, der sich ihrer annimmt. O Vater! Vater! Wenn Du es wüßtest, wie der Uebermuth hier mit mir umgeht, Du würdest mich zu Deiner Magd machen, wenn ich nicht an Deinem Herzen liegen darf. Gott vergebe Ihnen — Adieu — ich will hinaus in die Welt! (Sie geht. An der Thür reißt Wallnau sie in die Arme, und küßt sie.)

Julie (macht sich los ohne ihn zu betrachten). Lassen Sie mich!

Neunter Auftritt.

Rath Wallnau. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Was war das?

Wallnau (unwillig). Sie müssen ihr hart begegnet seyn — mag doch ein Händedruck der Theilnahme eines ehrlichen Mannes ihre Last ihr tragen helfen.

Mad. Lestang. Diese Theilnahme war sehr entschieden.

Wallnau (lebhaft). Wie Ihre Härte.

Mad. Lestang. War ich hart, so habe ich Ursache dazu.

Wallnau (fest un schnell). Darüber streite ich jetzt nicht. Hadern Sie nicht über das Gefühl der Menschlichkeit in mir.

Mad. Lestang. So wenig, wie über Ihre glühende Zärtlichkeit! (Bitter.) Haha! Wie man doch getäuscht werden kann. Aber ohne Zwang — lieben Sie, wo es Ihnen gut dünkt.

Wallnau. Wenn ich Tadel verdiene, so erwarte ich ihn wenigstens **hier** nicht.

Mad. Lestang (gefaßt und höflich, doch sieht man, was es ihr kostet, diese Fassung anzunehmen). Sie haben Recht, der Freundin kann der strenge Blick nicht zukommen, den ein Mann von Gefühl nur der Geliebten verzeihen würde. Wenn Sie also Julien so liebenswürdig finden — so —

Wallnau. Sehr liebenswürdig, ohne verliebt in sie zu seyn. So wie ich jetzt überhaupt ganz frei von jeder Leidenschaft bin; durchaus frei.

Mad. Lestang. Durchaus frei? — Nun — dann sind Sie doch von Einer Seite sehr glücklich, Herr Wallnau.

Wallnau. Ich empfinde es.

Mad. Lestang. *Ohne* also Ihren feinen Scherz mit Julien

künftig im mindesten beschränken zu wollen, habe ich nur zu bitten, daß Sie mir die Höflichkeit erweisen wollen, in meiner Gegenwart sich etwas zu beachten.

Wallnau (höflich). Seyn Sie außer Sorgen.

Mad. Leßang. Wenigstens vernichten Sie nicht wieder durch Ihre zwanglosen Liebkosungen das Ansehen der Frau vom Hause, das ich gegen dieß armselige Geschöpf zu behaupten habe.

Wallnau. Ich stimme nicht in diesen Ton gegen Julien.

Mad. Leßang. Das begreife ich.

Wallnau. Sie wissen, daß ich es nie gethan habe.

Mad. Leßang. Und ich konnte das ehren, was ich nun verachten muß!

Wallnau. Diese Unterredung ist Ihrer unwürdig — ich gehe.

Mad. Leßang (heftig). Wallnau!

Wallnau (kommt zurück).

Mad. Leßang (geht heftig auf und ab).

Wallnau (nach einer Pause). Ich erwarte Ihren Willen.

Mad. Leßang (unmuthig). So können wir nicht auseinander gehen.

Wallnau (seufzt tief und sieht nieder).

Mad. Leßang (sanft). Seyn Sie doch ehrlich gegen mich.

Wallnau (die Hand auf der Brust). Bei Gott — das war ich immer.

Mad. Leßang (gerührt). Ich glaube Ihnen. (Sie tritt rasch auf ihn zu.) Also war das verabredet?

Wallnau. Was?

Mad. Leßang. Alles was ich jetzt habe erfahren müssen.

Wallnau. Durchaus nicht.

Mad. Leßang. Sie sind der unwürdigste gemeinste

Betrüger — oder der edelste Freund, der sich beispiellos aufopfert.

Wallnau. Auf eine und die andere Art thun Sie mir zu viel.

Mad. Lestang. Nein, nein! der feste rasche entschlossene Wallnau ist kein Heuchler. Schwächliche Gutheit ist — anderwärts. Kräftige männliche Gutheit ist hier. Aufopferung, Gewaltthätigkeit gegen sich selbst, um treu dem Freunde zu dienen, Hinopferung seines bessern Gefühls um — — — O, wie konnte ich das verkennen? Meine Empfindlichkeit hat mich überrascht — verzeihen Sie dieser Empfindlichkeit um der großen Empfindung willen, von der sie ausgegangen ist — was habe ich gesagt? (Sie bedeckt das Gesicht.) Wallnau! Ich bitte um des Himmels willen — jetzt reden Sie — wie meine Sache nun steht, kann sie nicht bleiben! (Sie wirft sich in ei:en Stuhl.)

Wallnau. Ich will reden. Meine Pflicht gebeut — ich will sie üben und wenn ich darüber —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich Maring.

Maring. Nein in das Haus hat der böse Feind ein ganzes Geschwader seiner Engel gesendet, die darin rumoren. Da ist —

Mad. Lestang (steht unmuthig auf). Was wollen Sie hier?

Maring (stutzt). Aus der Art Ihrer Frage sehe ich, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin.

Wallnau (zutraulich). Dießmal nicht, Herr Maring!

Maring. Ihnen komme ich vielleicht am ungelegenste
Thut nichts. Desto gelegener für meinen Vetter.

Wallnau (mit aufgehobenem Zeigefinger). Herr Maring

Maring. Ein aufgehobener Finger oder ein auf
hobener Stock — die Dinge taxire ich gleich — so viel
Nachricht.

Mad. Lestang. Treiben Sie die Zudringlichkeit ni
zu weit —

Maring. Richten Sie die Rede wo anders hin, so k
ich Ihnen die Füße.

Wallnau. Herr Maring — ich habe lange Geduld —

Maring. Ich habe Sie noch nicht darum gebeten.

Mad. Lestang. Gehen Sie aus diesem Zimmer —

Maring (mit zurückgehaltener Heftigkeit, indem er sich vernei
Es schickt sich nicht, daß ich Sie ersuche — (zu Wallnau) aber
könnten ja wohl ein bischen spazieren gehen. Nicht wahr?

Mad. Lestang. Durchaus nicht. Ich bestehe darauf,
Sie beide hier bleiben. Ich verlange es.

Maring (zu Wallnau). Bedenken Sie Sich — denn
bin nur die Zugabe.

Wallnau. Herr Maring, Ihr Gefühl mag respectabel seyn

Maring. Es kommt mir auch so vor —

Wallnau. Aber Sie können falsch seyn —

Maring. Nein!

Wallnau. Und dann beleidigen Sie ohne Zweck
Wirkung!

Maring. Aus meinem frohen Sinn muß man
heraus werfen. Freiwillig verlasse ich ihn nicht; habe ich ihn
verlassen müssen, so ist mein Ernst ein böser Rausch.

Mad. Lestang. Ich verbitte, daß Sie ihn hier austol

Maring. Wo sonst soll ich los werden, was in mir ko

Bei meines Vetters Thränen etwa, oder bei dem armen Dinge, der Julie, die der Eine beschützt und wie ein Bacchant am Kopfe nimmt und küßt, wenn sie vorher von andern ausgehunzt ist wie eine Dirne!

Wallnau. Wir werden uns erklären.

Maring. Und das kurz und gut. Aber was erklären Sie meinem Vetter? Sie und Sie? Bei meiner Seele, der arme Vetter ist so fein und sentimental gemordet — als wenn man ihn mit einem Beil auf der Landstraße vor den Kopf schlüge — nur ein bischen langsamer.

Wallnau (ernst). Nun ist es genug.

Maring (schlägt sich vor den Kopf). Sie haben Recht'! (Er zieht den Handschuh aus.)

Mad. Lestang (indem sie sich vor Unwillen bei Seite wendet). Unerhört.

Maring (wirft, indem sie sich wegwendet, zornig seinen Handschuh vor Wallnau's Füße, deutet darauf und geht rasch zu Madam Lestang. der er ganz freundlich, doch ohne Hohn sagt). Verzeihen Sie, daß ich beschwerlich geworden bin.

Wallnau (hebt unterdeß den Handschuh auf und steckt ihn ein).

Maring (tritt zurück und sieht nach der Stelle, wohin er den Handschuh geworfen hatte, da er ihn aufgenommen bemerkt, macht er unbemerkt dem Rath Wallnau ein kurzes Zeichen der Höflichkeit). Ach! (Indem wendet er sich zu Madam Lestang.) Fahren Sie nun in Gottes Namen fort, wo Sie stehen geblieben sind. (Er verbeugt sich gegen beide mit Anstand, aber kurz, und geht.)

Eilfter Auftritt.

Madam Lestang. Rath Wallnau.

Wallnau (entschlossen). Ja ich muß fortfahren. — also — Ich werde Julien aus dem Hause schaffen.

Mad. Lestang (erstaunt). So? Sie verkenn Wissen Sie auch, daß sie mir ihre Liebe für meinen gestanden hat?

Wallnau. Unerwartet! desto eher muß sie fort.

Mad. Lestang. Aber wie begreife ich —

Wallnau. Wir alle werden uns eine Zeit lang oder gar nicht sehen, bis einer meiner dringendsten erfüllt wird. — Dann werden wir alle zufrieden und lich seyn.

Mad. Lestang. Nennen Sie diesen Wunsch!

Wallnau. Wenn ich die Justizraths-Stelle d storbenen Aring erhalte. Ich weiß keinen Mitwerber und vielleicht —

Mad. Lestang (schnell). Der Minister von Trill hierüber zu entscheiden — der Hofjunker — ich wi anwenden —

Wallnau. Bei dieser Stelle kann ich ein kleines Vermögen ersparen, was bis jetzt unmöglich war. Mit wißheit, ein paar tausend Thaler ersparen zu können, fäl Dunkel, das uns jetzt quält.

Mad. Lestang. Ich habe keinen ruhigen Augenbl Sie im Besitz dieser Stelle sind. Herr von Lerov verm über den Minister — Mein Mann steht gut mit Herrn v — *Sie müssen*, Sie müssen diese Stelle erhalten.

Wallnau. Gott gebe es. Aber thun Sie nichts dafür.

Mad. Lestang. Und dann, wenn sie im Besitze dieser Stelle sind — wären wir glücklich.

Wallnau. Ich hoffe es.

Mad. Lestang. Alle?

Wallnau. Wenn jeder von uns sein Glück kennt — Alle! — Ach von uns ist keiner glücklich, wenn wir es nicht alle sind; (er geht) diese Empfindung verläßt mich nicht, und Sie theilen sie mit mir! (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Edler, trefflicher Mann, für dich fühlen, heißt für die Tugend fühlen. Ich will ihm schreiben, ich —

Zwölfter Auftritt.

Onkel Lestang tritt ein.

O. Lestang. Ich habe nur sagen wollen, daß der Papa weggegangen ist.

Mad. Lestang (im Gehen). Wer ist bei meinem Manne?

O. Lestang. Er ist ausgegangen.

Mad. Lestang (bleibt betroffen stehen).

O. Lestang. Ganz allein. Jakob meint, er habe lange auf Sie gewartet —

Mad. Lestang (sieht an den Boden).

O. Lestang. Jakob glaubt, er habe auf eine Antwort von Ihnen gewartet —

Mad. Lestang (hält die Hände vor das Gesicht). Mein Gott —

O. Lestang. Sie werden es vergessen haben —

Mad. Lestang (innig beschämt). Nicht vergessen — aber — — —

O. Lestang. Nun das hat ja noch immer Zeit.

Mad. Lestang (sehr unruhig). Ach nein.

O. Lestang. Ich will Acht geben, wenn er wieder kommt —

Mad. Lestang. Thun Sie das —

O. Lestang. Und es Ihnen dann gleich sagen. (Er geht.)

Mad. Lestang (im Nachsinnen und Unruhe). Herr Onkel!

O. Lestang (läuft zu ihr). Was befehlen Sie?

Mad. Lestang. Herr Onkel! Ich bitte Sie freundschaftlich um eine Gefälligkeit —

O. Lestang. Ach Gott — so bin ich ja ein glücklicher Mann. Soll ich was holen, wohin gehen — kann ich —

Mad. Lestang. Sagen Sie meinem Manne — ich wäre an seinem Zimmer gewesen, ehe er weggegangen wäre — Sie hätten ihn zu erschüttert geglaubt — Sie hätten mich gebeten, nicht hinein zu gehen, und deßhalb wäre ich wieder umgekehrt!

O. Lestang (ängstlich). Ach Gott! — Liebe Frau Nièce — das — kann ich nicht.

Mad. Lestang (erstaunt). Nicht!

O. Lestang. Werden Sie nicht böse — ich bin mit dem Fehler behaftet, zu viel Wahrheit zu sagen: aber was nicht wahr ist — das habe ich mich mein Lebelang nicht unterstanden zu sagen.

Mad. Lestang (nach einer kleinen Pause, mit Gefühl). Sie haben Recht.

O. Lestang. Darum bin ich ja in der Welt zu nichts gekommen.

Mad. Lestang. Nun — es hat nichts auf sich — gehen Sie nur wieder.

O. Lestang. Sie werden aber sehr böse seyn.

Mad. Leßlang (mit Güte). Nein.

O. Leßlang. Gott sey Lob und Dank. (Er geht ab.)

Mad. Leßlang. Wo bin ich? und wohin würde ich gerathen? Daß ich noch vor diesem Menschen würde erröthen müssen — dachte ich nicht, da ich in das Haus trat. Einst war ich unbefangen — froh und glücklich. Daß sie wiederkehren wollte — die schöne Zeit! (Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

Juliens Zimmer.

Erster Auftritt.

Julie schreibt, sie hält inne, und steht auf.

Ich kann nicht anders. Meinen Vater muß ich kennen — — und schlägt Herr Lestang mir das ab? — So bleibt es dabei — ich will hier aus dem Hause gehen und dienen. (Sie schreibt weiter.)

Zweiter Auftritt.

Onkel Lestang. Vorige. Hernach Henriette.

O. Lestang (macht schnell die Thür auf). Ich will gleich wieder weggehen.

Julie. Kommen Sie nur herein —

O. Lestang (hereintretend). Mit Ihrer Erlaubniß — (Er geht im Zimmer herum und sucht etwas.) Schreiben Sie nur weiter, ich werde da nur ein bischen herum gehen.

Julie. Sie suchen etwas?

O. Lestang (schlägt die Hände zusammen). Ach! das ist ein eben!

Julie (steht auf). Nun?

O. Lestang (wichtig). Henriette hat einen Brief verloren.

Julie. So?

O. Lestang. Einen Brief — oder auch ein Billet! — Was es für eine Gestalt gehabt hat, haben sie mir nicht anvertraut. Aber die Madam hat es geschrieben, was verloren gegangen ist.

Julie. Und wie könnte das hier verloren seyn, da die Madam nie hierher kommt?

O. Lestang. Nun — die Henriette aber — die ist wie ein Wiesel überall — Spionirens halber. Die könnte ja —

Julie (sieht sich um). Hier ist nichts —

O. Lestang. Freilich nicht. Ein Brief fällt ja gleich in die Augen. Sie haben unter einander ein großes Getümmel und Geschrei deßhalb — sie laufen hin und her — fragen ganz ängstlich, wer seit einer halben Stunde in den Zimmern, auf den Treppen gewesen, vor dem Hause, über die Straße gegangen ist. Sie haben allerhand Leute auf die Straße geschickt, zu fragen, zu suchen, zu forschen —

Henriette (reißt die Thüre auf). Ist er gefunden?

O. Lestang (verbeugt sich etwas). Nein.

Henriette (schlägt die Thüre heftig zu und geht).

O. Lestang. Sehen Sie — haben Sie die gehört? Hierher hat von den andern niemand kommen wollen — wegen — — — Sie verstehen mich schon!

Julie. Nein! Ich verstehe Sie nicht.

O. Lestang. Ach liebes Kind, lassen Sie Sich warnen — — indeß davon ein andermal.

Julie. Wovon? (Sie lächelt). Was haben Sie wieder —

O. Lestang. Genug, daß niemand hat hierher gehen wollen, und weil es ihnen denn doch mit dem Briefe sehr am Herzen liegt, so hat sie mich hierher geschickt; denn der Brief —

Julie. An wen war denn der Brief?

O. Lestang. Das haben sie mir nicht gesagt. Aber ich will jetzt den Leuten nachgehen, die sie auf die Straße geschickt haben. Wenn ich sehe wo die suchen, so komme ich doch vielleicht dahinter.

Julie. Suchen Sie lieber auch noch. (Sie setzt sich zum Schreiben.)

O. Lestang (geht). Ja ja. (Er kommt wieder und tritt zu ihr.) Sie sollen ja auch großen Verdruß gehabt haben?

Julie. Ach nein!

O. Lestang. Seyn Sie nur ruhig; ich sehe alles. Ich frage nach allem. Ich bringe aber auch alles in Ordnung. Es fehlt mir nicht — denn ich habe mir vorgenommen, daß ich das Kostbarste dran wenden will, was ich habe. Es geht doch nichts über Friede und Einigkeit. Was hilft mir aller Welt Gut, wenn ich nicht zufrieden bin! Drum weg damit — so sage ich. Gehorsamer Diener.

Julie (begrüßt ihn).

O. Lestang. Soll ich Ihnen vielleicht eine Feder schneiden?

Julie. Ich bin versehen.

O. Lestang. Ich denke, wenn man so ein feines Briefchen schreibt, wie das vermuthlich eines seyn wird — an den lieben Schatz — nicht wahr?

Julie. Er ist nicht von der Art.

O. Lestang (tritt zu ihr). Ohne eben curios zu seyn — *haben Sie keinen* liebsten Freund? — —

Julie. Nein. Ich möchte diesen Brief schließen, Herr
estang —

O. Lestang. Ja ja. Es ist nur — ich möchte es gern
issen. Wenn man alles weiß — so kann man manchmal
ır rechten Zeit sprechen.

Julie. Nur zur rechten Zeit zu sprechen, das mag schwer
yn.

O. Lestang. O ja. Drum denke ich so — sprich Du
nmer fort, so verfehlst Du den rechten Augenblick gewiß nicht.

Julie. Adieu, Herr Lestang.

O. Lestang. Gehorsamer Diener. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julie. Friedrich Maring.

Julie (schreibt weiter.)

Maring. Apropos, kleine Person! Haben Sie das Brieflein
ıtwendet, weßhalb das Haus umgekehrt wird?

Julie. Ach nein!

Maring. An wen schreibt die Kleine?

Julie (streut Sand auf den Brief und steckt ihn ein).

Maring. Nun nun — ich werde hier nicht Gewalt brauchen,
eines Wesen.

Julie. Die Kleine, so dürfen Sie wohl sagen — Aber
eines Wesen? kleine Person? — so müssen Sie mich nicht heißen;
as höre ich nicht gern.

Maring. Und *warum nicht*? Was klein ist, ist niedlich,
as *Niedliche ist liebenswürdig*, also —

Julie (mit etwas Verlegenheit). Ach nein. Das Kleine ist kindisch — und —

Maring. Und Sie wollen eine formirte Donna seyn? Aber weßhalb? Wegen des Platzes auf dem Kanapee? Schwerlich!

Julie. Ach nein. Der eitlen Ehr, ich gern entbehr! (Sie lacht.) Es überfällt mich allemal eine wahre Angst, wenn deßwegen in der Gesellschaft das Hin- und Herrücken, das Stillschweigen und die langen Gesichter entstehen.

Maring (lacht). Es geht mir auch so. Nun was haben Sie sonst gegen den Stand der Kindheit?

Julie. Ja nun — da man denn doch nicht darin bleiben kann —

Maring. Leider! Selig sind die Kinder. Wir sollten ewig Kinder bleiben.

Julie (lebhaft). Ja, das wäre schön.

Maring. Die Kinder haben ihre liebliche Unerzogenheit, und sie gedeihen darin. Die Erwachsenen haben Ungezogenheiten, und man muß sie komplimentiren.

Julie. Die Kinder dürfen mit ihrem Spielzeug machen was sie wollen. Sie können frei heraussagen — das freut mich, das thue ich nicht gern, das habe ich lieb —

Maring. Den habe ich lieb? he?

Julie. Auch.

Maring (nach einer kleinen Pause). Ich möchte etwas von Ihnen erfahren.

Julie (schnell). O ich will Ihnen alles sagen was ich weiß.

Maring. Alles! Wahrhaftig alles?

Julie (erröthend) So ziemlich — alles.

Maring. Wen haben Sie lieb?

Julie. Das — das ist eine wunderliche Frage.

Maring. Es ist alles wunderlich in diesem Hause; seyn wir es auch.

Julie. Sie wollen Sich über mich lustig machen.

Maring. Heute nicht.

Julie. Aber gestern doch?

Maring. Gestern? — So halb und halb.

Julie (droht ihm gutmüthig). Ich habe es wohl gemerkt.

Maring. Das habe ich nicht geglaubt.

Julie. Anfangs that es mir recht leid. Ich wollte Ihnen auch dieß und das antworten —

Maring. Warum haben Sie es nicht gethan?

Julie. Was Sie auch in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Maring. Das wäre scharmant gewesen. Also habe ich Sie in Verlegenheit gesetzt? Nun — das war meine Absicht.

Julie. Ei Sie haben mir ja so einfältige Dinge vorgesagt —

Maring. Gehorsamster!

Julie. Die ein gescheidter Mann keinem Mädchen sagt — wenn er sich nicht über sie lustig machen will.

Maring. So schlimm war es nicht gemeint.

Julie (sieht ihn schnell treuherzig an, und sagt mit Vertrauen und Zufriedenheit). Ach ja, das habe ich auch gedacht. — Und da die andern Ihnen gern zuhörten und Ihre Einfälle lobten — so wollte ich Sie in Ihrer guten Laune nicht stören.

Maring. Auf meine Ehre, das ist überaus honett!

Julie. Und dann — (Sie schweigt.)

Maring. Und dann?

Julie. Wenn Sie ernsthaft sind — gefallen Sie mir weniger, als wenn Sie lustig sind.

Maring. Also gefalle ich Ihnen, wenn ich lustig bin?

Julie (sehr verlegen). Ich meine — ich habe gesagt — — ja — wie ich gesagt habe, besser als wenn Sie ernsthaft sind.

Maring (lächelt). Es geht mir selbst so.

Julie (sieht nieder — sieht ihn an — geräth darüber in Verlegenheit, in dieser geht sie nach dem Tische).

Maring. Sie wollen wieder schreiben?

Julie. Es ist wohl Zeit — daß ich —

Maring. Nur noch ein Wort —

Julie (tritt näher und sieht ihn an).

Maring (sieht sie auch eine Weile an). Hm!

Julie. Was wollen Sie mir sagen?

Maring. Ein ernsthaftes Wort.

Julie (sieht nieder). So?

Maring. Nun werde ich Ihnen aber nicht gefallen.

Julie (sieht ihn bekümmert an). So?

Maring. Sie haben vorhin gesagt —

Julie (erinnert sich und hält unwillkürlich in ihrer Unruhe die Hand an die Stirne). Ja, ja. Ganz recht.

Maring. Man darf in dieser argen Welt nicht immer lustig seyn.

Julie. Freilich.

Maring. Da es nicht gut ist, daß irgend jemand einen unzeitigen Spaß mit Ihnen treibe —

Julie. Das thut auch niemand.

Maring. Hm! Es gibt einen sehr heillosen Spaß, den man nicht dafür hält, weil er ernsthaft aussieht.

Julie. Ich verstehe Sie nicht.

Maring. Kurz und gut, was halten Sie von mir?

Julie. Daß Sie ein guter Mann sind. Aber — warum fragen Sie mich das?

Maring. Ich will Ihnen einen Dienst leisten. Dazu

muß ich aber wissen, woran ich mit Ihnen bin. Also sagen Sie mir ohne alle Verlegenheit — wen von beiden haben Sie in Ihr Herz geschlossen — meinen Vetter oder den Rath Wallnau?

Julie (schnell). Keinen von beiden.

Maring. Wie — da Sie doch Herrn Lestang —

Julie. Das heißt — wenn ich Sie recht verstehe — Herrn Lestang liebe ich wie ein dankbares Kind — aber — aber —

Maring. Gerade aus gesprochen — sind Sie nicht ein bischen in Lestang verliebt?

Julie. Gewiß nicht! Nein! O nein!

Maring. Und der andere — der kommandirende Rath? Wie stehen Sie mit dem?

Julie. Nun — er bekümmert sich ja um alles hier im Hause — und er meint es auch wohl gut — aber ich bekümmere mich nicht viel um ihn.

Maring. Aber er desto mehr um Sie?

Julie. Nun ja, wie um uns alle —

Maring. Doch hat er Sie heut ohne alle Umstände geküßt.

Julie. Darüber habe ich mich sehr gewundert.

Maring. Der Mensch ist mir zuwider.

Julie (sieht ihn an und nach einer Pause). Warum?

Maring. So ein Amtsgesicht muß kein junges Mädchen küssen. Ich bin fünf und zwanzig Jahre alt — das Alter ist ein Patent für den Kuß — und doch wissen Sie, daß ich mich das noch nicht im geringsten unterstanden habe.

Julie (in Gedanken). Das ist wahr.

Maring (sieht sie gutmüthig an). Obschon ich mich es jetzt für mein Leben gern unterstehen möchte. (Er geht zu ihr.)

Julie (herzlich bittend). Nein! O nein!

Maring. Was ist das —

Julie. Thun Sie es ja nicht.

Maring (geht noch näher, doch ohne sie zu berühren). Und warum nicht —

Julie. Sie würden mich dadurch in große Verlegenheit setzen.

Maring. Wahrhaftig! (Er tritt zurück und fixirt sie.)

Julie. Gehen Sie lieber jetzt weg —

Maring. So?

Julie. Aber besuchen Sie mich einmal wieder.

Maring. Auf meine Ehre, das werde ich thun.

Julie. Und dann seyn Sie recht guter Laune, sprechen Sie viel, und lassen Sie mich antworten — was mir so einfällt; dann bin ich recht zufrieden, und freue mich immer darauf, daß Sie wieder kommen werden.

Maring (schlägt die Arme unter, betrachtet sie, schüttelt den Kopf und sagt nachdenkend). Kurios!

Julie. Was?

Maring. Daß ich Sie nicht küsse!

Julie (mit rührender Gutmüthigkeit). Das werden Sie ganz gewiß nicht, und jetzt werden Sie mich allein lassen. Ich bitte darum.

Maring (schlägt die Hände zusammen). Das ist mir in meinem Leben nicht passirt.

Julie (sehr gerührt). Gehen Sie jetzt. (Sie sieht weg).

Maring. Ja, ich will wahrhaftig gehen, sobald Sie mich noch einmal angesehen haben.

Julie (schlägt das Auge nieder) O —

Maring (ernst). Eher gehe ich nicht.

Julie (wendet das Gesicht mit niedergeschlagenen Augen nach ihm hi

Maring. Ich muß Ihr Auge sehen —

Julie (richtet es etwas auf).

Maring. (sehr gutmüthig). Ihr Auge muß in mein Auge blicken.

Julie (sieht ihn an).

Maring. Ein niedlicher Liebesgott spielt Versteck in diesen hübschen Augen. Eine Thräne? — hm! (Herzlich.) Ich will Sie nicht küssen; aber da ich sehe, daß Sie zu etwas mehr noch gemünzt sind als zum Küssen, so will ich mich Ihrer annehmen wie ein Bruder. Uebrigens — ist die honetteste Verlegenheit die unausstehlichste — drum — heben wir jetzt auf, und — hiermit Gott befohlen! (Er geht ab.)

Julie (wie er fort ist, bedeckt sie das Gesicht). Ach nun weiß ich alles.' (Freudig.) Aber er will sich meiner annehmen? Wie ein Bruder, hat er gesagt. (Mit inniger Liebe) Ach der gute ehrliche Mensch. — (Nach einigem Nachdenken.) Wie ein Bruder? (Sie seufzt und sagt langsam.) Ach das ist recht schön. (Sie geht zur Seite weg.)

Vierter Auftritt.

Jakob. Archivar Lestang kommen aus der Mitte.

Jakob. Madam hat aber nach Ihnen gefragt —

Archiv. Lestang. Hm! (Er bleibt in der Mitte des Zimmers, die Hände auf den Rücken gelegt, stehen.)

Jakob. Sie hat mir ausdrücklich und zweimal befohlen, so wie Sie nach Hause kommen würden, sollte ich es ihr sagen. (Im Begriff zu gehen.)

Archiv. Lestang. Bleib!

Jakob. Der Einnehmer Grellmann war unterdeß schon dreimal wieder hier.

Archiv. Lestang. Nichts.

Jakob. Er müßte Sie durchaus sprechen, sagt er.

Archiv. Lestang. Ach!

Jakob. Darf ich — (Er will ihm Hut und Stock abnehmen.)

Archiv. Lestang. Was?

Jakob. Ihren Hut und Stock auf Ihr Zimmer bringen?

Archiv. Lestang. Nein. (Er lehnt sich vorwärts über den Stock und sieht auf den Boden.)

Jakob (zieht sich etwas zurück).

Archiv. Lestang. Wann hat meine Frau nach mir gefragt?

Jakob. Vor ungefähr —

Archiv. Lestang (auf- und abgehend). Es ist gleich viel.

Fünfter Auftritt.

Madam Lestang. Vorige.

Mad. Lestang. Bist Du schon lange wieder zu Hause?

Archiv. Lestang (indem er den Hut abnimmt, ruhig). Nein.

Mad. Lestang. Ich hatte Ihm doch befohlen, Jakob, Er sollte mir es gleich sagen, wenn mein Mann zurückgekommen wäre.

Archiv. Lestang. Ich habe ihn noch gebraucht.

Mad. Lestang (gibt Jakob ein Zeichen, der sich entfernt). Du siehst, daß ich sogar hierher zu Dir komme.

Archiv. Lestang. Eine Stunde früher — wäre von großem — ach! von unschätzbarem Werth gewesen.

Mad. Lestang. Ich bin so sehr erschüttert worden.

Archiv. Lestang. Ich auch.

Mad. Lestang. Deine Frage war so sonderbar — so eigen.

Archiv. Lestang (schmerzlich). Traurige Nothwendigkeit.

Mad. Lestang. Du kannst nicht glauben, daß ich ungewiß gewesen wäre, was ich Dir darauf antworten sollte.

Archiv. Lestang. Du warst entschieden.

Mad. Lestang. Verlegen war ich, wie ich Deinem Ungestüm begegnen sollte.

Archiv. Lestang. Mein Ungestüm war sehr herzlich —

Mad. Lestang. Und da ich Dir nachher antworten wollte —

Archiv. Lestang (mit Rührung). Nachher? (Mit Schmerz.) Nachher — ganz recht!

Mad. Lestang. Da ich Dir antworten wollte, warst Du schon ausgegangen.

Archiv. Lestang (lebhaft). Du hast mir ja geantwortet!

Mad. Lestang (erstaunt). Wie?

Archiv. Lestang. Stillschweigen auf eine herzlich dringende Frage ist die entschiedenste Antwort.

Mad. Lestang. Wenn Du es Deinem Plane gemäß findest, darnach eine Antwort auszulegen, wie Du sie vielleicht verlangt hast —

Archiv. Lestang. — Plan — Auslegen? (Verdrießlich.) Was soll das?

Mad. Lestang (befremdet). Das ist nicht die Stimmung, darin ich Dich verlassen habe.

Archiv. Lestang. Nur erinnere Dich, daß Du mich verlassen hast.

Mad. Lestang. Ich gestehe, es war nicht recht, daß ich mich von einer Aufwallung habe hinreißen lassen.

Archiv. Lestang. In der That, es war nicht recht.

Mad. Lestang. Aber da ich nun hier bin — um Dir zu sagen, daß mir das leid ist —

Archiv. Lestang (schnell). Es ist vielleicht zu spät.

Mad. Lestang (mit allem Gefühl gekränkten Stolzes). Wie? das geht weit.

Archiv. Lestang (schmerzlich). Wie gern wollte ich das Wort zurücknehmen — wäre die Sache anders.

Mad. Lestang (mit Würde). Zu spät? — In der That — Du läßt Dich verleiten, ein unwürdiges Spielwerk mit mir zu treiben.

Archiv. Lestang. Der Erfolg bewähre, wer von uns des andern Spielwerk gewesen ist.

Mad. Lestang. Deine Gleichgültigkeit gegen mich ist also entschieden?

Archiv. Lestang. Gleichgültigkeit? (Er legt ihre Hand auf sein Herz). So gleichgültig bin ich!

Mad. Lestang (ist von seinem Zustande betroffen, wendet das Gesicht ab und behält seine Hand). Armer Lestang!

Archiv. Lestang. Armer Lestang? — das mag seyn! Elender Lestang? das darf nicht seyn. (Er zieht unwillkürlich seine Hand zurück.) Daran stehe ich.

Mad. Lestang. Und was soll nun geschehen?

Archiv. Lestang. Wenn ich mich hindurch gekämpft habe, durch so manche Stürme — rathe Dein ehrlicher Vater, was aus uns beiden werden soll.

Mad. Lestang. Gut, ich berufe mich auf meinen Vater!

Archiv. Lestang. Wo ich jetzt stehe, stehe ich durch Deinen Vater.

Mad. Lestang. Er höre auch mich!

Archiv. Lestang. Das wird er; Deine Ruhe ist uns
beiden heilig. Ach — sie wird immer mir noch werther seyn,
als meine eigene!

Mad. Lestang. Verstatte mir eine Frage — und da ich
gefehlt habe, Deine Frage nicht auf der Stelle zu beantworten —
so habe den Edelmuth, und übe jetzt nicht Rache durch eine verspätete Antwort.

Archiv. Lestang. Ich kenne keine Rache.

Mad. Lestang. Hast Du mich damals — als Du die
unglückliche Frage an mich gethan hast — wirklich noch geliebt?

Archiv. Lestang (schlägt die Hände zusammen, sieht an den
Himmel, und sagt dann ruhig und fest zu ihr): Ja!

Mad. Lestang. Du hast keine andere geliebt? Dieser
Augenblick entscheidet — laß uns wahr seyn! Hast Du keine
andere geliebt?

Archiv. Lestang. Nein! ich gebe mein Wort.

Mad. Lestang (nach einer Pause, gerührt). Ich nehme es
an! — Wird auch mein Wort bei Dir gelten?

Archiv. Lestang. Ja!

Mad. Lestang. Ich habe Dich ohne Antwort verlassen
müssen, weil ich mich gegen Dich nicht fehlerfrei wußte.

Archiv. Lestang. Diese Antwort vor einer Stunde —
hätte mich zum glücklichen Manne gemacht. Ohne Deinen Fehler
kennen zu wollen, hätte ich ihn verziehen. Dein Herz würde Dir
gesagt haben, mein Mann ist nicht liebenswürdig, aber er ist ein
sehr treuer Freund!

Mad. Lestang. Nicht weiter! Behalte Dein Geheimniß
vor mir — ich werde keines vor Dir haben; dann entscheide, ob
es zu spät ist, glücklich zu seyn.

Archiv. Lestang. Friederike!

Mad. Lestang. Aber weil das, was ich thun werde, mein freier fester Entschluß seyn soll, so will ich gehandelt haben, ehe ich von mir rede. Sey gerecht und verkenne das nicht.

Archiv. Lestang. Einige Augenblicke, darin ich Dich nicht erkennen konnte — Du siehst es ja, wie sie mich zugerichtet haben.

Mad. Lestang (hält die Hand an die Stirn). Geduld! Es wird alles vorüber gehen. Reiche mir Deine Hand.

Archiv. Lestang (reicht ihr die Hand).

Mad. Lestang (mit Empfindung seine Hand schüttelnd). Ehrlicher Mann!

Archiv. Lestang. Ach! diese Würde heiligt Freundschaft — aber Liebe verbürgt sie nicht.

Mad. Lestang. Laß sehen, was ich für Deine Freundschaft zu thun vermag. Wenn ich gehandelt habe — sehen wir uns wieder. (Sie geht. Sie kommt zurück.) Noch Eins! Etwas das mein Thun erleichtern und allen eine bessere Stelle anweisen kann — willst Du Wallnau einen Dienst leisten?

Archiv. Lestang. Gern.

Mad. Lestang. Er wünscht die Stelle des Justizrath Aring, er sucht sie — Du stehst gut mit Herrn von Lerov, der alles über den Minister von Trüben vermag, von dem die Besetzung dieser Stelle abhängt — verwende Dich für Wallnau, daß er diese Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Ich soll mich dafür verwenden — hat Wallnau Dir das aufgetragen?

Madam. Lestang. Nein. Aber er wünscht diese Stelle dringend — und — wenn meine Bitte einigen Werth bei Dir hat — so thust Du was Du vermagst, daß Wallnau die Stelle bekommt.

Archiv. Lestang. Es liegt Dir also vieles daran, daß **Wallnau** diese Stelle erhalte?

Mad. Lestang. Alles!

Archiv. Lestang. Gut. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich für Wallnau handeln will.

Mad. Lestang. Ich danke Dir.

Archiv. Lestang. Ich gehe zu Lerov. Ich gehe auch zu dem Justizpräsidenten — ich will so dringend für Wallnau reden, als wenn ich die Stelle für mich selbst suchte; noch dringender sogar.

Mad. Lestang. Du erleichterst mir damit mein Vorhaben.

Archiv. Lestang (nimmt Hut und Stock). So gehe ich auf der Stelle.

Mad. Lestang. Um so besser.

Archiv. Lestang. Ich darf keinen Augenblick versäumen; denn ich kenne jemand, für den seine Freunde diese Stelle auch sehr eifrig suchen. — Auf Wiedersehen, Friederike. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Ach! Mir ist leichter, mir ist wohl. Zurück von dieser Verirrung. (Sie klingelt dreimal.) Der erste Schritt ist gethan — der zweite — ist schwer, sehr schwer! Ich muß ihn thun, ich werde ihn thun. Ich kann länger nicht leben in diesen Wendungen, diesen Heimlichkeiten — Erfüllt Lestang, wie er jetzt ist, nicht mein Ideal — so gelingt es wohl noch der Liebe, ihr Ideal aus ihm zu schaffen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ich wußte wahrhaftig nicht, wer sich in diesem Zimmer unterstanden hatte, nach mir zu schellen.

Mad. Lestang. Ist mein Brief noch nicht gefunden?

Henriette. Ach Gott nein, noch immer nicht.

Mad. Lestang. Gleichviel. Nur suche Wallnau zu sprechen, und sage ihm, wenn dieser Brief jetzt noch an ihn gelangen sollte, möchte er mir ihn uneröffnet zurückschicken.

Henriette (erstaunt). Was?

Mad. Lestang. Uneröffnet.

Henriette. Was fehlt Ihnen, liebe Madam?

Mad. Lestang. Thue, was ich Dir sage.

Henriette (schüttelt den Kopf und geht).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofjunker v. Trüben.

v. Trüben. Wissen Sie auch, daß Ihr Herr Vater mir heute —

Mad. Lestang. Verzeihen Sie ihm, und leisten mir einen Dienst —

v. Trüben. Dienst leisten? ja. Verzeihen? (Küßt ihre Hand.) Darüber wollen wir unterhandeln.

Mad. Lestang. Allerdings. Aber erst helfen Sie mir —

v. Trüben. Mit meinem Leben.

Mad. Lestang. Gewinnen Sie Ihren Herrn Onkel, daß Ballnau die Stelle des Justizrath Aring erhalte.

v. Trüben. Wallnau! der soll —

Mad. Lestang. Ich beschwöre Sie darum.

v. Trüben. Ich thue alles was Sie wünschen. Zwar habe h mein Wort an —

Mad. Lestang. Jetzt haben Sie es mir gegeben, und ich echne darauf.

v. Trüben. Ohne Umstände, ich kassire mein früheres Bort auf der Stelle. Zwar —

Mad. Lestang. Eilen Sie, ehe ein Anderer Ihnen zuvorommt.

v. Trüben. Aha! Ich begreife. Ein Anderer? Wie delikat - ich verstehe. Wir wissen uns ohne Worte zu expliciren. Ein erstedter Sinn — ein Zeichen — eine Hieroglyphe — wir verehen alles. Sie haben Recht. Ich gehe zu Ihrem Dienst, und r Andere wird von allen Seiten angeführt —

Mad. Lestang. Was meinen Sie mit —

v. Trüben. Keine Explication — ich danke Gott, daß der ndere einmal gehörig bestraft wird. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Der Andere? Ich begreife ihn wahrlich icht.

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang. Liebste Frau Nièce! Ich bin in der höchsten ngst. Es gehen Briefe hin und her —

Mad. Lestang (lebhaft). Was für Briefe?

O. Lestang. Zwischen Wallnau und Maring.

Mad. Lestang. Wie so?

O. Lestang. Maring ist sehr böse auf Wallnau.

Mad. Lestang. Das weiß ich.

O. Lestang. Marings Bedienter spricht von wunderlichen Dingen, putzt seines Herrn Pistolen.

Mad. Lestang. Mein Gott!

O. Lestang. Ich habe ihn Kugeln gießen sehen. Was heißt das —

Mad. Lestang. Schicken Sie mir Maring daher —

O. Lestang. Maring?

Mad. Lestang. Ja.

O. Lestang. Daher?

Mad. Lestang. Ja doch.

O. Lestang. Und ich soll sagen, daß Sie ihn zu sprechen befehlen?

Mad. Lestang. Geschwind.

O. Lestang. Hier auf diesem Zimmer?

Mad. Lestang. Ach ja, ja!

O. Lestang. Ich werde also zu ihm gehen und sagen, meine Frau Nièce wünscht Sie auf der Mamsell Julie ihrem Zimmer zu sprechen. Sorgen Sie nicht — ich werde alles aufs beste ausrichten. (Er geht ab.)

Mad. Lestang. Das Aufsehen — meine Ehre — mein Mann — Wallnau — das Gerücht. (Außer sich.) Meine Ehre — Maring — mein Gott! daraus darf nichts werden. — Still, er kommt! Nein, er ists nicht. — Wo er auch bleibt — ist er das — ja das ist er.

Neunter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Lestang.

Mad. Lestang (geht ihm entgegen). Sehn Sie mir in die Augen.

Maring (höflich aber kalt). Heute nicht so gern wie sonst.

Mad. Lestang. Sie wollen sich schlagen?

Maring. Wer sagt das?

Mad. Lestang. Sie lassen Ihre Pistolen in Ordnung bringen? —

Maring (ruhig). Ordnung? Ist überall an ihrer Stelle, auch bei Pistolen.

Mad. Lestang. Sie lassen Kugeln gießen —

Maring. Hm! So kleine Dinger — um — Vögel zu schießen.

Mad. Lestang. Weg mit dem Scherze.

Maring. Es ist Ernst. Diebische Vögel, die in meines Freundes Garten auf Raub ausgehen.

Mad. Lestang (ängstlich). Ach Maring —

Maring. Nun?

Mad. Lestang (bittend). Verstehen Sie mich denn nicht? Verstehen Sie mich gar nicht?

Maring. Nicht gern! Ihre Aengstlichkeit für den — — macht mich böse.

Mad. Lestang. Sorge für meine Ehre — — für den Kummer meines Mannes, für meinen Freund, den ich achte, für Sie —

Maring. Nein, nein! Ich gehöre unter die, denen Sie das Haupt abschlagen lassen würden, wenn Sie die Königin Elisabeth von England wären.

Mad. Leslang. Ach es gibt eine Zeit, wo niemand mehr scherzen darf.

Maring. Auf Ehre, die Zeit ist da!

Mad. Leslang (ergreift seine Hand, und drückt sie gegen ihr Herz). Ach Maring — lieber Maring!

Maring. Meine Hand an diesem klopfenden Herzen — da thut es noth, daß ich dort hinüber sehe — Ihre hübschen Augen schlagen mich sonst in die Flucht. (Strenge.) Und das darf hol' mich der Teufel nicht geschehen.

Mad. Leslang. Ich bitte — ich bitte Sie, lieber Vetter —

Maring (wendet sich rasch um, und sieht sie an). Auf Bedingung!

Mad. Leslang. Welche —

Maring. Daß Wallnau mir meinen Handschuh bringt, und die Sache, wie sich es gehört, beilegt, weil er es wünscht. Aber das ist die Nebensache, die Hauptbedingung ist —

Mad. Leslang (rasch). Keine die mich angeht — was ich zu thun habe, wird mein freier Wille thun.

Maring. Daß Sie — aber in meiner Gegenwart — die Hand Ihres Mannes so fassen, an Ihr Herz eben so drücken, wie vorhin die meine, und so wie Sie zu mir gesagt haben — „Ich bitte — ich bitte Sie — lieber Vetter! dann eben so sagen" — Ich bitte — ich bitte dich, lieber Mann, sey glücklich!

Mad. Leslang. Wenn Sie mit allem, was ich sonst thun werde, nicht zufrieden seyn werden, dann verspreche ich, daß ich das thun werde, was Sie eben von mir fordern.

Maring. Jetzt setzen Sie den Herrn Rath zu den nöthigen Ehrenschritten in Bewegung; denn außerdem ist es unvermeidlich, daß wir zusammen in drei Stunden einen Gang ausgehen.

Mad. Lestang. Das will ich. (Sie geht.) Aber wie soll — wie kann ich das —

Maring. Auf einen Wink von Ihnen apportirt mir der ınn meinen Handschuh, daran ist kein Zweifel.

Mad. Lestang. Eben das möchte ich nicht.

Maring. Was?

Mad. Lestang. Ich kann ihm nicht zureden — ich darf es ɔt, denn — ich will außer aller Verbindung mit ihm seyn.

Maring. Wahrhaftig?

Mad. Lestang. Ich will ihn nicht mehr sprechen. Mein ter soll das alles einrichten.

Maring. Ein Wort —

Mad. Lestang. Nur Ihr Handel muß gleich geendet seyn, ɔ nun lassen Sie mich machen, und fordern Sie mir keine weie Auskunft ab.

Maring. Geben Sie mir die Hand. (Er küßt sie mit Feuer Innigkeit.) Wonne über die Sünderin, die aus eigner Kraft erhebt — lange Weile über alle Gerechten. Und nun seyn ruhig — Thun Sie nichts — lassen Sie mich machen. Ein ter Junge — der einer braven Frau eine böse Stunde macht. ht ab.)

Mad. Lestang. Ach — Gott Lob!

Maring (kommt wieder). Wenn Sie mich aber angeführt schöne Sünderin — so schlage ich Se. Wohlgeboren, den Rath, mausetodt, das verspreche ich Ihnen. (Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Julie öffnet langsam die Thüre.

Maring. Ich habe Madam Lestang mein Wort gegeben, jetzt Frieden zu halten.

Wallnau. Also —

Maring. Da Sie mich nun aber wieder unhöflich behandeln —

Wallnau (heftig). Nicht anders wie Sie mich behandeln.

Maring. Genug des Geschwätzes. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mir nach vier Wochen noch eben so fatal seyn werden als heute. Wenn es bei Ihnen mit mir eben so ist, wogegen ich auf der Welt nichts einwende — so lassen Sie uns ganz in aller Stille zur Sache thun.

Julie (tritt ängstlich, ungewiß ob sie jemand rufen oder selbst reden soll, leise näher).

Wallnau. Nun denn — es gelte.

Maring. Wann?

Wallnau. Heut.

Maring. Die Stunde?

Wallnau. Diese Stunde — gleich.

Maring. Zur Sache. (Sie gehen.)

Julie (ergreift beide). Ach Gott!

Wallnau. Was machen Sie hier —

Julie. Es ist mein Zimmer —

Wallnau. Wie kommen Sie eben jetzt daher —

Julie (ängstlich). Der Onkel — sagt mir —

Wallnau. Wer ist es, den Sie hier suchen?

Julie. Ich suche Herrn Maring — ich weiß warum ich das thue.

Maring. Gutes Kind!

Julie. Sie sollen nicht fort —

Maring (freundlich). Wir kommen wieder —

Julie (faßt ihn am Rocke). Ich bitte Sie um Gottes willen —

Wallnau. Lassen Sie ihn —

Julie. Nein, ich rufe Menschen — Hülfe — ich folge Ihnen, Sie kommen nicht fort —

Maring. Wir kommen wieder her — (Zu Wallnau.) Vorwärts!

Wallnau. Sogleich! Vorher einen Händedruck, mein Kind!

Julie. Nein — lassen Sie mich.

Wallnau. Liebes Kind —

Maring. Nein, sage ich.

Wallnau (zu Maring). Still da — (sanft.) Einen Händedruck, mein Kind.

Julie. Ich will die Hand nicht berühren, die mir das Liebste auf der Welt rauben will.

Maring. Welches Recht haben Sie für diese Zumuthungen —

Wallnau. Welches Recht haben Sie, es zu verbieten?

Julie. Um Gottes willen —

Maring. Das Recht eines ehrlichen Mannes —

Julie. Ich bitte Sie —
Wallnau. Mit demselben Rechte schütze ich den guten Namen dieses Mädchens.

Maring. Gegen wen? Wer richtet ihn zu Grunde?

Wallnau. Der Spötter, der Lustigmacher, der Gesellschafter, der sich in dieß Herz geschlichen hat, das er aufopfern will — ein Bösewicht — Sie.

Maring (wüthend vortretend). Elender Prahler —

Julie (in Marings Arme sinkend. Zu Wallnau). Was haben Sie gegen ihn? Er ist mein Freund, mein Bruder, mein Beschützer!

Wallnau. Julie! Er verräth Dich —

Julie. Er nimmt sich meiner an, er ist ein guter Mensch, ein treuer Freund; dafür erkenne ich ihn, und Sie sollen ihn mir nicht rauben.

Maring. Liebe Julie!
Wallnau. Du weißt nicht, für wen Du sprichst.

Julie. Nein, nimmermehr lasse ich ihn von hier — Herr Maring — Herr Wallnau — seyn Sie gut — versöhnen Sie Sich — geben Sie Sich die Hände! Er ist der zweite Mensch, der sich meiner annimmt, ich kann ihn nicht verlieren.

Wallnau. Ein Bösewicht, der Dich aufopfert —

Maring. Hinaus — hinaus!

Julie. Mein Bruder, mein Bruder — ich lasse ihn nicht. Ich habe keine Mutter, keinen Vater, lassen Sie mir diesen Bruder. Nehmen Sie mir nicht alles — Sie können mir ja nichts dafür wiedergeben.

Maring. Ihre Arme umschließen mich so fest — Ihr Herz schlägt so stark an dem meinen — Ihre Thränen fließen unaufhaltsam! (Er umarmt sie.) Bei Gott ich bin in sehr guten Händen, und ich will darin bleiben; sage, ehrliche Seele, bist Du mir gut wie ich Dir — so laß den Bruder fahren, und gib dem Manne Deine Hand.

Julie (sich losmachend in Wonne und Schreck). Mein Gott — mein Gott —

Wallnau (mit aller Stärke des Gefühls). Was ist das?

Maring. Reich bin ich, gut und fröhlich! — Was geh

mich Dein Vater an und wer er ist — wer Du bist, weiß ich, und leicht kannst Du besser seyn als Dein Vater!

Wallnau. Das ist nicht wahr! (Er stürzt zwischen beide.) Mein ist sie — mein! Meine Tochter, ich bin Dein Vater — so wahr Gott ist — ich bins. Komm an mein Herz! (Er reißt sie an sich.) Vater bin ich, Vater — laßt mich es laut ausrufen — ich bin Vater!

{Julie. Sie?
{Maring. Mein Gott —

Wallnau. Geld kann ich Dir nicht geben; aber mein Leben habe ich gern für die Ehre meiner Tochter wagen wollen. Junger Mensch, Du hast für ein armes Geschöpf dasselbe thun wollen — unser Zwist ist der Triumph des edelsten Menschenwerths.

Maring. Großer Gott! Hätte ich ahnen können — Vergebung, Vater!

Wallnau. Ich danke Dir für Deinen Muth, ich segne Dich für jedes harte Wort — keine Liebkosung soll mir so werth seyn als Deine Beleidigungen —

Julie. Mein Vater — Sie, Sie, mein Vater?

Wallnau. Lies es in meinen nassen Augen, fühle es in diesem klopfenden Herzen — Du willst sie zur Frau! Du liebst ihn?

{Maring. Ja!
{Julie. Ja!

Wallnau. Umarmt Euch!

Maring und Julie (umarmen sich).

Wallnau (hält den Handschuh hoch). Nun Schicksal werfe ich Dir den Handschuh hin — nun komm mit allen Stürmen über mich. (Er tritt in ihre Mitte.) Ich bin geborgen.

Maring. Geben Sie mir den Handschuh —

Wallnau (mit lauten Thränen). Nein!

Maring. Großer Gott, hätte ich wissen können —

Wallnau. Muth und Herz hat ihn für die Tugend hingeworfen. Er ist ein Siegeszeichen und das kostbarste Geschenk für Dein Weib! (Er gibt ihn der Tochter.) Da! halte Deinen Brautschmuck hoch in Ehren. Aber ich spreche allein, warum sprecht Ihr denn nicht —

Julie. Die Freude — das Erstaunen — dort — hier — Sie — Er — großer Gott — (Sie sinkt an ihren Vater.)

Maring. Wahrlich das Erstaunen betäubt mich so —

Wallnau. Ihr dürft auch nicht viel sprechen. Sagt mir nur das einzige Wort — Vater, und wiederholt es immer wieder, ich will nichts antworten als: Meine Kinder! Vater — Tochter — die zwei Worte sind die Geschichte jahrelanger Leiden — Tochter — Vater — Sohn — in diesen drei Worten liegt jetzt die seligste Vergeltung — lange werde ich nichts anders sprechen, Euch ansehen — Gott danken, und immer wieder sagen — Kinder, Kinder, meine Kinder!

Maring und **Julie.** Vater, Vater! (Sie umarmen ihn.)

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer aus dem ersten Akt.

Erster Auftritt.

Madam Lestang tritt aus der Seitenthür lebhaft und entschlossen in das Zimmer. Henriette noch lebhafter und in größter Bewegung folgt ihr

Henriette. Aber um Gottes willen, so hören Sie mich doch nur an.

Mad. Lestang. Ich höre jetzt niemand als mich selbst.

Henriette. Ihre voreilige Gutherzigkeit verdirbt alles!

Mad. Lestang. Ich will es darauf wagen.

Henriette. Man wird Sie wieder verkennen!

Mad. Lestang. So ist das Meinige gethan —

Henriette. Ihr Mann betrügt Sie doch —

Mad. Lestang. So habe ich doch ihn nicht hintergangen.

Henriette. Unerhört! Unbegreiflich — — weil ein Brief verloren geht, der doch am Ende, mag ihn finden wer will, an die Adresse abgegeben werden muß — so demüthigen Sie sich so gemein —

Mad. Lestang (lebhaft). Daß der Brief verloren ist — bestimmt mich zu nichts —

Henriette. Zur kleinmüthigsten Furcht!

Mad. Lestang. Daß der Brief geschrieben wurde — daß ich mich so weit verlieren konnte — das hat mich erschreckt, das bestimmt mich!

Henriette (lächelt). Ei ja doch!

Mad. Lestang. Jetzt leidet mein Mann meinetwegen — das thut mir weh!

Henriette. Ihrenthalben leidet er nicht.

Mad. Lestang. Daß ich die herzliche Frage, ob ich seiner überdrüssig wäre — nicht beantwortet habe —

Henriette. Weil Sie seiner überdrüssig sind. Eine andre Frau würde ihm das gesagt haben.

Mad. Lestang. Ich bin meinem Manne gut —

Henriette. Heute!

Mad. Lestang. Nein, gut bin ich ihm immer geblieben.

Henriette. Wie einem guten alten Bedienten — ja.

Mad. Lestang (ernst). Ich leide es künftig nicht mehr, daß Du ihn herabsetzest.

Henriette. Sie haben Recht. Es ist besser, daß er Sie herabsetzt.

Mad. Lestang. Was thut er denn?

Henriette. Bekümmern Sie Sich lieber um das, was er nicht thut.

Mad. Lestang (unwillig). Henriette!

Henriette. Warum wird Julie nicht aus dem Hause geschickt? Daher kommt die Zerschlagenheit des Geistes. Weil Sie das endlich gefordert haben, verzweifelt er. Man muß aus Gutherzigkeit blind seyn wollen, um das nicht zu begreifen.

Mad. Lestang. Er hat mir feierlich sein Wort gegeben, daß sie nicht liebe, und ich glaube ihm.

Henriette. Zu so einem Worte gehört wenig Athem.

Mad. Lestang. Er ist ein ehrlicher Mann!

Henriette. O ja in Geschäften.

Mad. Lestang. Fort von mir —

Henriette. Weil ich die Wahrheit sage? Es bleiben noch eute genug im Hause, von denen Sie nie eine Wahrheit hören erden.

Mad. Lestang. Ich glaube, daß Du mich lieb hast, ber —

Henriette. Glauben Sie das ja nicht. Das Complott on Vater und Vetter und Bedienten, Onkel und Julien — dem erfen Sie Sich in die Arme; das sind die Leute, die es gut mit hnen meinen.

Mad. Lestang. Mögen Sie mich verkennen. Ein beson-eres Gefühl — ist es Mitleid — Liebe — Gewissen — Ehre — hat mich überwältigt, es reißt mich zur Offenheit hin. Der rste Schritt ist gethan — ich bin froh darüber, und ich thue ihn icht zurück.

Henriette. Die übrigen Schritte, die Sie noch so thun ollen, wie ein Kind, das seinen Sonntagsrock verdorben hat und der Angst die Hand küßt, — die könnten Sie doch ein wenig erschieben, sollte ich meinen.

Mad. Lestang. Durchaus nicht.

Henriette. Wie Sie wollen! So lassen Sie Sich wieder n die Kette legen, vertrauern Sie Ihre Jugend, weisen Sie [illegible] Menschen ab, weil sie an Ihnen Freude haben, opfern Sie die höne Zeit, die nicht wieder kommt, einem schläfrigen Manne, der hnen das nicht Dank weiß, der Sie mit eingebildetem Kummer uält, während er anderwärts tändelt und liebelt; thun Sie was

Sie wollen, nur verwerfen Sie meinen letzten ehrlichen Rath nicht, damit Sie nicht einst noch bereuen müssen, ihm nicht gefolgt zu seyn.

Mad. Lestang. Welchen Rath!

Henriette. Eine Forderung machen Sie, aber auf der müssen Sie bestehen, so werden Sie auf einmal sehen, woran Sie sind, und dann wissen Sie was zu thun ist.

Mad. Lestang. Welche Forderung?

Henriette. Er soll Ihnen das Porträt zeigen, das er wie ein Heiligthum auf der Brust trägt.

Mad. Lestang (seufzt). Freilich — das Porträt —

Henriette. Das Ihnen so sorgfältig verborgen wird!

Mad. Lestang. Du bist grausam, daß Du mich jetzt daran erinnerst.

Henriette. Das der Geheimerath Jakob ihm beim Auskleiden abnimmt —

Mad. Lestang. Mein Gott! Wenn sie es ist —

Henriette. Sorgfältig und ängstlich verschließt —

Mad. Lestang. Wenn es Julie ist!

Henriette. Und am frühen Morgen mit eben der Aengstlichkeit wieder überreicht. Das Porträt, das der Herr Archivar in den dunkeln Gängen des Gartens küßt, von wo er mit verweinten Augen zurückkommt. Ja, ja, das habe ich selbst gesehen, das kann ich bezeugen — das will ich ihm ins Gesicht sagen! Das Porträt lassen Sie Sich zeigen, darauf bestehen Sie, ich bitte. (Sie kniet vor ihr und küßt ihr die Hand.) Ich beschwöre Sie darum!

Mad. Lestang (nach einer Pause). Ja, das will ich.

Henriette. Nicht ablassen, bis Sie es gesehen haben?

Mad. Lestang. Nicht ablassen.

Henriette. Kein Ehrenwort darauf nehmen, daß es

hne Bedeutung sey, daß Sie es ein andermal sehen sollten. Fest arauf bestehen, daß Sie es auf der Stelle sehen?

Mad. Lestang. Ich will darauf bestehen.

Henriette. Ihn nicht aus Ihrer Gegenwart weglassen, bis Sie es gesehen und in Händen haben?

Mad. Lestang. Ich verspreche es Dir!

Henriette (steht auf). Gott Lob! Nun ist alles gut!

Mad. Lestang. Und wenn ich nun die Gewißheit meines Inglücks gesehen habe! Was dann?

Henriette. Ach das liebenswürdige Unglück! dann — nun ann findet sich Alles von selbst. Aber — besehen Sie es von allen Seiten! lassen Sie keinen Schieber, keine Springfeder entgehen.

Mad. Lestang. Ja doch!

Henriette. Wäre etwa Ihr Gemälde zu sehen. — (Lacht oshaft.) Dann sind Sie gewiß, daß Betrug da ist — dann steckt n anderes Gemälde darunter!

Mad. Lestang. Du bist sehr sorgsam —

Henriette. Ist es Ihr Gemälde, und Sie können das Geeimniß des Medaillons nicht finden — so behalten Sie es — ja! igen Sie, daß Sie von Ihrem Haar dazu legen wollten. Geben Sie es hernach nur mir — ich finde alles. Ich zerbreche — ich rreiße es, um seine Bosheit zu finden.

Mad. Lestang. Ja doch, ja doch!

Henriette. Nein, niemals hätten Sie diesen Träumer eirathen müssen.

Mad. Lestang. Kein Wort mehr —

Henriette. Sie werden sehen, daß die Tücken des Mannes n den Tag kommen. Dann habe ich Ruhe — so lange kann ich eder essen noch schlafen, noch leben. (Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Herr Seeland. Vorige.

Seeland (begegnet Henrietten, und deutet ihr, stehen zu bleiben.) Ei das gute Kind! (Er sieht sie an.)

Henriette (verneigt sich kurz und will gehen).

Seeland. Auf ein Wort. Es freut mich wahrlich, daß wir uns finden. Es trifft sich recht nach Wunsch. (Er führt sie vor und redet zu seiner Tochter, indem er Henrietten an der Hand behält) Ich habe neulich meinen liebsten Rosenstock hierher geschickt. Ich habe Freude daran haben wollen; nun steht er da und muß verblühen. (Zu Henrietten.) Am Fuße des hübschen Stammes wächst ein üppiger Zweig und nimmt der Krone alle Kraft, daß sie — ganz unscheinbar anzusehen ist. Der schädliche Schößling muß weg; so wird der Stamm, der mir so lieb ist, blühen, und wir werden Freude daran haben. (Er sieht Madam Lestang an, und führt Henrietten einen Schritt vor.) Diesen wilden, üppigen Schößling, der alle Kraft von Deinem herrlichen Stamme einsaugt, daß Deine Knospen abfallen, das frische Laub zu welken beginnt und Du zum Abscheu verdorren wirst — laß mich ihn abschneiden (er schiebt sie unsanft von sich) und wegwerfen; (er reicht Madam Lestang die Hand) daß wir wieder Freunde werden, um der schönen Rose willen, die ich gezogen habe.

Henriette (geht wüthend fort).

Mad. Lestang. Lieber Vater — Sie haben ihr zu viel gethan.

Seeland. Mit meinem Vergleiche? Da hast Du sehr Recht. Ich that dem Dinge zu viel Ehre, sie ein Theil von Dir zu nennen. *Sie ist nur ein* gemeines Unkraut, das am Fuße wurzelt — warum

hat es Dein Mann nicht längst heraus gerissen. Dieß — und manches andere!

Mad. Lestang. Keinen Zorn! Ich bin in ganz andern Empfindungen. Ach — Ich habe sehnlich gewünscht, Sie zu sprechen.

Seeland. Die Wahrheit zu sagen — ich habe gar keine Lust gehabt, Dich zu sehen.

Mad. Lestang (bekümmert). Weßhalb —

Seeland. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß Du noch zum Guten zu wenden seyn könntest.

Mad. Lestang (tief gekränkt). Habe ich das verdient?

Seeland. Tochter! — Es ist nur der erste Schritt, der kostet — Du hast ihn entweder gethan, oder es ist doch nicht mehr aufzuhalten, daß Du ihn thust — — die Mummerei von Anstand, womit hernach die Gräuel übertüncht werden — ist der verdammlichste Hohn. Also sagte ich mir gleich — Deine Friederike ist verloren.

Mad. Lestang. Vater!

Seeland. Da es mich doch aber viel gekostet hat, das zu sagen und zu empfinden — so bin ich noch einmal zu Dir gekommen. Warum — was ich Dir sagen will, ob es helfen wird — das weiß ich nicht — glaube es fast nicht. Indeß — da bin ich. Vermag ich nichts mehr über Dich, so nehme ich Abschied — — meine gute Friederike ist begraben. Das Bild von dem, was sie war — bleibt hier. (Er deutet auf das Herz.) Was sie seyn wird — ist ein unähnliches, verzerrtes Gemälde, an dem ich keinen Theil mehr haben will.

Mad. Lestang (die während seiner Rede die Augen wehmüthig niedergeschlagen hat, erhebt mit einem tiefen Athemzuge ihr Gesicht). Nur der erste *Schritt kostet? das* ist wahr — er wäre fast geschehen —

ich bekenne es. Schwer ist der erste Schritt rückwärts — aber er ist geschehen. Leiten Sie, was noch zu thun ist.

Seeland (außer sich). Tochter!

Mad. Lestang. Als Vater, als Menschenkenner verwenden Sie Sich fein — aber wirksam — daß Wallnau ja nicht seinen Freund meide — ja nicht ihn — aber mich soll er meiden.

Seeland (gerührt). Friederike!

Mad. Lestang. Höchst edel hat sich Wallnau benommen. Zu edel er — und ich zu schwach — als daß ich in der Weise wie sonst unbefangen ihm gegenüber seyn könnte. Darum meide er mich. Dieß bewirken Sie gleich.

Seeland (geht).

Mad. Lestang (hält ihn zurück). Sagen Sie ihm — es würde eine Zeit kommen, wo ich an meiner Stelle glücklich und mit Werth stehen würde — dann sollte er mir willkommen seyn. Empfehlen Sie ihm den Frohsinn meines Mannes. Ich will dafür thun, was ich kann, aber ich werde nicht alles können.

Seeland (umarmt sie, trocknet seine Augen. Umarmt sie wieder). Gott segne meine Friederike. (Er geht schnell weg.)

Mad. Lestang (holt Athem aus freier Brust, geht einige Schritte, und sagt in der sanftesten Rührung): Es wandelt sich zu schön auf dieser Bahn! Wenn ich nur auch zu dir schon gesprochen hätte — armer Mann! Wahrscheinlich hast auch du mir eine Schwäche zu bekennen — aber mir ziemt es nicht, mit dir zu rechten!

Dritter Auftritt.

Madam Lestang. Onkel Lestang.

O. Lestang (steht in die Thür). Darf ich —

Mad. Lestang (gutmüthig). Immerhin.

O. Lestang (kommt näher). Ach — Frau Nièce! (Er zieht ngstlich und fast zitternd ein kleines versiegeltes Paket hervor.)

Mad. Lestang. Was haben Sie da —

O. Lestang (nach einer kleinen Pause). Mein Kostbarstes — tein Einziges!

Mad. Lestang. Und —

O. Lestang. Bitte gehorsamst, daß ich es zum Opfer bringen arf. Sehen Sie — ich weiß es wohl — daß Sie mich nicht iden mögen —

Mad. Lestang (verlegen). Herr Onkel — (Mit Güte.) Seyn Sie ruhig.

O. Lestang (ängstlich). Nein, nein! Ich soll ja aus dem hause — Sie wollen mich nicht mehr dulden. Henriette hat mir lles gesagt — ich müßte fort und müßte fort.

Mad. Lestang (beschämt). Es war — vor kurzem viel- :icht —

O. Lestang. Sie sind eine gute Frau — und Henriette ist llein Schuld daran. Ich kann wohl denken wer darauf besteht — herr Wallnau —

Mad. Lestang (schnell). Sie thun ihm Unrecht, Sie thun hm sehr Unrecht.

O. Lestang. Er trachtet nach vielem Geld und Gut, das abe ich lange gemerkt. Solche Menschen sind hart. Ich — sehen

Sie — habe alles weggegeben, was ich hatte, und lebe nun hier von der Güte. Welcher Freund würde sich an mich gewöhnen, an wen soll ich mich noch gewöhnen? Drum habe ich in der Angst — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Lestang. Was wünschen Sie —

O. Lestang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallnau hier wegbleiben will. Da er nun geizig ist — so schenken Sie ihm dieß — es ist mein größter Reichthum, mein Liebstes! Ich verlange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt, und daß ich im Hause bleiben darf.

Mad. Lestang. Wie können Sie glauben —

O. Lestang. Sie wissen nicht was es ist? — Vielleicht der größte Diamant in der Welt. Von unschätzbarem Werthe.

Mad. Lestang. Wie —

O. Lestang. Sehen Sie dieses Schächtelchen an, es ist wohl verschlossen und versiegelt; lesen Sie die Aufschrift, „den 7. September 1768." An dem Tage habe ich von Art und Natur die größte und edelste Spinne in der Welt gefangen, wogegen alle andere Spinnen für unedel und gar nichts zu achten sind, die ist hier eingesperrt, und es ist eine gewisse Wahrheit, daß diese fleißigen Geschöpfe Gottes, wenn keine Luft an sie kommt, sich mit der Zeit in Diamanten verwandeln.

Mad. Lestang (lächelt). Ach lieber Onkel —

O. Lestang. Sie hat nach meinem Tode an Sie kommen sollen — aber in dieser großen Noth — muß ich sie jetzt von meinem Herzen reißen. Nehmen Sie, geben Sie ihm meinen ganzen Reichthum — nur daß ich hier bleiben kann!

Mad. Lestang. Hören Sie mich an.

O. Lestang. Ach Gott ja!

Mad. Lestang. Es haben sich manche Umstände sehr verändert.

O. Lestang. So? Was für welche —

Mad. Lestang. Darnach forschen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unserm Hause leben und bleiben werden.

O. Lestang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Lestang. Glauben!

O. Lestang. Jedermann erzählen?

Mad. Lestang. Wem sie wollen.

O. Lestang (reicht das Schächtelchen hin). Da — da! Gott lasse Sie den kostbarsten Schatz finden.

Mad. Lestang. Sie wollen aufopfern was Ihnen das Liebste ist — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles, was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht, es Ihnen zu rauben.

O. Lestang. Ach, Sie sprechen wieder so mit mir, wie Sie im ersten Jahre gesprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Lestang (reicht ihm die Hand). Diese Zeit kommt wieder.

O. Lestang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — (Küßt sie.) Gott segne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe, den Sie an dieser Hand tragen. Bin ich gestorben, (er hebt die Schachtel in die Höhe) so wissen Sie, was Sie zu erwarten haben! drum lassen Sie Sich nichts abgehen und verschenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. (Geht, kommt zurück) Apropos, ich habe etwas gesehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe gesehen, daß Herr Maring Mamsell Julien vorhin geküßt hat.

Sie — habe alles weggegeben, was ich hatte, und lebe nun von der Güte. Welcher Freund würde sich an mich gewöhnen, wen soll ich mich noch gewöhnen? Drum habe ich in der A — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Lestang. Was wünschen Sie —

O. Lestang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallnau wegbleiben will. Da er nun geizig ist — so schenken Sie dieß — es ist mein größter Reichthum, mein Liebstes! Ich lange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt, und daß im Hause bleiben darf.

Mad. Lestang. Wie können Sie glauben —

O. Lestang. Sie wissen nicht was es ist? — Viell der größte Diamant in der Welt. Von unschätzbarem Werthe.

Mad. Lestang. Wie —

O. Lestang. Sehen Sie dieses Schächtelchen an, es ist verschlossen und versiegelt; lesen Sie die Aufschrift, „den 7. Septen 1768." An dem Tage habe ich von Art und Natur die gr und edelste Spinne in der Welt gefange gen alle an Spinnen für unedel und gar nichts zu ie ist hier gesperrt, und es ist eine gewisse Wah fleißigen schöpfe Gottes, wenn keine Luft an it der Zei Diamanten verwandeln.

Mad. Lestang (lächelt).

O. Lestang. Sie hat sollen — aber in dieser meinem Herzen rei ganzen Reicht

M

Mad. Lessang. Hm!

O. Lessang. Ich habe noch mehr gesehen. Die Thür ging eben auf — da sah ich, daß sie ihren Kopf an seiner Brust liegen hatte.

Mad. Lessang. So?

O. Lessang. Auf seiner Brust. So — hier in dieser Gegend. Und Herr Wallnau war dabei —

Mad. Lessang. Ist Herr Rath Wallnau noch im Hause —

O. Lessang. Ich glaube — ich will gleich nachfragen. (Er geht ab.)

Mad. Lessang. Nein, thun Sie das nicht.

O. Lessang. Und sonst — — was Sie vorhin sagten, was das für Umstände sind, die sich verändert haben — das kann man wohl jetzt noch nicht erfahren?

Mad. Lessang. Bald, lieber Onkel — bald!

O. Lessang. So will ich mich unterdeß damit beruhigen, daß Sie mich lieber Onkel genannt haben. Das will ich aber auch auf der Stelle der Henriette erzählen.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette (reißt die Thür auf). Madam — Madam! Auf ein einziges Wort — geschwind!

Mad. Lessang (geht).

O. Lessang (der stehen geblieben ist, wie Henriette die Thür aufreißt). Was mag das seyn? So geschwind — so heftig —

und nur auf ein Wort? Mit Einem Worte wüßte ich niemanden etwas zu sagen. Hm! Geschickt ist sie. Zu geschickt vielleicht. Mit Einem Worte! hm? (Er denkt nach.)

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Friedrich Maring. Voriger.

Archiv. Lestang. Du bist ja in überströmender Freude! So rede doch nur —

Maring. Ja ich bin der glücklichste Mensch! — Sie hier? Onkel, lassen Sie uns — ich habe dem Vetter ein Geheimniß zu sagen.

O. Lestang. Ich will nur erst erzählen —

Maring. Ich habe zu erzählen.

O. Lestang. Daß ich so glücklich bin —

Maring. Auch glücklich? (Umarmt ihn.) Das ist scharmant.

O. Lestang. Ich darf im Hause bleiben —

Archiv. Lestang. Versteht sich!

O. Lestang. Lieber Onkel hat sie mich genannt, die Hand hat sie mir gegeben, sie will Henrietten den Text lesen.

Archiv. Lestang. Wer?

O. Lestang. Deine liebe Frau.

Maring. Damit holla! Nun gehen Sie im Gefühl Ihrer Dignitäten, erzählen Sie wie Sie den großen Proceß gewonnen haben; wenn der unsrige auch gewonnen seyn wird, sollen Sie gerufen werden. (Er führt ihn launig an die Thüre

und läuft zu Archivar Leßtang.) Ihren Segen, theurer Freund, unser zweiter Vater! Ich bin Juliens verlobter Bräutigam.

Archiv. Leßtang (freudig). Was! Mein Gott! —

Maring. Der Vater hat sich entdeckt!

Archiv. Leßtang. Entdeckt?

Maring. Entdeckt! Nur jetzt kein wie, wann und warum! Wallnau ist bei der Tochter. Er und Sie sind die einzigen, die mein Glück wissen.

Archiv. Leßtang (umarmt ihn). Ach Maring — gute Seele — wie freue ich mich Deines Glücks!

Maring. Sie freuen Sich und weinen? freuen Sie Sich mit frischem Herzen und lachen Sie aus voller Brust.

Archiv. Leßtang. Ich wollte ich könnte es.

Maring. Man kann alles was man will.

Archiv. Leßtang. Ach!

Maring. Dieß Ach und O! Diese Furche zwischen den Augenbraunen, diese Augen, die zu leicht unter Wasser stehen — die sind Schuld, daß nicht alles mit Ihnen geht wie es soll.

Archiv. Leßtang. Kann seyn!

Maring (ahmt es mit guter Art nach). Kann seyn? Schlagen Sie mir auf die Schulter, und rufen Sie, hole mich der Teufel Du hast Recht, drehen Sie Sich auf dem Absatz um, schlagen Sie der gemeinen Welt ein Schnippchen, geben Sie Ihrer Frau die Hand und sagen Sie — es wird künftig weder rechts noch links gegangen, sondern mit mir Schritt vor Schritt gerade aus! dann vorwärts Marsch!

Archiv. Leßtang. Zehn Jahre jünger — so ginge das wohl so. Aber jetzt —

Maring. Des hohen Alters! Vierzig Jahre!

Archiv. Leßtang. Vierzig und zwanzig?

Maring. Vierzig ist Kraft — zwanzig ist Liebenswürdigkeit. Sie sind gesund an Leib und Seele — es geht alles was Sie wollen. — Aber kein Ernst, kein Gram, keine Thränen. An dem Liebhaber interessirt das die Weiber — am Mann finden sie sich erschrecklich dadurch ennuyirt.

Archiv. Lestang (in Gedanken). Freilich!

Maring. Weg mit dieser manierlichen Weste, mit dem Haarbeutel und der Ministerialfrisur, mit dem halben Kleide! Das versteht Wallnau besser!

Archiv. Lestang. Er ist entschiedener als ich, und doch duldet er wie ich.

Maring. Er weiß doch manchmal die Last abzulegen, dazu gebraucht er auch sein Aeußeres. Sein schwarzes Haar in capriciösen Locken, sein moderner Anzug, sein rascher gestreckter Schritt, seine beherrschende Freundschaft — — bei aller Sanftheit reißt er fort, und führt auf den rechten Weg.

Archiv. Lestang. Gut gemeint, wackrer Vetter — auch wahr gesagt. Aber kann ich nun auf einmal mich noch verwandeln, und —

Maring. Sie können es, und Sie müssen es nach und nach! Aber auf meine Ehre, verwandeln müssen Sie Sich — dann verwandelt sich diese hübsche Frau von selbst mit.

Archiv. Lestang. Wie stehe ich mit ihr?

Maring. Gut! Und daß Sie jetzt und immer aufs beste stehen mögen, damit Ihre und meine Ehe unter Einem Dache die glücklichsten im Lande seyen — eine Bitte, eine Herzensbitte!

Archiv. Lestang. Sprich!

Maring. Erfüllen Sie die nicht, so sind Sie ein schöner verschütteter Ruin, von dem ich mit Trauer mein Auge abwenden und wegziehen muß, weil ich mich des Lebens an dem treue

was ganz ist, und allem aus dem Wege gehe, was Nichtigkeit predigt.

Archiv. Lestang. Deine Bitte?

Maring. Sehr vermuthlich wird Ihre Frau — die ein gutes Herz hat, das sich jetzt, glaube ich, ganz und gar für Sie regt, zu Ihnen kommen, und diese und jene tröstlichen Dinge sagen.

Archiv. Lestang. Glaubst Du das? (Schüttelt den Kopf.)

Maring. Ja. Aber sie wird, da Sie ihr einmal den Schritt über sich aus Liebe, aus Gutheit, aus zu wenig Forderung für sich, gegeben haben — mit ihrem Versehen doch über Ihnen und in der Höhe bleiben wollen — So wahr ich ehrlich bin, das muß nicht seyn.

Archiv. Lestang. Möchte sie mich lieben können — so stehe ich hoch, ich mag stehen wo ich will.

Maring. Gehorsamer Diener. Dem ist nicht also! Ei! Hat es denn keine kleine gute hübsche Frau auf der Welt gegeben, als diese Einzige? und darf sie deßhalb über einen braven, klugen, zärtlichen, geachteten Mann herrschen wie über ein Spielwerk?

Archiv. Lestang. Wahrlich ich kann nicht zu viel fordern, denn ich gebe Dir mein Wort — wenn ich auch weiß, daß ich Antheil verdiene, so begreife ich doch nicht, wie man mich lieben könnte?

Sechster Auftritt.

Jakob. Vorige. Hernach **Einnehmer Grellmann.**

Jakob. Der Einnehmer Grellmann —

Archiv. Lestang. Nicht doch —

Jakob. Er ist zum vierten Male da. Er sagt, daß er ihnen ein sehr nothwendiges Papier selbst zu übergeben habe.

Maring. Bettelei.

Jakob. So viel er zu verstehen gibt — hat ihn jemand ehr ängstlich darum gebeten, und hat ihm Geld dafür geboten. Das Papier gehöre Ihnen, sagte er.

Archiv. Lestang (nachdenkend). Mir? Nun, er mag ommen.

Maring. Darf ich da bleiben?

Archiv. Lestang. Immerhin!

Maring. Sie sind reizbar, daß Sie im Ernst oder Gutheit icht zu viel thun — erlauben Sie mir es.

Grellmann. Herr Archivar — hm! — Ich habe erwartet, Sie allein zu sprechen.

Archiv. Lestang. Mein Vetter Maring — ein sehr braver Mann.

Grellmann. Wir beide haben in Gegenwart eines dritten u verlieren, Herr Lestang.

Archiv. Lestang. Das kann nicht mein Fall seyn, also eden Sie.

Grellmann. Sie zwingen mich — die Zeit rückt heran — eine Lage ist schrecklich, also zur Sache. Ich habe heute schon i der Angst meiner Seele mit Ihnen gesprochen, Sie haben mich ber mit dem Gelde nicht retten wollen —

Archiv. Lestang. Können.

Grellmann. Ich bin wieder gekommen Sie zu bestürzen. Sie waren abwesend, nicht weit von hier auf der Straße — finde ich einen Brief an Herrn Rath Wallnau. Ich bin im Begriffe diesen Brief zu ihm zu bringen — ich sehe Leute auf der

Sie — habe alles weggegeben, was ich hatte, und lebe nun hier von der Güte. Welcher Freund würde sich an mich gewöhnen, an wen soll ich mich noch gewöhnen? Drum habe ich in der Angst — den Muth gefaßt, Sie um etwas zu bitten.

Mad. Lestang. Was wünschen Sie —

O. Lestang. Es wird alles gut gehen, wenn Wallnau hier wegbleiben will. Da er nun geizig ist — so schenken Sie ihm dieß — es ist mein größter Reichthum, mein Liebstes! Ich verlange nichts dafür, als daß er nicht mehr herkommt, und daß ich im Hause bleiben darf.

Mad. Lestang. Wie können Sie glauben —

O. Lestang. Sie wissen nicht was es ist? — Vielleicht der größte Diamant in der Welt. Von unschätzbarem Werthe.

Mad. Lestang. Wie —

O. Lestang. Sehen Sie dieses Schächtelchen an, es ist wohl verschlossen und versiegelt; lesen Sie die Aufschrift, „den 7. September 1768." An dem Tage habe ich von Art und Natur die größte und edelste Spinne in der Welt gefangen, wogegen alle andern Spinnen für unedel und gar nichts zu achten sind, die ist hier eingesperrt, und es ist eine gewisse Wahrheit, daß diese fleißigen Geschöpfe Gottes, wenn keine Luft an sie kommt, sich mit der Zeit in Diamanten verwandeln.

Mad. Lestang (lächelt). Ach lieber Onkel —

O. Lestang. Sie hat nach meinem Tode an Sie kommen sollen — aber in dieser großen Noth — muß ich sie jetzt von meinem Herzen reißen. Nehmen Sie, geben Sie ihm meinen ganzen Reichthum — nur daß ich hier bleiben kann!

Mad. Lestang. Hören Sie mich an.

O. Lestang. Ach Gott ja!

Mad. Lestang. Es haben sich manche Umstände sehr verändert.

O. Lestang. So? Was für welche —

Mad. Lestang. Darnach forschen Sie nicht. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie ruhig und vergnügt in unserm Hause leben und bleiben werden.

O. Lestang. Ach Gott! Darf ich es glauben?

Mad. Lestang. Glauben!

O. Lestang. Jedermann erzählen?

Mad. Lestang. Wem sie wollen.

O. Lestang (reicht das Schächtelchen hin). Da — da! Gott lasse Sie den kostbarsten Schatz finden.

Mad. Lestang. Sie wollen aufopfern was Ihnen das Liebste ist — — ich erkenne und empfinde das! Aber behalten Sie, erhalten Sie alles, was für Sie Werth hat, es wäre ungerecht, es Ihnen zu rauben.

O. Lestang. Ach, Sie sprechen wieder so mit mir, wie Sie im ersten Jahre gesprochen haben. Das war eine Zeit —

Mad. Lestang (reicht ihm die Hand). Diese Zeit kommt wieder.

O. Lestang. Ach Sie geben mir gar die Hand. — (Küßt sie.) Gott segne Sie und gebe Ihnen Freude von dem Ringe, den Sie an dieser Hand tragen. Bin ich gestorben, (er hebt die Schachtel in die Höhe) so wissen Sie, was Sie zu erwarten haben! drum lassen Sie Sich nichts abgehen und verschenken von dem Ihrigen, wie es Ihr Herz verlangt. (Geht, kommt zurück) Apropos, ich habe etwas gesehen, und wäre ein undankbarer Mann, wenn ich es Ihnen nicht gleich erzählen wollte. Ich habe gesehen, daß Herr Maring Mamsell Julien vorhin geküßt hat.

Mad. Lessang. Hm!

O. Lessang. Ich habe noch mehr gesehen. Die Thür ging eben auf — da sah ich, daß sie ihren Kopf an seiner Brust liegen hatte.

Mad. Lessang. So?

O. Lessang. Auf seiner Brust. So — hier in dieser Gegend. Und Herr Wallnau war dabei —

Mad. Lessang. Ist Herr Rath Wallnau noch im Hause —

O. Lessang. Ich glaube — ich will gleich nachfragen. (Er geht ab.)

Mad. Lessang. Nein, thun Sie das nicht.

O. Lessang. Und sonst — — was Sie vorhin sagten, was das für Umstände sind, die sich verändert haben — das kann man wohl jetzt noch nicht erfahren?

Mad. Lessang. Bald, lieber Onkel — bald!

O. Lessang. So will ich mich unterdeß damit beruhigen, daß Sie mich lieber Onkel genannt haben. Das will ich aber auch auf der Stelle der Henriette erzählen.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette (reißt die Thür auf). Madam — Madam! Auf ein einziges Wort — geschwind!

Mad. Lessang (geht).

O. Lessang (der stehen geblieben ist, wie Henriette die Thür aufreißt). Was mag das seyn? So geschwind — so heftig —

nd nur auf ein Wort? Mit Einem Worte wüßte ich niemanden twas zu sagen. Hm! Geschickt ist sie. Zu geschickt vielleicht. Mit Einem Worte! hm? (Er denkt nach.)

Fünfter Auftritt.

Archivar Lestang. Friedrich Maring. Voriger.

Archiv. Lestang. Du bist ja in überströmender Freude! So rede doch nur —

Maring. Ja ich bin der glücklichste Mensch! — Sie ier? Onkel, lassen Sie uns — ich habe dem Vetter ein Geeimniß zu sagen.

O. Lestang. Ich will nur erst erzählen —

Maring. Ich habe zu erzählen.

O. Lestang. Daß ich so glücklich bin —

Maring. Auch glücklich? (Umatmt ihn.) Das ist scharmant.

O. Lestang. Ich darf im Hause bleiben —

Archiv. Lestang. Versteht sich!

O. Lestang. Lieber Onkel hat sie mich genannt, die Hand hat sie mir gegeben, sie will Henrietten den Text esen.

Archiv. Lestang. Wer?

O. Lestang. Deine liebe Frau.

Maring. Damit holla! Nun gehen Sie im Gefühl Ihrer Dignitäten, erzählen Sie wie Sie den großen Proceß gewonnen haben; wenn der unsrige auch gewonnen seyn wird, ollen Sie gerufen werden. (Er führt ihn launig an die Thüre

und läuft zu Archivar Leßtang.) Ihren Segen, theurer Freund, unser zweiter Vater! Ich bin Juliens verlobter Bräutigam.

Archiv. Leßtang (freudig). Was! Mein Gott! —

Maring. Der Vater hat sich entdeckt!

Archiv. Leßtang. Entdeckt?

Maring. Entdeckt! Nur jetzt kein wie, wann und warum! Wallnau ist bei der Tochter. Er und Sie sind die einzigen, die mein Glück wissen.

Archiv. Leßtang (umarmt ihn). Ach Maring — gute Seele — wie freue ich mich Deines Glücks!

Maring. Sie freuen Sich und weinen? freuen Sie Sich mit frischem Herzen und lachen Sie aus voller Brust.

Archiv. Leßtang. Ich wollte ich könnte es.

Maring. Man kann alles was man will.

Archiv. Leßtang. Ach!

Maring. Dieß Ach und O! Diese Furche zwischen den Augenbraunen, diese Augen, die zu leicht unter Wasser stehen — die sind Schuld, daß nicht alles mit Ihnen geht wie es soll.

Archiv. Leßtang. Kann seyn!

Maring (ahmt es mit guter Art nach). Kann seyn? Schlagen Sie mir auf die Schulter, und rufen Sie, hole mich der Teufel Du hast Recht, drehen Sie Sich auf dem Absatz um, schlagen Sie der gemeinen Welt ein Schnippchen, geben Sie Ihrer Frau die Hand und sagen Sie — es wird künftig weder rechts noch links gegangen, sondern mit mir Schritt vor Schritt gerade aus! dann vorwärts Marsch!

Archiv. Leßtang. Zehn Jahre jünger — so ginge das wohl so. Aber jetzt —

Maring. Des hohen Alters! Vierzig Jahre!

Archiv. Leßtang. Vierzig und zwanzig?

Maring. Vierzig ist Kraft — zwanzig ist Liebenswürdigkeit. Sie sind gesund an Leib und Seele — es geht alles was Sie wollen. — Aber kein Ernst, kein Gram, keine Thränen. An dem Liebhaber interessirt das die Weiber — am Mann finden sie sich erschrecklich dadurch ennuyirt.

Archiv. Lestang (in Gedanken). Freilich!

Maring. Weg mit dieser manierlichen Weste, mit dem Haarbeutel und der Ministerialfrisur, mit dem halben Kleide! Das versteht Wallnau besser!

Archiv. Lestang. Er ist entschiedener als ich, und doch duldet er wie ich.

Maring. Er weiß doch manchmal die Last abzulegen, dazu gebraucht er auch sein Aeußeres. Sein schwarzes Haar in capriciösen Locken, sein moderner Anzug, sein rascher gestreckter Schritt, seine beherrschende Freundschaft — — bei aller Sanftheit reißt er fort, und führt auf den rechten Weg.

Archiv. Lestang. Gut gemeint, wackrer Vetter — auch wahr gesagt. Aber kann ich nun auf einmal mich noch verwandeln, und —

Maring. Sie können es, und Sie müssen es nach und nach! Aber auf meine Ehre, verwandeln müssen Sie Sich — dann verwandelt sich diese hübsche Frau von selbst mit.

Archiv. Lestang. Wie stehe ich mit ihr?

Maring. Gut! Und daß Sie jetzt und immer aufs beste stehen mögen, damit Ihre und meine Ehe unter Einem Dache die glücklichsten im Lande seyen — eine Bitte, eine Herzensbitte!

Archiv. Lestang. Sprich!

Maring. Erfüllen Sie die nicht, so sind Sie ein schöner verschütteter Ruin, von dem ich mit Trauer mein Auge abwenden und wegziehen muß, weil ich mich des Lebens an dem freue

was ganz ist, und allem aus dem Wege gehe, was Nichtigkeit predigt.

Archiv. Lestang. Deine Bitte?

Maring. Sehr vermuthlich wird Ihre Frau — die ein gutes Herz hat, das sich jetzt, glaube ich, ganz und gar für Sie regt, zu Ihnen kommen, und diese und jene tröstlichen Dinge sagen.

Archiv. Lestang. Glaubst Du das? (Schüttelt den Kopf.)

Maring. Ja. Aber sie wird, da Sie ihr einmal den Schritt über sich aus Liebe, aus Gutheit, aus zu wenig Forderung für sich, gegeben haben — mit ihrem Versehen doch über Ihnen und in der Höhe bleiben wollen — So wahr ich ehrlich bin, das muß nicht seyn.

Archiv. Lestang. Möchte sie mich lieben können — so stehe ich hoch, ich mag stehen wo ich will.

Maring. Gehorsamer Diener. Dem ist nicht also! Ei! Hat es denn keine kleine gute hübsche Frau auf der Welt gegeben, als diese Einzige? und darf sie deßhalb über einen braven, klugen, zärtlichen, geachteten Mann herrschen wie über ein Spielwerk?

Archiv. Lestang. Wahrlich ich kann nicht zu viel fordern, denn ich gebe Dir mein Wort — wenn ich auch weiß, daß ich Antheil verdiene, so begreife ich doch nicht, wie man mich lieben könnte?

Sechster Auftritt.

Jakob. Vorige. Hernach **Einnehmer Grellmann.**

Jakob. Der Einnehmer Grellmann —

Archiv. Lestang. Nicht doch —

Jakob. Er ist zum vierten Male da. Er sagt, daß er Ihnen ein sehr nothwendiges Papier selbst zu übergeben habe.

Maring. Bettelei.

Jakob. So viel er zu verstehen gibt — hat ihn jemand sehr ängstlich darum gebeten, und hat ihm Geld dafür geboten. Das Papier gehöre Ihnen, sagte er.

Archiv. Lestang (nachdenkend). Mir? Nun, er mag kommen.

Maring. Darf ich da bleiben?

Archiv. Lestang. Immerhin!

Maring. Sie sind reizbar, daß Sie im Ernst oder Gutheit nicht zu viel thun — erlauben Sie mir es.

Grellmann. Herr Archivar — hm! — Ich habe erwartet, Sie allein zu sprechen.

Archiv. Lestang. Mein Vetter Maring — ein sehr braver Mann.

Grellmann. Wir beide haben in Gegenwart eines dritten zu verlieren, Herr Lestang.

Archiv. Lestang. Das kann nicht mein Fall seyn, also reden Sie.

Grellmann. Sie zwingen mich — die Zeit rückt heran — meine Lage ist schrecklich, also zur Sache. Ich habe heute schon in der Angst meiner Seele mit Ihnen gesprochen, Sie haben mich aber mit dem Gelde nicht retten wollen —

Archiv. Lestang. Können.

Grellmann. Ich bin wieder gekommen Sie zu bestürmen. Sie waren abwesend, nicht weit von hier auf der Straße — finde ich einen Brief an Herrn Rath Wallnau. Ich bin im Begriffe diesen Brief zu ihm zu bringen — ich sehe Leute auf der

Gasse suchen — Geld — und — ziemlich viel Geld bieten, man den Brief finden würde. Ich lasse mich in ein Gespräch und erfahre, daß man den Brief, wenn er gefunden würde, zum Herrn Rath Wallnau bringen soll, sondern zu Madam Le Ich werde nachdenkend —

Archiv. Lestang. Und Sie haben den Brief noch? —

Grellmann. Ja.

Archiv. Lestang. So bringen Sie ihn doch glei meiner Frau.

Grellmann. Das geht nicht an, das kann nicht seyn.

Maring. Weßhalb?

Grellmann. Denken Sie von mir wie Sie wollen. Sinkende greift nach jedem Brettchen. Die Noth ist da — Angst heißt alles gut — der Brief muß mich retten; denn ich Ihnen, er ist mehr werth als ein Trinkgeld!

Archiv. Lestang. Woher wissen Sie das?

Grellmann (in Verzweiflung). Der Brief ist von der daß er mich retten kann, er ist für Sie, der Sie reich empfindlich sind, alles werth; und er muß mich retten.

Archiv. Lestang. Sie haben ihn gelesen.

Grellmann. Ich habe ihn gelesen.

Archiv. Lestang. Sie haben die Schändlichkeit bega ihn zu erbrechen?

Grellmann. Ich stehe vor Ehre und Schande; gehe ich auf Tod und Leben. Vater von sechs Kinder Cassation — Selbstmord — Betteln — was habe ic verlieren! Sie sind ein unglücklicher Ehemann, das weiß Sie sind ein braver Mann — man spricht hier und da Scheidung —

Archiv. Lestang. Großer Gott!

Grellmann. Der Brief ist Ihnen sehr nützlich oder kann noch nützlich gebraucht werden, wenn man auf Scheidung ausgehen will. Sie mögen nun das wollen oder nicht, so fordert Ihre und der Madam Ehre, daß Sie den Brief besitzen. Er ist ein Darlehen von tausend Thalern werth.

Maring. Her mit dem Briefe.

Grellmann. Wenn Sie mich nicht retten, wenn Sie Gewalt brauchen — hier auf der Stelle (er zieht ein Terzerol) schieße ich mich nieder, so wahr Gott lebt, und ich von meinen Sinnen nichts mehr weiß. Vom Leibe, junger Herr.

Archiv. Lestang. Halt! — Ich rette.

Maring. Vetter! Was thun Sie —

Archiv. Lestang. Mein Vermögen ist für meine Frau — ich mußte die Hülfe vorhin versagen. Jetzt gebe ich das Geld für ein Eigenthum meiner Frau. Sie haben hiermit mein Wort für tausend Thaler und gegen jede Gewalt — Ruhig, Vetter!

Grellmann (mit gefalteten Händen). Gott sey gelobt — hier ist der Brief —

Archiv. Lestang. Noch nicht. (Er schellt. Zu Grellmann.) Ohne Sorgen, ruhig!

Grellmann. Ich baue auf Ihr Wort.

Jakob (kommt).

Archiv. Lestang. Ein Licht.

Jakob (geht).

Archiv. Lestang. Hier setzen Sie sich nieder, da liegen fertige Brief-Couverte, schlagen Sie den erbrochenen Brief da hinein, siegeln Sie und schreiben auf die Adresse, was ich diktiren werde —

Grellmann. Sie wollen ihn nicht lesen, da Sie doch daraus —

Archiv. Lestang (strenge). Thun Sie, wie ich sage!

Grellmann (legt den Brief in das Couvert). Ich will schreiben — wenn ich es in der Verwirrung kann.

Jakob (bringt Licht und geht).

Archiv. Lestang. Siegeln Sie.

Grellmann (siegelt).

Archiv. Lestang. Nun zum Schreiben. „Ich der Unterschriebene habe diesen inliegenden Brief, an Herrn Rath Wallnau adressirt, gefunden, erbrochen, gelesen. Ich habe ihn dem Archivar Lestang gebracht, der ihn nicht lesen, ansehen, noch ein Wort vom Inhalt hat hören wollen. Ich habe dafür ein Darlehen von Ein tausend Thalern gefordert und das Wort darauf empfangen. Ich habe ihn selbst in dieß Couvert gesiegelt, alles in Gegenwart des mit unterschriebenen Herrn Maring. Mir ist versprochen, wenn ich den Inhalt gegen jedermann geheim halte, auch gegen den Archivar Lestang selbst, daß ich die dargeliehenen tausend Thaler alsdann nicht mehr zurückzahlen, sondern zum Geschenk erhalten soll."

Grellmann (stürzt zu des Archivar Lestangs Füßen).

Maring (umarmt Lestang).

Archiv. Lestang. Schreiben Sie weiter.

Grellmann (steht auf). Mein Gott — mein Gott!

Archiv. Lestang. „Dieses ist alles Wahrheit, die ich vor Gott betheuern und mit einem körperlichen Eide erhärten will, wenn es der Archivar Lestang verlangen sollte." Die Stadt, den Tag, das Jahr. Ihren Namen. Stehen Sie auf. (Liest es.) Richtig! Vetter, Ihren Namen.

Maring (unterschreibt und gibt dem Archivar Lestang den Brief).

Archiv. Lestang (zu Grellmann). Heute Abend um zehn Uhr holen Sie das Geld hier ab. Nun gehen Sie weg ohne noch ein Wort mit uns zu reden.

Grellmann (bedeckt das Gesicht und geht).

Maring. Ich verehre Sie — über alles in der Welt.

Archiv. Lestang. Liebe mich — es ist mir tröstend!

Maring. Lassen Sie mich fort — ich bin in einer gewaltthätigen Rührung. Edler Mann! ich bitte Sie um Ihrer Ruhe und Ehre Willen, verzeihen Sie, vergessen Sie, seyn Sie gütig in jedem Sinne. Aber nehmen Sie die Stelle, die Ihnen gebührt.

Archiv. Lestang. Ich fühle was ich mir schuldig bin.

Maring. Gott Lob! Ihr Glück ist gemacht, wenn Sie Sich ermannen, Ihrer Frau die Leben zu geben, nicht sie von ihr zu nehmen! (Er geht ab.)

Archiv. Lestang (besieht den Brief). Ich will verzeihen — ich will gut seyn — aber nicht weich! Gib dich zur Ruhe, armes Herz. Du willst allen wohl — man kann dir dafür doch nicht übel wollen. — An Wallnau? — Wenn hier eine Schuld ist — so ist Sie nicht auf seiner Seite! Nein! Ich kenne dich zu gut — auf deiner Seite kann sie nicht seyn! (Auf einmal.) Ach — nun — nun verstehe ich so manchen deiner Winke, den mein argloses Herz nicht zu deuten wußte. Wie viel Schuld auf der andern Seite seyn mag — so bin ich gewiß, was ich zu verschmerzen habe, ist nicht Ehrlosigkeit. (Er steckt den Brief ein.) Vergib, forsche nicht und geh mit Selbstgefühl deinen Weg zum Ende hin.

Siebenter Auftritt.

Archivar Lestang. Madam Lestang.

Mad. Lestang. Ich komme mit schwerem Herzen — und habe den Augenblick nicht beeilt, den ich fürchte. Meine Seele war mit Dir beschäftigt.

Archiv. Lestang. Es ist mehr als Vermuthung, daß Wallnau die Stelle erhalten wird, die Du ihm wünschest.

Mad. Lestang (dankt mit einer Bewegung).

Archiv. Lestang. Macht Dir das nicht Vergnügen?

Mad. Lestang (sieht ihn zärtlich an).

Archiv. Lestang. Was?

Mad. Lestang. Du bist bleich —

Archiv. Lestang. Ich bin ermüdet —

Mad. Lestang. Es scheint mir — Du zitterst —

Archiv. Lestang. Das ich nicht wüßte — nun freut es Dich nicht, wenn Wallnau die Stelle erhält?

Mad. Lestang. Hernach davon. — Höre mich mit Freundschaft an.

Archiv. Lestang. Das will ich.

Mad. Lestang (gefaßt). Es mußte mir scheinen, als wenn ich in Deinem Herzen nicht mehr die Stelle hätte, die ich einst darin besessen habe.

Archiv. Lestang (ruhig). Warum?

Mad. Lestang (nach einer Pause mit Zartheit). Eine Versicherung würde mir Muth eingeflößt haben, mit dieser kalten Frage — entfernst Du Dich von mir.

Archiv. Lestang. Ich will Dich hören und antworten. Vorher kann ich nichts zu versichern haben.

Mad. Lestang. Ich verdiene diesen Ernst, der fast Strenge

scheint — gütiger wäre es, wenn Deine Milde mir die Last erleichtern wollte — an Güte hast Du mich gewöhnt.

Archiv. Lestang. Bist Du redlich damit umgegangen, was kann Deine Offenheit zurückhalten?

Mad. Lestang (sammelt sich mühsam). Aufrichtig muß ich seyn — ich will es seyn. Aber — vergib mir — ich habe nicht erwartet, Dich so zu finden. Du verwirrst mich, schlägst mich nieder —

Archiv. Lestang. Ist das, so thut es die Stimme in Dir, nicht ich. Ich bin wie ich war. Rede denn, ich habe Dir jetzt nichts zu sagen.

Mad. Lestang. Nicht? — Das ist hart.

Archiv. Lestang. Ich bin willig Dich zu hören.

Mad. Lestang. So soll eine vertrauliche Annäherung der Herzen sich in eine Untersuchung verwandeln — das habe ich nicht geglaubt.

Archiv. Lestang. Habe die Behutsamkeit, dieses Wort nicht zu nennen, da ich es nicht gebrauche.

Mad. Lestang (zitternd). Du willst nicht von meiner Liebe hören — meinen Gehorsam nur nimmst Du in Anspruch? (Sie hält inne.) Auch das! Es sey — Aus Deinen Geschäften ist Trockenheit über Dich gekommen, die mich entfernt hat. Deine Klagen haben Dich von der Welt geschieden, die Welt von Dir, Das raubte mir Lebensfreude. Deine Gleichgültigkeit hat Dir die Bedeutung in der Welt genommen, das kränkte meine Ehre. Du solltest selbst — O Lestang — Du siehst es, daß ich unter der Last erliege —

Archiv. Lestang. Ich stehe unter dieser Last und harre aus.

Mad. Lestang. Sey gütig, reiche mir die Hand — gib mir ein Zeichen aus der bessern Zeit, daß ich nicht vor Muthlosigkeit vergehe —

Archiv. Lestang. Halte Dich fest an Dir selbst — die Höhe ist bald erstiegen.

Mad. Lestang (schwach). Du stelltest selbst Wallnau zwischen Dich und mich — sein Bild schien mir gefälliger, Deine Treulosigkeit mit Julien entschieden — Widerwillen an Dir wollte eben beginnen — die Empfindung für Wallnau, eben ausbrechen in Leidenschaft — da bist Du mir im Feuer Deiner vorigen Liebe erschienen — mein Gefühl für Dich ist wieder erwacht, die Ehre hat vollendet, Unzufriedenheit über mich erfüllt meine Seele — ich bekenne Dir meine Schwäche — ich gebe mich von neuem Dir hin mit ganzer Seele. Ich habe nun alles gesagt.

Archiv. Lestang. Alles?

Mad. Lestang. Alles! (Pause.) Wirst Du mir gar nichts sagen, Lestang?

Archiv. Lestang. Hast Du noch Zweifel an mir wegen Julien?

Mad. Lestang. Einen einzigen. Darf ich ihn sagen?

Archiv. Lestang. Ja.

Mad. Lestang. Das Bild, das Du auf Deiner Brust trägst — darf ich es sehen?

Archiv. Lestang. Dieß Bild? Nicht gern.

Mad. Lestang. Wie? Das Bild —

Archiv. Lestang. Ist vielleicht das einzige Unrecht, das ich an Dir begangen habe.

Mad. Lestang. Lestang!

Archiv. Lestang. In jeder andern Stunde würde ich Dich gebeten haben, es nicht von mir zu fordern. In dieser Stunde muß ich mich Dir so offen darstellen, wie Du Dich mir bekannt hast. Ja — es gibt eine Nebenbuhlerin, mit *der* Du zu kämpfen hast. In den Stunden, wo Du meines

Grams nicht geachtet, meine bescheidene Liebe übersehen hast — in den Stunden, wo ich nirgend Trost mehr finden konnte — nahm ich meine Zuflucht zu ihr. Ihr Bild entstellte manchmal das Deine, ihr Bild erfüllte mich mit Wehmuth, mit Sehnsucht nach einer Vollkommenheit, die sie mir gab, die Du mir geben konntest aber versagt hast. (Er nimmt das Bild und die Kette ab.) Hier ist es. Es ist das Bild meiner verklärten Frau!

Mad. Lestang. Ach mein Gott! Ach Lestang!

Archiv. Lestang (er hängt es ihr um). Dein Vertrauen erwirbt Dir dieses Eigenthum. Hier will ich sie wiederfinden — mit Dir theile ich mein Gefühl für die Unvergeßliche! An Schönheit, Tugend, Würde und Kraft bist Du ihr gleich, werde ihr gleich an Freundlichkeit und Milde; geh einen Schritt Deinem Freunde entgegen wie sie es that, und Du wirst alles aus mir machen, was Du vermißt hast.

Mad. Lestang. Ich will es, ich gelobe es Dir!

Archiv. Lestang. Gib mir die Hand, ich verzeihe Dir! — Von neuem betreten wir unsere Bahn — ich reiche Dir mein Herz unter dem Bilde des guten Weibes. O Caroline — lächle Frieden auf uns herab aus Deiner Wonne.

(Er umarmt sie.)

Mad. Lestang. Glaube mir — ich bin nicht neidisch auf diese edle Todte! Wenn ich eine Thräne nicht zurückhalten kann, so ist es darüber, daß ich Dich nicht so glücklich machen kann, als sie es konnte. Ich bin nicht was sie war — aber freudig will ich ihr nachgehen, so gut ich es vermag!

Archiv. Lestang. Genug, Friederike! — Nun störe ferner nicht Eifersucht auf Lebende noch Todte unsern Frieden, kein Geheimniß umwölke unsere Tage. Dazu laß mich Anstalt machen. Hast Du den *Glauben an* meine Zärtlichkeit verloren, so laß mich

versuchen, ob mein Vertrauen diesen Glauben Dir wieder geben kann. (Er gibt ihr den Brief, den Grellmann brachte, und geht.)

Mad. Lestang (liest die Aufschrift, läßt die Arme sinken, liest wieder — wankt nach einem Stuhle, hält sich an der Lehne, läßt den Brief aus der Hand auf den Stuhl gleiten, und stürzt auf die Knie vor dem Stuhle nieder, indem sie ihr Gesicht auf die gefalteten Hände lehnt). Erhalte ihn mir, und gib seinem Herzen jeden Frieden! Willen habe ich ihn zu beglücken, gib mir die ganze Kraft dazu — oder nimm mich von der Welt weg, auf der ich nicht seyn kann, wenn ich nicht ganz für ihn lebe!

(Sie geht.)

Achter Auftritt.

Madam Lestang. Henriette.

Henriette. Herr von Trüben —

Mad. Lestang (geht wieder vor). Nicht — und nie mehr, Henriette. Ich halte Wort — hier ist das Bild! Sieh es an. Es ist mein Eigenthum. (Sie reicht ihr den Brief.) Lies!

Henriette (liest).

Mad. Lestang (nimmt einen Ring vom Finger, nachdem Henriette gelesen): Gute Dienste habe ich Dir nicht zu belohnen — aber eine verlorene Aussicht will ich Dir ersetzen. Da — er ist Dein! — Leb wohl, wir sind geschieden! Geh!

Henriette (geht).

Neunter Auftritt.

Onkel Lestang. Madam Lestang.

O. Lestang. Mein Gott! — was gehen für Dinge vor. Ich weiß nicht wo ich anfangen soll —

Mad. Lestang. Ich fange ein neues Leben bei jedem Unrecht an, das ich gut zu machen habe. Onkel, umarmen wir uns von Herzen —

O. Lestang. Du Allmächtiger — Sie wollen mich umarmen?

Mad. Lestang. Sie tragen meines Mannes Herz im Busen, das Herz, dem ich von nun an allein lebe — das ich beglücken will — in jeder Laune, jedem Wunsche — Ach jedes Lebenszeichen, das von seinem Herzen ausgeht, ist Wohlwollen und reger großer Wille für das Gute! (Sie umarmt ihn.) Seyn Sie mein Freund!

Zehnter Auftritt.

Rath Wallnau, Julien am Arm. **Archivar Lestang, Maring** am Arm. **Herr Seeland.**

Mad. Lestang (fliegt ihrem Manne entgegen). Ihr seyd alle gute Menschen, von allen der Einzige ist dieser, dieser; und er ist mein, mein! Ich danke Dir, Gott, für ihn, und wenn ich je seiner unwerth werden könnte — so straft mich mit Verachtung, ihr alle, an deren Liebe mir alles gelegen ist. (Sie reißt das Couvert auf, und steckt es in den Busen.) Dieß bleibt mein, daß *ich mit jedem* Augenblicke, wo ich Dich nicht

sehe, Dein Bild darin verehre. (Sie gibt ihm den Brief.) Das sey Dein — das reine Opfer meiner Treue!

Archiv. Lestang (küßt sie, zerreißt den Brief in Stücken und reicht sie ihr). Ich baue auf Dich!

Wallnau (präsentirt Julien). Madam Lestang, hier ist meine Tochter —

Mad. Lestang. Wie —

Maring (nimmt sie ihm weg). Madam Lestang, hier ist meine Frau!

Mad. Lestang. Mein Gott! —

Archiv. Lestang. Ja, ja!

Mad. Lestang. Ihre Tochter — Ihre Frau?

{**Wallnau.** Meine Tochter!
{**Maring.** Meine Frau!

Mad. Lestang (sieht alle an). Ihre Tochter? Ihre Frau? (Sie läuft mit Entzücken auf Julien zu.) Liebste Feindin, so küsse ich Sie von ganzer Seele, und will jede böse Stunde reichlich vergelten.

Seeland (zieht den Archivar Lestang in seine Arme). Lernt ihn ganz kennen. Ich bin heute daher gekommen, und habe ihn gebeten, daß er sich Mühe geben soll, Justizrath zu werden, ich bringe die Sache in Bewegung, er hat Lust dazu, geht aber hin und sucht die Stelle für seinen Freund Wallnau, der sie freilich auch verdient und wohl erhalten wird.

Wallnau. Mein Gott! Du hast für Dich an diese Stelle gedacht?

Mad. Lestang. Lestang, das habe ich nicht gewußt.

Wallnau. Noch ich — so wahr —

Archiv. Lestang. Ich habe der Freundschaft und Liebe mein Wort gegeben, ich habe es gehalten; preiset mich glücklich, wenn mein guter Wille erreicht wird.

Wallnau. Freund ohne Gleichen — willst Du denn nie ufhören, mein dankbares Herz zu übertreffen?

Archiv. Lestang. Ach es bleibt immer ein großer Unterhied unter uns beiden. Ich halte wohl das, was ich versprochen abe, aber Du thust viel mehr als Du versprochen hast. Niemand ört davon reden, niemand belohnt es — Nimm den Handschlag es alten Freundes für alles, wovon ich hier nicht reden kann.

O. Lestang. Ist denn Herr Wallnau wirklich ein guter Nann? Es ist besonders, daß ich mir das nicht habe einbilden önnen!

Maring. Er ist von Treue und Glauben! Vetter, hier ist ioch ein trauriger Umstand auszugleichen. Sie halten jedermann Vort, das ist wacker. Sie geben nicht jedermann Wort, das ist Recht. Ein Wort haben Sie nicht gegeben, das ist ein Vergehen.

Archiv. Lestang (betroffen). Welches?

Maring. Das Ehrenwort, daß Sie selbst glücklich seyn oollen. Ich fordere es hiermit Ihnen ab!

Alle. Wir Alle! Ihr Wort! Dein Wort!

Mad. Lestang (geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand). Gib nir Dein Wort darauf.

Archiv. Lestang (legt seine Hand in die ihre). Ich gebe es!

Mad. Lestang. Nimm mein Wort, daß ich Dich innig iebe und lieben werde, so lange ich dieses Tages, und wie Du nir an diesem Tage erschienen bist, gedenken kann! Nimm mein reues Wort, für Zeit und Ewigkeit!

Archiv. Lestang (umarmt sie). Ich empfange es.

(Alle sammeln sich um sie her, der Vorhang fällt.)



Dienstpflicht.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Hause.

...retär Falbring

treffen wir hier zusam-
aß ich Ihn nicht gesehen

Sekretär! (Er steht auf.)

...rath die Cour machen, Herr

hilfts ach was! den ...ht grade

ein Ehrenmann
...em dem — ein

Listar,
...t eine

nicht?
...ster Baruch ist

drehen

Personen.

Der Fürst.
Kammerherr von Falkenberg.
Zwei Jagdjunker.
Zwei Cavaliere.
Kriegsrath Dallner.
Hofräthin Rosen, Wittwe, seine Tochter.
Ernst, ihr Sohn.
Sekretär Dallner, ihr Bruder.
Justizrath Listar.
Sekretär Falbring.
Bäcker Ehlers.
Baruch, Handelsjude.
Wender, Leiblakai des Fürsten.
Falbrings Bedienter.
Unterofficier Gruner.
Kanzleibote Brand.

Erster Aufzug.

Zimmer in des Justizrath Listars Hause.

Erster Auftritt.

Der Jude Baruch sitzt schon im Zimmer. Sekretär Falbring tritt ein.

Falbring. Aha! Meister Baruch! treffen wir hier zusammen? Es ist ja schon gar zu lange, daß ich Ihn nicht gesehen habe!

Baruch. Guten Morgen, Herr Sekretär! (Er steht auf.) Ja sehr lange ist es her.

Falbring. Auch dem Justizrath die Cour machen, Herr Baruch?

Baruch. Ja — bei dem hilfts ach was! der geht grade durch!

Falbring. Ja es ist ein Ehrenmann, der Herr Listar, das ist wahr. Aber mit allem dem — ein gutes Wort findet eine gute Stelle.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Meister Baruch ist gescheidt, weiß sich zu drehen und zu wenden.

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Ist doch bei Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wissen.

Baruch. Was solls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme ich dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Companie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabei interessirt. Das ist vorbei.

Baruch. Gratulire, wenns glücklich vorbei ist. Man sagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie ist das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner solls gewiß untersucht haben — alle Welt spricht davon.

Falbring. Hm! Es ist ein eigensinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewalts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Bäcker Ehlers und Companie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? bei die Dallners, meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch seine Ursachen, warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tausend Thaler, die Sie für die Meyerschen Kinder zu fordern haben. Nu — da läßt sich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin gesagt? — ein gut Wort findet eine gute Stelle! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Es ist mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.

Falbring. Ich bin eben erst gekommen, Herr Justizrath!

Justizrath. Was gibts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen eden.

Justizrath (zu Falbring). Was wir zu reden haben, wird vohl bald abgethan seyn. Wollen Sie indeß — (Er deutet auf sein immer.)

Falbring. Mit Vergnügen! (Er geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Justizrath. Baruch.

Justizrath. Nun?

Baruch. Da lesen Sie. (Er gibt ihm den Wechsel.)

Justizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterschrift des Sohns md der Tochter, suchen tausend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich soll sie schaffen. Kann ich sie schaffen?

Justizrath. Das muß Herr Baruch wissen.

Baruch. Ich meine so: Sie gehen ins Haus, oft und viel. Sie müssen wissen, wie es steht? — Der alte Kriegsrath — rav ist er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, ie Wittwe Rosen? ein liebes Kind. Aber — die zwei Augen sind uch ihr bestes Kapital. Der Sohn, der Sekretär — o weh!

Justizrath. Nun?

Baruch. Was weiß ichs? Er hängt da an der Wittwe Waldner. Die Schwester hat noch immer für ihn bezahlt. Aber es langt nimmer zu.

Justizrath. Geht das mich an?

Baruch. Ja! Wenn Sie ins Haus gehen als Bräutigam, müssen Sie wissen, wo Thaler liegen, und wo keine liegen.

Justizrath. Ich bin kein Bräutigam!

Baruch. Nu! Wann Sie es mal werden — So fragen Sie nur mich. — Die Schiffe fahren alle stolz mit Segel und Flagge daher — aber Ladung habe sie doch nich. Kai Ladung! — Nu, nu! mit dem Kapital — soll ichs wagen? —

Justizrath. Warum nicht?

Baruch. Sie wollen das Kapital damit abzahlen, das an der Vormundschaft fehlt, vom Schwiegersohn, mein' ich, vom verstorbenen Rosen, vom Hofrath.

Justizrath. Das geht mich nichts an.

Baruch. Nu, wenn das ist, so empfehl' ich mich!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Justizrath geht an das Zimmer. **Sekretär Falbring** kommt heraus.

Justizrath. Wollen Sie Platz nehmen?

Falbring (verneint es). Ich werde ganz kurz seyn, denn Ihre Zeit ist kostbar. — Da ich nun nach des seligen Hofrath *Rosens* Tode die Vormundschaft über die Meyerschen

:nder habe antreten müssen, so kann und darf ich auch das
interesse dieser Kinder nicht vernachlässigen.

Justizrath. Gewiß nicht.

Falbring. Tausend Thaler Kapital — die fehlen einmal
en Meyerschen Kindern an der Masse, wie sie mir von dem
Schwiegervater des seligen Hofraths, dem Herrn Kriegsrath Dallner
bergeben ist.

Justizrath. Richtig.

Falbring. Die Auszahlung der tausend Thaler an den
Hofrath ist erwiesen.

Justizrath. Richtig! das ist sie.

Falbring. Und die tausend Thaler sind nicht da. Kein
Schein, keine Obligation, keine Annotation ins Hausbuch — nichts
ibt eine Auskunft, wo sie hingekommen sind. Sie gestehen doch,
aß das unbegreiflich ist?

Justizrath. Der gute Mann starb so plötzlich, vielleicht
at er sie kurz vor seinem Tode ausgeliehen, und —

Falbring. Wahrscheinlich. Aber an wen? Die Frau
weiß nichts. Der Schwiegervater, der alte Kriegsrath Dallner,
weiß nichts. Auch der Schwager, der junge Dallner — sagt —
aß er nichts wisse. — Es ist unbegreiflich — unbegreiflich! —

Justizrath. Die Wittwe —

Falbring. Sehen Sie — daß es der junge Dallner nicht
weiß — das — begreife ich gar nicht.

Justizrath. Warum nicht?

Falbring. Da der Hofrath Rose ihm gewöhnlich alles
esagt hat — und er ihn sehr lieb gehabt hat. Sehr lieb
- so —

Justizrath. Inzwischen weiß er es doch nicht.

Falbring. Ja, so sagte er —

Dienstpflicht.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Fürst.
Kammerherr von Falkenberg.
Zwei Jagdjunker.
Zwei Cavaliere.
Kriegsrath Dallner.
Hofräthin Rosen, Wittwe, seine Tochter.
Ernst, ihr Sohn.
Sekretär Dallner, ihr Bruder.
Justizrath Listar.
Sekretär Falbring.
Bäcker Ehlers.
Baruch, Handelsjude.
Wender, Leiblakai des Fürsten.
Falbrings Bedienter.
Unterofficier Gruner.
Kanzleibote Brand.

Erster Aufzug.

Zimmer in des Justizrath Listars Hause.

Erster Auftritt.

Der Jude Baruch sitzt schon im Zimmer. Sekretär Falbring tritt ein.

Falbring. Aha! Meister Baruch! treffen wir hier zusammen? Es ist ja schon gar zu lange, daß ich Ihn nicht gesehen habe!

Baruch. Guten Morgen, Herr Sekretär! (Er steht auf.) Ja sehr lange ist es her.

Falbring. Auch dem Justizrath die Cour machen, Herr Baruch?

Baruch. Ja — bei dem hilfts ach was! der geht grade durch!

Falbring. Ja es ist ein Ehrenmann, der Herr Listar, das ist wahr. Aber mit allem dem — ein gutes Wort findet eine gute Stelle.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Meister Baruch ist gescheidt, weiß sich zu drehen und zu wenden.

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Ist doch bei Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wissen.

Baruch. Was solls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme ich dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Companie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabei interessirt. Das ist vorbei.

Baruch. Gratulire, wenns glücklich vorbei ist. Man sagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie ist das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner solls gewiß untersucht haben — alle Welt spricht davon.

Falbring. Hm! Es ist ein eigensinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewalts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Bäcker Ehlers und Companie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? Bei die Dallners meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch seine Ursache warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tausend Taler, die Sie für die Meyerschen Kinder zu fordern haben. Nu da läßt sich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin ge — *ein gut* Wort findet eine gute Stelle! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Es ist mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.

Falbring. Ich bin eben erst gekommen, Herr Justizrath!

Justizrath. Was gibts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen reden.

Justizrath (zu Falbring). Was wir zu reden haben, wird wohl bald abgethan seyn. Wollen Sie indeß — (Er deutet auf sein Zimmer.)

Falbring. Mit Vergnügen! (Er geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Justizrath. Baruch.

Justizrath. Nun?

Baruch. Da lesen Sie. (Er gibt ihm den Wechsel.)

Justizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterschrift des Sohns und der Tochter, suchen tausend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich soll sie schaffen. Kann ich sie schaffen?

Justizrath. Das muß Herr Baruch wissen.

Baruch. Ich meine so: Sie gehen ins Haus, oft und viel. Sie müssen wissen, wie es steht? — Der alte Kriegsrath — brav ist er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, die Wittwe Rosen? ein liebes Kind. Aber — die zwei Augen sind auch ihr bestes *Kapital*. Der Sohn, der Sekretär — o weh!

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Ist doch bei Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wissen.

Baruch. Was solls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme ich dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Companie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabei interessirt. Das ist vorbei.

Baruch. Gratulire, wenns glücklich vorbei ist. Man sagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie ist das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner solls gewiß untersucht haben — alle Welt spricht davon.

Falbring. Hm! Es ist ein eigensinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewalts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Bäcker Ehlers und Companie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? Bei die Dallners meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch seine Ursache warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tausend Thaler, die Sie für die Meyerschen Kinder zu fordern haben. Nu da läßt sich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin ge[sagt] — *ein gut* Wort findet eine gute Stelle! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Es ist mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.

Falbring. Ich bin eben erst gekommen, Herr Justizrath!

Justizrath. Was gibts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen reden.

Justizrath (zu Falbring). Was wir zu reden haben, wird wohl bald abgethan seyn. Wollen Sie indeß — (Er deutet auf sein Zimmer.)

Falbring. Mit Vergnügen! (Er geht hinein.)

Dritter Auftritt.

Justizrath. Baruch.

Justizrath. Nun?

Baruch. Da lesen Sie. (Er gibt ihm den Wechsel.)

Justizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterschrift des Sohns und der Tochter, suchen tausend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich soll sie schaffen. Kann ich sie schaffen?

Justizrath. Das muß Herr Baruch wissen.

Baruch. Ich meine so: Sie gehen ins Haus, oft und viel. Sie müssen wissen, wie es steht? — Der alte Kriegsrath — brav ist er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, die Wittwe Rosen? ein liebes Kind. Aber — die zwei Augen sind auch ihr bestes *Kapital*. Der Sohn, der Sekretär — o weh!

Justizrath. Nun?

Baruch. Was weiß ichs? Er hängt da an der Wittwe Waldner. Die Schwester hat noch immer für ihn bezahlt. Aber es langt nimmer zu.

Justizrath. Geht das mich an?

Baruch. Ja! Wenn Sie ins Haus gehen als Bräutigam, müssen Sie wissen, wo Thaler liegen, und wo keine liegen.

Justizrath. Ich bin kein Bräutigam!

Baruch. Nu! Wann Sie es mal werden — So fragen Sie nur mich. — Die Schiffe fahren alle stolz mit Segel und Flagge daher — aber Ladung habe sie doch nich. Kai Ladung! — Nu, nu! mit dem Kapital — soll ichs wagen? —

Justizrath. Warum nicht?

Baruch. Sie wollen das Kapital damit abzahlen, das an der Vormundschaft fehlt, vom Schwiegersohn, mein' ich, vom verstorbenen Rosen, vom Hofrath.

Justizrath. Das geht mich nichts an.

Baruch. Nu, wenn das ist, so empfehl' ich mich!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Justizrath geht an das Zimmer. **Sekretär Falbring** kommt heraus.

Justizrath. Wollen Sie Platz nehmen?

Falbring (verneint es). Ich werde ganz kurz seyn, denn Ihre Zeit ist kostbar. — Da ich nun nach des seligen Hofrath *Rosens* Tode die Vormundschaft über die Meyerschen

Kinder habe antreten müssen, so kann und darf ich auch das Interesse dieser Kinder nicht vernachlässigen.

Justizrath. Gewiß nicht.

Falbring. Tausend Thaler Kapital — die fehlen einmal den Meyerschen Kindern an der Masse, wie sie mir von dem Schwiegervater des seligen Hofraths, dem Herrn Kriegsrath Dallner übergeben ist.

Justizrath. Richtig.

Falbring. Die Auszahlung der tausend Thaler an den Hofrath ist erwiesen.

Justizrath. Richtig! das ist sie.

Falbring. Und die tausend Thaler sind nicht da. Kein Schein, keine Obligation, keine Annotation ins Hausbuch — nichts gibt eine Auskunft, wo sie hingekommen sind. Sie gestehen doch, daß das unbegreiflich ist?

Justizrath. Der gute Mann starb so plötzlich, vielleicht hat er sie kurz vor seinem Tode ausgeliehen, und —

Falbring. Wahrscheinlich. Aber an wen? Die Frau weiß nichts. Der Schwiegervater, der alte Kriegsrath Dallner, weiß nichts. Auch der Schwager, der junge Dallner — sagt — daß er nichts wisse. — Es ist unbegreiflich — unbegreiflich! —

Justizrath. Die Wittwe —

Falbring. Sehen Sie — daß es der junge Dallner nicht weiß — das — begreife ich gar nicht.

Justizrath. Warum nicht?

Falbring. Da der Hofrath Rose ihm gewöhnlich alles gesagt hat — und er ihn sehr lieb gehabt hat. Sehr lieb — so —

Justizrath. Inzwischen weiß er es doch nicht.

Falbring. Ja, so sagte er —

Justizrath. So ist es. Er ist ein Mann von Ehre —

Falbring. Natürlich! Natürlich! — von Ehre — und von einem vortrefflichen Herzen. Ein gutdenkender, wohlthätiger Mensch, der ein zärtliches Herz hat für Wittwen und Waisen. — Wenn er nur dadurch nicht selbst leidet.

Justizrath. Wie so?

Falbring. Wenn er sich entblößte und selbst leiden sollte, das wäre traurig. So ist da z. B. die Wittwe Waldner, zu der er denn fleißig ins Haus geht, an der er viel thut — denn er erhält sie mit Kind und Kegel, hat auch des Mannes Receß bezahlt, sonst wären sie alle von Stuhl und Bank gejagt — die mag er auch für eine ehrliche Frau halten.

Justizrath. Gewiß, sonst ginge er nicht hin.

Falbring. Ach, das ist leichte Waare, Herr Justizrath! — die kosten ihm schweres Geld.

Justizrath. Das ist die Sache seiner Ueberzeugung und seines Beutels!

Falbring. Seines Beutels, ja, ja!

Justizrath. Also — was verlangen Sie von mir?

Falbring. Daß Sie doch der Familie einreden, daß sie es mir nicht zurechnen, daß ich auf der Zahlung der tausend Thaler für meine Mündel bestanden bin.

Justizrath. Wer kann Ihnen übel deuten, daß Sie thun, was Sie nicht unterlassen dürfen?

Falbring. Mir ist es so leid —

Justizrath. Aber ob die Frau in die Verbindlichkeit ihres Mannes wird treten wollen; ob sie nicht ihr Eingebrachtes fordern wird?

Falbring. Hm — das war gering. — Aber rathen Sie *ihr*, daß sie nicht darauf bestehet. Mein Herz leidet freilich, wenn *ich daran denke*, wie die arme junge Frau dadurch ihr bischen

Habe verliert, oder Abzug an der kleinen Pension wird leiden müssen.

Justizrath. Das wäre denn doch nicht zu ändern, wenn sie bezahlen soll.

Falbring. Und daß des guten seligen Hofraths Accuratesse so ins schlechte Licht geräth. Denn sehen Sie, mit dem Kapital ist und bleibt es wahrhaftig unbegreiflich — unbegreiflich! —

Justizrath. Und so denke ich — zerbrechen wir uns den Kopf nicht mit dem, was wir nicht ergründen können.

Falbring. Da haben Sie Recht — derjenige aber, der das Geld hat, und meldet sich nicht, und läßt die liebe junge Frau in der Verzweiflung — wenn man ihn wüßte — mit dem sollte man kein Mitleiden haben.

Justizrath. Da man ihn aber nicht weiß —

Falbring. Wahrhaftig, wenn man Vermuthungen hätte —

Justizrath. Haben Sie Vermuthungen? —

Falbring. Hm — nein! Wenn ich aber welche bekomme, so werde ich der Spur folgen

Justizrath. Daran thun Sie recht.

Falbring. Unablässig werde ich ihr folgen; deßhalb rathen Sie der Frau, daß sie kein Eingebrachtes fordere. — Sie haben Geschäfte — ich will mich nicht aufhalten. Gehorsamster Diener!

(Er geht; der Justizrath begleitet ihn aus der Thür, kehrt zurück und geht in sein Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madame Rosen sitzt an einem Tische und näht; neben ihr **Ernst** und schreibt. Hernach **Sekretär Dallner**.

Mad. Rosen. Die Reihe wird wieder schief.

Ernst (giebt ihr die Hand). Die andre soll besser werden.

Mad. Rosen. Wir wollen sehen.

Ernst (schreibt). Der erste Buchstabe ist schön! — (Er zeigt ihr das Buch.) Sieh doch!

Dallner (tritt ein). Guten Morgen, Schwester!

Mad. Rosen. Gehst Du schon aus?

Dallner. Auf die Kanzlei.

Mad. Rosen (steht auf und geht vor). Was fehlt Dir?

Dallner. Hm! —

Ernst. Onkel! ich schreibe wieder große Buchstaben.

Mad. Rosen (nach einer Pause). Hörst Du nicht? —

Dallner (zerstreut). Was?

Mad. Rosen. Ernst hat Dir gesagt, daß er wieder große Buchstaben macht.

Dallner (gezwungen lächelnd). Das ist gut.

Mad. Rosen. Liegt der kleine freundliche Knabe Dir gar nicht mehr am Herzen? (Sie holt ihn.) Frag den Onkel, ob er gar nicht mehr an Dich denkt?

Dallner (hebt ihn auf und küßt ihn mit Ungestüm). Unzähligemale! Wachend und träumend. Du bist ein Gläubiger, der schrecklich mahnt. (Er setzt ihn von sich.) Aber ich will Dich bezahlen, so wahr ich ehrlich bin!

Mad. Rosen. Bruder!

Dallner. Und kann ich Dich nicht bezahlen, so will ich Dir Genugthuung geben. Das schwöre ich Dir!

Ernst. Was bist Du mir denn schuldig? — Ich habe Dir ja nichts gegeben.

Dallner. Ich habe Dir genommen, mein Kind!

Mad. Rosen. Lauf hin, sage dem Großvater einen guten Morgen.

Ernst. Hernach schreibe ich doch wieder?

Mad. Rosen. Ja, mein Kind!

Ernst. Wieder große Buchstaben? Ja, ich mache große Buchstaben. (Er läuft fort.)

Sechster Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Das Kind arbeitet zu viel.

Mad. Rosen. Der Vater wünscht es so.

Dallner. Die Geisteskräfte werden mit Treibhauskünsten in die Höhe getrieben, daß alle Körperkraft dabei zu Grunde gehen muß; den ganzen Tag wird das Kind erinnert, gemeistert, gelehrt. Was ist die Folge davon? Ein Knechtssinn, der immerdar bleibt.

Mad. Rosen. Ich will schon einlenken.

Dallner. Eine Furcht, eine Zurückhaltung — die — später hin noch die traurigsten Folgen hat — so geht mir es.

Mad. Rosen. Aber deßhalb bist Du doch seit einiger Zeit nicht so unmuthig?

Dallner. (Pause.) Wer weiß.

Mad. Rosen. Drücken Dich Schulden?

Dallner. O Gott, ja!

Mad. Rosen. Immer noch?

Dallner. Und wenn ich Dir bezahlen könnte, was Du für mich gegeben hast — kann ich dann sagen: ich hätte abgetragen, was ich Dir schuldig bin? Deine Aufopferungen, Deine Entsagungen, die marternden Verlegenheiten, die Du mit meinem Vater deßhalb hast. O Marie!

Mad. Rosen. Ich verschenke nichts, Ernst ist an Dich gewiesen. Er wird einst Thorheiten begehen, auch er wird Leidenschaften haben, er wird der Stütze bedürfen — dann zahle wieder mit Nachsicht, mit Geduld, mit That!

Dallner. Wenn ich daran denke, daß Deine kleine Besoldung Dich erhält, und noch meine Thorheiten gut machen mußte? Marie, ich bin Deiner nicht werth!

Mad. Rosen. Wenn die Wittwe Waldner nur alles das werth ist, was Du für sie thust?

Dallner. Sie ist unglücklich.

Mad. Rosen. Ist sie es ohne alle Schuld? Würdige Leute halten sie für eine Kokette —

Dallner. Würdige Leute haben oft sehr wenig Menschenkenntniß, und urtheilen nach dem Schein!

Mad. Rosen. Auch der Schein sollte nicht gegen sie seyn.

Dallner. Sie sollte also immer weinen, immer klagen, die Augen nie aufheben? Dann würde ich ihr gerade am wenigsten trauen.

Mad. Rosen. Ich breche ab. Aber sage mir — weiß ich Deine Schulden nun alle?

Dallner. Daß ich keine mehr machen werde, schwöre ich *bei Gott!* ich thue auch nichts mehr für die Wittwe. Mein *Gewissen schreibt mir* dringendere Pflichten vor.

Mad. Rosen. Was bist Du noch schuldig? — Helfen kann ich freilich nicht — aber —

Dallner. Ach Marie!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Ernst.

Kriegsrath. Ei, ei, mein Sohn! An die Arbeit!

Dallner. Es ist noch früh, lieber Vater!

Kriegsrath. Die Arbeiter, die so auf den Glockenschlag passen — die sind mir die rechten. Ehe die Stunde anfängt, muß man ruhig gesammelt und kalt — am Arbeitstisch da sitzen. Wenn die Uhr das erstemal anschlägt — zur Feder greifen — und dann in Gottes Namen fort. Es wird indem neun Uhr voll schlagen — geh an Dein Geschäft, mein Sohn!

Dallner (geht ab).

Achter Auftritt.

Vorige ohne Sekretär Dallner.

Kriegsrath (zu Ernst). Wie geht Deine Schreiberei von statten, Kleiner?

Ernst (holt das Schreibbuch). Gut, Großvater.

Kriegsrath. Ei, ei! — Wie steht der Buchstabe da? Diesen meine ich. Dieses A.

Ernst (steht hin). A? — Der steht schön da.

Kriegsrath. Der steht schief da. — So steht er: (Er stellt sich auf ein Bein). Sieh — so lehnt er sich an den andern Buchstaben. Das kann ich nicht leiden. Ein wohlgemachter Buchstabe und ein rechtlicher Mensch — die müssen allein stehen können und sich nirgend anlehnen. — Du darfst ihm keine Vorschriften mehr machen, meine Tochter, er muß einen Schreibmeister bekommen.

Ernst. Mama schreibt schön.

Kriegsrath. Du hast sparen wollen, ich weiß es wohl; aber dabei muß mans nicht. Weiber schreiben wohl eine schöne Hand, aber keine feste Hand. (Er will gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner den Arm in der Binde und gebrechlich.

Kriegsrath. Guten Morgen, Herr Gruner — wie steht es mit der Pension? War Er bei dem geheimen Kriegsrath Dositz, was hat er geantwortet?

Gruner. Wie das vorigemal, wie allemal — ich kriegte keine Pension.

Kriegsrath. Hat er sonst nichts gesagt?

Gruner Ich wäre ein Plauderer, hat er gesagt —

Kriegsrath. Das ist nicht wahr.

Gruner. Meine Atteſtate taugten nichts —

Kriegsrath. Das ist nicht wahr.

Gruner. Es wären Männer da, die es nöthiger brauchten.

Kriegsrath. Das ist nicht wahr.

Gruner. Er hat mir einen Gulden geben wollen, den habe ich nicht genommen.

Kriegsrath. Recht, Herr Gruner, damit bezahlt man einen verstümmelten Körper nicht.

Gruner. Meine alte Frau — meine Kinder — wenn die nicht wären — eine Kugel schösse ich mir durch den Kopf.

Kriegsrath. Das ist gottlos gedacht, alter Mann, schäme Er sich.

Gruner. Der Mann will mich von der Pension stoßen, weil er sie dem Korporal Lebrecht verschaffen will. Dienen kann der auch nicht mehr, das ist wahr. Aber er hat seinen Arm in des Kriegsraths Gartenarbeit gebrochen. Meinen Arm hat eine Kartätschenkugel im Dienst des Herrn getroffen.

Kriegsrath. Darum muß der Herr Ihm helfen.

Gruner. Auch hat er mich einen Verleumder gescholten, weil in meiner Bittschrift angeführt ist, daß ich eigentlich durch die schlechte Verpflegung im Lazareth zum Dienst untauglich geworden bin.

Kriegsrath. Das ist Wahrheit.

Gruner. Der Fürst ist nicht Schuld daran, er gibt genug. Auch die Generale nicht. Aber die mit der Lieferung zu thun haben, die Betrüger morden uns.

Kriegsrath. Das ist Wahrheit.

Gruner. Sage ich das allein? Das sagen wir alle.

Kriegsrath. Und der Fürst soll es erfahren, das ist *meine* Pflicht.

Gruner. Es sind gar zu viele dabei interessirt.

Kriegsrath. Das kümmert mich nicht. Gehe Er auf die Parade und rede Er den Fürsten selbst an.

Gruner. Soll ich das wagen?

Kriegsrath. Er hat mit dem Säbel für Seinen Herrn gewagt — wage Er nun auch mit dem Munde für sich.

Gruner. Ich will es thun.

Kriegsrath. Stelle Er alles vor, und dann bringe Er mir die Antwort.

Gruner. Wenn Sie nicht wären, Herr Kriegsrath.

Kriegsrath. Adieu, Herr Gruner.

Gruner. Gott wirds lohnen. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Madam Rosen. Ernst.

Mad. Rosen. Lieber Vater — ich glaube — Sie stehen nicht gut mit dem geheimen Kriegsrath Dositz.

Kriegsrath. Was hat das auf sich? Ich stehe gut mit mir. Darauf kommts an

Mad. Rosen. Sie nehmen sich des Unglücklichen zu lebhaft an.

Kriegsrath. Deßwegen hat mich Gott auf die Welt, und der Fürst in Eid und Pflicht genommen.

Mad. Rosen. Wenn es Ihnen nur keine Verdrießlichkeiten zuzieht.

Kriegsrath. Man thut, was man zu thun hat, und stellt das übrige Gott anheim.

Mad. Rosen. Seit einigen Tagen sehe ich Sie so nachdenkend, so besonders ernsthaft.

Kriegsrath. Das kann wohl seyn.

Mad. Rosen. Soll mich das nicht beunruhigen, lieber Vater?

Kriegsrath. Nein! — Man kämpft sich auf der Welt zwischen Mühseligkeiten und Thorheiten hindurch. Wenn beide uns nicht von der geraden Linie werfen, so haben wir das unsrige gethan. Von der geraden Linie ab bringt mich nichts! Also sey ruhig! Kleiner, hübsch fleißig, gehabt Euch wohl! (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Madam Rosen. Ernst.

Ernst. Mutter! — Was hat der Großpapa da von der geraden Linie gesagt? —

Mad. Rosen. Du sollst auch so, wie er, bei Deinen Buchstaben auf der geraden Linie bleiben.

Ernst. Mache mir eine gerade Linie, Mutter!

Mad. Rosen. Heute schreibst Du nicht mehr. Du liesest.

Ernst. Aus dem Buche mit den Geschichten?

Mad. Rosen. Ja, wenn Du mir daraus recht hübsch vorlesen kannst, so schenke ich Dir allerlei ausgeschnitzte Thiere. Wenn Du mir aber auch erzählen kannst, was Du gelesen hast, so schenke ich Dir das Bild von einem guten Manne, und erzähle Dir, wer er ist, und was er gethan hat.

Ernst. Behalt die Thiere, ich will den Mann haben.

Mad. Rosen. So mußt Du recht fleißig seyn.

Ernst. Darf ich im Garten lesen?

Mad. Rosen. O ja!

Ernst (läuft singend fort). Den guten Mann kriege ich, den guten Mann! (Von der Gassenseite her kommt der Justizrath.)

Zwölfter Auftritt.

Der **Justizrath Listar. Madam Rosen.**

Justizrath. Ihr Diener!

Mad. Rosen. Wir haben Sie lange nicht gesehen, Herr Justizrath!

Justizrath (verbeugt sich). Werden wir hier eine Weile allein reden können?

Mad. Rosen. O ja!

Justizrath. Deßhalb komme ich so früh. Sie sind eine gute — gutmüthige Frau.

Mad. Rosen. Ich thue was ich kann —

Justizrath. Sie thun mehr als Sie können, und das ist unrecht.

Mad. Rosen. Wie meinen Sie das?

Justizrath. Gut, wahrlich gut. Nehmen Sie es auch gut auf?

Mad. Rosen. Von ganzer Seele.

Justizrath (nach einer Pause). Sie können vielleicht nicht umhin, die tausend Thaler zu ersetzen, welche an dem Vermögen von Ihres Mannes Mündeln fehlen. Ihr Eingebrachtes —

Mad. Rosen. Ich weiß es, aber ich kann das Andenken meines Mannes nicht kränken lassen. Mein Vater hat meinem Bruder auch schon aufgetragen, auf eine ausgestellte Obligation, von uns dreien unterschrieben, das Kapital aufzunehmen, um gleich damit an den Sekretär Falbring die Summe abzutragen.

Justizrath. Ich habe zwölf hundert Thaler Kapital. So *viel könnte* ich Ihnen leihen. Wollen Sie es von mir an*nehmen?*

Mad. Rosen. Herr Justizrath —

Justizrath. Aber Sie müssen zwölf hundert Thaler nehmen. Ich vereinzelne das Kapital nicht. Ich will auch keine Unterschrift als von Ihnen! —

Mad. Rosen. Sie beschämen mich. —

Justizrath. Lassen Sie Sich gefallen, zwei und ein halb vom Hundert zu bezahlen.

Mad. Rosen. Ich danke Ihnen auch dafür.

Justizrath. Erlauben Sie, daß ich das Geld dahin lege. (Er legt ein paar Rollen Geld auf den Tisch.)

Mad. Rosen. Womit verdiene ich diese zuvorkommende Güte?

Justizrath. Ei, ich bin ja ein alter Freund vom Hause.

Mad. Rosen. Bei Verlegenheiten scheiden sonst unsere Freunde.

Justizrath. Dann sind sie nicht Freunde.

Mad. Rosen. Oder setzen Preise auf ihre Freundschaft —

Justizrath. Die sind Wucherer.

Mad. Rosen. Wer so wie Sie —

Justizrath. Machen Sie nicht mehr aus der Sache als sie werth ist. Ich kenne Sie; ich kenne Sie lange. Ich habe Pflichten gegen Sie.

Mad. Rosen. Pflichten — lieber Herr Listar?

Justizrath. Sorgen Sie nicht — ich verlange nichts dagegen. Ich verehre Sie recht herzlich — dabei befinde ich mich wohl, das ist alles.

Mad. Rosen. Ich verdiene diese Güte nicht, aber ich empfinde sie.

Justizrath. Meine Freundschaft soll Sie nie in Verlegenheit setzen. Ich verlange nichts. Ich bitte nur um

die Erlaubniß, um Ihr Wohl, Ihre Ruhe mich bekümmern zu dürfen — darf ich das?

Mad. Rosen. Ich kann Ihnen nicht antworten.

Justizrath. Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen. — Freimüthig also — Sie haben für Ihren Bruder schon vieles gethan. Heute werden Sie wohl noch einmal für ihn zahlen müssen. Thun Sie es aber künftig nicht mehr. Sie sind Mutter! Sie dürfen das nicht.

Mad. Rosen. Verkennen Sie meinen Bruder nicht. Er ist zu ängstlich erzogen, wurde mit so wenigem auf die Universität geschickt, kam mit Schulden zurück. Wenn der Vater wüßte, daß mein Bruder Schulden hat, er würde ihm das nie verzeihen.

Justizrath. Mit Recht.

Mad. Rosen. Es würde den alten festen Mann tödtlich kränken. Sie kennen ihn — ein Schritt vom Wege ab — oder hundert — eins dünkt ihm so sträflich wie das andere.

Justizrath. Es ist auch fast eins!

Mad. Rosen. Er würde — ach mein Herr — wir fürchten ihn; aber wir lieben ihn noch mehr! — So sind auf meines Bruders Seite über seine Ausgaben Geheimnisse entstanden.

Justizrath. Die nicht seyn sollten.

Mad. Rosen. Die Sorge, unsern guten Vater zu kränken —

Justizrath. Der Mann von Ehre hätte auch die Schwester nicht gekränkt. Ihr Bruder verdient nicht, was Sie für ihn gethan haben.

Mad. Rosen. Dankbar ist mein Bruder.

Justizrath. Nein, Madam!

Mad. Rosen. Wie er auch gefehlt haben mag — dankbar [i]t er gewiß.

Justizrath. Wer das Andenken seines Schwagers der [S]chande preis gibt, die Thränen seiner Schwester für den Preis [h]ingibt, wie er, der ist — nicht dankbar.

Mad. Rosen. Sie glauben —

Justizrath. Ich fürchte, daß die tausend Thaler, die in Ihres [M]annes Berechnung fehlen —

Mad. Rosen. Reden Sie nicht —

Justizrath. Ja, Madam, ich fürchte —

Mad. Rosen. Ich bitte, reden Sie nicht aus (sie nimmt [d]as Geld), auf diese Art kann ich Ihre Schuldnerin nicht werden — [H]err Justizrath, nehmen Sie zurück — und glauben Sie, Sie [w]erden meinen Bruder besser kennen lernen.

Justizrath. Der Handel unter uns ist ja abgethan.

Mad. Rosen. Für Hülfe und Nachsicht hätte ich den [S]chuldschein mit dankbaren Thränen unterschrieben. Hülfe und [K]ränkung — kann ich ja nicht unterzeichnen.

(Sie geht ab und läßt im Gehen die zwei Geldrollen in den Hut [g]leiten, den Lisstar im Arme hält.)

Dreizehnter Auftritt.

Justizrath allein.

(Nach einer Pause.)

Wieder abgewiesen, und war doch gut gemeint. Warum [g]elingt mir doch gar nichts? (Er nimmt die Rollen in die Hand, [u]nd wirft sie unmuthig hin und her, wodurch die größere auf den Boden

fällt.) Hm, mein guter Wille ist auch auf den Boden gefallen (Er spielt in Gedanken mit dem Stock an der Rolle.) Du hast mir noch wenig Freude gemacht — dummer Götze, den alles anbetet. (Er hebt den Stock etwas, daß die Spitze auf das Geld hinfällt.) Hier wirft man dich aus dem Hause und mich mit.

Vierzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring tritt ein, und bleibt an der Thür stehen.

Justizrath (schlägt unwillkürlich noch einmal auf das Geld, mit einem Seufzer sagt er): Und mich mit!

Falbring (geht vor). Was — in aller Welt —

Justizrath (ohne überrascht zu seyn). Nun? — Was gibts? —

Falbring. In Unterredung mit — einem Geldhäufchen?

Justizrath. Nun ja!

Falbring. Das ist, nehmen Sie mir es nicht übel (er lacht), doch sonderbar. Wollen Sie das Geld da liegen lassen?

Justizrath (steckt die kleine Rolle ein, und hebt die andere vom Boden auf). Nein, denn es ist nicht mein.

Falbring. Nicht Ihre? und lag doch da? Hier im Hause ist man doch nicht so reich, daß man das Geld auf dem Boden herum werfen könnte!

Justizrath (wichtig). Hier im Hause ist man zum Theil *sehr reich.*

Falbring (geheimnißvoll). Was Sie sagen!

Justizrath. Denn man ist hier im Hause zum Theil sehr arbeitsam.

Falbring. Ja so! Haha! Sie meinen den gottseligen Reichthum! damit kauft man wenig.

Justizrath. Aber man erhält viel damit.

Falbring. Ach ja! Das Stückchen Reichthum also, was da auf der Erde lag —

Justizrath. Das kommt in Ihre Hände.

Falbring. In meine Hände?

Justizrath. Nehmen Sie, es sind die tausend Thaler, die Ihren Mündeln gehören. Madam Rosen hat mir sie gegeben, und mir aufgetragen, sie auszuzahlen. Schicken Sie ihr die Quittung. Da — nehmen Sie.

Falbring (nimmt das Geld). So so! — Nun da haben Sie also vorhin etwa so allerlei Reflexionen über das Geld, über die Geschichte mit dem Kapital gemacht? Gestehen Sie — ich habe es errathen.

Justizrath. Allerdings! Ich dachte — wenn ich Ihr Geld hätte — was ich gegen die gute Frau thun würde. Das dachte ich!

Falbring. Und wie Sie an mich dachten, schlugen Sie das Geld — der Schlag galt also mir?

Justizrath. Das weiß ich nicht. Es war der Unmuth eines armen Mannes, daß sein Geldbeutel nicht mit dem Herzen gleichen Schritt halten kann.

Falbring. Sie wissen ja nicht, was ich noch thun kann? Erst muß das Recht ausgeführt seyn, das Waisenrecht; denn das ist heilig. Nun das geschehen ist — nun — läßt sich mehr reden. Madam Rosen ist Wittwe — ich bin ledig — Bedingungsweise — bin ich entschlossen.

Justizrath. Sie zu heirathen?

Falbring. Ja, wenn sie —

Justizrath. Also Sie wollen die Wittwe heirathen?

Falbring. Bedingungsweise.

Justizrath. Wenn ich Vermögen hätte, käme ich Ihnen zuvor.

Falbring. Auch ohne Vermögen — wie Sie von Sich zu sagen belieben wollen — würden Sie vielleicht mir vorgezogen. Ich will auf keine Weise Ihr Glück stören. Wenn Sie also —

Justizrath. Meublen auf Versteigerungen tritt man sich wohl aus Höflichkeit ab, Weiber nicht.

Falbring. Sie sind es ja, der mir seine Wünsche abtreten will. Oder vielleicht haben Sie schon Rechte auf die Wittwe?

Justizrath. Ganz und gar keine. Vom Glück der guten Frau ist die Rede. Die Versorgung, die Sie anbieten können, kann ich nicht geben. Meine Wünsche — gehen Ihnen und der Wittwe nichts an. Ich opfere sie dem Glück der Frau und ihres Kindes. Aber — halten Sie Wort — machen Sie beide glücklich. Leben Sie wohl!

(Geht ab.)

Falbring. Was so ein altes Herz noch für Rumor machen kann! Ich wette, der weint noch sein Thränchen? Die Auszahlung — ist mir indeß sehr fatal. Da haben sie mir die Kneipzange aus der Hand genommen. Ich muß also wohl mit der Heirathsproposition aus der Ferne anrücken, um dem alten Bären die Lieferungs-Inquisition aus den Händen zu rücken.

Fünfzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring. Madam Rosen.

Falbring. Nun liebe Frau Hofräthin — mich gehorsamst zu bedanken.

Mad. Rosen. Wofür?

Falbring. Für die Auszahlung der tausend Thaler.

Mad. Rosen. Die Auszahlung —

Falbring. Die mir Herr Listar in Ihrem Namen geleistet hat.

Mad. Rosen. Hat Er bezahlt? —

Falbring (zeigt die Rolle). Die Quittung soll gleich folgen. Mir ist es leid, daß Sie den Verlust haben. Ja, wenn ich den Taugenichts herausbringe, der Sie so martert —

Mad. Rosen (seufzt). Die Sache ist ja nun abgethan.

Falbring. Wenn ich ihn herausbringe, so soll es Ihnen an Genugthuung nicht fehlen. — Nun — heute werden der Herr Vater auch wieder einen heißen Tag haben?

Mad. Rosen. Wie so?

Falbring. Da hat er etwas angefangen — was ich wollte, daß er nicht gethan hätte; was er hätte gehen lassen sollen, wie es geht.

Mad. Rosen. Was ist das?

Falbring. In der Hauptlieferung für die Armee, welche der Bäcker Ehlers entreprenirt hat, haben jetzt vor der Kriegskanzlei die Rechnungen abgehört, geschlossen — und die Reste ausbezahlt werden sollen. Da ist e r — er ganz allein aufgestanden —*

* Nicht als ob er die Kriegskanzlei für unehrlich erklärte, sondern weil er die Sache erst *untersucht* und die Unterschleife erfahren hatte.

und erklärte die Entrepreneurs für Betrüger. — Er hat allerlei Zeugen abhören lassen — mit Einem Wort, die Zahlung ist aufgeschoben. Nun verlangt er noch Untersuchung und Bestrafung —

Mad. Rosen. Hat er darin Unrecht?

Falbring. Das kann ich nicht wissen. Aber das weiß ich, daß bei der Lieferung sehr bedeutende Leute interessirt sind.

Mad. Rosen. Bedeutende Leute sollen auch bedeutend handeln.

Falbring. Genug — ich kenne die Welt. Folgen Sie mir. Reden Sie ihm ein, daß er die Sache fahren läßt. Er kann ja doch nicht alle Hügel ebnen.

Mad. Rosen. Ueber Geschäfte redet er nicht mit mir.

Falbring. Solche Sachen gehen oft weiter als man anfangs denkt. Verhüten Sie nur Unglück. Erstens haben der Herr Vater kein Vermögen —

Mad. Rosen. Selbstgefühl! Dieß Vermögen ist unschätzbar, und wird nie Bankerott leiden.

Falbring. Ganz recht — das sind die Empfindungen einer schönen Seele. Aber das menschliche Leben —

Mad. Rosen. Ist ohne diese Empfindung — der Rede nicht werth.

Falbring. Ach Madam — das sind schöne Gefühle — denen ich gerne mein Glück und Leben anvertrauen möchte. Ja, Madam, meine Hand, mein Vermögen biete ich Ihnen an. Das liebe kleine Kind will ich zum Erben einsetzen.

Mad. Rosen. Mein Herr —

Falbring. Das will ich. Aber eben deßhalb eifere ich gegen des Herrn Vaters Unternehmen. Denn bedenken Sie *selbst*, wenn der Herr Vater Händel anfangen, und sich dadurch *mit den erstern* Häusern entzweien — und in Verdrießlichkeiten

erathen, darein ich als Schwiegersohn mit verwickelt würde, so nacht mir das natürlich ein Bedenken. Ich bin ein ehrlicher Mann, und biete Ihnen an, was manche Menschen Glück nennen – bin ich Ihnen nicht zuwider, so bewirken Sie, daß der Herr Vater die Sache gehen läßt, die ohnehin schon eingeschlafen war; lsdann — haben Sie über meinen Antrag zu entscheiden.

Mad. Rosen. Auf meines Vaters Geschäfte — kann ich icht wirken.

Falbring. Thun Sie, was Ihnen rathsam dünkt — aber as sage ich Ihnen — die Sache geht weit. Denken Sie an mich —

Mad. Rosen. Ich bin ruhig und guten Muths bei allem as mein Vater unternimmt.

Falbring. Auch wenn ihm sein Betragen die fürstliche ngnade zuziehen sollte.

Mad. Rosen. Unser Fürst ist ein gerechter Mann.

Falbring. Er ist allemal ein Mensch!

Mad. Rosen. Dann bleiben uns Freunde —

Falbring. O lieber Gott, sobald die fürstliche Ungnade klarirt würde, kein einziger.

Mad. Rosen (lächelnd). Nun — Sie? — Sie blieben ns doch?

Falbring (verlegen). Wie befehlen Sie? —

Mad. Rosen. Ich denke — Sie überheben mich der Vergenheit, auf Ihren Heirathsantrag zu antworten. (Sie empfiehlt sich.)

Falbring (geht an der andern Seite fort). Wir sind noch icht am Ende!

Zweiter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring. Der Jude Baruch.

Falbring (packt Geldsäcke in einen Koffer). Ihr sollt mir fort. Gehe es dann, wie es wolle; so ist doch auf alle Fälle der Apfel für den Durst gerettet.

Baruch. Nu — da bin ich.

Falbring. Ei, ei! Baruch Lieb — wie gehts?

Baruch. Wie gehts? Hm! Wie die Zeit will; ich gehe mit der Zeit.

Falbring. Also mit der Welt? nun und wie geht die Welt mit Euch um?

Baruch. Die Welt und ich sind von einerlei Farbe, changeant!

Falbring. Changeant! So? — Nun — spielt Ihr heut ins Dunkle oder ins Helle?

Baruch. Aus dem Silbernen ins Goldene, und umgekehrt. Aber was wollen Sie von mir? Es wird Mittag.

Falbring. Nun, fürs baare Geld ißt Meister Baruch wohl auch einmal eine Stunde später?

Baruch. Nein, keine Minute später.

Falbring. Was der Teufel!

Baruch (ernstlich). Nein, keine Minute! Fürs Geld lauf' ich und renn' ich genug; aber alles hat seine Zeit. Wer beim Essen die Zeit sparen will, der verliert zwanzig Procent am langen Leben. Um zwölf Uhr setz' ich mein Käppchen auf und esse; es mag kommen, was da will — ich esse.

Falbring. Nun, habt Ihr schlesische Leinwand?

Baruch. Warum nicht? Aber — was soll die Leinwand vorstellen? Soll nicht etwa der Angel seyn, womit Sie den Baruch fangen wollen? So wahr mir Gott helfen soll, ich beiße nicht an den Angel!

Falbring. Kurz und gut, wollt Ihr mir für dreißig Louisd'or einen wichtigen Dienst leisten?

Baruch. Warum nicht? Was solls seyn?

Falbring. Ihr kennt doch den Bäcker Ehlers?

Baruch. Wer kennt nicht den reichen Bäcker Ehlers? Er wird aufgegriffen.

Falbring. Wer?

Baruch. Bäcker Ehlers! Die Kriegskanzlei läßt ihn aufgreifen. Heut noch.

Falbring. Baruch, Ihr müßt einen Meisterstreich machen. Der Kerl — Gott weiß wie — hat einmal einen Plan zu einer Lieferung von mir begehrt — er hat ihn von meiner Hand geschrieben.

Baruch. Einen Plan, wie man liefert? Ei! Einen Plan wie man nicht liefert, werden Sie geschrieben haben.

Falbring. Nun laß das gut seyn! Das Papier hätte ich gern wieder in meine Hände.

Baruch. Au weh!

Falbring. Er will mir es nicht geben.

Baruch. Ich gäbs auch nicht.

Falbring. Das Papier kann mir viel schaden, und dem Bäcker Ehlers hilft es nichts.

Baruch. Nu — wer hat nicht gern Companie? In Companie gewonnen — in Companie zerronnen.

Falbring. Fünfzig Louisd'or, wenn Du mir das Papier schaffen kannst!

Baruch. Man kanns schaffen — ja! der Ehlers ist gar dumm.

Falbring. Aber bald —

Baruch. Gewiß bald. Wenn sie den Ehlers aufgreifen, greifen sie die Papiere ja mit. Nu — ich geh — Noch eins! das Ding geht Sie ja näher an, als mich. Dallner, der alte Dallner — sucht tausend Thaler —

Falbring. Nun nicht mehr!

Baruch. Der Sohn war bei mir — da — da ist die Verschreibung.

Falbring. Der Sohn? —

Baruch. Das Geld ist ja für Sie! Von wegen der Vormundschaft?

Falbring (nachdenkend). Hm! — Das ist des alten Dallners Hand. Der Sohn war —

Baruch. War bei mir!

Falbring. Ich will die tausend Thaler hergeben, zu vier Procent.

Baruch. Da muß der Schuh drücken. Sonst nehmen Sie nicht weniger als sechs.

Falbring. Aber da ich kein Geprahle will, so zahle Er es dem Sohne aus.

Baruch. Dem Sohne? Wie kommen Sie mir vor? Wasser in ein Sieb?

Falbring (holt das Geld). Da sind tausend Thaler. Wo ist die Verschreibung?

Baruch (gibt sie).

Falbring. Gebt das Geld dem Sohne. Er ist wohl freilich leicht, aber ein Mann von Ehre, und wird es dem Vater zustellen. Nun aber gleich zu Ehlers.

Baruch. Herr Ehlers wird gesetzt, Sie werden sehen.

Falbring. Gesetzt?

Baruch. Ins Zuchthaus. Warum? Lieferungen hat er gethan, daß den Soldaten die Haare ausgefallen, die Bäuche aufgeschwollen sind — Ich krieg das Papier — Sie werden sehen! (Geht ab.)

Falbring. Diese Verschreibung kann mir treffliche Dienste leisten.

Zweiter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Dositz.

Falbring. Ist noch jemand da?

Bedienter. Nein.

Falbring. Gut.

Bedienter (geht ab).

Falbring. Laß sehen. (Er liest.) „Freund! der alte Dällner ist durchgedrungen. Es ist Arrest auf den Bäcker Ehlers erkannt, und Wegnahme der Papiere. Eine Stunde kann ich diese noch aufhalten — Verfluchter Streich —

(Er schellt; der Bediente kommt wieder.)

Bedienter. Befehlen Sie was?

Falbring. Lauf dem Juden nach. Sag ihm, wenn ich das Bewußte in einer halben Stunde aufs längste nicht hätte, so wäre es zu spät.

Bedienter. Sehr wohl.

Falbring. Hast Du verstanden? In einer halben Stunde aufs längste.

Bedienter. Sehr wohl! (Geht ab.)

Falbring (liest). „Zwei Wege sind uns nur noch offen. Entweder Sie wirken auf Dallner so viel, daß er nicht sehen will, und vortheilhaft berichtet; oder wir bringen den alten Dallner aus dem Dienst in Pension. Der Weg ist aber der letzte; denn er ist zwar entscheidend, wenn er glückt, aber unsicher bis dahin. Auf alle Fälle könnte man auch den Bäcker in der Affäre stecken lassen, und uns herausziehen, wenn der alte Dallner will. Wirken Sie schnell, und berichten Sie mir den Erfolg. Dosiß." — Was ist da zu machen?

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Ich habs, Herr Sekretarius — ich habs!

Falbring. Was, Herr Ehlers?

Ehlers. Die Dallners sind gefangen. Wir haben sie in Händen.

Falbring. Wie denn? Geschwind!

Ehlers. Mein Ludwig ist ein hübscher Bursche, wie *Sie wissen* — er weiß zu reden. Ein Stück Atlas in Natura

— ein Eheversprechen in Worten — die Waldner hat alles gebeichtet.

Falbring. Wahrhaftig! Die tausend Thaler, welche fehlen — hat sie Dallner?

Ehlers. Hat sie.

Falbring. Bravo! bravo!

Ehlers. Einen Tag vor seinem Tode hat sie der Hofrath Rosen an ihn geliehen, er hat allerlei Schulden damit bezahlt. Die Obligation war noch nicht ausgefertiget. Nach dem Tode hat sich der Sekretär Dallner vor dem alten Kriegsrath gefürchtet — hat gezaudert — und gezögert — darauf kam die Aufforderung in der Zeitung, dann hat er gar das Herz nicht mehr gehabt zu sagen, daß er der Schuldner wäre.

Falbring. Wie ich gleich gedacht habe, Wort für Wort —

Ehlers. Und deßhalb geht er jetzt umher wie ein toller Hund —

Falbring. Nun muß der Sohn den Vater für uns lenken, oder der Vater muß, um den Sohn zu retten, uns retten. Wir haben alles in Händen.

Ehlers. Aber wie gebrauchen wir es?

Falbring. Das ist meine Sorge.

Ehlers. Eilen Sie, eilen Sie. Es wird mir heiß bei der Sache.

Falbring. Mir noch nicht.

Ehlers. Der alte Kriegsrath spektakulirt —

Falbring. Jetzt ist die Reihe an uns —

Ehlers. Auf dem großen Magazin hat man schlecht von uns beiden gesprochen. Die kleinen Lieferanten werden schon grob. In der Apotheke, wo ich ein Schnäpschen nahm, taumelte ein

und erklärte die Entrepreneurs für Betrüger. — Er hat allerlei Zeugen abhören lassen — mit Einem Wort, die Zahlung ist aufgeschoben. Nun verlangt er noch Untersuchung und Bestrafung —

Mad. Rosen. Hat er darin Unrecht?

Falbring. Das kann ich nicht wissen. Aber das weiß ich, daß bei der Lieferung sehr bedeutende Leute interessirt sind.

Mad. Rosen Bedeutende Leute sollen auch bedeutend handeln.

Falbring. Genug — ich kenne die Welt. Folgen Sie mir. Reden Sie ihm ein, daß er die Sache fahren läßt. Er kann ja doch nicht alle Hügel ebnen.

Mad. Rosen. Ueber Geschäfte redet er nicht mit mir.

Falbring. Solche Sachen gehen oft weiter als man anfangs denkt. Verhüten Sie nur Unglück. Erstens haben der Herr Vater kein Vermögen —

Mad. Rosen. Selbstgefühl! Dieß Vermögen ist unschätzbar, und wird nie Bankerott leiden.

Falbring. Ganz recht — das sind die Empfindungen einer schönen Seele. Aber das menschliche Leben —

Mad. Rosen. Ist ohne diese Empfindung — der Rede nicht werth.

Falbring. Ach Madam — das sind schöne Gefühle — denen ich gerne mein Glück und Leben anvertrauen möchte. Ja, Madam, meine Hand, mein Vermögen biete ich Ihnen an. Das liebe kleine Kind will ich zum Erben einsetzen.

Mad. Rosen. Mein Herr —

Falbring. Das will ich. Aber eben deßhalb eifere ich gegen des Herrn Vaters Unternehmen. Denn bedenken Sie selbst, wenn der Herr Vater Händel anfangen, und sich dadurch mit den erstern Häusern entzweien — und in Verdrießlichkeiten

erathen, darein ich als Schwiegersohn mit verwickelt würde, so nacht mir das natürlich ein Bedenken. Ich bin ein ehrlicher Mann, und biete Ihnen an, was manche Menschen Glück nennen — bin ich Ihnen nicht zuwider, so bewirken Sie, daß der Herr Vater die Sache gehen läßt, die ohnehin schon eingeschlafen war; lsdann — haben Sie über meinen Antrag zu entscheiden.

Mad. Rosen. Auf meines Vaters Geschäfte — kann ich icht wirken.

Falbring. Thun Sie, was Ihnen rathsam dünkt — aber as sage ich Ihnen — die Sache geht weit. Denken Sie an mich —

Mad. Rosen. Ich bin ruhig und guten Muths bei allem as mein Vater unternimmt.

Falbring. Auch wenn ihm sein Betragen die fürstliche Ungnade zuziehen sollte.

Mad. Rosen. Unser Fürst ist ein gerechter Mann.

Falbring. Er ist allemal ein Mensch!

Mad. Rosen. Dann bleiben uns Freunde —

Falbring. O lieber Gott, sobald die fürstliche Ungnade eklarirt würde, kein einziger.

Mad. Rosen (lächelnd). Nun — Sie? — Sie blieben ns doch?

Falbring (verlegen). Wie befehlen Sie? —

Mad. Rosen. Ich denke — Sie überheben mich der Vergenheit, auf Ihren Heirathsantrag zu antworten. (Sie empfiehlt sich.)

Falbring (geht an der andern Seite fort). Wir sind noch icht am Ende!

Zweiter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring. Der Jude Baruch.

Falbring (packt Geldsäcke in einen Koffer). Ihr sollt m fort. Gehe es dann, wie es wolle; so ist doch auf alle Fälle t Apfel für den Durst gerettet.

Baruch. Nu — da bin ich.

Falbring. Ei, ei! Baruch Lieb — wie gehts?

Baruch. Wie gehts? Hm! Wie die Zeit will; ich gehe der Zeit.

Falbring. Also mit der Welt? nun und wie ge Welt mit Euch um?

Baruch. Die Welt und ich sind von einerlei f changeant!

Falbring. Changeant! So? — Nun — spielt I ins Dunkle oder ins Helle?

Baruch. Aus dem Silbernen ins Goldene, und u Aber was wollen Sie von mir? Es wird Mittag.

Falbring. Nun, fürs baare Geld ißt Meister Baruch wohl auch einmal eine Stunde später?

Baruch. Nein, keine Minute später.

Falbring. Was der Teufel!

Baruch (ernstlich). Nein, keine Minute! Fürs Geld lauf' ich und renn' ich genug; aber alles hat seine Zeit. Wer beim Essen die Zeit sparen will, der verliert zwanzig Procent am langen Leben. Um zwölf Uhr setz' ich mein Käppchen auf und esse; es mag kommen, was da will — ich esse.

Falbring. Nun, habt Ihr schlesische Leinwand?

Baruch. Warum nicht? Aber — was soll die Leinwand vorstellen? Soll nicht etwa der Angel seyn, womit Sie den Baruch fangen wollen? So wahr mir Gott helfen soll, ich beiße nicht an den Angel!

Falbring. Kurz und gut, wollt Ihr mir für dreißig Louisd'or einen wichtigen Dienst leisten?

Baruch. Warum nicht? Was solls seyn?

Falbring. Ihr kennt doch den Bäcker Ehlers?

Baruch. Wer kennt nicht den reichen Bäcker Ehlers? Er wird aufgegriffen.

Falbring. Wer?

Baruch. Bäcker Ehlers! Die Kriegskanzlei läßt ihn aufgreifen. Heut noch.

Falbring. Baruch, Ihr müßt einen Meisterstreich machen. Der Kerl — Gott weiß wie — hat einmal einen Plan zu einer Lieferung von mir begehrt — er hat ihn von meiner Hand geschrieben.

Baruch. Einen Plan, wie man liefert? Ei! Einen Plan wie man nicht liefert, werden Sie geschrieben haben.

Falbring. Nun laß das gut seyn! Das Papier hätte ich gern wieder in meine Hände.

Baruch. Au weh!

Falbring. Er will mir es nicht geben.

Baruch. Ich gäbs auch nicht.

Falbring. Das Papier kann mir viel schaden, und dem Bäcker Ehlers hilft es nichts.

Baruch. Nu — wer hat nicht gern Companie? In Companie gewonnen — in Companie zerronnen.

Falbring. Fünfzig Louisd'or, wenn Du mir das Papier schaffen kannst!

Baruch. Man kanns schaffen — ja! der Ehlers ist gar dumm.

Falbring. Aber bald —

Baruch. Gewiß bald. Wenn sie den Ehlers aufgreifen, greifen sie die Papiere ja mit. Nu — ich geh — Noch eins! das Ding geht Sie ja näher an, als mich. Dallner, der alte Dallner — sucht tausend Thaler —

Falbring. Nun nicht mehr!

Baruch. Der Sohn war bei mir — da — da ist die Verschreibung.

Falbring. Der Sohn? —

Baruch. Das Geld ist ja für Sie! Von wegen der Vormundschaft?

Falbring (nachdenkend). Hm! — Das ist des alten Dallners Hand. Der Sohn war —

Baruch. War bei mir!

Falbring. Ich will die tausend Thaler hergeben, zu vier Procent.

Baruch. Da muß der Schuh drücken. Sonst nehmen Sie nicht weniger als sechs.

Falbring. Aber da ich kein Geprahle will, so zahle Er es *dem Sohne aus.*

Baruch. Dem Sohne? Wie kommen Sie mir vor? Wasser in ein Sieb?

Falbring (holt das Geld). Da sind tausend Thaler. Wo ist die Verschreibung?

Baruch (gibt sie).

Falbring. Gebt das Geld dem Sohne. Er ist wohl freilich leicht, aber ein Mann von Ehre, und wird es dem Vater zustellen. Nun aber gleich zu Ehlers.

Baruch. Herr Ehlers wird gesetzt, Sie werden sehen.

Falbring. Gesetzt?

Baruch. Ins Zuchthaus. Warum? Lieferungen hat er gethan, daß den Soldaten die Haare ausgefallen, die Bäuche aufgeschwollen sind — Ich krieg das Papier — Sie werden sehen! (Geht ab.)

Falbring. Diese Verschreibung kann mir treffliche Dienste leisten.

Zweiter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Dositz.

Falbring. Ist noch jemand da?

Bedienter. Nein.

Falbring. Gut.

Bedienter (geht ab).

Falbring. Laß sehen. (Er liest.) „Freund! der alte Dallner ist durchgedrungen. Es ist Arrest auf den Bäcker Ehlers erkannt, und Wegnahme der Papiere. Eine Stunde kann ich diese noch aufhalten — Verfluchter Streich —

(Er schellt; der Bediente kommt wieder.)

Bedienter. Befehlen Sie was?

Falbring. Lauf dem Juden nach. Sag ihm, wenn ic das Bewußte in einer halben Stunde aufs längste nicht hätte, s wäre es zu spät.

Bedienter. Sehr wohl.

Falbring. Hast Du verstanden? In einer halben Stund aufs längste.

Bedienter. Sehr wohl! (Geht ab.)

Falbring (liest). „Zwei Wege sind uns nur noch offen Entweder Sie wirken auf Dallner so viel, daß er nicht sehen will und vortheilhaft berichtet; oder wir bringen den alten Dallner au dem Dienst in Pension. Der Weg ist aber der letzte; denn er i zwar entscheidend, wenn er glückt, aber unsicher bis dahin. Au alle Fälle könnte man auch den Bäcker in der Affäre stecken lassen und uns herausziehen, wenn der alte Dallner will. Wirken Si schnell, und berichten Sie mir den Erfolg. Dosits." — Was i da zu machen?

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Ich habs, Herr Sekretarius — ich habs!

Falbring. Was, Herr Ehlers?

Ehlers. Die Dallners sind gefangen. Wir haben sie i Händen.

Falbring. Wie denn? Geschwind!

Ehlers. Mein Ludwig ist ein hübscher Bursche, wi *Sie wissen* — er weiß zu reden. Ein Stück Atlas in Natur

— ein Eheversprechen in Worten — die Waldner hat alles gebeichtet.

Falbring. Wahrhaftig! Die tausend Thaler, welche fehlen — hat sie Dallner?

Ehlers. Hat sie.

Falbring. Bravo! bravo!

Ehlers. Einen Tag vor seinem Tode hat sie der Hofrath Rosen an ihn geliehen, er hat allerlei Schulden damit bezahlt. Die Obligation war noch nicht ausgefertiget. Nach dem Tode hat sich der Sekretär Dallner vor dem alten Kriegsrath gefürchtet — hat gezaudert — und gezögert — darauf kam die Aufforderung in der Zeitung, dann hat er gar das Herz nicht mehr gehabt zu sagen, daß er der Schuldner wäre.

Falbring. Wie ich gleich gedacht habe, Wort für Wort —

Ehlers. Und deßhalb geht er jetzt umher wie ein toller Hund —

Falbring. Nun muß der Sohn den Vater für uns lenken, oder der Vater muß, um den Sohn zu retten, uns retten. Wir haben alles in Händen.

Ehlers. Aber wie gebrauchen wir es?

Falbring. Das ist meine Sorge.

Ehlers. Eilen Sie, eilen Sie. Es wird mir heiß bei der Sache.

Falbring. Mir noch nicht.

Ehlers. Der alte Kriegsrath spektakulirt —

Falbring. Jetzt ist die Reihe an uns —

Ehlers. Auf dem großen Magazin hat man schlecht von uns beiden gesprochen. Die kleinen Lieferanten werden schon grob. In der Apotheke, wo ich ein Schnäpschen nahm, taumelte ein

alter Soldat auf mich zu. Mit dem Glase in der Hand, ruft er recht brutal — „Kriegsrath Dallner soll leben! Stoß an, verdammter Mehlwurm!“ Das that ich denn auch. Wer mir aber mein Glas aus der Hand schlug, seines austrank, über den Kopf warf, und mich zum Teufel wünschte — das war der Soldatenkerl!

Falbring. Nun — was soll das heißen?

Ehlers. Daß man uns für vogelfrei hält —

Falbring. Pah!

Ehlers. Sie, mein Herr Sekretarius — wenn es zum schlimmsten kommt — verlieren nur Geld.

Falbring. Gehorsamer Diener!

Ehlers. Aber ich? Ach Du mein Gott! Wie hat der garstige alte Kriegsrath von mir gesprochen? — Man müßte mich — hat er gesagt — am Leibe anpacken. Denken Sie einmal, was das wäre!

Falbring. Wir wollen ihn an der Seele anpacken.

Ehlers. Was hilft das, wenn sie mich schon beim Leibe haben? Ich sage immer: es mag einem in der Welt passiren, was da will, wenn es nur nicht kneipt, stößt und schneidet. Das übrige alles geht denn doch über die Haut weg.

Falbring. Jetzt nur ganz ruhig nach Hause gegangen, Herr Ehlers.

Ehlers. Noch eins! Einen fälligen Wechsel habe ich an mich gekauft vom jungen Dallner.

Falbring. Fällig?

Ehlers. Auf heut. Damit könnte man sie auch zur Räson zwicken.

Falbring. Weisen Sie —

Ehlers (zeigt ihn).

Falbring. Schon zweimal prolongirt? Geschwind hin,

mit Arrest gedroht — mit dem Vater — oder er soll versprechen, den Vater zu gewinnen! den Wechsel nicht aus den Händen gelassen! Zwar — gehen Sie erst ein Viertelstündchen nach Hause — verstehen Sie mich — erst ein Viertelstündchen nach Hause.

Ehlers. Weßhalb?

Falbring. Daß man Sie nicht grade von hier ins Haus gehen sieht, meine ich.

Ehlers. Gott vergelte Ihnen die klugen Gedanken. Drum! drum! Wenn man studirt hat, man weiß sich doch gleich zu helfen. — Mein Jüngster, das Nikolauschen, soll mir auch mit Gewalt studiren. Rekommandire mich bestens. (Geht ab.)

Falbring. Wenn Baruch nur gescheidt ist — zwar das ist er gewiß! Wenn er nur auch schnell genug ist!

Vierter Auftritt.

Sekretär Falbring. Justizrath Listar.

Falbring. Sehe ich recht? — Nun die Ehre ist mir nie widerfahren, Sie bei mir zu sehen.

Justizrath. Ich komme, Ihnen ein Vergnügen zu verschaffen.

Falbring. Ich bin im voraus dankbar.

Justizrath. Sie können Ihrem künftigen Schwiegervater, alten Kriegsrath, einen kindlichen Dienst leisten.

Falbring. Recht gerne; wenn er auch niemals mein Schwiegervater werden sollte.

Falbring. Ganz wohl — Ich muß Ihnen sagen, ich liebe die Gerechtigkeit. Aber —

Justizrath. Daß Sie das strenge Recht lieben, haben Sie heut noch bewiesen, als Sie trotz Ihrer Liebe die tausend Thaler eingetrieben haben.

Falbring. Ach — das Waisenrecht ist heilig.

Justizrath. Das Recht, was eine Armee, die Blut und Leben opfert, auf gesunde Nahrung hat, ist heilig.

Falbring. Gewiß! — Und dann mußten die tausend Thaler deßhalb bezahlt seyn, weil eine Person, die ich liebe, keinen Vorwurf vor der Welt auf sich ruhen lassen darf.

Justizrath. Gut! — Auch der Vater dieser Person darf keinen Vorwurf auf sich ruhen lassen. Die Armee klagt laut, nach seinem Diensteide muß er hören, wenn es auch möglich wäre, die Stimme der Menschheit nicht zu hören.

Falbring. Auch der Schwager dieser Person darf keinen Vorwurf auf sich ruhen lassen.

Justizrath (nach einer Pause). Wie meinen Sie das?

Falbring. Es kann sich entwickeln.

Justizrath. In Gottes Namen!

Falbring. Drum meine ich, man soll nirgend streng richten.

Justizrath. Im Privatleben, ja! In öffentlichen Sachen kenne ich weder Strenge noch Gelindigkeit — nur Gerechtigkeit!

Falbring. Es kann alles zur öffentlichen Sache werden!

Justizrath. Wenn es nöthig wird — wenn es unvermeidlich wird —

Falbring. Wenn man sich gezwungen fühlt —

Justizrath. Dann thue jeder, was er verantworten kann. (Er empfiehlt sich.)

Falbring. Soll ich also dem Herrn geheimen Kriegsrath Dositz sagen —

Justizrath. Alles was ich gesagt habe — alles! Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Falbring. Ich spiele großes Spiel — es hat nichts auf sich. Ich muß gewinnen.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Ich habe den Baruch noch getroffen.

Falbring. Was sagte er?

Bedienter. Sie könnten sich auf ihn verlassen. Er wollte nur erst das Geld an Ort und Stelle bringen, dann sollte alles gleich besorgt werden.

Falbring. Setz den Koffer in mein Kabinet; schließ zu, und komm hernach zum geheimen Kriegsrath Dositz.

Bedienter. Sehr wohl! (Er trägt den Koffer mit Geld in das Seitenzimmer.)

Falbring (geht einigemal auf und nieder). Ich will mit Dositz reden. Ihr sollt alle daran denken, daß ich mit ihm geredet habe. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Rosen kommt mit Ernst herein.

Ernst. Nun Mutter! Hab ichs gut gemacht?

Mad. Rosen. Recht sehr, liebes Kind! (Sie küßt ihn.)

Ernst. Jetzt kriege ich den Mann und nicht das Thier.

Mad. Rosen. Gleich will ich Dir Wort halten. (Sie geht an den Tisch und nimmt aus einem Portefeuille ein Kupfer.) Da, mein Sohn, das ist ein guter Mann —

Ernst. Wer ist das?

Mad. Rosen. Das ist der Fürst.

Ernst. Unser Fürst — der hier im Schloß wohnt?

Mad. Rosen. Ja! Weißt Du? der reitet alle Morgen hier vor unserm Hause vorbei.

Ernst. Im blauen Rock mit dem Stern?

Mad. Rosen. Derselbe.

Ernst. Großpapa nennt ihn ja auch den Landesvater.

Mad. Rosen. Ja, mein Kind!

Ernst. Das ist ein kurioser Name. Was ist denn ein Landesvater?

Mad. Rosen. Er ist — für uns alle, im ganzen Lande, was der Großpapa im ganzen Hause ist.

Ernst. So muß er mir auch was geben, wenn ich fleißig bin?

Mad. Rosen. Wenn Du fleißig bist und groß wirst, gibt er Dir einen Dienst.

Ernst. Und muß mir helfen, wenn ich ihm was klage.

Mad. Rosen. Wenn Du Recht hast, ja!

Ernst. Und wenn ich unglücklich bin, muß er mich wieder glücklich machen.

Mad. Rosen. Wenn er kann, ja!

Ernst. Großpapa kann das immer!

Mad. Rosen. Nein, nein!

Ernst. O ja!

Mad. Rosen. Neulich, als Dein Vater gestorben war,

und Du weintest, und ich — und Du wolltest den Vater wieder haben — da konnte der Großpapa auch nicht helfen.

Ernst. Nein! wir weinten — sie trugen den Papa doch fort — getröstet hat uns aber der Großpapa — hat mir Geld geschenkt —

Mad. Rosen. Das thut der Fürst auch — er gibt mir alle Jahr Geld.

Ernst. Ich möchte auch Landesvater werden — und Großvater, dann solltest Du recht viel Geld haben, Mutter!

Mad. Rosen (umarmt ihn). Lieber, guter Junge!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Mad. Rosen. Schon zurück, mein Vater?

Kriegsrath. Ja!

Mad. Rosen. Um die Zeit? Das ist ungewöhnlich —

Kriegsrath. Es fügt sich manchmal so. (Er setzt sich.)

Ernst. Ich war fleißig, Großpapa!

Kriegsrath (legt die Hand auf seinen Kopf). Recht so, Knabe! dann ist Dein Vaterland überall, wo es Arbeit gibt und Frucht wächst! Du kannst nach Deinem Gewissen reden und handeln — und wenn man Dich nicht hören will — die Feder niederlegen und den Stab weiter setzen. (Er steht auf und geht, jedoch gemessenen Schrittes, umher.)

Ernst. Ich habe auch ein Bild geschenkt gekriegt.

(Er hält es ihm hin.)

Kriegsrath (nimmt es). Du armer Mann!

Ernst. Der Mann ist reich —

Kriegsrath. So mancher Unzufriedene klagt Dich an — Du kannst nicht dafür. Wenn ich aber daran denke, daß man Dir flucht, weil Meineidige Dich ausplündern — Dich und Dein Volk — so — (Er sammelt sich.) Da, mein Kind! Geh Deines Weges und spiele — sey lustig, Du bist jung und unschuldig — genieße Deine glückliche Zeit. (Er setzt sich.) Lauf hin, mein Sohn, und spiele!

Ernst (geht ab).

Mad. Rosen (nach einer Pause). Mein guter Vater!

(Sie stellt sich zu ihm.)

Kriegsrath (vor sich hin). Meine gute Tochter!

Mad. Rosen (trocknet seine Stirne). Sie haben Hitze —

Kriegsrath. Des Lebens Last und Hitze.

Mad. Rosen. So unmuthig sah ich Sie noch niemals.

Kriegsrath. Das geht auch vorüber. — Was ist vorgefallen indeß? erzähle mir.

Mad. Rosen. Der gute Justizrath Listar hat mir das Kapital von tausend Thalern, das wir suchen, fast aufgedrungen.

Kriegsrath. Listar?

Mad. Rosen. Und da ich sie nicht nehmen wollte — in meiner Abwesenheit den Sekretär Falbring in meinem Namen damit ausgezahlt.

Kriegsrath. Der Ehrenmann!

Mad. Rosen. Er will drittehalb Procent.

Kriegsrath. Er muß viere nehmen — das findet sich. Dein Bruder muß mir nun gleich die Obligation zurück geben. Ich werde sie Listar zustellen.

Mad. Rosen. Falbring — denken Sie nur — hat um mich angehalten und —

Kriegsrath. Kannst Du ihn leiden? (Er steht auf.)

Mad. Rosen. Nein!

Kriegsrath. Der unredliche Mann — er wagt es? — er hat das Herz?

Mad. Rosen. Ja, und unter der Bedingung, daß Sie die Lieferung ferner nicht untersuchen, sagte er.

Kriegsrath. Nun werde ich dem Spitzbuben das Haus verbieten. Zwar — er ist reich — ich bringe Dein Kind um ein großes Vermögen. Aber Du —

Mad. Rosen. Vermögen, das den Fluch der Unglücklichen ins Haus bringen würde, ist kein Segen für meinen Sohn!

Kriegsrath. Recht, meine Tochter! Brod und Wasser — aber freien Blick in jedes Menschen Angesicht — das sey sein Erbtheil, wenn er kein reicheres findet — Gott Lob, in meinem Hause finde ich immer Stärkung, wenn mich die Welt abgemattet hat.

Mad. Rosen. Was hat — doch ich will nicht fragen.

Kriegsrath. Ich will Dirs sagen: Heute sprach ich zu Dir: „nichts soll mich von der geraden Linie werfen!“ Ich habe mir nicht Wort gehalten.

Mad. Rosen. Wie?

Kriegsrath. Nicht was die Handlung anbetrifft, darin habe ich Wort gehalten. Aber was die Art und Weise anlangt.

Mad. Rosen. Sie bekümmern mich —

Kriegsrath. Ich habe in der Kanzlei für die Sache meines Vaterlandes gesprochen — ich habe für unsern Herrn gesprochen — für eine Armee, die eine Rotte betrügerischer Kerls mit schlechten verkürzten Lebensmitteln hinschlachtet — mehr als der Feind. Ich habe meine Worte nicht gewogen — denn ich habe meinen Eid — das Elend der Ermordeten habe ich vor Augen *gehabt* — *da* haben ein paar Bösewichter mich ausgelacht, und ich — *ich bin* aufgestanden und habe ihnen ins Angesicht gesagt, was

der Fürst ihnen sagen würde, wenn er Wahrheit und Elend kennte wie ich: nämlich daß sie Meineidige wären! So bin ich aus der Kanzlei gegangen.

Mad. Rosen (ängstlich)) Ach die Folgen?

Kriegsrath. Hier ist mein Schutz (auf das Herz deutend), und da oben! Sey ruhig! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madam Rosen allein.

Ruhig? — Ja, ich will es werden. So viel Edelmuth kann nicht unbelohnt bleiben.

Neunter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Liebe Marie, wir haben das Geld, Falbring kann bezahlt werden.

Mad. Rosen. Er ist bezahlt. Listar hat das Kapital hergeliehen.

Dallner. Er ist bezahlt?

Mad. Rosen. Vor kurzem.

Dallner. Desto besser, so geben wir dieß zurück.

Mad. Rosen. Und gleich. Der Vater erwartet die Obligation zurück, um sie Listarn zu geben.

Dallner. Mit Freuden! Ich will gleich zu Baruch gehen und das Geld zurückgeben. Weißt Du, wer es hergeliehen hatte? Falbring.

Mad. Rosen. Er selbst?

Dallner. Zu vier Procent.

Mad. Rosen. So hat er mich um zwei Procent erkaufen wollen, denn er hat mir seine Hand angeboten.

Dallner. Hat er das gethan?

Mad. Rosen. Er wurde abgewiesen.

Dallner. Das begreife ich. Nun will ich das Geld gleich —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Unterthänigster Diener — Sie sind Herr Sekretarius Dallner?

Dallner. Der bin ich.

Ehlers. So, so! — Ich hätte wohl ein Wörtlein, wenn Sie erlauben wollten — inkognito — mit dem Herrn Sekretär zu reden.

Mad. Rosen. Ich will nicht stören. (Sie geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Bäcker Ehlers.

Ehlers. Da habe ich ein Wechselchen an mich harbeln müssen, das Sie ausgestellt haben. Es ist schon zweimal prolongirt — *heute ist* der Termin — also —

Dallner. Wer sind Sie, mein Herr!

Ehlers. Der Bäcker Ehlers, gehorsamst aufzuwarten.

Dallner (sieht den Wechsel an). Er ist richtig der Wechsel.

Ehlers. O gewiß. Auch fällig.

Dallner. Ja, er ist fällig.

Ehlers. Belieben Sie also —

Dallner. Herr Ehlers, die Zahlung kommt etwas unvorgesehen.

Ehlers. Ei bei Leibe! Wenn eine Zahlung fällig ist, das weiß man ja vorher; daß weiß man.

Dallner. Freilich wohl, unvermuthete Zufälle —

Ehlers. Ja, die können wohl eintreten.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann, ich werde Wort halten — gestatten Sie nur, daß der Wechsel auf vier Wochen prolongirt werde.

Ehlers. Kann nicht seyn.

Dallner. Auf vierzehn Tage — auf acht Tage.

Ehlers. Nein! Ich kann nicht. Sehen Sie, die Zeiten sind schlecht. Ein armer Hausvater muß sich mit den lieben Seinigen kümmerlich ernähren. Heute muß der Wechsel bezahlt werden.

Dallner. Ich kann nicht; ich kann nicht.

Ehlers. Thut mir leid um Sie — ich empfehle mich gehorsamst —

Dallner. Was wollen Sie machen?

Ehlers. Das Wechselrecht anrufen.

Dallner. Ich kanns nicht hindern.

Ehlers. Und ich kanns nicht unterlassen — also — (Er geht.)

Dallner. Eher alles, als daß ich das Geld angreife. Eher will ich —

Ehlers (kommt zurück). Zwar — noch eins ist mir beigefallen — Man hat denn doch ein Gewissen. Sie sind jung. Sie sind in den hochfürstlichen Diensten. Ein Wechselarrest schadet auf die ganze Lebenszeit.

Dallner. Gewiß! gewiß!

Ehlers. Drum will ich das nicht.

Dallner. O mein Herr, man sieht, daß Sie Vater sind.

Ehlers. Richtig. Ich weiß, wie es mir seyn würde, wenn mein Sohn arretirt würde. Drum will ich das nicht. Aber zu dem Herrn Vater — dem Herrn Kriegsrath will ich gehen.

Dallner. Wie, mein Herr?

Ehlers. Welcher Vater wird sein Kind nicht der Schande entziehen?

Dallner. Er kann nicht.

Ehlers. Er wird bezahlen.

Dallner. Er kann nicht.

Ehlers. Ich werde ihm dann eröffnen, wo sein erspartes Gut hingekommen ist. Ich werde ihm von der Madam Waldner ein Wort sagen — und das wird der redliche alte Mann mir Dank wissen. Ja, ja! das ist besser, als Arrest — das will ich —

Dallner. Bleiben Sie!

Ehlers. Wollen Sie auszahlen?

Dallner. Ja!

Ehlers. Nun was lassen Sie mich denn Zeit und Worte verlieren?

Dallner (nimmt mit großem Kampfe die Rolle aus der Tasche.) Ach Gott!

Ehlers Nun sehen Sie einmal — da ist ja Geld genug!

Dallner (fängt an zu zählen). Die Folgen dieses Augenblicks kommen über Ihre Seele!

Ehlers. Ei, bei Leibe! Da verthut man erst das Seinige, und hernach soll der Fluch über ehrliche Bürgersleute kommen.

Dallner. Vier hundert Thaler — streichen Sie ein.

Ehlers (geht an den Tisch, indem er einstreichen will). Ha ha ha — sehen Sie einmal das blanke schöne Geld an — Hm! (Er geht zu ihm.) das können Sie alle sparen. Sie brauchten mich nicht auszuzahlen.

Dallner (hingeworfen). Wie so?

Ehlers. Reden wir jetzt einmal als Männer!

Dallner. Reden Sie.

Ehlers. Ich habe die große Lieferung — die Soldaten schreien über mich. Warum? Wenn das Volk ein bischen in den Feind hackt, meint es gleich, das wäre etwas. Die Kerls verlangen, das Brod soll wie Fleisch schmecken — das kann denn doch nicht möglich seyn. Was thut der Papa? Er heißt mich einen Spitzbuben, und nimmt die Partie der gemeinen Kerls. Er will mich ins Elend bringen — machen Sie, daß er die Sache liegen läßt, verstehen Sie mich? so ist der Wechsel Ihre, und ich will nichts.

Dallner. Pfui!

Ehlers. Nun, nun — nur gemach! — Brauchen Sie noch so ein Wechselchen, dem Papa den brüllenden Mund zu verkleben? Sie sollens haben!

Dallner. Nimm — streich ein — schlechter Kerl! Geh hinaus, oder ich trete Dich hinaus!

Ehlers. Gehorsamer Diener! (Er streicht das Geld ein.) Wenn ich schlecht bin, so habe ich Kollegen. Vier hundert Thaler Bestechung anbieten — ist nicht schlechter, als geliehene tausend Thaler verschweigen. Empfehle mich! (Geht ab.)

Dallner (wirft sich auf einen Stuhl und bedeckt das Gesicht). Großer Gott!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Rosen. Der Jude Baruch.

Baruch. Baruch bin ich, der Jude Baruch! — Sie müssen mich doch schon gesehen haben?

Mad. Rosen. O ja, mein Herr! Auch weiß ich, daß Sie auf unsere Wünsche für das Anlehen von tausend Thalern sich verwendet haben.

Baruch. Sie haben doch das Geld bekommen?

Mad. Rosen. Wir sind dankbar für Ihre Bemühung, aber wir haben anderwärts Auskunft gefunden, und das Geld wird Ihnen zurückbezahlt, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte.

Baruch. Zurück? — ich habe nichts zurück gekriegt, nichts.

Mad. Rosen. So wird mein Bruder Sie nicht gefunden haben.

Baruch. Mag seyn; ich war aus. Sie brauchen es nicht das Geld? Besser ist besser — Sobald ich das Geld habe, bekommen Sie gleich die Obligation.

Mad. Rosen. Sehr wohl, Herr Baruch!

Baruch. Brave Leute, Sie und der Papa! Der Papa ist ein Mann — hart und ganz, wie ein alter Thaler. Von den schweren alten Thalern — sieht mer nich viel mehr. Wissen Sie, akkurat so ist der Papa, akkurat.

Mad. Rosen. Ich danke Ihnen für das Lob. Er verdient es.

Baruch. Er verdient mehr als er gilt.

Mad. Rosen. Wie so?

Baruch. Er verliert im Kurs gegen die leichte Weltmünze — ich will sagen — wissen Sie, was ich sagen will? Der Papa soll sein gut Herzensgeld nicht gegen die leichten Kopfstücker* der andern geben.

Mad. Rosen. Das verstehe ich nicht!

Baruch. Ich wills deutlich machen. Ich kenne die Leute — glauben Sie mir. Ich weiß alles was passirt. Ein Glatteis ist die Welt. Man muß sehr sachte gehn. Der Papa ist zu alt, um auf Schlittschuhen zu laufen — Sie haben ihm ein Bein gestellt. Er fällt! Denken Sie an mich! Er fällt, er muß fallen!

Mad. Rosen. Reden Sie gerade heraus, ich mißbrauche es nicht.

Baruch. Nun? Wer nicht fallen will, muß aufhören zu laufen — sagen Sie ihm das. Ich meins gut, ich meins gut. Wenn ich aber mehr sagte — meinte ichs schlecht mit mir.

* Eine Reichsmünze, dreißig Kreuzer am Werth.

Zweiter Auftritt.

Sekretär Falbring. Vorige.

Falbring. Nun, Madam! meine Vorstellungen bei Ihnen haben nichts geholfen. Sie haben mich also abgewiesen? Ja, ja! — Der Herr Vater hat den Krieg mit der halben Stadt angefangen. Denn der Bäcker Ehlers ist auf seinen Betrieb arretirt.

Mad. Rosen. Davon weiß ich nichts.

Baruch. Arretirt? Der reiche Ehlers? Gottes Wunder!

Falbring (mit angenommener Heftigkeit). Daß der Eigensinn eines — wunderlichen alten Mannes mein Glück stört, und Ihres, daß ich um meine Hoffnung kommen soll — das ist doch hart.

Mad. Rosen. Ich bin beruhiget, seyn Sie es auch.

Falbring. Denn Sie wissen, ich habe es als ein ehrlicher Mann vorher gesagt, es war meine Bedingung. In Unfrieden mag ich nicht leben. Wer sich muthwillig in Händel verwickelt, wie der alte Mann, der treibt seine Freunde gewaltsam von sich.

Mad. Rosen. Seine Kinder nicht! Also erlauben Sie, daß er mich nicht vermisse. (Sie geht ab.) Adieu, Herr Baruch!

Dritter Auftritt.

Sekretär Falbring. Baruch.

Falbring. Baruch, was treibt Ihr hier?

Baruch. Handel und Wandel.

Falbring. Ehlers ist nun arretirt — habt' Ihr das Papier?

Baruch. Ja wohl!

Falbring. Herzens-Baruch! (Er drückt ihm die Hand.) Gebt her!

Baruch. Es ist zu Hause — ich bringe es zu Ihnen, das Papier.

Falbring. Die fünfzig Louisd'or sind parat. Nun bin ich geborgen. Nun soll der Teufel dem Alten hier den Hals brechen.

Baruch (sieht ihm auf die Füße). Wo haben Sie den Pferdefuß?

Falbring. Was soll das?

Baruch. Sie sind der Teufel, der dem alten Dallner den Hals bricht! Sie!

Falbring. Schwätzer! Aber wie habt Ihrs gekriegt?

Baruch. Ich habe gesagt — „Ehlers" habe ich gesagt — was thut Ihr? Der Falbrink läßt Euch stecken! Ihr habt da ein Papier vom Falbrink; wenn Eure Papiere zusammen abgeholt werden, so prakticiren die Freunde vom Falbrink es weg. Warum? Der Falbrink wird ein Schwiegersohn vom Dallner." Als ich das vom Schwiegersohn sagte, sind sie erschrocken. „Gebt mir das Papier — ich wills verstecken, bis Ihrs braucht. Ich will ein Stück Geld an Euch verdienen — Warum? Ich geh überall aus und ein. Wunderlich kann ich Euch helfen mit dem Papier." Da sind die Kanzleiboten schon um das Haus gegangen, da ist ihm die Galgenangst angekommen, da hat ers hergegeben. — So ists.

Falbring. Bringt mirs gleich, ich gehe gleich von hier nach Hause.

Baruch. *Ich bringe noch* mehr. — Ihre tausend Thaler

bring ich wieder. Sie brauchen sie nicht. Sie wollen sie nicht, die Dallners.

Falbring. Was gilt die Wette, Ihr bringt die tausend Thaler nicht?

Baruch. Reiche Leute wetten — ich wette nicht.

(Will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Sekretär Dallner.

Baruch. Gottes Wunder! Da sind Sie ja! Nu? Sie brauchen mein Geld nicht, sagt die Schwester; da können Sie es gleich an den rechten Mann bringen.

Dallner. Ganz recht!

Baruch. Machen Sie es aus mit einander. Ich empfehle mich! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Falbring. Sekretär Dallner.

Dallner. Ja, Herr Falbring! das Geld kann zurückbezahlt werden. Aber ich habe Ihnen eine Proposition zu thun.

Falbring. Lassen Sie hören.

Dallner. Nehmen Sie wohl sechs hundert Thaler zurück, geben mir die Obligation der Familie wieder, und erlaubten mir einen Schein von vier hundert Thalern aus-

zuſtellen, gegen jährliche Abzahlung von fünf und ſiebzig Thalern nebſt den Zinſen?

Falbring. Recht gern, wenn der Herr Vater dieſe vier hundert Thaler mit unterſchreiben wollen.

Dallner. Dieſe Unterſchrift zu erbitten, erlauben mir die Umſtände nicht.

Falbring. Dann kann ich nicht helfen, ſo gern ich wollte.

Dallner. Ich bitte Sie dringend.

Falbring. Thut mir leid. Aber in der Lage, worin ich gegen Ihr Haus bin, erlaubt es mir das Gewiſſen und die Klugheit nicht, ohne Ihres Herrn Vaters Wiſſen, Ihnen Geld zu leihen.

Dallner. Sie wollen es durchaus nicht?

Falbring. Ich kann es nicht.

Dallner. So muß ich es zu ſchaffen ſuchen, denn mein Vater verlangt die Obligation zurück.

Falbring. Wie Sie die tauſend Thaler bringen, bekommen Sie Ihr Papier wieder.

Dallner (ängſtlich). Ich bin in großer Verlegenheit —

Falbring. Das ſehe ich.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Falbring. Natürlich!

Dallner. Sonſt wäre ich nicht in Verlegenheit.

Falbring. Es iſt mir recht leid.

Dallner. Sie ſind reich —

Falbring. Wer einen ganzen Rock hat, wird gleich dafür ausgeſchrieen.

Dallner. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre —

Falbring. Sie würden es gerade ſo machen.

Dallner. Ich würde helfen, wenn ich Jugendfehler — mit Verzweiflung kämpfen sähe.

Falbring. Die Religion schützt vor Verzweiflung —

Dallner. Durch gute Menschen, die sie in der Stunde der Noth dem Unglücklichen sendet.

Falbring. O ja! Aber ich fühle nicht, daß ich von dieser höchsten Stelle ein Creditiv an Sie erhalten haben sollte.

Dallner. Sie haben Recht. Auf Ihrer Stirne steht nichts davon. Warum wendete ich mich an Sie? — Zahlen will ich, zahlen muß ich. Mit Geld — oder mit Blut!

(Er geht und stößt auf Listarn.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Justizrath. Was gibts hier? (Er faßt ihn auf.)

Falbring. (Pause.) Was gibts? — Jugend!

Dallner. Thorheit, Herr Justizrath! Schuld, die Ihren Blick nicht aushält. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Justizrath Listar. Falbring.

Justizrath. Was wollte der Mensch? — Was hat er vor? —

Falbring. Ei, er hat es Ihnen ja gesagt „Schuld, die ihren Blick nicht aushält." Schuld also – Schuld! Nun — ich will die Geheimnisse dieses Hauses nicht verrathen — ich nicht.

Justizrath. Sie waren bei dem geheimen Kriegsrath Dositz? – Was hat er Ihnen versprochen?

Falbring. Die Sache ist ja schon in voller Gährung.

Justizrath. Gährung? Der Prozeß gegen die Betrüger ist in Gange. Nennen Sie die Gerechtigkeit eine Gährung?

Falbring. Die Gerechtigkeit? Ha ha ha — du lieber Himmel, das weiß man ja auch, was das sagen will — die Gerechtigkeit.

Justizrath. Desto besser. So wird man ehrlichen Männern nichts in den Weg legen.

Falbring. Zu dem hat Herr Dositz auch seine Ueberzeugungen, seine Grundsätze, zuletzt fragte er mich: — was es mich anginge?

Justizrath. Was der Mensch den Menschen anginge? Was der Schwiegersohn den Schwiegervater anginge?

Falbring. Erlauben Sie, mit dem Schwiegersohn ist es nichts mehr.

Justizrath (lebhaft). Warum nicht?

Falbring. Unter den Umständen —

Justizrath. Sie haben um Madam Rosen angehalten?

Falbring. Ja, bedingungsweise habe ich das gethan. Aber ich müßte meine Ruhe für nichts achten — wenn ich bei den Umständen —

Justizrath. Was Umstände? Mannswort geht über alle Umstände!

Falbring. O ja! Mann gegen Mann — allerdings.

Justizrath. Mann gegen Weib – zehnfach! — Wenn Sie sich selbst das Wort über eine Sache geben, müssen Sie es halten!

Falbring. Nun Sie scheinen Sich das Wort gegeben zu haben, der Madam Ihr Glück anzubieten? Jetzt können Sie es ja halten, wenn Sie noch das Herz haben?

Justizrath. Ich werde das Herz haben.

Falbring. Ja, wenn ich schriftlich, oder vor Zeugen, oder —

Justizrath. Vor Zeugen — ohne Zeugen — geschrieben — gedacht — gesprochen — gleichviel! Wort ist Wort wer! so was nicht hält — nicht halten will — der — der stelle sich unter den Galgen, blicke hinauf und spreche: — „Hier unten stehe ich — aber da oben gehöre ich hinan" — respektive!

Falbring. Respektive? Nun ja — respektive! Ich hoffe, Sie wollen damit sagen —

Justizrath. Der Schuß sitzt. Der Getroffene mag die Kugel ignoriren, oder herausschneiden — ich bekümmere mich nicht um den Verband.

Falbring. Wissen Sie, Herr Justizrath, daß mir der Diskurs nicht mehr anständig ist?

Justizrath. So brechen Sie ihn ab.

Falbring. Ich gehe.

Justizrath. Ich gehe nicht.

Falbring. Es soll mir lieb seyn, wenn man mich nicht bittet — wieder zu kommen. Schließlich will ich Ihnen nur noch eröffnen, daß dergleichen Studentenmanieren, wie Sie an den Tag legen, in der civilisirten Welt nicht mehr üblich sind. (Er geht.)

Justizrath (hält ihn auf). Ein sogenannter civilisirter Bursche steht platt und unbeholfen da, wenn ein ehrlicher Kerl durch den *jämmerlichen* Verhack der Façon gebrochen ist, und das, was *schlecht ist*, schlecht nennt, und es darnach behandelt. Wir werden

noch mehr mit einander zu thun bekommen; also keine Worte mehr! — Handlung! Adieu!

Falbring. Handlung? Nun ja! Aber sehen Sie — da galoppirt manchmal der stolze Reiter, läßt sich weder warnen noch rathen. Auf einmal hält er an so einer Handlung — da ist nun der Schlagbaum zu. Was will er machen? Er muß hübsch höflich herunter steigen, und bitten, daß man aufmache — Denken Sie an den Schlagbaum — und thun Sie gemach! Haben Sie mich verstanden? Adieu, Herr Justizrath! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Justizrath allein.

Elender Mensch! Ich verstehe dich. Das Geheimniß muß ins Klare. Leide dann, wer zu leiden verdient — nur der unschuldige Theil nicht mit dem Schuldigen.

Neunter Auftritt.

Justizrath Listar. Sekretär Dallner.

Dallner (dem man die ganze Last der Sorge, die ihn umher treibt, deutlich ansieht). Ach, Herr Justizrath, sind Sie da? Ich — (Im harten Kampfe mit sich selbst hält er inne.)

Justizrath. Sie suchen mich nicht, denke ich, aber ich will Sie finden.

Dallner. O ja! o ja! — ich suche Sie.

Justizrath. Ich will Sie treffen! Ohne Umschweif — die tausend Thaler, die hier im Hause so viele Unruhe gemacht haben — die Ihre gute Familie bezahlt hat — wovon niemand weiß, wohin sie gekommen — die wissen Sie — die haben Sie! Antworten Sie nicht — Ihr Gesicht — Ihre Gestalt haben schon gesprochen. Ich weiß jetzt alles.

Dallner (die Hände in einander geschlagen, den Blick auf den Boden). Und was denken Sie nun von mir?

Justizrath. Darüber bin ich noch nicht einig.

Dallner. Bin ich Ihnen verächtlich?

Justizrath. Wenn Sie mich täuschen.

Dallner. Ich kann nichts mehr gut machen.

Justizrath. Aber noch sehr viel verderben. Warum verheimlichten Sie diese tausend Thaler?

Dallner. Ich habe sie nicht genommen. Mein Schwager, der mich sehr liebte, hatte sie mir geliehen, hatte einen Plan der Rückzahlung festgesetzt. Einen Tag vor seinem Tode, wo meine Lage am dringendsten war, zahlte er mir das Geld aus. Ich zahlte damit Schulden ab, die ich —

Justizrath. Die Sie um eines elenden Weibes willen gemacht haben? — Hernach mehr von ihr! — Weiter!

Dallner. Mein redlicher Schwager wollte dem dringendsten, drückendsten Theile meiner geheimen Verlegenheiten damit ein Ende machen. Den Tag nach dem Empfang sollte die Obligation ausgefertigt werden. Ein Schlagfluß raffte ihn weg. Mein Vater ist streng redlich — ich fürchtete die Entdeckung, fürchtete sie mehr um seines Kummers, seiner Gesundheit willen, als um meinetwillen. Er erkennt im Bösen und Guten keinen Mittelweg, nur *Tugend* oder Laster. Um seiner Ruhe willen kämpfte ich mit dem

Geständniß: du kannst es ja der Schwester künftig noch in eben der Art, wie es dein Schwager festgesetzt hatte, ersetzen, dachte ich. Mein Vater untersuchte die Papiere, suchte mit Unwillen, nahm mich dazu — sagte zuletzt mit einer Thräne im Auge: „Kannst denn auch Du gar nicht vermuthen, wer der Bösewicht seyn mag, der mich in die Verlegenheit bringt, und Deine arme Schwester?" Nein, sagte ich in der Betäubung — Nein, mußte ich nachher sagen — Nein, mußte ich sagen und dabei bleiben, als er sogar einen Aufruf in die Zeitung setzen ließ, die Sache nun jedermanns Gespräch ward und noch ist. Nein, muß ich nun bis zum Ende sagen — (er ergreift seine Hand) und wer kann voraus sagen, was ich wegen dieses unseligen Nein noch thun muß? das ist die Geschichte!

Justizrath. Kummer bereiten, um eine Verlegenheit nicht zu verursachen? — Schande — um dem Kummer zu entgehen?

Dallner. Wer sieht alle Folgen vorher? Die nächste Folge schien mir die traurigste!

Justizrath. Die tausend Thaler sind nicht alle Ihre Schulden.

Dallner. Nein! Geringere hat meine Schwester vorher bezahlt. Vier hundert Thaler war ich an Moses Meyer schuldig. Der Bäcker Ehlers hat den Wechsel erhandelt, wollte ihn einklagen, meinen Vater darum mahnen — ich nahm das Geld von den tausend Thalern, die Falbring durch Baruch meinem Vater hat leihen wollen, die er um Ihrer Großmuth willen nicht bedarf. Mein Vater erwartet seine Obligation zurück — und Falbring gibt sie nicht her, da ich die tausend Thaler nicht mehr beisammen habe — Sie wissen nun alles.

Justizrath. Alles? Durchaus alles?

Dallner. Bedurfte es mehr mich elend zu machen? Sie wissen alles.

Justizrath. Die Obligation muß zurück! Sie dürfen niemanden mehr schuldig seyn. Eher können Sie weder Grundsätze fassen noch ausüben! (Er denkt eine Weile nach, sieht sich um, erblickt Feder und Tinte, setzt sich und schreibt. Nachdem er fertig ist): Da — sind zwei hundert Thaler baar. Hier ist eine Anweisung auf mein Quartal. Es ist fällig — zahlen Sie Falbring, bringen Ihrem Vater die Obligation, und geben Sie mir den Rest vom Quartal heraus.

Dallner (unbeweglich). Herr Justizrath —

Justizrath. Sie verdienen es nicht, was ich thue.

Dallner. Nein!

Justizrath. Aber Ihr Vater, Ihre Schwester; Sie sind ein Schwächling — einer von den Menschen ohne Charakter, die geben um nicht klagen zu hören; lieber übermorgen zu Grunde gehen, als heute einen ernsthaften Schritt wagen. Ihre schlimmen Handlungen verdienen keine Verachtung; Ihre guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie bedauern, aber man kann sich nicht an Sie anschließen. Man kann nicht auf Sie rechnen. Sie sind ein leidendes Wesen — Bösewichter bauen nicht auf Sie, gu Menschen vertrauen Ihnen nicht genug.

Dallner. Wenn Sie Recht haben — was habe ich be auf der Welt noch zu thun?

Justizrath. Sie müssen Ihr Schicksal aushalten; da der einzige Weg, auf dem Sie noch Achtung für sich selbst erh können.

Dallner. Wie aber, wenn mein Geheimniß entdeckt — und das ist doch möglich —

Justizrath. Das ist sogar wahrscheinlich. Falbring ahnet es, und hat boshaft darauf angespielt.

Dallner. So bin ich verloren, jeder Weg in der Welt ist mir verschlossen — Mißtrauen, allgemeiner Kleinglaube von mir folgen mir, und kommen mir auf auf jedem Gesicht entgegen.

Justizrath. Das müssen Sie ertragen, bis eine Reihe von Jahren und Aufopferungen Ihnen Selbstgefühl gegeben haben. Sie müssen durchaus tragen, was Sie Sich thöricht bereitet haben. — An die Wittwe verwenden Sie doch nichts mehr? —

Dallner. Ich kann nicht. Ich kann kaum einem Bettler einen Heller geben. Ich habe ihr seit acht Wochen nichts gegeben.

Justizrath. Begegnet Sie Ihnen seit den acht Wochen so gut wie vorher? Seyn Sie aufrichtig.

Dallner. Sie ist unglücklich — Unglückliche haben Launen.

Justizrath. Sie wird Sie verabschieden.

Dallner. Nein! nein! bei Gott nicht!

Justizrath. Sie hat Sie verabschiedet. Sie fühlen es — aber Sie *wollen* es nicht *wissen*. *Das* ist Ihr Kummer — Sie können nicht mehr geben, das quält Sie.

Dallner. Aber ich habe gegeben, Glück, Ruhe, Frieden, Zukunft und Gegenwart! — Alles habe ich gegeben.

Justizrath. Sie können nichts mehr geben, also werden Sie aufgeopfert.

Dallner. Und wer kann das geben, was ich hingeopfert habe? Nein, nein! das erkennt sie, das vergißt sie nie.

Justizrath. Fasse Dich, junger Mensch; sie hat es vergessen.

Dallner. Reden Sie wahr, so haben Sie mir jetzt mehr genommen, als Sie je geben können.

Justizrath. Haben Sie auf der Welt keine Bestimmung, als von der Waldner geliebt zu werden?

Dallner. Keinen Glauben mehr an die Menschen, wenn diese Frau mich betrügt.

Justizrath. Sie betrügt Sie.

Dallner. Können Sie es beweisen?

Justizrath. Ich werde es können.

Dallner. So bedarf ich des Geldes nicht mehr. (Gutmüthig.) Nehmen Sie es zurück. Auf dem Punkte, wo ich nun stehe, darf ich keine Schuld mehr machen. Ich bleibe genug schuldig. Ach! wer nur noch die letzte Schuld für die nothwendigste Reise —

Justizrath (faßt ihn heftig). Wohin?

Dallner. Wo es weder Betrug noch Schuld gibt. Wo man nichts mehr verlieren kann.

Justizrath. Und nichts mehr ersetzen, noch gut machen.

Dallner. Wo der, der diese Mischung von Gefühlen m gab — um manches Guten willen, um mancher heimlichen Th nen willen — mich nicht verstoßen wird.

Justizrath (faßt ihn an die Schulter). Junger Men schwärme nicht — handle!

Dallner. Wie die Menschen, die dem gefallenen B Steine auf das Herz werfen, daß er nie mehr aufkomme.

Justizrath. Sieh, Unglücklicher, das habe ich Di gethan.

Dallner. Nein, o nein!

Justizrath. So empfinde es, daß niemand Dei ...chen geringer machen kann, als sie sind, ihre Folgen I

verschweigen darf, aber fühle auch, daß im Fallen ein Bruder seine Hand Dir darreicht — Fasse meine Hand!

Dallner (reicht ihm die Hand).

Justizrath. Umarme mich!

Dallner (fällt an seinen Busen).

Justizrath (hebt sein Gesicht). Erhebe Dein Gesicht zum großen Vorsatz des Tragens und Duldens. — Nun zieh Deines Weges weiter — und handle wie ein Mann! (Er macht sich los, und wendet sich von ihm.)

Dallner. Dank! — Dank Dir in meiner Todesstunde. (Er geht und begegnet seiner Schwester; er sieht sie an, umarmt sie, führt sie vor, und sagt zu Listarn): Hier kann ich nie bezahlen — Marie! der Geist Deiner Güte und Liebe ruht nie — er wirkt in andern fort! Reich wird Deine Ernte werden — vergib dem Armen, der nie abtragen kann. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Madam Rosen. Justizrath Listar.

Justizrath. Ich bin zufrieden mit mir, liebe Madam, weil Sie es seyn werden. Ich habe Ihnen eine Sorge abgenommen.

Mad. Rosen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal danken können für das, was Sie vor kurzem erst gethan haben.

Justizrath. Haben Sie keine Sorge mehr um Ihren Bruder!

Mad. Rosen. Ach, mein Herr, da sagen Sie etwas sehr Tröstliches.

Justizrath. Wir wissen jetzt wie wir stehen. Ich bin kein Vertrauter.

Mad. Rosen. Listar! Was für ein guter Mann sind Sie?

Justizrath. Glauben Sie das? — Ja, Sie glauben es. Aber zum Theil muß ich diese gute Meinung doch wieder zerstören.

Mad. Rosen. Das können Sie nicht; das kann niemand.

Justizrath. Ja, ja! Ich bin nicht so ganz uneigennützig, wie ich heute versprochen habe zu seyn! — Ich bin wohl gar eigennützig.

Mad. Rosen. Eigennützig? Sie! Fürwahr, das ist unmöglich.

Justizrath. Sie haben Falbring abgewiesen.

Mad. Rosen. Ach, es war nie die Rede von ihm.

Justizrath. Nun meine ich — ich dürfte Ihnen einen andern Vorschlag thun. (Nach einer Pause.) Sagen Sie mir — wäre es Ihnen wohl möglich, mich zu heirathen? — Sie schweigen?

Mad. Rosen. Sie überraschen mich —

Justizrath. Das muß nicht seyn — Ueberlegen Sie es. Ich bin vierzig Jahr alt.

Mad. Rosen. Ihr Herz ist in voller Jugendkraft.

Justizrath. Ich bin kein Liebhaber. Liebhaber werde ich in der Ehe. Deßhalb haben mich alle Mädchen bisher abgewiesen. Alle diese Toilettenbursche, diese allerliebsten Lügner, werden in der Ehe grobe Gesellen. Aber die meisten Weiber sind nun so — Für die Vergötterung eines Vierteljahres verdingen sie sich auf die Galeere ihr Lebelang.

Mad. Rosen. Das ist nur zu wahr.

Justizrath. Ich bin freilich ein bischen heftig —

etwas empfindlich glaube ich. Mein Theil Eigensinn mag ich auch haben; daran ist aber der alte Junggesellenstand Schuld. Dennoch — darauf merken Sie nun — meine ich, es wäre möglich, daß man mir wohl gut seyn könnte, weil ich ein ehrlicher Mann bin. Lieben nicht; das meine ich nicht. Ich bin nicht angenehm. Aber gut bin ich wahrhaftig. Ueber dem Gutseyn — wer weiß — fände sich wohl gar noch Liebe? — Jetzt habe ich alles gesagt.

Mad. Rosen. Wenn ich eben so aufrichtig von mir reden sollte —

Justizrath. Lassen Sie das. Ich kenne Sie besser, als Sie Sich selbst. Wenn Sie wollen, so habe ich das große Loos gezogen. — Nur eins bitte ich, halten Sie mich nicht auf — bescheiden Sie mich nicht wieder her. Was Sie thun oder nicht thun wollen, wissen Sie doch — also sagen Sie nun herzhaft — ja — oder — nein!

Mad. Rosen (nach einer Pause). Ja! —

Justizrath (gerührt). Wahrhaftig? ich habe doch recht gehört? — Seyn Sie so gut und sagen Sie mir es klar und deutlich — Listar — ich gebe Dir meine Hand.

Mad. Rosen (gibt ihm ihre Hand). Mein lieber Listar!

Justizrath. Nun Gott sey Dank! (Er küßt ihre Hand herzlich.) Versprechen wollen wir einander nichts. Wir sind ehrliche Leute, und wir werden glücklich seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Justizrath. Lieber Dallner, was hat sich da zugetragen?

Mad. Rosen. Nicht Falbring — aber dieser Mann bittet um Ihren Segen.

Kriegsrath. Wie ist das?

Justizrath. Sie sollen diesen Segen (auf die Madam Rosen deutend) nicht aus Ihrem Hause ziehen sehen, Vater! aber daß Sie mich in Ihr Haus aufnehmen, mich zum Sohn aufnehmen, darum bitte ich.

Kriegsrath. Sie wollen der Mann meiner Tochter werden?

Justizrath. Ja!

Kriegsrath. Der Vater des guten kleinen Jungen?

Justizrath. Ja!

Kriegsrath. Der Mann einer Frau, die kein Vermögen hat, und mit einer Heirath auch ihre zwei hundert Thaler Pension verliert?

Justizrath. Ja!

Kriegsrath. Sieh da! wie sich das fügen muß. Wenn ich den Mann habe handeln und wandeln sehen, habe ich oft bei mir gedacht, wenn er doch an meiner guten Marie Seite ginge. Ich habe es keinen Hehl — das habe ich gedacht! Nun ist es so gekommen? Desto besser! Nun Kinder, bleibt so, wie Ihr jetzt seyd — so seyd Ihr gesegnet.

Justizrath. Ich habe kein Vermögen, aber es wird schon gehen.

Kriegsrath. Die tausend Thaler, Herr Listar — wo ist doch mein Sohn?

Mad. Rosen. Er ist noch nicht zurück —

Justizrath. Ueber den Reichthum wollen wir hernach schon disponiren.

Kriegsrath. Ja, der Mann — den lasse ich gelten; aber Falbring, das ist eine garstige Seele. Wenn so ein Mann *wie Sie mir* auf der Straße begegnet, so freue ich mich, und

es wird mir wohl, wenn er mir einen guten Tag bietet. Mit dem andern — hätte man nicht füglich ausgehen können, als durch die Nebengäßchen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Kriegsrath. Nun, Herr Gruner, hat Er den Fürsten gesprochen?

Gruner. Nein! auf der Parade standen so viele Herren um ihn und vor ihm —

Kriegsrath. In der Bataille haben auch viele Herren vor ihm gestanden. Weiter!

Gruner. Ich folgte dem Fürsten von ferne nach dem Schlosse. Dort wandte ich mich an einige Herren. Aber die liefen alle durcheinander, und sahen mich an, als verständen sie mich nicht. Ein alter Kammerherr hörte mich an, und ging hinein, meine Sache vorzutragen. Da kam aber der geheime Kriegsrath Dositz vom Fürsten heraus, mit einem feuerrothen Gesichte, schob mich in ein Gangfenster und sagte: „Ihr habt euern Bescheid von mir schon gekriegt. Nun packt Euch. Den Unruhstiftern ist das Handwerk schon gelegt, das sagt nur dem, der Euch geschickt hat. Marsch! — fort!"

Mad. Rosen. Unruhstiftern?

Gruner. Ich habe niemals gezittert, wenn es geheißen hat — Marsch! — Aber wie mir es der Mann heute gesagt hat — habe ich geheult —

Kriegsrath (faßt seine Hand). Nun ists genug, Herr Gruner! Komme Er heute Abend um fünf Uhr zu mir.

Gruner. Soll ich denn auf der Landstraße betteln und sterben?

Kriegsrath (unmuthig). Um fünf Uhr habe ich gesagt.

Gruner. Ganz wohl! (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Gruner.

Justizrath. Sie scheinen einen Entschluß gefaßt zu haben?

Kriegsrath (fest). O ja!

Mad. Rosen. Sie beunruhigen mich.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kanzleibote Brand.

Kriegsrath. Ah! Herr Brand —

Brand. Ja, es hat Brand genug gegeben wo ich herkom Das war ein Lärmen, ein Geheul —

Kriegsrath. Ist der Bäcker Ehlers arretirt?

Brand. Ist arretirt. Mir hat es einmal nicht ge einen wohlhabenden Mann so mir nichts dir nichts ge zu nehmen.

Kriegsrath. Die Papiere sind doch richtig an Ort und

Brand. Ei, ja doch! — (Er übergibt ihm ein Papie Sie, Herr Dallner!

Kriegsrath. Um fünf Uhr frage Er wieder nach.

Brand. Sollte es nöthig seyn?

Kriegsrath. Wenn ich es Ihm heiße — so —

Brand. Nun, nun! — ich frage nur. (Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige ohne Brand.

Kriegsrath. Mit dem großen Siegel? — Was ist es denn? — (Er liest für sich.)

Justizrath. Nun, lieber Dallner?

Kriegsrath. Gleich! — gleich! (Er liest weiter.)

Mad. Rosen. Was ist es, lieber Vater?

Kriegsrath (wie er gelesen hat, nach einer Pause). Weltlauf! — Ihr mögt es hören. (Er liest): „Wegen Alters und Unvermögens wird der zeitherige wirkliche Kriegsrath Dallner hiermit von heute an seiner Dienste entlassen, und in Ruhe versetzt; Demselben jedoch wegen vieljähriger Dienste seine ganze Besoldung gelassen. Wobei ihm jedoch alles Ernstes bedeutet wird, alles Redens über die Geschäfte und alles unruhigen Betragens sich zu enthalten."

Justizrath (greift hastig nach dem Papier). Wer hat das unterschrieben?

Kriegsrath. Der Fürst!

Justizrath. Bei Gott! — Und er kann den Undank begehen — Er? —

Kriegsrath. Halt! halt! Nicht mit dem Haufen geschrieen! Wem soll er glauben, wenn er denen nicht glauben soll, die er mit Eid und Pflicht an die Spitze des Kollegiums gestellt hat?

Justizrath. Ist Ihnen Eid und Pflicht minder heilig, als andern — muß er Sie nicht auch hören?

Kriegsrath. Gut; aber er kann mich nicht hören, bis ich auch spreche!

Justizrath. Wollen Sie sprechen?

Kriegsrath. Gewiß — das will ich.

Justizrath. Recht, mein Vater, recht! —

Kriegsrath. Ich bin alt, aber ich bin nicht unvermögend.

Justizrath. Das beweisen Ihre Handlungen!

Kriegsrath. Ich verlange Besoldung für Dienste — oder keinen Dienst, und keine Besoldung. — Ich bin kein Ruhestörer.

Mad. Rosen. Müssen Sie aber nicht fürchten, daß man dann —

Kriegsrath. Ich fürchte nichts — so wahr Gott lebt, der mein Thun und Denken sieht — ich fürchte nichts.

Justizrath. Was wollen Sie jetzt thun?

Kriegsrath. Zu meinem Fürsten hingehen — mit Vertrauen und gutem Gewissen — und reden — was zu reden ist!

Mad. Rosen. Und die Folgen?

Kriegsrath. Gott empfehlen und ruhig abwarten. Es mag seyn, daß die Dinge mich angegriffen haben. Zudem es ist drei Uhr! — meine gewöhnliche Ruhezeit, die kann ich nicht wohl übergehen. Ich lege mich nieder, halb vier Uhr will ich nach Hofe gehen. Halb vier Uhr wecke mich auf, meine Tochter!

(Madam Rosen umarmt ihn.)

Justizrath (ergreift seine Hand). Vater!

Kriegsrath. Was ist — lieber Victor?

Justizrath. So will ich leben — so will ich dienen — immer so zur Rechenschaft bereit seyn.

Kriegsrath. Dann lebst Du froh und stirbst sanft. (Er drückt beiden die Hände.) Also — halb vier Uhr! (Geht ab.)

Justizrath und Mad. Rosen (sehen ihm nach).

Justizrath. Ruhe sanft! Dein Gewissen bettet dich gut.

Mad. Rosen. Heiter sey dein Erwachen in den Armen deiner Kinder! (Sie umarmt ihn, und beide folgen.)

Vierter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring kommt aus einem Seitenzimmer und schellt, worauf ein Bedienter eintritt.

Falbring. War der Jude noch nicht im Hause?

Bedienter. Nein.

Falbring. Geh zu ihm, sag — ich wartete auf ihn, er soll kommen.

Bedienter. Sehr wohl! (Geht ab.)

Falbring. Der Jude zögert, das wird mir verdächtig.

Zweiter Auftritt.

Falbring. Justizrath Listar.

Justizrath. Nun, mein Herr — Ihr Gang zu Herrn *Dofitz hat* Wunder gewirkt, der Kriegsrath Dallner ist seiner *Dienste* entlassen.

Falbring. So sagt man — ich kann es aber kaum glauben.

Justizrath. Die Leute, die das veranlaßt haben, sind drum nicht weiter und nicht sicherer. Er ist nach Hofe, um an ein ehrwürdiges gerechtes Tribunal zu appelliren, an das Herz des Fürsten.

Falbring. Daran thut er wahrhaftig wohl.

Justizrath. Und Sie, mein Herr — Sie thun sehr übel, daß Sie der traurigen Situation nicht zuvorkommen, darein Sie gerathen müssen.

Falbring. Sie wollen doch eine ganz eigene Kenntniß meiner Situation besitzen.

Justizrath. Wollen Sie meinen ehrlichen Rath für Ihre schlimme Sache?

Falbring. Den wäre ich freilich begierig zu vernehmen.

Justizrath. Sie sind reich, sehr reich. Wenden Sie Sich an die Gnade des Fürsten mit Offenheit. Opfern Sie Ihren ungerechten Gewinn dem Fond für arme Soldatenwittwen und Kinder — und bitten Sie um Erlaubniß, sich von hier zu entfernen. Der Fürst ist gutmüthig; so retten Sie Ihre Ehre und Ihr übriges Vermögen.

Falbring. Wahrhaftig?

Justizrath. Mein Rath mag unangenehm seyn; aber er ist sicher.

Falbring. Mit Ihrer Erlaubniß wüßte ich für mich einen bessern Rath. Und um Ihre Freundschaft zu erwidern, will ich auch dem Herrn Dallner einen Rath ertheilen: Er soll mich in Ruhe lassen. Er soll die Sache liegen lassen, die ihn doch nicht mehr angeht, da er entlassen ist. Oder er soll gewiß seyn, daß auch ich meiner *Seits keine* Schonung in einer Sache brauche —

in einer Sache — die seinen Prunk auf die Gewissenhaftigkeit gewaltig niederschlagen wird; das ist mein Rath.

Justizrath. Bei Ihren Handlungen kann nicht die Frage seyn, ob sie gut sind; ich bitte Sie also, bloß zu überlegen, ob die Handlung, die Sie da zu verstehen geben, klug wäre?

Falbring. Ich sollte es meinen. Die Herren Dallner müssen mich bei Gelde lassen, wenn sie selbst bei Ehren bleiben wollen.

Justizrath. Der alte Mann ist unbestechlich.

Falbring. Und ich bin unerbittlich.

Justizrath. Die Mühe — Sie zu erbitten, habe ich mir noch nicht genommen.

Falbring. Kurz und gut; der alte Dallner schweigt, oder ich rede.

Justizrath. Was der Sohn gefehlt haben kann, hat der Vater ausgeglichen. Des Sohnes Fehler gehen nur den Vater an. Unterstehen Sie Sich, diese vor das Publikum zu bringen, so haben Sie es mit mir zu thun.

Falbring. Duelle sind ja verboten, mein Herr Justizrath!

Justizrath. Züchtigung für Niederträchtigkeiten befiehlt das Gesetzbuch des ehrlichen Mannes. (Geht ab.)

Falbring. Aha! — der läuft ohne Segel und Maste, wird wieder in den Hafen müssen. Meine Sachen stehen gut, denn sie negoziren.

Dritter Auftritt.

Sekretär Dallner. Falbring.

Dallner (nach einem Compliment). Hier, mein Herr — zwei Rollen, jede fünf hundert Thaler in Gold — macht tausend Thaler.

Falbring (nimmt sie). Sehr wohl! (Aus einer Brieftasche gibt er ihm ein Papier). Da ist auch Ihre Obligation.

Dallner. Ich empfehle mich. (Will gehen.)

Falbring. Wir sind noch nicht fertig.

Dallner. Wir haben nichts mehr zusammen zu thun.

Falbring. Ja, das wäre wohl gut für uns beide. Aber die werthe Familie macht sich mit meinem Untergang zu schaffen — und folglich ich mit abgedrungener Nothwehr.

Dallner. Was soll das heißen?

Falbring. Das will ich Ihnen kurz und bündig sagen. Der Papa haben — als Sie noch in den Geschäften waren — mancherlei feindselige Untersuchungen verhängt, und denen zu Folge mich auch beinahe verdächtig zu machen gewußt.

Dallner. Was kann ich dafür?

Falbring. Nichts!

Dallner. Was habe ich also damit zu schaffen?

Falbring. Viel — der Papa ist nunmehr aus diesen Geschäften; drängt er sich aber wieder dazu, und die Sache geht gegen mich wieder vorwärts, so soll der Fürst, der Hof, die Stadt, alle Welt soll erfahren, daß Sie, mein Herr, die tausend Thaler von Ihrem Schwager empfangen und heimtückisch verschwiegen haben, weßwegen so mancher redliche Mann in falschen Verdacht gekommen ist und noch stehet — Jetzt thun Sie, was Ihnen klug dünkt — wir sind fertig — ich empfehle mich!

Dallner. Diese Beschuldigung —

Falbring. Beschuldigung. (Er lacht.) Kennen Sie die Hand? (Er zeigt ihm ein Billet.)

Dallner (liest): „An Monsieur Louis Ehlers" — Ja, ich kenne die Hand, das hat die Wittwe Waldner geschrieben. (Er gibt es zurück.)

Falbring (hält ihm die inwendige Seite hin). Belieben Sie mitzulesen. (Er liest): „Lieber Louis! ich bitte dich, sag doch niemanden, was ich dir wegen der tausend Thaler von Dallner gesagt habe. Es ist freilich wahr; du hast mir aber versprochen, den armen Narren nicht zu verrathen. Das mußt du halten. Nach sieben Uhr kommt Dallner nicht mehr zu mir; also erwarte ich dich zwischen sieben und acht Uhr." — Brauche ich mehr als das? wie? —

Dallner. Nein, nicht einmal so viel.

Falbring. Wollen Sie nun meine Partie auf eine entscheidende Weise nehmen — so sind Sie geborgen. Wollen Sie?

Dallner. Nein!

Falbring. So sind Sie verloren.

Dallner. Ja!

Falbring. So thue nun jeder von uns das seine, und wehre sich, so gut er kann.

Dallner (mit einem fürchterlichen Blick). Ich verliere — Sie gewinnen. Aber Ihr Gewinn ist gräßlich. (Geht ab.)

Falbring. Entweder — oder — gestürzt oder herausgerissen. Dallners — oder ich.

Vierter Auftritt.

Falbring. Bedienter. Hernach Baruch.

Falbring. Kommt der Jude?

Bedienter. Er pressirte nicht sehr. Er wollte schon kommen, in ein paar Stunden, sagte er.

Falbring. War er allein?

Bedienter. Allein.

Falbring. Was macht er?

Bedienter. Er las in Papieren.

Falbring. Was für Papiere? Wie sahen sie aus? — Groß — klein — viele Bogen — oder Ein Bogen — ein Blatt — ein Zettel — was las er?

Bedienter. Es mochten ein fünf — sechs große Bogen seyn. Wie ich hinein kam, fuhr er damit in die Rocktasche.

Falbring. Geschwind oder langsam?

Bedienter. Sehr geschwind.

Falbring. Wie sah er aus? Lustig oder ernsthaft?

Bedienter. Lustig, wie einer, der einen guten Handel gemacht hat.

Falbring. Und — war er höflich gegen Dich?

Bedienter. Gar nicht. Er hat mir keinen Stuhl geboten.

Falbring. So?

Bedienter. Hat auch den Hut nicht einmal gerückt.

Falbring. So — (In Gedanken.)

Baruch (tritt ein).

Falbring. Ah — Herr Baruch! — (Zum Bedienten.) Geh hinaus! Es wird niemand zu mir gelassen. (Bedienter geht.) Nun, Herr Baruch! — Hier sind fünfzig Louisd'or. Wo ist mein apier?

Baruch. Das Papier? Fragen Sie doch erst, ob mirs feil ist.

Falbring (wüthend). Baruch, ich werde Gewalt brauchen.

Baruch. Gewalt? — Nu! Sie haben doch auch nur fünf Finger an jeder Hand, als wie ich.

Falbring (verschließt die Thür).

Baruch. Was solls?

Falbring. Ich sehe, daß der ganze Jude hervorguckt, und daß ich um mein Geld gebracht werden soll.

Baruch. Der Jude ist ein Mensch; es kann doch auch einmal beim Juden mit Gewalt der ganze Mensch hervorblicken.

Falbring. Ich gebe achtzig Louisd'or.

Baruch. Besser!

Falbring. Hundert.

Baruch. Besser!

Falbring. Nein, keinen Heller mehr.

Baruch. O weh! Hundert und zwanzig zum ersten, zum zweiten — Nu! Noch nicht besser? Und zum —

Falbring (zieht eine Sackpistole hervor). Hundert und zwanzig.

Baruch (ruhig). O — Spaß!

Falbring. Ernst, fürchterlicher Ernst.

Baruch. Fürchterlich? Warum? Machen Sie mich todt, so werden Sie gehenkt. Wann Sie am Galgen hängen, was hilft Ihnen Ihr Geld? Treffen Sie mich nicht — so hats doch geknallt. — Da kommen Leute — ich bin frei — und Sie schieben den Karren. Was ists mehr?

Falbring (außer sich). Baruch!

Baruch. Thun Sie das Ding weg!

Falbring (steckt die Pistole ein). Wohl!

Baruch. So, ja! So ists recht.

Falbring. Dein gehört Geld — mein das Papier; wir sind Handels eins geworden.

Baruch. Solche Waare, als das Papier — womit man das Brandmark abkaufen kann — die steigt von Minute zu Minute im Preise.

Falbring. Betrüger!

Baruch. Was für Reden! Wer bin ich doch, daß mich so ein gewaltig ehrlicher Mann einen Betrüger heißt? — Nu! da Sie das Papier doch nicht bei mir lassen wollen, so geb ich es einem dritten Mann aufzuheben. Ich bring es zu dem Listar.

Falbring. Aha! — Solls da hinaus! (Nach einer Pause macht er die Thür auf und kommt zurück.) Fort auf der Stelle! Fort, trag das Papier zu Listar.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Gleich geh zu ihm, Wurm! Du übersiehst mich nicht — ha ha ha! die Haare wirst Du Dir noch ausreißen über Deine Narrheit. Ich kann viel Geld verlieren, wenn Dallner das Papier braucht — Dallner aber — wenn er es braucht — so verliert er — Ha ha ha — geh! — trage es hin!

Baruch. Haman — haben Sie gelesen vom Haman? Wann Sie sollten an Hamans Platz hinankommen, die ganze Armee käme und guckete zu. (Geht ab.)

Falbring. Alles steht auf dem letzten Spiel, nun gerade darauf zugegangen. Die Dallner sollen mich retten. Retten — ohne meinen Dank, oder sie sollen fallen — so tief — tiefer als ich. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt sich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Justizrath Listar. Madam Rosen.

Justizrath. Ruhig, liebe Madam!

Mad. Rosen. Ich kanns nicht seyn; ich kann nicht.

Justizrath. Es scheint uns so, als ob der Vater lange ausbliebe, weil wir ihn sehnlich erwarten.

Mad. Rosen. Das Schloß ist doch nahe genug!

Justizrath. Wer weiß auch, ob er beim Fürsten gleich vorgelassen ist.

Mad. Rosen. Ich kann die traurigen Ahnungen nicht unterdrücken. Sie selbst — Sie sind sehr ernsthaft.

Sechster Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Gruner. Herr Justizrath! — Herr Justizrath! —

Justizrath. Was gibts?

Gruner. Ein Wort allein; nehmens nicht übel, Madam!

Mad. Rosen. Was ist geschehen?

Gruner. Mancherlei — Ein Wort allein, Herr Justizrath!

Mad. Rosen (geht ab).

Siebenter Auftritt.

Justizrath Listar. Gruner.

Gruner. Mir ist nichts geschehen. Mir nichts, dem alten Kriegsrath — ach Gott! — dem steht was bevor.

Justizrath. Rede Er.

Gruner. General Löber schickt mich her, der brave Mann.

Justizrath. Und —

Gruner. Wie die Soldaten gehört haben, daß nun der Lieferungsbetrug nicht mehr würde untersucht werden — und daß der alte Herr Kriegsrath entlassen wäre — nun da hat mancher dumme Reden fallen lassen, wie so einfältige Leute sind —

Justizrath. Weiter, weiter!

Gruner. Nun ja! Das hat man dem Herrn hinterbracht, man hats vergrößert, man hats verdreht, man hat gesagt, der alte Herr Kriegsrath hielte die Leute in der Unruhe — und er gebrauchte mich dazu.

Justizrath. Die Betrüger, die Betrüger!

Gruner. Wir sollen beide weggebracht werden —

Justizrath. Weggebracht?

Gruner. Der Herr Kriegsrath und ich — nach dem Schlosse Narenstein.

Justizrath. Der alte Mann ist ja im Schlosse bei dem Fürsten selbst.

Gruner. Ach Gott, nein! Am Markte steht er und redet mit dem alten Hofrath Berger.

Justizrath. Ich will gleich zu ihm gehen. Der Madam Rosen sage Er nichts. Kein Wort!

Achter Auftritt.

Madam Rosen. Vorige.

Mad. Rosen. Der Jude Baruch ist draußen, und wünscht Sie zu sprechen,

Justizrath. Hernach.

Mad. Rosen. Er ist dringend. Es betrifft den Vater, sagte er. Sprechen Sie ihn.

Justizrath. Nun gut! Herr Gruner — gehe Er hin und sage Er dem Herrn Kriegsrath — ich ließe ihn bitten zu uns zu kommen.

Gruner. Sehr wohl!

Justizrath. Hernach gehe Er nach Hause und halte Er sich ruhig.

Gruner. Sehr wohl! (Geht ab.)

Mad. Rosen. Ist mein Vater nicht bei dem Fürsten?

Justizrath. Schon zurück.

Mad. Rosen. Wo ist er denn?

Justizrath. Er wird nun gleich hier seyn. Fest und stark, Marie! — Lassen Sie uns unsers Vaters würdig seyn! Wir sind es, wenn wir größer sind als das Unrecht, das Unrecht, das uns geschiehet. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Madam Rosen allein.

So geschiehet ihm denn Unrecht? — So will man so viel Redlichkeit mißhandeln? O Vater — Vater!

Zehnter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner.

Dallner. Ist es wahr, Marie? — Der Vater ist entlassen?

Mad. Rosen. Entlassen.

Dallner. Nach vierzigjährigen Diensten?

Mad. Rosen. Als Ruhestörer verleumdet.

Dallner. Haben sie es dahin gebracht!

Mad. Rosen. Er ist nach Hofe gegangen, sich zu rechtfertigen, Dienste zu fordern, oder auch keine Besoldung.

Dallner. Ich bin sein Unglück.

Mad. Rosen. Du?

Dallner. Ja, Marie! Ich hindre es, daß mein Vater nicht in seiner ganzen Würde handeln — in der vollen Klarheit des unerschrockenen redlichen Mannes da stehen kann. Bei jedem Schritte, den er thun könnte, bin ich ihm im Wege — das wissen sie wohl, die Betrüger.

Mad. Rosen. Quäle Dich nicht mit Vorwürfen —

Dallner. Wenn doch alles auf mich allein fiele, was ich verdiene. Wenn ich doch alles büßen könnte, was meine Albernheit angerichtet hat. — Denn — Bosheit hab' ich nicht. (Er reicht ihr die Hand.) Bosheit wahrlich nicht, Marie!

Mad. Rosen. Das weiß ich ja.

Dallner. Und doch — doch wird man noch mit Verachtung auf mich sehen; das ist hart.

Mad. Rosen. Warum siehst Du doch alles so schwarz!

Dallner. Für mich wird es nie mehr hell — nie, nie, nie! Wenn jedermann mit Fingern auf mich deutet, was soll da der arme *Vater thun?* — Wünschen, daß ich nie geboren wäre.

Mad. Rosen. Du hast Deine Uhr verschenkt.

Dallner (mit wehmüthigem Lächeln). Ich bedarf keiner Uhr — meine Stunden stehen vor mir.

Ernst (hält die Uhr ans Ohr). Sie ist ganz still, sie geht nicht.

Dallner. Meine Uhr ist abgelaufen.

Ernst. Da — zieh sie auf, Onkel!

Dallner. Nein, mein Kind, ich ziehe sie nicht mehr auf, das wird Dein Vater thun.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar.

Mad. Rosen (geht Listarn entgegen). Listar — schaffen Sie mir Ruhe über diesen Menschen — bemächtigen Sie sich seiner. Ich weiß nichts — ich fürchte alles. Sie stehen mir für ihn. Komm, Kleiner! (Sie geht mit Ernst ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Sekretär Dallner. Justizrath Listar.

Justizrath. Was machen Sie? Gönnen Sie doch der armen Frau eine ruhige Stunde.

Dallner. Ich werde ihr Ruhe verschaffen.

Justizrath. Reden Sie deutlich.

Dallner. Die Wittwe Waldner hat mich betrogen.

Justizrath. Und verrathen.

Dallner. Ich weiß alles.

Justizrath. Schändliche Kreatur!

Dallner. Falbring weiß alles, alles! Mir — meinem Vater — Ihnen — stehen Hohngelächter und Schande bevor; das überlebe ich nicht, so wahr —

Justizrath. Halt! Junger Mensch! — keinen Schwur! Schwüre muß man halten.

Dallner. Und sein Wort. Ich kann niemanden mehr Wort halten. Ein verächtlicher Mensch kann weder arbeiten noch erwerben. Ich bin verloren.

Justizrath. Für dieß Land. (Er zieht die Schultern.) Ja —

Dallner. Ohne Rettung.

Justizrath. Für dieß Land — ja, aber es gibt Auswege.

Dallner. Ich kenne nur einen!

Justizrath. Welchen? — Reden Sie. Ich bin ein Mann, Ihr Bruder, reden Sie. Von ihrem letzten Richter an dieses Herz hingewiesen, frage ich Sie bei Ihrer ewigen Verantwortung welchen Ausweg haben Sie?

Dallner (bedeckt verzweiflungsvoll sein Gesicht).

Justizrath (geht nach einer Pause zu ihm, reißt seine Hände herab, sieht ihn an): Mensch, Du willst Dich ermorden!

Dallner (sieht starr vor sich hin).

Justizrath (geht von ihm). Du bist ein schlechter Kerl, wenn Du das thust.

Dallner. Kein Zugmittel wirket auf den hoffnungslosen Kranken mehr.

Justizrath. Baruch, der ehrliche Jude, will ein Papier von Falbring ausliefern, wodurch wir ihn in Händen haben. Sollte es dennoch aufs äußerste kommen, so —

Dallner. Es ist schon dazu gekommen, Mehrere wissen meine Schande —

Justizrath. So leben Sie anderwärts mit Ihrem Talent, ein neues Leben, ein besseres Leben. Gehen Sie von hier, sonst hindern Sie Ihren Vater zu handeln.

Dallner. Ich bin ohne Kraft — ich bin vorbei. Niemand kann Leben und Ehre wieder geben. Mir ist nicht mehr zu helfen, lassen Sie ab von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Mad. Rosen.

Mad. Rosen. Reißen Sie mich aus der Ungewißheit, lieber Vater, wie ist es Ihnen gegangen?

Kriegsrath (geht auf seinen Sohn zu, und sieht ihn an).

Justizrath. Wie war es, lieber Vater?

Kriegsrath. Nicht gut.

Mad. Rosen. Nicht?

Justizrath. Haben Sie den Fürsten gesprochen?

Kriegsrath. Ich bin abgewiesen. Weßhalb haben Sie mich rufen lassen, Herr Justizrath?

Justizrath. Die Unruhe Ihrer guten Tochter —

Kriegsrath. Meine gute Tochter? Ja wohl, ja wohl, das ist sie — meine arme Tochter! Nun — seyd so gut — laßt mich einen Augenblick mit dem da allein.

(Justizrath geht einige Schritte; Madam Rosen bis an die Thür.)

Kriegsrath. Sag mir — ist es wahr, ist es möglich, hast Du wirklich die tausend Thaler? (Zu den andern.) Geht doch, geht!

Justizrath. Nein, lieber Vater, ich habe ein Recht Ihre Sorgen zu theilen. Ich gehe nicht.

Mad. Rosen (kommt zurück).

Kriegsrath. Ich bitte Euch — geht!

Justizrath. Ich darf nicht.

Mad. Rosen. Mein Gott!

Kriegsrath. Komm zu mir! daher!

Dallner (geht zu ihm).

Kriegsrath. Sieh mir ins Auge.

Dallner (wirft einen Blick des Jammers auf ihn).

Kriegsrath. Es ist wahr! — Großer Gott — es ist wahr! (Er setzt sich entkräftet.)

Mad. Rosen (erstarrt — halblaut). Listar!

Justizrath (winkt ihr zu schweigen).

Kriegsrath (steht auf). Geh hinaus, Bösewicht!

(Dallner geht; Justizrath hält ihn zurück.)

Mad. Rosen. Vater! — Lieber Vater! Bruder! Listar! was ist das?

Kriegsrath. Schande, meine Tochter!

Dallner. Vater! — ich bin kein Bösewicht. Ich habe thöricht — ach — unbegreiflich habe ich gehandelt — aber ich bin kein Bösewicht!

Kriegsrath. Ich bin ein ehrlicher Mann — und habe mit Dir nichts mehr zu schaffen.

Dallner. Mein Stab ist gebrochen.

Kriegsrath (tritt bei ihm vorüber zu Listarn). Wissen Sie denn —

Justizrath. Alles!

Dallner. Haben Sie Mitleiden mit dem unglücklichen Geschöpfe, dem Sie das Daseyn gegeben haben!

Kriegsrath. Das Daseyn — ja, aber auch Grundsätze

von Ehre und Redlichkeit. Ich fluche Dir nicht — meinen Segen fordere nicht. Unsere eigenen Handlungen sind uns Segen oder Fluch.

Dallner (mit Wehmuth). Lebt wohl! (Geht ab.)

Mad. Rosen (folgt).

Justizrath (ruft ihr nach). Gehen Sie ihm nicht von der Seite.

Fünfzehnter Auftritt.

Justizrath Listar. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Der Vater abgesetzt, der Schwager ein Lügner und Betrüger! — Was für eine Heirath wollen Sie da schließe? Wollen Sie nach getragener Tageslast Trost bei Ihrem Weibe suchen, so finden Sie Thränen über Vater und Bruder! Wollen Sie mit ihr ausgehen, so begegnen Sie dem Spott und Hohn auf vielen Gesichtern; die Heirath wird Ihr Unglück, stehen Sie davon ab.

Justizrath. Freude und Leid will ich mit Ihrer Tochter theilen, ich warte nicht auf Priestersegen, um das Wort meines Herzens zu heiligen.

Kriegsrath. So lasse Gott Ihr Wort nicht schwer auf Ihnen ruhen.

Justizrath. Lieber Vater — Falbring weiß die Geschichte mit Ihrem Sohn. Er wird Sie gebrauchen wollen, um Sie schweigen zu machen.

Kriegsrath. Mein Herz können die Unmenschen brechen — *meine* Pflicht und meinen Eid nicht.

Justizrath. Eilen Sie nach Hofe, Ihnen droht Gefahr.

Man hat Sie für gefährlich ausgeschrieen; fordern Sie die Entlassung Ihres Sohnes. Er muß von hier fort. Dann können Sie reden und handeln.

Kriegsrath. Von hier fort? Ja, es ist nöthig. Und gleich.

Justizrath. Eilen Sie, Ihnen droht persönliche Gefahr.

Kriegsrath. Nun wohl, ich will mich noch einmal melden lassen. Meinen Sohn will ich aber noch sprechen.

Justizrath. Die Gefahr des Verzugs —

Kriegsrath. Ei was! — Der Vater geht vor; ich war eher Mensch als Kriegsrath. Rufen Sie ihn her.

Justizrath (geht ab).

Kriegsrath. Guter Gott! — gib mir Kraft und Stärke — laß mich nicht ganz fallen!

Sechzehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Sekretär Falbring.

Kriegsrath. Was wollen Sie hier?

Falbring. Vor Unglück warnen. Sie wollen mich ins Verderben bringen.

Kriegsrath. Ihre Handlungen verderben Sie!

Falbring. So wissen Sie denn, daß Ihr Sohn —

Kriegsrath. Mein Sohn und mein Dienst haben nichts mit einander zu schaffen.

Falbring. Aber mein Gott, Sie sind jetzt außer Dienst —

Kriegsrath. Der Fürst hat mich entlassen — die Menschheit und die Tugend entlassen mich nie.

Siebzehnter Auftritt.

Madam Rosen. Sekretär Dallner. Justizrath Listar. Vorige.

Justizrath. Sie unterstehen sich hierher zu kommen?

Falbring. Hören Sie mich an, mein Herr — unsere Feinde reden oft mehr Wahrheit als —

Kriegsrath. Rede, Feind! — ich höre.

Falbring. Wer auch etwa das Vergehen Ihres Sohnes vermuthen möchte — beweisen kann es niemand, als ich. Lassen Sie meine Sachen ruhen, ziehen Sie mich heraus, geben Sie mir ein gewisses Papier wieder — das Sie haben — oder bekommen werden, so zernichte ich die Beweise gegen Ihren Sohn; wo nicht, so ist er für die Ehre verloren.

Justizrath. Bösewicht, der seines Gleichen nicht hat!

Kriegsrath. Mein Sohn! — ich bin schuldig mit meinem Tode Dein Leben zu retten, das würde ich thun; Deine Ehre kann ich nicht retten. Sieh, ich bin hingestellt von Gott und meinem Herrn, für das Recht gegen Unrecht zu kämpfen. Ich weiß, wie viel hundert Menschen in Todesnoth ihren Fürsten vor Gott angeklagt haben, ich habe das Angstgeschrei von Wittwen und Waisen gehört, die von diesem Unmenschen geplündert sind. Die Menschheit fordert mich auf, mein Eid fordert mich auf, und ich sollte schweigen — nur damit niemand erfahre, daß mein Sohn seinen Vater und seine Schwester hintergangen hat? — Nein, trage die Folgen Deiner Unredlichkeit, weinen will ich um Dich, meinen letzten Heller mit Dir theilen; aber Wahrheit will ich reden, und wenn die Stunde, wo ich sie sagen werde — die letzte meines [Le]bens seyn sollte.

Dallner. Meines Vaters Erniedrigung wäre meine schrecklichste Strafe. Thun Sie Ihre Pflicht.

Kriegsrath. Sie haben Ihre Antwort — Gehen Sie von hier, mein Herr!

Falbring. Ich bin *vielleicht* verloren. *Dieser* ist es gewiß. (Er geht.)

Mad. Rosen. Bleiben Sie! — Vater, um Gottes willen! —

Justizrath (packt ihn am Hals). Genug hast Du gefrevelt!

Kriegsrath (reißt ihn zu sich). Hierher, ehrlicher Mann! Er soll unverletzt von hier gehen — Mein Entschluß ist genommen, vollführe den Deinigen. (Er deutet auf die Thür.) Hinaus!

Falbring (geht ab).

Achtzehnter Auftritt.

Vorige ohne **Falbring.**

Kriegsrath. Mein Sohn — was in Deiner unglücklichen Lage die Ehre und die Klugheit Dir anrathen — mag ich Dir nicht sagen. Es fällt mir hart.

Dallner (beugt sich über seine Hand).

Kriegsrath. Berathe Dich mit diesem guten Manne, und handle. Was Du zu thun hast, das thue gleich. Was ich *mein* nennen kann, theile ich gern mit Dir. Listar, da sind die Schlüssel zu meinem Schreibtische; es ist etwas Geld darin, auch ein guter Ring von seiner seligen Mutter — thun Sie alles, was Sie gut finden.

Dallner (kniet vor ihm). Vater, ich kann das nicht überleben, ich kann nicht.

Kriegsrath. Du hast meine Vergebung, ermanne Dich. Ein Bösewicht verzweifelt — ein unglücklich Gefallner trägt die verdiente Last, und handelt. Steh auf! — meine Tochter — komm zu mir her. Kinder! Kinder! — dieß Leben ist nur ein Athemzug. — In einer bessern Welt werden wir fortwirken. — Am großen Feiertage sehen wir uns wieder. — Gebt mir alle Eure Hände — alle! — Wir wollen uns alle wiedersehen — alle! — Gott lasse mich keinen von Euch vermissen! (Alle weinen.)

Dallner (schluchzt laut).

Kriegsrath. Ich gehe nun zu dem Fürsten; lebt wohl! Adieu, Listar! (Er gibt ihm die Hand.) Vertreten Sie hier meine Stelle. Adieu, Marie! — Du bist Mutter, fasse Dich! (Er geht zu seinem Sohn.) Leb wohl! Gott sey mit Dir! Leb wohl!

Dallner (stürzt vor ihm nieder und umfaßt seine Kniee). Vater! — Vater!

Kriegsrath. Daß ich einst keinen vermisse — keinen — keinen! daß ich Dich wieder finde! das sey mein Segen. (Er reißt ihn zu sich hinauf, umarmt ihn, und sagt mit Heftigkeit:) Leb wohl! (Er macht sich los und geht.)

Justizrath (faßt ihn in die Arme).

Mad. Rosen (tritt zu ihm).

Fünfter Auftritt.

Zimmer vor dem Vorzimmer des Fürsten.

Erster Auftritt.

Leiblakai Wender kommt von der linken Seite, geht leise an die Mittelthür und horcht; von da geht er an der rechten Seite hinaus, kommt nach einer kleinen Pause wieder herein, geht an die Thür linker Hand und winkt. **Falbring** tritt ein.

Wender. Kommen Sie, kommen Sie herein. Bis jetzt geht alles noch gut, der Fürst hat ihn noch nicht gesprochen.

Falbring. Den alten Dallner?

Wender. Nein! vor zwei Stunden habe ich ihn abgewiesen.

Falbring. Er kommt wieder, er kommt wieder!

Wender. Er ist schon da!

Falbring. Wo denn?

Wender. Im großen Vorzimmer da draußen. (Er deutet nach der rechten Seite.) Sorgen Sie nicht; von den Bedienten läßt *ihn niemand* herein. Der Fürst will auf die Jagd. Die

Falbring. Sehr huldreich! (Seufzt.) Aber dennoch — die Geschichte mit den tausend Thalern.

Fürst. Er hat sie bezahlen müssen, das weiß ich.

Falbring. Vermögen hat er nicht, das hat ihm denn sehr großen Groll gegen mich beigebracht. Nun die Geschichte mit seinem Sohne dazu —

Fürst. Welche Geschichte? —

Falbring. Diese tausend Thaler, wovon man nicht wußte wohin sie gekommen waren — hat sein Sohn der Sekretär Dallner —

Fürst. Genommen, entwendet?

Falbring. Bewahre! — entlehnt und verschwiegen.

Fürst. Ei so dauert mich der Alte.

Falbring. Alles dieß läßt ihn so leidenschaftlich gegen mich handeln, fast wüthend macht es ihn, so — daß er die Gelegenheit mir zu schaden sucht — erdichtet, so, daß Ihre Durchlaucht ich allerunterthänigst bitten muß, in Verlauf der Sache darauf einige Rücksicht nehmen zu wollen.

Fürst. Mein Herr Falbring, nicht Dallner, nicht ich — nicht Sie, können und dürfen in der Lieferungssache etwas für Sie oder gegen Sie thun. Die Untersuchung muß den Mann bewähren. Diese habe ich dem geheimen Kriegsrath Dositz bereits aufgetragen.

Falbring. Gott Lob! so wird meine geschmälerte Ehre wieder hergestellt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wender.

Wender. Der Wagen ist da!

Fürst. Haben Sie noch etwas zu sagen?

Falbring. Der höchsten Gnade mich allerunterthänigst zu empfehlen.

Fürst. Adieu, mein Herr Falbring!

(Er geht in die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Falbring. Wender.

Falbring (gibt Wendern Geld). Eine recht gnädige Audienz, ich bin ganz gerührt.

Wender. Noch eins! — Da ist der alte Kammerherr von Falkenberg drin beim Fürsten —

Falbring. Wer ist der? —

Wender. So ein Landedelmann. Der Fürst hat ihn erst zum Kammerherrn gemacht. Der geht nicht mit auf die Jagd, geht gewöhnlich vorher nach Hause und da durch. (Er deutet auf die rechte Seite.) Ich kenne ihn weiter nicht, es macht niemand viel aus ihm, aber er ist ein armer Herr — wenn Sie dem so en passant ein Döschen — ein Etuichen offeriren wollten, damit er nicht etwa noch meldet, was er so im Durchgehen siehet.

Falbring. Sollte das angehen?

Wender. Er ist blutarm, sage ich Ihnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Falkenberg.

Wender. Da ist er. (Er geht in der Mitte ab.)

Falkenberg (will rechts hinaus gehen).

Falbring. Gnädiger Herr —

Falkenberg. Wollen Sie dem Fürsten gemeldet seyn?

Falbring. Ich habe schon die Gnade gehabt Ihro Durchlaucht aufzuwarten, ich wollte nur für die Audienz meinen Dank abstatten.

Falkenberg. Wer sind Sie?

Falbring. Sekretär Falbring, gehorsamst aufzuwarten.

Falkenberg. Aha — der Leiblakai hat Sie vorhin gemeldet. Empfehle mich!

Falbring. Es ist dennoch durch Dero Protektion geschehen, daß ich die Gnade —

Falkenberg. Melden gehört zur Aufwartung, ist mein Dienst, also Schuldigkeit und keine Protektion. Ja oder Nein sagen — ist des Fürsten Sache.

Falbring. Beruhigen Sie mich doch über den guten, gnädigen, lieben, lieben Fürsten. Er sieht so bleich aus. Aber die Sorgen, die Unruhen! — Da hat ihm der alte unruhige Kriegsrath auch einen bösen Tag gemacht.

Falkenberg. Das sagt man.

Falbring. Ach der Mann ist sich selbst nicht hold.

Falkenberg. Man hört hier nicht viel Gutes von ihm.

Falbring. Er ist heftig — verleumderisch — spionirend — angebend. Was thut ein solcher Mensch, als redliche Bürger kränken, und dem guten Fürsten das Leben sauer machen. — Solche Leute sollte man gar nicht vorlassen. (Er bietet ihm Tabak.) Darf ich wagen?

Falkenberg (will eine Prise nehmen). Solche Leute taugen freilich nicht.

Falbring (schiebt ihm die Dose in die Hand). Bedienen Sie Sich — das wäre zum Exempel für treue Diener eine Pflicht, Leute der Art lieber nicht zu melden, als den Herrn zu kränken.

Falkenberg (gibt die Dose zurück).

Falbring. Sie ist in den besten Händen.

Falkenberg. Was?

Falbring. Ein kleines Andenken für die gnädige Audienz.

Falkenberg. Haben Sie mich zum Besten?

Falbring. Mit Bitte — solche Brausköpfe nicht zu melden, daß der gute liebe Fürst seine Regierung ohne Aerger führen möge.

Falkenberg. Was bilden Sie Sich ein? Ein Kammerherr muß den Weg offen halten, daß jedermann mit seiner Noth an die Herzensthüre anklopfen kann. Das ist ein Ehrenposten, und deßhalb sollten wir billig den Kammerschlüssel auf den Herzen tragen. Sie aber wollen mich wegkaufen und zur verlornen Schildwache machen.

Falbring. Ach Gott, nein, Ihr Gnaden!

Falkenberg. Reich bin ich nicht. Aber wenn ich mein Wappen ausdrücke, so denke ich — offner Helm — offne Stirn — offne Augen — offne Rede und That. (Er wirft die Dose auf die Erde.) Packe Er sich hinaus — Beutelschneider!

Falbring. Gerechter Gott! (Er will links ab).

Falkenberg. Die große Treppe hinunter! Dort hinaus!

Falbring (geht rechts ab).

Falkenberg. Daher kommt eben alles Unheil, daß deines Gleichen die geheime Treppe gehen.

Sechster Auftritt.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Laßt mich gehen! Hierher gehöre ich — wer

Sie seyn mögen, mein Herr, Kriegsrath Dallner bin ich, und bin zu alt, um der Hoflakaien Spott zu seyn, und zu gut —

Falkenberg. Ich bin der Kammerherr von Falkenberg, Herr Dallner!

Kriegsrath. Seyn Sie so gut, melden Sie mich dem Fürsten.

Falkenberg. Er fährt jetzt auf die Jagd.

Kriegsrath. Sagen Sie ihm, ich würde gejagt — ich bäte Ihre Durchlaucht — hier bei dem alten müden Hirsch stehen zu bleiben.

Falkenberg. Ich will Sie gleich melden. Aber — wissen Sie, daß Sie übel angeschrieben sind?

Kriegsrath. Das weiß ich, sehr übel.

Falkenberg. Fühlen Sie Ihre Brust frei, Herr Kriegsrath? —

Kriegsrath. Ganz frei.

Falkenberg. Ich melde Sie. (Er geht in die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Wender. Vorige.

Wender. Was wollen Sie denn nun hier? — Wer hat Sie herein gelassen?

Kriegsrath. Sey Er still, armseliger Mensch!

Wender. Nun Sie werden schön ankommen!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Fürst. Zwei Jagdjunker. Zwei Kavaliere.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner, Ihre Durchlaucht!

Fürst (im Gehen). Es bleibt bei meiner Verfügung, Herr Dallner!

Kriegsrath. Gewiß nicht, Ihro Durchlaucht, gewiß nicht!

Fürst (bleibt stehen). Wie?

Kriegsrath. Das werden Sie selbst nicht wollen, gnädiger Herr!

Fürst (lebhaft). Warum nicht?

Kriegsrath. Weil man Ihre Gerechtigkeit überrascht hat.

Fürst. Sie sagen da viel!

Kriegsrath. Ich leide viel und unschuldig.

Fürst. Können Sie das beweisen, was Sie sagen?

Kriegsrath. Ja!

Fürst (tritt zu ihm). Herr Kriegsrath, ich habe (halblaut) Sie schonend behandelt. Ich habe Ihr Alter geehrt —

Kriegsrath. Ich bitte um keine Schonung, sondern um Gerechtigkeit.

Fürst (tritt zurück). Reden Sie.

Kriegsrath. Auf meine Worte kommt es hier nicht allein an, sondern auf die Untersuchung meiner Sache; dazu gehört Zeit.

Fürst. Recht gerne! Morgen — wenn Sie wollen!

Kriegsrath. Es betrifft mein Glück oder Unglück.

Erster Jagdjunker. Es ist schon sechs Uhr vorbei, Ihre Durchlaucht.

Kriegsrath. Es betrifft das Wohl Ihrer Unterthanen.

Fürst (sieht nach der Uhr). Keine Jagd für heute!

Erster Jagdjunker. Wie Ihre Durchlaucht befehlen.

Fürst. Die Wagen können zurück fahren, bestelle Er es, Wender! (Wender geht ab). In mein Zimmer, Ihr Herrn!

(Alle gehen in die Mitte ab.)

Fürst. Nun erwarte ich Wahrheit.

Kriegsrath. Ich bin beeidigt.

Fürst. Kein Urtheil aus Leidenschaft.

Kriegsrath. Ich bin acht und sechzig Jahr alt.

Fürst. Reden Sie.

Kriegsrath. Zuerst — muß ich Ihre Durchlaucht um gnädige Entlassung meines Sohnes bitten.

Fürst. Weßhalb?

Kriegsrath. Ich — finde ihn nicht würdig Ihro Durchlaucht zu dienen.

Fürst. Das ist hart für Sie.

Kriegsrath. Dann bitte ich, mich in meiner Dienststelle mit Arbeit zu lassen. Ich bin nicht untauglich zur Arbeit.

Fürst. Das weiß ich, aber unruhig sind Sie. Sie haben einen meiner getreuen Räthe insultirt.

Kriegsrath. Keinen, als wer erkauft war.

Fürst. Erkauft? — Herr Dallner! — Herr Dallner! — Wer ist erkauft? wer?

Kriegsrath. Der Vorsteher, der geheime Kriegsrath Dositz.

Fürst (heftig). Dositz! Wissen Sie was Sie sagen? Ich höre keine Verleumder an.

Kriegsrath. Mit Ihrem Wissen sicher nicht.

Fürst. Können Sie das beweisen, daß Dositz erkauft ist — Erkauft! von wem?

Kriegsrath. Von denen, welche die Lieferung haben; Sekretär Falbring und Bäcker Ehlers.

Fürst. Womit beweisen Sie es?

Kriegsrath. Mit den Akten. Geruhen Sie selbst Einsicht von dem Lieferungsprozeß zu nehmen, selbst Referent aus diesen schauderlichen Papieren zu werden; so werden Sie sagen: Dositz ist erkauft, oder blödsinnig.

Fürst. Dositz hat Kenntnisse —

Kriegsrath. Ausgebreitete Kenntnisse.

Fürst. Er ist ein schneller, ein guter Arbeiter. Er sieht den richtigen Standpunkt von jeder Sache im ersten Blick.

Kriegsrath. Das ist wahr!

Fürst. Er thut in Einer Woche, was andre in einem Vierteljahr kaum thun.

Kriegsrath. Das ist wahr!

Fürst. Er ist gewiß ein ehrlicher Mann.

Kriegsrath. Nein, Ihre Durchlaucht!

Fürst. Aber —

Kriegsrath. Die Akten, gnädigster Fürst — sehen Sie selbst.

Fürst. Das will ich, aber Sie müssen doch eingestehn, daß Sie die Sache gegen die Lieferanten mit einer Hitze, mit einer Leidenschaft betrieben haben —

Kriegsrath. Wie ich sie Ihnen und der Menschheit und meinem Gewissen schuldig bin. Sie sind gerecht, Sie sind gut. Kann ich zusehen, daß während Sie alles geben, alles thun, sich selbst einschränken, um alles zu thun — eine Rotte von Betrügern das Mark Ihres Landes einsaugt, Ihre braven fechtenden Truppen darben läßt, und Fluch und Thränen, statt Segen auf Ihr Haupt ladet?

Fürst. Das hat mir niemand noch gesagt; wo ich stand fand ich die Truppen *wohl* verpflegt, die andern Generale —

Eilfter Auftritt.

Der Fürst. Kriegsrath Dallner.

Fürst. Was haben Sie aber mit dem alten unruhigen Unterofficier Gruner?

Kriegsrath. Seine Unruhe — ist — Hunger und Wunden.

Fürst. Es sind würdigere da.

Kriegsrath. Auf Eid und Ehre — nein!

Fürst. Er macht die Soldaten schwierig.

Kriegsrath. Ja, mit dem Anblick seines Elends.

Fürst. Ich will ihn sehen.

Kriegsrath. Auch er war da, und ist nicht vorgelassen.

Fürst. Gütiger Gott! was wollen die Leute aus mir machen? Ich will jedermann sehen, ich will jedermann hören, ich will trösten, wo ich nicht helfen kann, ich bin stolz auf das Vorrecht, der erste Freund eines jeden meiner Unterthanen zu seyn — wenn ich nichts anders geben kann, so soll doch der Unglückliche mein nasses Auge sehen. Um dieß Vorrecht betrügt man mich. Was bleibt mir dann? — der Neid der Einfältigen, der Haß der Schwärmer, die Verfolgung der Bösewichter.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Falkenberg. Hernach Baruch.

Falkenberg. Der Jude Baruch bittet um die Gnade, *vorgelassen* zu werden.

Fürst. Er soll kommen.

Falkenberg (winkt hinaus).

Baruch (tritt ein).

Baruch. Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden — da habe ich etwas zu überreichen, was ich einem reichen Diebe, dem Bäcker Ehlers, habe abfordern müssen, um es dem Herrn Falbring zu liefern gegen hundert und zwanzig Louisd'ors, die mir versprochen sind. Da ich aber das Geld nicht will — so bringe ich die Schrift Ihro Durchlaucht — belieben Sie nur den Punkt zu lesen — den da! (Er gibt es ihm.) So werden Sie sehen, was der alte Mann da für ein Recht hat, wenn er schreit laut in den Himmel hinein um Rache!

Fürst. Ist Er nicht bei der Lieferung?

Baruch. Mein Lebstag habe ich den Artikel vom Kinderfluch nicht geführt.

Fürst (im Lesen). Abscheulich! — unerhört! (Liest weiter.) Niederträchtig! (Liest weiter.) Meine armen Soldaten! — (Er gibt es dem Kriegsrath). Hat Falbring wirklich das geschrieben?

Kriegsrath. Ja, Ihre Durchlaucht!

Baruch. So gewiß als er hundert und zwanzig Louisd'or geboten hat, das da zu haben.

Fürst (hat wieder gelesen). Das ist ein förmlicher Unterricht in der fürchterlichen Kunst, meine Leute verhungern zu lassen.

Baruch. Ihre Durchlaucht müssen nur die ganz geringen Leute fragen, dann kommen Sie recht dahinter.

Fürst. Das werde ich. — Wie kommts aber, Herr Baruch, daß Er die hundert und zwanzig Louisd'or verschmerzt hat?

Baruch. Wie kommts, Ihre Durchlaucht? Ein Liebhaber von Procenten bin ich, wie andere auch, sobald es im Handel und Wandel ist. Bei diesem Handel, den ehrlichen Mann da zu retten, sind mir Hundert vom Hundert gelobt.

Fürst. Wer zahlt die? wer?

Baruch. Der großmüthige Handelsherr da droben. (Auf den Himmel deutend.) Empfehle mich zur Gnade! (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Baruch.

Fürst. Dallner! — ich habe Ihnen Unrecht gethan. Es ist mir leid, ich will alles gut machen.

Kriegsrath (greift nach dessen Hand) Mein guter gnädiger Fürst! —

Fürst. Nicht so! (Er zieht die Hand zurück.) Legen Sie Ihre Hand in meine. Wir sind beide ehrliche Männer, und wollen recht gute Freunde seyn.

Kriegsrath (gerührt). Diese Gnade!

Fürst. Ich habe eine Ungerechtigkeit an einem alten treuen Diener begangen. Meine Gnade kann das nicht gut machen, aber meine Freundschaft, hoffe ich — Den Dositz muß man rufen lassen. Ich war sein Freund, aber ihm soll nichts nachgesehen werden — Dositz soll gerufen werden!

Falkenberg (geht ab).

Kriegsrath. Lieber, gütiger Herr — Sie haben mein *Herz geöffnet*. Wollen Sie ein Wort von mir anhören — wir *sind allein* — nehmen Sie es zu Herzen, als den Segen eines

ehrlichen alten Mannes für Ihre künftigen Regierungsjahre, die er nicht mehr erleben wird! Darf ich reden?

Fürst. Alles! — alles!

Kriegsrath. Sie sind gerecht — gut — aber feurig! Verurtheilen Sie nie wieder so schnell — als heute. Ihr Wort ist schwer — es tödtet und heilt — ist Lohn oder Strafe — lassen Sie Sich es nie entreißen. Hören Sie den Angeklagten — dann lassen Sie Ihr Herz walten, und Gott wird Sie segnen und Ihr Volk.

Fürst (reicht ihm die Hand). Bei meiner Ehre, das will ich! (Er schüttelt ihm die Hand.) Ehrwürdiger Mann, wenn die Stimme der Wahrheit mit Liebe zu einem Fürsten spricht, so ist dieß ein guter Engel, der auf seinem rauhen Pfade ihn segnet, und dem er Willkommen zurufen wird, wenn er selbst ein guter Mensch ist. (Er umarmt ihn.) Willkommen denn!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Falkenberg. Nach dem geheimen Kriegsrath ist geschickt.

Fürst. Gut!

Falkenberg. Etwas ganz besonderes hat sich zugetragen. Ein artiger kleiner Junge läuft im ganzen Schlosse herum, und geht von Thür zu Thür. Bald steht er still und weint, bald läuft er von Treppe zu Treppe. Wenn man ihn fragt zu wem er wolle, zeigt er das Portrait von Ihro Durchlaucht, und läuft weiter.

Fürst. Was mag das Kind wollen? wessen ist es?

Kriegsrath. Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden — ich denke, es mag mein Großsohn seyn.

Fürst. Er soll kommen, er soll kommen.

Falkenberg (geht ab).

Kriegsrath. Das Kind, ich weiß nicht was es will. Seine Mutter schenkte ihm heute das Bild. — Sollte es gehört haben —

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg mit Ernst an der Hand, der sich gleich losreißt, auf den Fürsten zuläuft, sich fest an ihn anhält, und laut ausruft:

Ernst. Du bists, Du bists, Du bists!

Kriegsrath. Ernst! Ernst! Was soll das?

Ernst (läuft zu ihm). Er ists, er muß der Mama helfen, und Dir —

Kriegsrath. Was willst Du?

Ernst (aufs Kupfer deutend). Das bist Du — (Seine Hand nehmend). Und das bist Du! Aber Du siehst besser aus, als das Bild. (Er gibt es dem Kammerherrn.) Behalte Du es, alter Mann! ich hab' ihn selbst.

Fürst. Was willst Du von mir, Kleiner?

Ernst. Du bist ja der Landesvater, hat die Mama gesagt, der muß allen Unglücklichen helfen, hat sie gesagt. Ach so hilf uns doch, der arme Onkel hat sich durch den Kopf geschossen.

Fürst. Was?

Kriegsrath. Ernst — Ernst — was —

Ernst. Ja — Großvater, sie haben ihn oben hinauf getragen. (Er weint.) Er ist schon ganz todt!

Kriegsrath. Herr sey seiner Seele — (Er wird schwach.)

(Falkenberg faßt ihn auf. Der Fürst schiebt einen Stuhl hin.)

Ernst. Großvater! — Großvater!

Fürst (geht nach der Mitte). Hat niemand Salz bei sich?

(Ein Jagdjunker bringt es. Der Fürst nimmt es in der Thür ab. Der Jagdjunker geht zurück. Der Fürst macht die Thür zu.)

Falkenberg. Es bedarfs nicht. Er erholt sich.

Kriegsrath (schlägt die Augen auf).

Fürst. Mein armer Dallner!

Kriegsrath. Herr sey seiner Seele gnädig!

(Er steht mit Hülfe des Kammerherrn auf.)

Fürst. Wo wollen Sie hin? —

Kriegsrath. Zu meiner armen Tochter gehen. — Komm, Kleiner! (Er zieht ihn an sich.)

Ernst (zum Fürsten). Willst Du uns denn nicht helfen?

Fürst. Da kann nur Gott helfen.

Kriegsrath. Das wird er mir bald durch ein seliges Ende. (Er versucht es sich zu verbeugen.)

Fürst. Hierher, mein Freund! — hierher! (Er führt ihn nach der Mitte.) Falkenberg, geleiten Sie ihn auf mein Ruhebette. Du gehest mit ihm, Kleiner!

(Er geleitet sie nach der Mitte, wo alle die inwendig im Zimmer sind, zu Hülfe kommen. Die Thür wird wieder zugemacht. Der Fürst geht nach der rechten Seite, da er hinaus will, begegnet ihm der Justizrath.)

Sechzehnter Auftritt.

Justizrath Listar. Hernach **Falkenberg**, **die zwei Jagdjunker** und **die zwei Kavaliere**.

Fürst. Was gibts, Herr Justizrath? —

Justizrath. Unersetzliches Unglück, der Sekretär Dallner —

Fürst. Ich weiß es. Ist er todt?

Justizrath. Todt!

Fürst. Was brachte ihn dazu?

Justizrath. Ehrgefühl. Ich habe ihn genau beobachtet. Ein unglücklicher Augenblick, in dem ich seiner ohnmächtigen Schwester beistand — war sein Ende. Das fand man in seiner Tasche. (Er gibt dem Fürsten ein Papier.)

Fürst (liest): „Ich bin entehrt — ich kann nicht mehr leben. Mitleid bitte ich für mein Andenken auf dieser Welt. — Barmherzigkeit hoffe ich für die Fortdauer meines Wesens in einer andern Welt. Vergebung, Vergebung — ich kann nicht leben. Listar, nimm dich meines Vaters an — nimm dich meiner Schwester an! Lebt wohl!" — Schrecklich! der Vater ist bei mir!

Justizrath. Ich weiß es —

Fürst. Und verläßt mich nicht mehr. Sieht sein Haus nicht mehr wieder. Doch das gehört nicht hierher. Wo ist seine Tochter?

Justizrath. In dem unglücklichen Hause.

Fürst. Hierher mit ihr!

Justizrath. Ihre Durchlaucht, ich bitte —

Fürst. Hierher! Der Vater soll im Schlosse wohnen, die *ganze Familie*. Sie sollen nicht mehr zurück. Nehmen Sie einen

Wagen — schaffen Sie mir die arme Frau her — sie muß mit dem Vater weinen.

Justizrath (verbeugt sich und geht).

Fürst. An der Nebentreppe — da (er deutet links) fahren Sie an. Gehen Sie auch dort hinaus.

(Justizrath geht links ab. Der Fürst geht nach der Mitte ab. Im Augenblick, als er drinnen ist, kommen der Kammerherr von Falkenberg, die beiden Jagdjunker und die zwei Kavaliere heraus.)

Erster Jagdjunker. Was es aber nur seyn mag, Herr von Falkenberg?

Falkenberg. Vatersorgen und Angst, meine Herren!

Erster Kavalier. Und daß unser gnädigster Herr solchen Antheil nimmt.

Zweiter Jagdjunker. Was das bedeuten mag?

Falkenberg. Menschenherz und Fürstenpflicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring (verbeugt sich. Er ist sehr ernsthaft).

Die Jagdjunker (erwiedern es).

Falkenberg (sieht ihn nicht an).

Falbring (nach einer Pause). Ihre Durchlaucht haben befohlen, ich gehorsamst aufwarten soll.

Falkenberg (ohne ihn anzusehen). Ja! (Pause.)

Erster Jagdjunker. Herr von Falkenberg —

Falkenberg (tritt zu ihm und redet leise mit ihm).

(Pause.)

Falbring. Werde ich Ihro Durchlaucht gemeldet, gnädiger Herr?

Falkenberg. Nein!

Falbring. Soll ich etwa zu einer andern Zeit wieder kommen, so will ich —

Falkenberg. Sie bleiben da.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fürst.

(Alle treten auseinander.)

Fürst (sieht den Sekretär Falbring durchdringend an).

Falbring. Ihre Durchlaucht —

Fürst. Warum zittert Er?

Falbring. Der strenge Blick, den —

Fürst (gibt ihm das Papier, das der Jude gebracht hat). Kennt Er das?

Falbring. Ja, ich kenne es. Allein —

Fürst. Ist das Seine Hand? Hat Er das geschrieben?

Falbring. Ihro Durchlaucht, der Anschein ist wider mich — allein.

Fürst. Hat Er das nicht geschrieben? So sage Er nein!

Falbring. Ich habe es zwar geschrieben, aber nur in der Absicht —

Fürst. Nehmen Sie das Papier, Herr von Falkenberg!

Falkenberg (nimmt dem Falbring das Papier ab).

Falbring. Sollte mein Unglück wollen, daß ich bei dem besten —

Fürst. Er hat dem Herrn von Falkenberg eine goldene Dose geboten, damit der Kriegsrath Dallner mir nicht gemeldet würde. Warum hat er das gethan?

Falbring. Um — Ihro Durchlaucht eine Unruhe, einen Kummer zu ersparen, um —

Fürst (zu den Hofleuten). Ihr Herren — es ist Euer Beruf, dem Unglücklichen den Weg zu mir zu zeigen und leicht zu machen. Es ist mein Beruf gerecht zu seyn, jedermann zu hören, der zu mir reden will; wer von Euch irgend jemand den Weg zu mir erschweren wollte, der begeht ein Verbrechen an der Menschheit, er hat eine fürchterliche Verantwortung. Von wem ich so etwas erfahre, den will ich mit Entehrung strafen, das ganze Volk soll es wissen, daß ich den für einen Meuchelmörder halte, der mich um die Liebe meines Volks bringt. Die Säle dieses Schlosses sind groß; wenn Menschen sie ausfüllen, die mit Vertrauen zu mir kommen, so ist es große Galla, und mein Herz ist nie zu enge für das Anliegen des Volkes.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Justizrath Listar führt **Madam Rosen** in einem Mantel und Florkappe; sie hat ein Tuch vor den Augen, und wankt an seiner Seite.

Fürst. Da hinein, Herr Justizrath!

Falbring (fährt zusammen).

Fürst. Der Officier von der Schloßwache soll diesen Bösewicht in das gemeine Gefangenhaus bringen lassen.

Falkenberg (geht).

Falbring. Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn Ihro Durchlaucht Gnade nicht —

Fürst. Keine Gnade, so wahr mir Gott gnädig seyn wolle, vor dem ich Rechenschaft ablegen soll — Gerechtigkeit wartet auf Dich. (Zum Jagdjunker.) Oeffnen Sie die Thür.

(Der Jagdjunker öffnet die Mittelthür. Man sieht in der Ferne den Kriegsrath Dallner sitzen, der Justizrath steht hinter ihm, hat seinen Arm unter seinem Kopfe. Ernst steht an seinem Knie und hat seine Hand. Madam Rosen kniet vor ihm, und hat ihr Gesicht auf seine Hand gelegt.)

Fürst. Sieh hin — sieh — das hat Dein Geld — Dein Raub — Deine Bestechung vermocht!

Falkenberg (tritt ein).

Fürst. Einen Theil dieses Elends habe ich um Deinetwillen veranlaßt. (Er faßt sich, winkt die Thür zuzumachen; es geschieht. Er tritt vor, und sagt mit Würde): Ich will gut machen, was noch gut gemacht werden kann. Büße Er Sein Verbrechen. Fort! —

Falbring (geht ab).

Falkenberg. Gnädiger Herr — schonen Sie Sich — es greift Sie zu stark an.

Fürst. Die da drinnen sind, o noch mehr! — Guten Abend, meine Herren! Kein Spiel, keine Tafel, keine Aufwartung für heute — Morgen sehen wir uns wieder.

(Alle gehen ab.)

Fürst. Herr von Falkenberg ich danke Ihnen nicht dafür, daß Sie ein ehrlicher Mann sind — so was dankt sich selbst.

Falkenberg. Ihre Durchlaucht!

Fürst. Bleiben Sie, mein Freund!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Fürst. Unglücklicher Vater!

Kriegsrath (seufzt). Ich habe noch eine Tochter, gnädigster Herr!

Fürst. Gut! Sie haben Pflichten für diese Tochter, für mich, für Ihr Vaterland.

Kriegsrath. O ja!

Fürst. Erhalten Sie Sich für uns, und geben Sie dem Schmerze nicht nach.

Kriegsrath (seufzt).

Fürst. Sie kehren nie mehr in Ihr Haus zurück. Sie wohnen mit Ihrer Familie im Schlosse. Sie sind nicht mehr Kriegsrath, Sie rathen mir selbst. Sie sagen mir Wahrheit, wenn ich sie übersehen sollte. Es gibt keine höhere, ehrwürdigere Stelle in meinem Lande.

Kriegsrath. Gott gebe mir Kraft dazu!

Fürst. Einen Sohn haben Sie verloren, nehmen Sie einen ehrlichen Freund dafür an. Eine Vatersorge haben Sie weniger; — helfen Sie mir die meinige tragen, und statt der Umarmungen Ihres Sohnes — nehmen Sie den Dank unsers Vaterlandes.

Kriegsrath. Zu Gott bete ich für die unsterbliche Seele meines Sohnes — den Leichnam werde ich nicht lange

beweinen — Wahrheit gelobe ich Ihnen bis an mein Ende, und Fleiß.

Fürst. Wahrheit! — nach diesem großen Ziele gehen wir aus. Gesegnet ist der Fürst, der in solchem Geleite der Menschheit dient! (Er nimmt ihre Hände.) Nun laßt uns die Unglücklichen trösten, die drinnen bei mir sind, und (er geht mit ihnen nach der Mitte) dann soll der Gerechtigkeit Genüge geleistet werden.

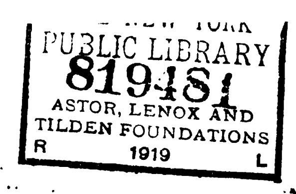
A. W. Ifflands

theatralische Werke

in einer Auswahl.

Vierter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1859.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Scheinverdienst.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Geheimer Sekretär Seefeld.
Madam Seefeld, dessen Frau.

Christian, Rath Ludwig, Heinrich, Sophie,	ihre Kinder.

Wittwe Schmidt.
Kanzellist Schmidt, ihr Sohn.
Stabschirurgus Rechtler.

Henriette, Johann,	im Seefeldschen Hause.

Erster Aufzug.

Bei dem geheimen Sekretär Seefeld. Ein mit Geschmack möblirtes Zimmer.

Erster Auftritt.

Johann läßt einige große Verschläge durch das Zimmer in ein Seitenzimmer tragen. Henriette kommt herein, als die Träger wieder abgegangen sind.

Henriette. Johann!

Johann. Mamsell Henriette!

Henriette. Was sind das für Verschläge, die Er da hinein tragen läßt?

Johann. Die Verschläge? Ja, die kommen weit her.

Henriette. Nun?

Johann. Die kommen aus Italien.

Henriette. Von unserm jungen Herrn?

Johann. Freilich. Er kommt heute selbst noch an.

Henriette. Das freut mich. Was ist er denn für eine Art Mensch?

Johann. Ja, ich weiß wohl, was er für eine Art Mensch

Henriette. Das ist nun wohl wahr.

Johann. Ein knickeriger Herr —

Henriette. Ja wohl!

Johann. Eine verdrießliche Frau — gut Essen und Trinken, aber sonst nichts, als der klapperharte Lohn. Ein Herr Sohn schickt zweideutige Kisten aus Italien; der andere hat schöne Fracks und leere Taschen; die Tochter eine Liebschaft mit der Armuth. Kein Briefchen, kein Aufpassen trägt etwas ein.

Henriette. Das ist wahr, aber sie sind doch so schön unglücklich, die beiden Verliebten.

Johann. Das ist was Schönes!

Henriette. Sie sind so allerliebst traurig. Das geht einem zu Herzen.

Johann. Ja wenn's ein vornehmer Trauriger wäre, sapperment! Ich war mit einem jungen Grafen auf der Universität, der mußte denn auch über ein Paar blaue Augen heimlich weinen, da habe ich mir die Augen manchmal mit gerieben — Sapperment! der hat mir für jede Thräne seinen Thaler vor die Füße geworfen — Ja dann geht es an! Aber der Liebhaber? ein trauriger Kanzellist — Was kommt da heraus?

Henriette. Nun freilich. Aber das Geheimniß! Nehme Er einmal an, Herr Johann, das Geheimniß zu haben; so was ist doch herrlich.

Johann. Hm! — Sie ist ein hübsch Mädchen. Aber zur Frau möcht' ich Sie schon nicht, denn Sie nimmt Geheimnisse und Thränen für Einnahme.

Henriette. Verrathe Er nur die guten Leute nicht.

Johann. Den Kanzellisten und die Mamsell? Verrathen? —

Hm! — Es gibt mir auch niemand was, wenn ich sie verrathe. So mögen sie zusammen in der Heimlichkeit fort heulen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld mit einem Frachtbrief in der Hand

Seefeld. Sind die Verschläge da hinein gebracht?

Johann. Zu dienen.

Seefeld (geht hinein).

Johann. Der älteste Herr Sohn aus Italien taugt gar nichts.

Henriette. Aber —

Johann. Da ist ein Frachtbrief mitgekommen — das ist Ordnung. O weh! Ich sehe ihn schon im Geiste. Der hat starke Ecken auf der Stirne, zwei Guckgläser, läßt gerne Röcke wenden, und ungern Geld wechseln — o weh! Da will ich mir doch den Ludwig loben, so mager es auch nachgerade bei ihm aussieht. (Folgt Herrn Seefeld.)

Dritter Auftritt.

Henriette. Sophie.

Sophie. Liebe Henriette — er kommt — er ist auf der Treppe — er muß den Papa sprechen, er ist hierher gewiesen. Nur einen Augenblick will ich mit ihm reden. Gib Acht — und wenn Mama kommt — so —

Henriette Verlassen Sie Sich auf mich, Mamsell. — (Geht, indem tritt ein Kanzellist Schmidt.)

Vierter Auftritt.

Kanzellist Schmidt. Sophie. Hernach Henriette.

Schmidt. Ihr Herr Vater —

Sophie. Er ist hier neben an.

Schmidt. Sophie — lassen Sie mich mit Liebe und Ehrfurcht Ihre Hand küssen. Nun werde ich Sie wohl heute nicht mehr sehen! — O Sophie!

Sophie. Lieber Schmidt, seit gestern sind wir viel unglücklicher!

Schmidt. Mein Gott!

Sophie. Die Mama spricht so versteckt, und thut so geheim, daß ich fürchte —

Schmidt. Eine Heirath —

Sophie. Es scheint so.

Schmidt. O mein Gott! Bei aller Anstrengung, Last, Sorge und Mühe — erhielt mich die Hoffnung aufrecht. Was kann ich sagen? Fast jedermann kann Sie glücklicher machen als ich — aber niemand kann Sie mehr lieben. O, das Schicksal ist so ungerecht!

Henriette. Die Mama kommt.

Schmidt (verlegen). So muß ich —

Sophie. Bleiben Sie! erwarten Sie meinen Vater.

Schmidt. Aber —

Sophie. Wir lieben uns — Ist das ein Vergehen?

Schmidt. Aber das Geheimniß —

Sophie. Ach!

Schmidt. Und Ihre traurige Vermuthung! Sophie! Liebe und Armuth scheinen jedem ein Vergehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Was machst Du hier?

Sophie. Ich — ich kam, um —

Mad. Seefeld. Nun?

Sophie. Ich kam ohne alle Ursache, Mama!

Mad. Seefeld (zu Henrietten). Und Sie? Sie steht auch da wie ohne Ursache.

Henriette. Ich habe die Verschläge herein bringen sehen, Madam!

Mad. Seefeld. Guten Morgen, Herr Kanzellist!

Schmidt. Ich mochte Ihre Fragen nicht stören.

Mad. Seefeld. Haben Sie meinen Mann schon gesprochen?

Schmidt. Ich erwarte ihn.

Mad. Seefeld (zu Henrietten). Rufe Sie ihn doch.

Henriette (geht ab).

Mad. Seefeld. Da haben Sie ja wieder einen Stoß Arbeit.

Schmidt. Wirklich mußte ich die Nacht dazu verwenden.

Mad. Seefeld. Die Nacht? Ja, das ist schon übel. Aber das greift doch den Kopf nicht an, es ist nur abgeschrieben.

Schmidt. Freilich wohl.

Mad. Seefeld. Aber wer es concipiren muß, dem kostet es Kopfbrechen. Ja mein Mann hat einen fähigen Kopf!

Schmidt. Und ein vortreffliches Herz.

Mad. Seefeld. Ei ja! er ist so übel nicht. — Da klagen

die jungen Leute über das Abschreiben; aber an die, die es verfertigen müssen, denken sie nicht.

Schmidt. Ach Madam — ich klage über nichts, als daß ich nur abschreiben kann.

Mad. Seefeld. Wie so?

Schmidt. Wenn ich so etwas selbst schaffen könnte!

Mad. Seefeld. Ja freilich!

Schmidt. Dann dürfte ich im Gebiete der Möglichkeit umhersehen — dann dürfte ich manche Hoffnung haben. Aber so — weiß ich jetzt in der Blüthe von Jahren und Erwartungen — „weiter kann ich nicht, als ich bin" — O das ist hart!

Mad. Seefeld. Sie sprechen ganz hübsch.

Schmidt. Die Wahrheit des Gefühls gibt manchmal den Worten Kraft.

Mad. Seefeld. Warum kommen Sie nicht weiter?

Schmidt. Ich habe nicht studirt.

Mad. Seefeld. Kein Genie?

Schmidt. Man sagte — ich hätte — Aber meine Mutter war damals, als ich auf die Universität hätte gehen sollen, sehr kränklich; alles was ich aufbringen konnte, gehörte ihr.

Sophie. War das nicht schön, Mama?

Mad. Seefeld. Ja, allerdings! — Aber das hätte Sie nicht abhalten sollen; denn eine Frau von so einem Stande, was braucht die?

Schmidt. Eine kranke Mutter bedarf alles, was der Sohn hat und ist.

Mad. Seefeld. Nicht wahr, Ihr verstorbener Vater war Bauverwalter?

Schmidt. Bauverwalter.

Mad. Seefeld. Ja, ich erinnere mich — Haben Sie *meinen* Christian gekannt?

Schmidt. Ja, Madam.

Mad. Seefeld. Er kommt heut aus Italien wieder.

Schmidt. Ich wünsche Ihnen Glück. Er muß ein hoffnungsvoller Mann geworden seyn.

Mad. Seefeld. Nun — hoffnungsvoll war er, als er ging. Jetzt kommt er wieder, und hat die Hoffnungen erfüllt, Herr Schmidt.

Schmidt. Ich zweifle keineswegs.

Mad. Seefeld. Es ließe Ihnen auch nicht gut, junger Mann — So einen Kopf, wie meinen Christian, per „hoffnungsvoll" zu taxiren.

Schmidt. O Madam, ich war nicht im Stande —

Mad. Seefeld (lächelnd). Ja, das möchte wohl der Fall seyn. So einen Kopf zu übersehen, ist nicht jedermanns Sache. (Erhitzt.) Gerade darum ging er vor drei Jahren wieder hier weg, weil unsere lieben Stadtkinder ihn in die ordinäre Rahme spannen wollten, die für ihre Begriffe das allerhöchste seyn mag.

Schmidt. Ich bin weit entfernt —

Mad. Seefeld (mit Feuer). Mein Christian ist denkender Kopf und Künstler. Mit Kunstgeist beseelt, faßt er jeden Gegenstand auf, der ihm vorkommt.

Schmidt. So ist er nicht glücklich.

Mad. Seefeld. Warum nicht glücklich?

Schmidt. Weil ich denke, daß die wenigsten Leute in der Welt für dieß Verdienst Sinn haben.

Mad. Seefeld. O, er wird leben können, mein Christian, wenn auch keine hiesige Kasse sein Verdienst lohnt —

Schmidt. Das glaube ich gern —

Mad. Seefeld (heftig). Oder lohnen kann! Er wird weder sein Talent aufdringen, noch auch den Tagewerkern ihren

sauern Bissen aus dem Munde haschen, die ihn angrinsen ohne ihn zu fassen, meinen Christian.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Ah, Herr Schmidt.

Schmidt (überreicht die Arbeit).

Seefeld. Schon ganz fertig? — Ich danke Ihnen. Sie liefern doch immer vor dem Termine ab.

Schmidt. Ihre Zufriedenheit —

Seefeld (schlägt ihn auf die Schulter). Die haben Sie.

Schmidt. Rührt mich und erfreut mich.

Seefeld. Sie haben Talent. Wenn ich Sie nur weiter bringen könnte, als zum Buchstaben nachmalen. Aber — aber Sie haben nicht studirt, und das Vorurtheil —

Schmidt. Wenn so ein Mann glaubt, daß das Vorurtheil mir zu viel thut, so bin ich und fühle mich schon sehr erhoben.

Seefeld. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie leid es mir thut, daß Ihre Mutter den Prozeß um den Garten verloren hat.

Schmidt. Der kleine Winkel Land war freilich unsere einzige Freude auf der Welt.

Seefeld. Und daß gerade mein Sohn Referent in der Sache seyn mußte!

Mad. Seefeld. Der oder ein anderer.

Seefeld. Wollen Sie nicht appelliren?

Schmidt. Nein. Der beste Prozeß ist ein Loos in der otterie.

Seefeld. Ihr Fleiß erwerbe Ihnen dann auf einer andern Seite Hoffnung und Freude.

Schmidt (verbeugt sich und geht ab).

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Schmidt.

Seefeld. Ein braver Mann!

Mad. Seefeld. Er dünkt sich etwas.

Seefeld. Das darf der, der brav ist.

Mad. Seefeld. Ist das ein Wesen um einen braven Kopisten!

Seefeld. Ist das ein Aufheben um — um —

Mad. Seefeld. Um?

Seefeld. Das, was wir — Geduld! ich verschieße kein Pulver ohne Noth.

Mad. Seefeld. Pulver? verschießen? ei ei! Willst Du Batterien anlegen?

Seefeld. Ich will — — Dir nicht sagen, was ich will.

Mad. Seefeld. Etwa weil —

Seefeld. Der keinen Willen mehr hat, der ihn gesagt hat.

Mad. Seefeld. Der muß sehr furchtsam seyn, der —

Seefeld. Wie viel Uhr ist es?

Mad. Seefeld. Und es zeigt eine Art Mißtrauen an —

Seefeld. Du wirst doch eine Art guter Tafel heute geben, da der Christian kommt?

Mad. Seefeld. Du verweisest mich in die Küche?

Seefeld. In das Reich, wo ich Dir gehorchen muß.

Mad. Seefeld. O wenn meine Ideen immer befolgt wären!

Seefeld. Was für Wein willst Du auf dem Tische haben?

Mad. Seefeld. Wermuthwein, daß ich Deinem Herzen Bescheid thun kann. Komm Sophie! (Geht.)

Seefeld. Bleib, Sophie!

Sophie (geht, da ihre Mutter ruft, steht wieder, da ihr Vater ruft).

Mad. Seefeld (dicht vor ihrem Manne). Wem soll sie jetzt gehorchen? (Gespannt). Ich frage.

Seefeld (sieht sie an, besinnt sich etwas). Dir, denn Du hast sie zuerst gerufen.

Mad. Seefeld. Geh Sophie!

Sophie (geht ab).

Mad. Seefeld. Sey so gut und sag mir, was hast Du?

Seefeld. Mancherlei.

Mad. Seefeld. So rede!

Seefeld. Es ist noch nicht Zeit.

Mad. Seefeld. Wann ist es Zeit?

Seefeld. Wenn alle Ideen ihre Reife haben.

Mad. Seefeld. Alle Ideen? Man sollte glauben —

Seefeld. Ideen habe ich.

Mad. Seefeld. Wen betreffen sie?

Seefeld. Die nicht, die mich nichts angehen.

Mad. Seefeld. So betreffen sie mich?

Seefeld (geht auf und ab)

Mad. Seefeld. So bitte ich Dich, rede!

Seefeld. Man muß sich sehr hüten, eine Uebereilung zu begehen.

Mad. Seefeld. Ist das alles?

Seefeld. Besonders in meinen Jahren, wo man nicht mehr Zeit und Kraft hat, eine Uebereilung gut zu machen. (Geht.)

Mad. Seefeld. Das ist alles?

Seefeld. Alles. Und wenn ich es so ausführe, so ist es viel. (Geht in die Mitte ab.)

Mad. Seefeld. Was will der Mann?

Achter Auftritt.

Madam Seefeld. Heinrich kommt von der Seite.

Heinrich. Mama, ich kanns nicht mehr aushalten.

Mad. Seefeld. Was?

Heinrich. Das ewige Sitzen und Lernen und Kopfbrechen. Den ganzen Morgen sitze ich über dem griechischen Buche, daß mir von den Hühnerpfoten, die so auf dem Papiere da stehen, die Augen übergehen, und der Kopf schwindelt; und doch kann ich Ihnen auf meine Ehre betheuern, ich weiß nichts von allem, worauf ich gesehen habe.

Mad. Seefeld. Elender Mensch!

Heinrich. Elend? Elend bin ich wahrhaftig nicht. Ich sage die Wahrheit. Wenn ich Ihnen und dem Papa das Geld aus dem Sacke stähle, so wäre ich elend. Ich bin wahrhaftig ein guter Kerl, aber studiren muß ich nicht.

Mad. Seefeld. Du mußt studiren, Du sollst studiren, dafür bist Du da.

Heinrich. Lernen, ja, dafür bin ich da. Was Sie wollen. Aber studiren nicht. Das will mir gar nicht aussehen, als ob ich dafür da wäre.

Mad. Seefeld. Alle meine Kinder haben Genie, und Du hast Genie, und willst es verbergen; aber Du sollst Genie haben, sage ich Dir, oder ich will Deine Talente gewaltsam entwickeln.

Heinrich. „Lust und Liebe zum Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe," sagt das Sprüchwort. Ich habe weder Lust noch Liebe zu dem Dinge — was kann nun da heraus kommen?

Mad. Seefeld. Und wozu hättest Du denn Lust und Liebe?

Heinrich. Ja — was rathen Sie mir?

Mad. Seefeld (im höchsten Zorn). Schneider zu werden. (Geht.

Heinrich (da sie an der Thüre ist). Mama!

Mad. Seefeld (kehrt um).

Heinrich. Schneider will ich nicht werden.

Mad. Seefeld. Du bringst mich unter die Erde.

Heinrich. Sie machen mich unglücklich.

Mad. Seefeld. Ungerathner Bursche, der meine Liebe und Sorge nicht einsieht, der nicht höher will —

Heinrich. Wenn ich zu hoch gehe und kann mich nicht halten, so falle ich herunter.

Mad. Seefeld. Deine Brüder, die sind —

Heinrich. Ja ja, eben meine Brüder.

Mad. Seefeld. Nun?

Heinrich. Die verleiden mir das Studiren.

Mad. Seefeld. Was ist das?

Heinrich. Der Christian reiset in der Welt herum und ist nichts. Der Ludwig hat einen Rathstitel und keine Besoldung —

Mad. Seefeld. Weil die Reihe noch nicht an ihm ist.

Heinrich. Wenn sie einmal an ihm ist, ist er ein alter Mann.

Mad. Seefeld. Wer hat Dir das gesagt?

Heinrich. Ei, ich selbst.

Mad. Seefeld. Ein für allemal, ich leide keine Herabsetzung meiner Familie. Du hast einen fähigen Kopf, den sollst Du brauchen — und studiren.

Heinrich. Mama, ich bitte Sie —

Mad. Seefeld. Fort an Deine Arbeit! Sey fleißig, und komm mir nie wieder mit dergleichen Propositionen. Ich will mit Deinen Lehrern sprechen. Ich will Dich examiniren lassen; Du sollst mehr Stunden haben.

Heinrich. Ich habe ja nur zwei Stunden frei.

Mad. Seefeld. Du sollst keine frei haben.

Heinrich. Sie sind ja bis acht Uhr Abends alle besetzt.

Mad. Seefeld. Sie sollen bis zehn Uhr besetzt werden.

Heinrich. Mama, das thut wahrhaftig kein gut, ich sage es Ihnen. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Das wollen wir sehen. — Hat man nicht Mühe und Sorge mit den Kindern!

Neunter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Guten Morgen, Mama!

Mad. Seefeld. Den habe ich nicht. Der Heinrich —

ach der Junge macht mir das Leben sauer. Er will nicht studiren, er will was anders werden.

Ludwig. Je nun —

Mad. Seefeld. Nein, Sohn, nimm das nicht so leicht; ich bestehe darauf, er soll und muß studiren.

Ludwig. Nun ja, so muß er es auch. — Hier habe ich einige Rechnungen, die nicht länger warten können. Wollen Sie die Güte haben, in einer gelegenen Stunde sie dem Papa zu geben?

Mad. Seefeld (durchsieht sie). Hundert zwanzig Thaler? Hm! das ist doch viel. Du hast doch alles frei, alles. Dazu monatlich drei Louisd'or von uns.

Ludwig. Freilich wohl! Aber nehmen Sie nur, daß ich doch manches thun muß, was mein Stand erfordert. Daß ich immer noch ohne Besoldung diene, davon nimmt die Welt, mit der ich leben muß, keine Notiz. Lebe ich anders, ziehe ich mich zurück, so werde ich nicht bemerkt, und endlich vergessen.

Mad. Seefeld. Ich will sehen, daß ich Deinen Vater disponire — aber nimm Dich doch in Acht mit Deinen Ausgaben.

Ludwig. Ich thue wahrlich nichts, was nicht unmittelbar der Wohlstand erfordert.

Mad. Seefeld. Nun Du wirst doch auch endlich einmal in Besoldung rücken!

Ludwig. Ich hoffe es Zeit wäre es. Adieu, Mama!

Mad. Seefeld. Wo gehst Du hin?

Ludwig. In die Session.

Mad. Seefeld. Adieu, mein Sohn! Nun erwirb Dir nur Ehre, darum bitte ich Dich.

Ludwig. Sorgen Sie nicht. (Geht.)

Mad. Seefeld. Ludwig — ich habe die besten Hoffnungen für Dich bei der reichen Holländerin.

Ludwig. Haben Sie? Es ist ein herrliches Mädchen. O, wenn das glückt, so mag die Besoldung ausbleiben.

(Geht ab.)

Mad. Seefeld. Hundert zwanzig Thaler! Es ist viel Geld — Ich muß alles aufbieten, diese vortheilhafte Heirath für ihn zu schließen.

Zehnter Auftritt.

Herr Seefeld. Madam Seefeld.

Seefeld (nimmt die Akten, welche der Kanzellist vorher brachte). Ich habe vergessen, die Papiere mitzunehmen.

Mad. Seefeld. Die hätte ja der Bediente holen können.

Seefeld. Den Bedienten will ich nicht viel mehr brauchen. (Geht)

Mad. Seefeld. Du bist heute sehr sonderbar.

Seefeld. Hm!

Mad. Seefeld. Ich habe Dir etwas zu sagen.

Seefeld. So bleibe ich da.

Mad. Seefeld. Du mußt so gut seyn, für den Ludwig etwas zu thun.

Seefeld. Herzlich gern, alles was ich kann.

Mad. Seefeld (gibt ihm die Rechnungen). Er hat sich genöthigt gesehen — und das ist denn auch wohl zu begreifen — Wohlstands halber einige Ausgaben zu machen.

Seefeld. Nun, und ich?

Mad. Seefeld. Du wirst so gut seyn —.

Seefeld. Zu zahlen?

Mad. Seefeld. Es muß ja nicht auf einmal seyn.

Seefeld. Es muß auf einmal seyn.

Mad. Seefeld. Willst Du dann wohl die Liebe haben, und es übernehmen?

Seefeld (geht auf und ab, und liest in den Rechnungen).

Mad. Seefeld. Nun, was sagst Du?

Seefeld. Ich nehme es in Ueberlegung.

Mad. Seefeld. Es ist freilich etwas viel.

Seefeld. Wirklich? doch etwas viel?

Mad. Seefeld. Aber er ist doch nun einmal in dem Stande —

Seefeld. Das ist er.

Mad. Seefeld. Und noch ohne Besoldung.

Seefeld. Ohne Besoldung, ja.

Mad. Seefeld. Du thust aber auch nichts.

Seefeld (heftig). Arbeite mit Tagesanbruch, bin an den Tisch geschmiedet, daß oft mein Blut stockt, und ich weder sehe noch höre — arbeite so, daß ich kaum mehr weiß, wie draußen Feld und Gras aussehen — und thue doch nichts? (Kalt.) Was soll ich mehr thun? Sprich!

Mad. Seefeld. Du verstehst mich nicht.

Seefeld. Wahrhaftig nicht.

Mad. Seefeld. Es hat Dir ja nur einen Gang zum Präsidenten gekostet, daß Ludwig den Rathstitel erhalten hat, so denke ich —

Seefeld. Verflucht sey der Gang!

Mad. Seefeld. Mein Gott!

Seefeld. (Pause, darin er sich faßt.) Weiter!

Mad. Seefeld. So meine ich, wenn Du jetzt öfter zum

Präsidenten gingest, und lägest ihm an wegen der Besoldung für Ludwig.

Seefeld (kalt). Nein!

Mad. Seefeld. Wie? willst Du Deines Sohns Glück nicht machen?

Seefeld (geht einigemal auf und ab, dann sagt er ihr mit Nachdruck und Empfindung): Es ist sehr oft leichter zu fragen, als zu antworten. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Was will der Mann? Was hat er vor?

Eilfter Auftritt.

Madam Seefeld. Sophie.

Sophie. Wollen Sie so gut seyn, Mama, und den Nachtisch für diesen Nachmittag ansehen, ob er Ihnen so recht ist?

Mad. Seefeld. Er wird schon recht seyn.

Sophie (geht).

Mad. Seefeld. Sophie!

Sophie. Mama!

Mad. Seefeld. Zieh Dich heut besser an.

Sophie. Warum, liebe Mama?

Mad. Seefeld. Was soll die Frage?

Sophie. Finden Sie sie nicht natürlich?

Mad. Seefeld. Nein!

Sophie. Ich will mich anziehen.

Mad. Seefeld. Und spiele die neuen Sonaten von Pleyel durch, daß sie Dir für den Nachmittag geläufig sind. Leg Deine Zeichnungen zurecht, und probire die Arie: „Ihr Rosenstunden.“ (Geht ab.)

Sophie (sieht ihr nach, weint und sagt mit tiefem Schmerz): Ihr Rosenstunden — ihr seyd verschwunden! (Dann folgt sie ihr schnell.)

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Johann. Henriette.

Henriette. Nun, ich folge Ihm durch das ganze Haus nach; wo soll ich denn hin?

Johann. Hierher, mein Kind! Hier sind wir allein.

Henriette. Wozu denn?

Johann. Hat Sie nichts gesehen? gar nichts? — im Hause meine ich.

Henriette. Im Hause? — Daß der älteste Sohn angekommen ist — daß die ganze Familie im Jubel ist, daß —

Johann. Die ganze Familie? — Ja bis auf den Papa. Der Papa läßt curiose Blicke herum gehen. Kurzum, mir ist nicht wohl bei der Sache, und ich nehme meinen Abschied.

Henriette. Seinen Abschied? Weßwegen denn?

Johann. Ich bin schon deßwegen gescheidt, daß ich ihn nehme, weil ganz und gar kein Grund vorhanden ist, warum ich ihn nicht nehmen sollte. Als ich hier ins Haus kam, dachte i

der alte Herr würde mir einmal so einen Kanzleidieners-Platz schaffen; aber er denkt nicht an mich. Hier ist nichts zu gewinnen, als daß man den lieben Athem im Gange erhält; also fort. Und das habe ich Ihr auch rathen wollen. Was Sie hier gewinnen kann, ist — höchstens ein gefärbter, alter, dünner, seidner Rock — das Final — wird eine arme alte Jungfer.

Henriette. Wenn mich die Mamsell nicht dauerte; aber die ist so unglücklich.

Johann. So lange sie unglücklich ist, kann sie Ihr nichts geben; und wenn sie einmal glücklich ist, so braucht sie Ihre Thränen nicht mehr. Dann gibt's zum Recompens eine alte mousselinene Fahne, ein: „ich bedanke mich" — und die Sache ist abgethan. Folge Sie mir, ziehe Sie ab!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Meine Mutter verlangt Sie, Henriette.

Henriette (ab).

Johann. Da — ein Brief von der Herzallerliebsten.

Ludwig (öffnet). Drei Bogen? Das lese ein anderer. (Liest.) „Unglück — die Pflichten gegen Dein Kind."

Johann. Der kleine Herr Seefeld gleicht Ihnen auf ein Haar.

Ludwig. Sie hat von meiner Heirath gehört. Wer kann ihr das gesagt haben?

Johann. Ja, wenn wir nicht immer mit reichen Partien ahlten.

Ludwig. Der Vater will klagen. Verdammt! (Liest:) Dein Wort, Deine theuern Schwüre halten, der Meinige werden.“ Er ist in Gedanken.)

Johann. Ja, wenn Sie die Müllerstochter heirathen, so rd freilich aus der reichen Holländerin nichts.

Ludwig. Ich muß zuvorkommen, ich muß meiner Mutter Geschichte erzählen. Wir müssen sie ablaufen.

Johann. Ja, wenn der alte Kerl nicht auch seinen Bürgermuth hätte.

Ludwig. Es muß gehen.

Johann. Und wie wird es mit mir?

Ludwig. Mit Dir?

Johann. Habe ich nicht mit aller mensch-möglichen Pfiffigstudirt, Geld in Ihre leere Kasse zu bringen? Habe ich endlich den weltgescheidten Gedanken gehabt, mit dem alten nann zu negoziiren, daß er hundert Thaler für eine vorhafte Relation an Sie spendiren möchte? Nun, die Relation gemacht, die alte Hexe, die Frau Schmidt, hat das Paradieslein richtig verloren. Der alte Seelmann hat Ihnen die Thaler bezahlt; aber die fünf und zwanzig Thaler, die ich haben sollte, wo bleiben die? Wo bleiben meine dreißig Auslagen? Der versprochene Dienst, wo bleibt der?

Ludwig. Mach mir den Kopf nicht warm.

Johann. Und dann sehe ich wohl, daß die Müllerstochter h nicht nehmen wird.

Ludwig. Mach, daß Du ihr besser gefällst als ich; das ist Sache. (Geht ab.)

Johann. Deine Sache? So? ausspotten? — ausspotten und nicht bezahlen? Denkt doch! Endlich auch wohl gar niemals bezahlen. Daraus wird nichts, Herr Rath — ohne Rath, wir sind klüger.

Dritter Auftritt.

Johann. Herr Seefeld. Mad. Seefeld. Christian. Sophie und **Heinrich.**

Seefeld. So laß uns denn Deine Herrlichkeiten sehen, mein Sohn!

Christian. In der That Herrlichkeiten. Ich denke wohl, Sie werden Sie dafür gelten lassen.

Seefeld. Johann, hilf die Verschläge aufmachen.

Christian. Geh Er mit mir! (Geht mit Johann in das Seitenzimmer.)

Seefeld (will dem Christian folgen).

Mad. Seefeld (zu ihrem Manne, indem sie mit Wärme seine Hand faßt). Was sagst Du?

Seefeld. Wovon —

Mad. Seefeld. Von Christian.

Seefeld. Noch nichts.

Mad. Seefeld. Kennst Du einen interessanteren jungen Mann?

Seefeld. Interessant? Nun ja, das ist Etwas.

Mad. Seefeld. Etwas? Das ist Alles. Was helfen alle Kenntnisse ohne Grazie? Was nützt das trockne Wissen, ohne die Gabe, sich mitzutheilen, sich verständlich zu machen, Andern die Empfindung mitzutheilen, die uns durchglüht?

Seefeld. Das ist sehr wahr gesprochen.

Mad. Seefeld. Fühlst Du das? — O ich bin die glücklichste Mutter! — Mache meine Freude vollkommen — umarme mich und sag nun auch, ich bin ein glücklicher Vater.

Seefeld. Ich sehe Dich gern froh, und habe viel gethan und viel unterlassen, um Dich zufrieden zu erhalten, wenn nur nicht zu viel.

Mad. Seefeld (mit Erstaunen). Unerklärbar!

Seefeld. Und doch so leicht zu fassen.

Mad. Seefeld. Du bist sonderbar seit einiger Zeit, und ich muß Dich wohl Deinen eigenen Weg gehen lassen. Es geht ja fast alles jetzt seinen eigenen Weg bei uns. — Mamsell Sophie spricht kein Wort.

Sophie (aus tiefen Gedanken erwachend). Was befehlen Sie?

Mad. Seefeld. Ja ja. Ich werde Dir befehlen; denn Du hast seit kurzem eine Miene angenommen, die mir mißfällt. (Zu ihrem Manne.) Ich habe eine Partie für sie.

Seefeld. So?

Sophie. Ach Mama —

Mad. Seefeld. Nun?

Sophie. Eine Partie für mich?

Mad. Seefeld. Warum? Ist Dir es nicht recht?

Sophie. Ich höre ja in dem Augenblicke das erste Wort davon.

Mad. Seefeld (zu Seefeld). Sie ist sehr vortheilhaft.

Seefeld. Das wäre erwünscht für das gute Mädchen.

Sophie (ergreift ihres Vaters Hand). Bin ich das? O wenn ich ein gutes Mädchen bin, so lassen Sie mich nicht aufopfern.

Mad. Seefeld. Aufopfern? und aufopfern lassen? Wer bin ich, daß Du bei Deinem Vater Schutz und Rettung suchst?

Sophie. Sie sagen, die Partie ist vortheilhaft. Ihre Gedanken scheinen ganz auf dem Worte zu ruhen. Sie nennen den Mann nicht —

Mad. Seefeld. Weil es noch nicht nöthig ist.

Sophie. Bin ich denn so lästig, daß ich weggegeben werden muß: hin an den Ersten den Besten, der ein vortheilhaftes Gebot thun will?

Mad. Seefeld. Sophie!

Sophie. So auf einmal an einen Fremden, aus meiner Eltern Hause weg vergeben werden muß?

Mad. Seefeld. Du machst eine poetische Umschreibung von dem Worte „Heirath," mein Kind!

Sophie. Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß ich für Wehmuth vergehen möchte, und da Ihnen diese Stimmung zuwider ist, so bitte ich um die Erlaubniß, auf meinem Zimmer ausweinen zu dürfen. (Will gehen.)

Mad. Seefeld. Das sollst Du nicht, denn Deine Thränen sind ungehorsam.

Seefeld. Erlaube es, ich bitte darum.

Mad. Seefeld. So geh, weine aus, und sammle Dir Festigkeit zum Gehorsam für die, die Dein Glück will.

Sophie (geht).

Mad. Seefeld. Sophie — ich erwarte es, Dich mit trocknem Auge wieder zu sehen.

Sophie. Mit heißem trocknem Auge. (Geht ab)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Sophie.

Seefeld. Nicht zu vergessen, daß ihre Stimme bei der Sache die erste Stimme ist.

Mad. Seefeld. Wie?

Seefeld. Die erste und — die entscheidende. Wer ist der Mann?

Mad. Seefeld. Hofrath Räder.

Seefeld. Er ist reich.

Mad. Seefeld. Sehr reich.

Seefeld. Uebrigens sehr nahe an Fünfzig.

Mad. Seefeld. Es ist eine Versorgung.

Seefeld. Wenn Sophie so versorgt seyn will.

Mad. Seefeld (mit Nachdruck). Du kennst unsre Zeiten. Es ist eine Versorgung.

Seefeld. Es ist ein ganz verlebter Mensch, der —

Mad. Seefeld. Es ist eine Versorgung, also muß ich darauf bestehen.

Seefeld. Ich mit Dir, nur nicht bis zum Zwang.

Mad. Seefeld. Da findet kein Zwang statt, denn sie liebt nicht.

Seefeld. Das weiß man nicht.

Mad. Seefeld. Und wenn sie liebt, so darf sie nicht mehr lieben, eben weil man es nicht weiß.

Seefeld. Der Schluß wäre wohl richtig.

Mad. Seefeld. Also —

Seefeld. Als Schluß, aber sonst nicht wohl ausführbar.

Mad. Seefeld. Nicht wohl ausführbar? nicht —

Seefeld. Pst! nichts übereilt!

Mad. Seefeld (zu Heinrich, der sich auf eine Stuhllehne gestützt hat, und in einem Buche liest). Was hast Du da für ein Buch?

Heinrich (bringt das Buch). Ansons Reise um die Welt.

Mad. Seefeld. Den ganzen Tag thust Du, was Du nicht thun sollst, und liest, wo Du nicht lesen sollst.

Heinrich. Mama, das ist das beste Buch, was ich kenne.

Daran denke ich Tag und Nacht, und deßhalb bringe ich das Griechische Wesen nicht in den Kopf.

Mad. Seefeld (nimmt es). So laß das Buch weg.

Heinrich. Kriege ich es nicht wieder?

Mad. Seefeld. Nein.

Heinrich. So denke ich an das, was ich gelesen habe.

Seefeld (drohend). Heinrich!

Heinrich. Papa, ich kann's nicht anders. Wie die Leute auf dem Meere geschwebt sind, und was sie alles gesehn haben, Länder und Menschen und Thiere, und wie die ausländischen Menschen alle so ehrlich und geradeweg sind. Wenn ich so recht hinein komme in die Sachen, so packe ich das Buch mit beiden Händen fest. Und haben Sie gelesen? wenn die Stürme und Gewitter angegangen sind, mitunter auch Lebensgefahr vom Feind; dann sind sie zusammengestanden, keiner ist von dem andern gewichen, und haben sich gewehrt wie brave Kerls. Da, wenn ich das lese, kann ich nicht mehr sitzen, ich muß auf und ab rennen, und packen was Schweres auf, daß ich nur was anpacken kann. Ich möchte mit hungern, mit naß werden, mit hauen und schießen — Da kommt dann die Mama und der Herr Magister Erhardt mit ihren Büchern, Grammatiken und ihrem tipto, tiptote! Es geht wahrhaftig nicht mehr.

Mad. Seefeld. Nun? wie ist's denn mit dem? Da soll wohl auch nichts übereilt werden?

Seefeld. Bei dem — am allerwenigsten.

Mad. Seefeld. Meine Geduld ist am Ende.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Christian mit einem Kopfe in Papier gewickelt. Johann trägt mehrere Schubkasten nach, die er auf einen Stuhl setzt, und geht wieder ab.

Christian. Nun freue ich mich im voraus auf die Empfindung, die Sie haben werden. (Er stellt einen Tisch in die Mitte, den Kopf darauf, und fängt an, ihn los zu wickeln.)

Heinrich (drängt sich zu). Christian, was ist das?

Mad. Seefeld. Eine Antike.

Heinrich. So?

Christian (hat ihn frei hin gestellt, tritt zurück). Nun sehen Sie!

Seefeld und Mad. Seefeld (besehen ihn).

Heinrich. Das ist ein garstiger Kerl.

Seefeld. Es ist ein Nero.

Christian (mit Feuer). Die Mühe, die Gänge, die Künste, die mich es gekostet hat, ihn zu erhalten — davon haben Sie keine Idee.

Heinrich. Christian! Christian! Christian!

Mad. Seefeld. Was ist denn?

Heinrich. Da komm einmal her.

Christian. Nun?

Heinrich. Sie haben Dich für einen Narren gehabt. Sieh, da — da oben auf dem Kopfe ist er geflickt.

Christian. Das ist die Urkunde seiner Aechtheit. (Pathetisch.) Es ist bekannt, daß gleich nach Nero's Tode alle Statuen dieses Kaisers theils in die Tiber geworfen, theils zerschlagen, und in der Folge verschüttet wurden. Dieses ist einer von den in diesem Aufruhr zerschlagenen Köpfen. Ein ächter Nero.

der alte Herr würde mir einmal so einen Kanzleidieners-Platz schaffen; aber er denkt nicht an mich. Hier ist nichts zu gewinnen, als daß man den lieben Athem im Gange erhält; also fort. Und das habe ich Ihr auch rathen wollen. Was Sie hier gewinnen kann, ist — höchstens ein gefärbter, alter, dünner, seidner Rock — das Final — wird eine arme alte Jungfer.

Henriette. Wenn mich die Mamsell nicht dauerte; aber die ist so unglücklich.

Johann. So lange sie unglücklich ist, kann sie Ihr nichts geben; und wenn sie einmal glücklich ist, so braucht sie Ihre Thränen nicht mehr. Dann gibt's zum Recompens eine alte mousselinene Fahne, ein: „ich bedanke mich" — und die Sache ist abgethan. Folge Sie mir, ziehe Sie ab!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Meine Mutter verlangt Sie, Henriette.

Henriette (ab).

Johann. Da — ein Brief von der Herzallerliebsten.

Ludwig (öffnet). Drei Bogen? Das lese ein anderer. (Liest:) „Unglück — die Pflichten gegen Dein Kind."

Johann. Der kleine Herr Seefeld gleicht Ihnen auf ein Haar.

Ludwig. Sie hat von meiner Heirath gehört. Wer kann ihr das gesagt haben?

Johann. Ja, wenn wir nicht immer mit reichen Partien rahlten.

Ludwig. Der Vater will klagen. Verdammt! (Liest:) „Dein Wort, Deine theuern Schwüre halten, der Meinige werden.“ Er ist in Gedanken.)

Johann. Ja, wenn Sie die Müllerstochter heirathen, so wird freilich aus der reichen Holländerin nichts.

Ludwig. Ich muß zuvorkommen, ich muß meiner Mutter ie Geschichte erzählen. Wir müssen sie ablaufen.

Johann. Ja, wenn der alte Kerl nicht auch seinen Bürger-ochmuth hätte.

Ludwig. Es muß gehen.

Johann. Und wie wird es mit mir?

Ludwig. Mit Dir?

Johann. Habe ich nicht mit aller mensch-möglichen Pfiffig-it studirt, Geld in Ihre leere Kasse zu bringen? Habe ich icht endlich den weltgescheidten Gedanken gehabt, mit dem alten Seelmann zu negoziiren, daß er hundert Thaler für eine vor-eilhafte Relation an Sie spendiren möchte? Nun, die Relation t gemacht, die alte Hexe, die Frau Schmidt, hat das Paradies-ärtlein richtig verloren. Der alte Seelmann hat Ihnen die undert Thaler bezahlt; aber die fünf und zwanzig Thaler, die ich avon haben sollte, wo bleiben die? Wo bleiben meine dreißig Thaler Auslagen? Der versprochene Dienst, wo bleibt der?

Ludwig. Mach mir den Kopf nicht warm.

Johann. Und dann sehe ich wohl, daß die Müllerstochter sich auch nicht nehmen wird.

Ludwig. *Mach, daß Du ihr besser gefällst als ich; das ist eine Sache.* (Geht ab.)

Johann. Deine Sache? So? ausspotten? — ausspotten und nicht bezahlen? Denkt doch! Endlich auch wohl gar niemals bezahlen. Daraus wird nichts, Herr Rath — ohne Rath, wir sind klüger.

Dritter Auftritt.

Johann. Herr Seefeld. Mad. Seefeld. Christian. Sophie und **Heinrich.**

Seefeld. So laß uns denn Deine Herrlichkeiten sehen, mein Sohn!

Christian. In der That Herrlichkeiten. Ich denke wohl, Sie werden Sie dafür gelten lassen.

Seefeld. Johann, hilf die Verschläge aufmachen.

Christian. Geh Er mit mir! (Geht mit Johann in das Seitenzimmer.)

Seefeld (will dem Christian folgen).

Mad. Seefeld (zu ihrem Manne, indem sie mit Wärme seine Hand faßt). Was sagst Du?

Seefeld. Wovon —

Mad. Seefeld. Von Christian.

Seefeld. Noch nichts.

Mad. Seefeld. Kennst Du einen interessanteren jungen Mann?

Seefeld. Interessant? Nun ja, das ist Etwas.

Mad. Seefeld. Etwas? Das ist Alles. Was helfen alle Kenntnisse ohne Grazie? Was nützt das trockne Wissen, ohne die *Gabe, sich mitzutheilen*, sich verständlich zu machen, Andern die *Empfindung* mitzutheilen, die uns durchglüht?

Seefeld. Das ist sehr wahr gesprochen.

Mad. Seefeld. Fühlst Du das? — O ich bin die glückchste Mutter! — Mache meine Freude vollkommen — umarme ich und sag nun auch, ich bin ein glücklicher Vater.

Seefeld. Ich sehe Dich gern froh, und habe viel gethan nd viel unterlassen, um Dich zufrieden zu erhalten, wenn nur icht zu viel.

Mad. Seefeld (mit Erstaunen). Unerklärbar!

Seefeld. Und doch so leicht zu fassen.

Mad. Seefeld. Du bist sonderbar seit einiger Zeit, und h muß Dich wohl Deinen eigenen Weg gehen lassen. Es geht ı fast alles jetzt seinen eigenen Weg bei uns. — Mamsell Sophie pricht kein Wort.

Sophie (aus tiefen Gedanken erwachend). Was befehlen Sie?

Mad. Seefeld. Ja ja. Ich werde Dir befehlen; denn Du hast seit kurzem eine Miene angenommen, die mir mißfällt. Zu ihrem Manne.) Ich habe eine Partie für sie.

Seefeld. So?

Sophie. Ach Mama —

Mad. Seefeld. Nun?

Sophie. Eine Partie für mich?

Mad. Seefeld. Warum? Ist Dir es nicht recht?

Sophie. Ich höre ja in dem Augenblicke das erste Wort avon.

Mad. Seefeld (zu Seefeld). Sie ist sehr vortheilhaft.

Seefeld. Das wäre erwünscht für das gute Mädchen.

Sophie (ergreift ihres Vaters Hand). Bin ich das? O wenn h ein gutes Mädchen bin, so lassen Sie mich nicht aufopfern.

Mad. Seefeld. Aufopfern? und aufopfern lassen? Wer 'n ich, daß Du bei Deinem Vater Schutz und Rettung suchst?

Sophie. Sie sagen, die Partie ist vortheilhaft. Ihre Gedanken scheinen ganz auf dem Worte zu ruhen. Sie nennen den Mann nicht —

Mad. Seefeld. Weil es noch nicht nöthig ist.

Sophie. Bin ich denn so lästig, daß ich weggegeben werden muß: hin an den Ersten den Besten, der ein vortheilhaftes Gebot thun will?

Mad. Seefeld. Sophie!

Sophie. So auf einmal an einen Fremden, aus meiner Eltern Hause weg vergeben werden muß?

Mad. Seefeld. Du machst eine poetische Umschreibung von dem Worte „Heirath,“ mein Kind!

Sophie. Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß ich für Wehmuth vergehen möchte, und da Ihnen diese Stimmung zuwider ist, so bitte ich um die Erlaubniß, auf meinem Zimmer ausweinen zu dürfen. (Will gehen.)

Mad. Seefeld. Das sollst Du nicht, denn Deine Thränen sind ungehorsam.

Seefeld. Erlaube es, ich bitte darum.

Mad. Seefeld. So geh, weine aus, und sammle Dir Festigkeit zum Gehorsam für die, die Dein Glück will.

Sophie (geht).

Mad. Seefeld. Sophie — ich erwarte es, Dich mit trocknem Auge wieder zu sehen.

Sophie. Mit heißem trocknem Auge. (Geht ab)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Sophie.

Seefeld. Nicht zu vergessen, daß ihre Stimme bei der Sache die erste Stimme ist.

Mad. Seefeld. Wie?

Seefeld. Die erste und — die entscheidende. Wer ist der Mann?

Mad. Seefeld. Hofrath Räder.

Seefeld. Er ist reich.

Mad. Seefeld. Sehr reich.

Seefeld. Uebrigens sehr nahe an Fünfzig.

Mad. Seefeld. Es ist eine Versorgung.

Seefeld. Wenn Sophie so versorgt seyn will.

Mad. Seefeld (mit Nachdruck). Du kennst unsre Zeiten. Es ist eine Versorgung.

Seefeld. Es ist ein ganz verlebter Mensch, der —

Mad. Seefeld. Es ist eine Versorgung, also muß ich darauf bestehen.

Seefeld. Ich mit Dir, nur nicht bis zum Zwang.

Mad. Seefeld. Da findet kein Zwang statt, denn sie liebt nicht.

Seefeld. Das weiß man nicht.

Mad. Seefeld. Und wenn sie liebt, so darf sie nicht mehr lieben, eben weil man es nicht weiß.

Seefeld. Der Schluß wäre wohl richtig.

Mad. Seefeld. Also —

Seefeld. Als Schluß, aber sonst nicht wohl ausführbar.

Mad. Seefeld. Nicht wohl ausführbar? nicht —

Seefeld. Pst! nichts übereilt!

Mad. Seefeld (zu Heinrich, der sich auf eine Stuhllehne gestützt hat, und in einem Buche liest). Was hast Du da für ein Buch?

Heinrich (bringt das Buch). Ansons Reise um die Welt.

Mad. Seefeld. Den ganzen Tag thust Du, was Du nicht thun sollst, und liest, wo Du nicht lesen sollst.

Heinrich. Mama, das ist das beste Buch, was ich kenne.

Daran denke ich Tag und Nacht, und deßhalb bringe ich das Griechische Wesen nicht in den Kopf.

Mad. Seefeld (nimmt es). So laß das Buch weg.

Heinrich. Kriege ich es nicht wieder?

Mad. Seefeld. Nein.

Heinrich. So denke ich an das, was ich gelesen habe.

Seefeld (drohend). Heinrich!

Heinrich. Papa, ich kann's nicht anders. Wie die Leute auf dem Meere geschwebt sind, und was sie alles gesehn haben, Länder und Menschen und Thiere, und wie die ausländischen Menschen alle so ehrlich und geradeweg sind. Wenn ich so recht hinein komme in die Sachen, so packe ich das Buch mit beiden Händen fest. Und haben Sie gelesen? wenn die Stürme und Gewitter angegangen sind, mitunter auch Lebensgefahr vom Feind; dann sind sie zusammengestanden, keiner ist von dem andern gewichen, und haben sich gewehrt wie brave Kerls. Da, wenn ich das lese, kann ich nicht mehr sitzen, ich muß auf und ab rennen, und packen was Schweres auf, daß ich nur was anpacken kann. Ich möchte mit hungern, mit naß werden, mit hauen und schießen — Da kommt dann die Mama und der Herr Magister Erhardt mit ihren Büchern, Grammatiken und ihrem tipto, tiptote! Es geht wahrhaftig nicht mehr.

Mad. Seefeld. Nun? wie ist's denn mit dem? Da soll wohl auch nichts übereilt werden?

Seefeld. Bei dem — am allerwenigsten.

Mad. Seefeld. Meine Geduld ist am Ende.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Christian mit einem Kopfe in Papier gewickelt. **Johann** trägt mehrere Schubkasten nach, die er auf einen Stuhl setzt, und geht wieder ab.

Christian. Nun freue ich mich im voraus auf die Empfindung, die Sie haben werden. (Er stellt einen Tisch in die Mitte, den Kopf darauf, und fängt an, ihn los zu wickeln.)

Heinrich (drängt sich zu). Christian, was ist das?

Mad. Seefeld. Eine Antike.

Heinrich. So?

Christian (hat ihn frei hin gestellt, tritt zurück). Nun sehen Sie!

Seefeld und **Mad. Seefeld** (besehen ihn).

Heinrich. Das ist ein garstiger Kerl.

Seefeld. Es ist ein Nero.

Christian (mit Feuer). Die Mühe, die Gänge, die Künste, die mich es gekostet hat, ihn zu erhalten — davon haben Sie keine Idee.

Heinrich. Christian! Christian! Christian!

Mad. Seefeld. Was ist denn?

Heinrich. Da komm einmal her.

Christian. Nun?

Heinrich. Sie haben Dich für einen Narren gehabt. Sieh, da — da oben auf dem Kopfe ist er geflickt.

Christian. Das ist die Urkunde seiner Aechtheit. (Pathetisch.) Es ist bekannt, daß gleich nach Nero's Tode alle Statuen dieses Kaisers theils in die Tiber geworfen, theils zerschlagen, und in der Folge verschüttet wurden. Dieses ist einer von den in diesem Aufruhr zerschlagenen Köpfen. Ein ächter Nero.

Mad. Seefeld. Ah, so etwas ist der Mühe werth.

Heinrich. Höre — wer hat denn seitdem die Stücke aufgehoben, von Nero an, bis Du gekommen bist?

Mad. Seefeld. Einfältiger Bursche! Christian, Du schenkst mir herrliche Stunden. Ich danke Dir dafür. (Zu ihrem Manne.) Er war nicht umsonst da.

Seefeld. Gewiß nicht umsonst.

Christian. Dieser Nero ist die Krone meiner Acquisitionen.

Heinrich. Aber höre — Du mußt mir's nicht übel nehmen. Nero war ein meschanter Kerl, was willst Du mit seinem Gesicht?

Christian. Ich muß Ihnen beiläufig sagen, daß ich dafür achte, man hat dem Nero zu viel gethan. Nero war eigentlich ein ungewöhnliches Etwas seiner Zeit, ein Genie.

Heinrich. Geh doch weg, er hat die Stadt verbrannt.

Christian. Um sie schöner aufzubauen.

Mad. Seefeld (zu Heinrich). Er veranlaßte also ein kleines Uebel, um ein größeres Gutes thun zu können.

Heinrich. Er ist doch allemal ein Mordbrenner.

Christian. Von den mehrsten alten und von allen merkwürdigen neuern Bildsäulen habe ich Abgüsse mitgebracht, die ich nun auch heut noch aufstellen will. Lassen Sie uns nun zu den Gemmen übergehen.

Mad. Seefeld. Hast Du keinen Otto mitgebracht?

Christian. Erlauben Sie, daß ich alles in der Ordnung zeige, worin ich —

Seefeld. Christian! ich ehre diese Sachen alle sehr seiner Zeit —

Mad. Seefeld (lachend). Zu seiner Zeit.

Seefeld. Aber ich bin kein Kenner.

Christian. Das weiß ich.

Seefeld. Und mir liegen Sachen am Herzen, die mir — um Deinetwegen wichtiger sind. Laß uns also das alles zu gelegener Zeit sehen.

Mad. Seefeld. Nein, es ist doch nicht möglich, daß man so kalt und todt gegen schöne Künste seyn kann.

Seefeld. Nero und Otto sind todt — Christian lebt, und soll noch lange leben.

Christian. Mama, Sie wissen, das kann man sich nicht geben. Nicht zu Jedem sprechen diese todten Formen, nicht jede Imagination wird davon ergriffen und genährt.

Mad. Seefeld. Das merkt man ja täglich. Aber ich kann Euch nicht sagen, was mit dem Anblick dieses Nero alles vor mir steht; was ich in der Gesichtsbildung alles suche und finde. Dieser kühne und doch spottende Zug zwischen den Augenbraunen —

Seefeld. Du hast vorhin dem Heinrich Ansons Reisen um die Welt genommen, weil sie der Griechischen Grammatik im Wege stehen. (Er bedeckt den Kopf mit seinem Tuche.) Ich verhülle den Nero, weil er den Aeuß rungen meiner Vatersorge im Wege steht — die für dasmal Dich auch nicht angehen. Also geh, Heinrich.

Heinrich (geht ab).

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Heinrich.

Mad. Seefeld. Nun, was soll jetzt werden?

Seefeld. In der That, davon ist die Rede. Ich thue diese Frage an Dich, mein Sohn! — Was soll jetzt werden?

Christian. Wie so?

Seefeld. Mit Dir, mit Deiner Bestimmung. Was wirst Du jetzt in Deinem Vaterlande anfangen?

Mad. Seefeld. Diese Frage in diesem Augenblicke!

Seefeld. Er muß sie so oft gedacht haben, daß er mir — auch beim Eintritte in das Haus sie hätte beantworten können.

Mad. Seefeld. Er hat Kenntnisse, Erfahrung, Welt — alles steht ihm offen.

Seefeld. Nun, was wirst Du denn von dem allen ergreifen, was Dir offen steht?

Mad. Seefeld. Ein Talent der Art wird man nicht lange müßig am Wege stehen lassen.

Seefeld. Wie willst Du von Deinem Talent Nutzen ziehen?

Christian. Die Wahrheit zu sagen —

Mad. Seefeld (schnell einfallend). Er ist fremd durch seine Reisen, und man hat gutes Vorurtheil für Fremde.

Seefeld. Ich frage ja Dich nicht. Antworte mir, Christian!

Christian. Lieber Vater, ich habe gesucht, von meinen Reisen so viele Vortheile als möglich zu ziehen, Kenntnisse jeder Art einzusammeln, den Zweck hatte ich immer vor Augen.

Mad. Seefeld. Und mit diesem Fleiß —

Seefeld. Ohne Umschweif. Mit Einem Worte, was willst Du werden?

Christian (geht einige Schritte und reibt unmuthig die Stirne). In der Villa Medicis, am Lago maggiore, bei den Schätzen des Vatikans, in Virgils Vaterlande — o, da dachte ich wenig an das, was ich in unsern Sandfeldern zwischen den rauchigen Strohhütten einst treiben würde.

Mad. Seefeld (mit Wärme). Findest Du das nicht begreiflich?

Seefeld (kalt). Nein!

Christian. Das ist schlimm.

Seefeld. Du bist weder Bildhauer, noch Maler.

Christian. Auch hätte ich das nie seyn können. Die Ideale von Vollkommenheit, die ich fühle und fasse, hätten mich an Ausführung eines Kunstwerks verzweifeln lassen.

Seefeld. Gut! Du bist also Kunstliebhaber. Kannst Du davon leben?

Mad. Seefeld. Sollten unsere Gallerien nicht alles thun, einen Mann zu besitzen, der —

Seefeld. Unsere Gallerien sind besetzt.

Mad. Seefeld. Muß es denn hier seyn?

Seefeld. Auswärts sind dieselben Verhältnisse. Doch sey es einst auswärts. — Wovon lebt er bis dahin?

Mad. Seefeld. Leben! leben! Noch sind wir da.

Seefeld. Er hat Geschwister. — Kurz von der Sache zu reden, Du mußt aufhören in den Künsten zu schwelgen — denke an Erwerb!

Christian (widrig). Erwerb!

Seefeld. Erwerb — ja, mein Sohn. Ich mußte auch daran denken, sonst hättest Du nicht reisen können.

Christian. Nun denn — wie soll ich erwerben?

Seefeld. Für Deinen Bruder Ludwig ist ein Titel gesucht, womit er ohne Sold sich herum treibt.

Christian. Da hat man ihm nicht gut gerathen.

Seefeld (zu Madam Seefeld). Hörst Du das? (Zu Christian.) Ich war ein Narr, und that, warum man mich quälte.

Mad. Seefeld. Unter dem „man" bin ich verstanden.

Seefeld. Du hast die Rechte studirt. — Von der Hand,

bis Du bekannt bist, und eine Stelle findest, rathe ich Dir zu advociren.

Christian. Gott bewahre mich!

Mad. Seefeld. Das fehlte noch.

Christian. Zwischen Elend, Chikane und Bosheit meine Kräfte abwetzen — unter Flachköpfen leben und den Schneckengang der Formalität nachkriechen? Nein, das thue ich nicht.

Seefeld. Gewiß nicht?

Christian. Gewiß nicht.

Seefeld. Und einen Weg, etwas zu erwerben, den Du gehen möchtest, kannst Du mir nicht vorschlagen?

Christian. Ich weiß nichts.

Seefeld. Gut.

Mad. Seefeld. Bedenke doch nur —

Seefeld. Ich habe jetzt alles und von jeder Seite bedacht, wovon Du nie etwas bedacht hast — was ich leider zu spät bedacht habe. (Er geht auf und ab.) Ich bin heftig, und das darf ich jetzt nicht seyn. Bei kälterem Blute will ich Euch allen meinen bestimmten Willen sagen. — Indeß wollte ich, Du hättest mitten in den Entzückungen, welche Dir die Villa Medicis und der Lago maggiore darboten, daran gedacht — daß Deine Mutter Wittwe werden, und dann die Unterstützung ihrer Söhne brauchen kann. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Seefeld. Christian.

Christian. Mein Vater ist verdrießlich geworden, seit wir getrennt sind.

Mad. Seefeld. Wer muß es mehr empfinden, als ich?

— Indeß muß man wohl auf eine Art Erwerb denken! theils seinetwegen, aber auch Deinetwegen, lieber Christian.

Christian. Ich will Vorlesungen halten über Sachen des Geschmacks.

Mad. Seefeld. Gratis ja, aber für Geld — das leidet meine Ehre nicht. (Rasch.) Ei wie wäre es denn, — da kommt mir ein Gedanke — ein origineller Gedanke. Und sind nicht oft die schnellen Ideen die besten? Unser alter Hausfreund, der Stabschirurgus Rechtler —

Christian. Lebt er noch, der alte, ehrliche, weitläuftige Patron?

Mad. Seefeld. Ja. Seine Töchter sind heran gewachsen. Beide hübsch, steinreich beide — Rechtler ist Dein Pathe — Rechtler liebt Gemälde — Du bist ihm neu — gefällt Dir eine von den Mädchen, so sehe ich es für eine ausgemachte Sache an.

Christian. Reich sind sie, das ist wahr.

Mad. Seefeld. Du bist dann Herr für Dich, brauchst nicht suchen Cour zu machen, und kannst den edelsten Kunstgefühlen Genüge leisten. — Mein Sohn, besuche sie — gib Dir ein gewisses warmes Gefühl für den Vater, weil er Dein Pathe ist. Er hat keinen Sohn, so was fügt sich oft sonderbar. Thue alles, was die Leute gewinnen kann.

Christian. Ich will gleich hingehen.

Mad. Seefeld. Je eher je lieber.

Christian. Kommt es zu Stande, so ziehe ich wieder nach Italien — denn hier ist es für mich nicht mehr zum Aushalten, das sehe ich wohl.

Mad. Seefeld. Und das fasse ich so sehr — Thue was zur Sache gehört — eile, ich bitte Dich.

Christian. Ich gehe hin, Mama. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ich muß es durchsetzen. Meine Erziehung lasse ich nicht meistern; weder in den Grundsätzen noch in den Folgen.

Neunter Auftritt.

Madam Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Christian ist nicht hier?

Mad. Seefeld. Zum alten Rechtler. — Du bekümmerst Dich wenig um ihn.

Ludwig. Er kommt gerade zu einer Zeit, wo ich — nicht in der besten Laune seyn kann.

Mad. Seefeld. Sey doch ruhig, Dein Vater übernimmt die Schuld.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Das danke ich Ihrer Güte.

Mad. Seefeld. Mach mir nur Ehre, so bin ich belohnt.

Ludwig. O das sollte nicht fehlen. Aber wenn die Seele unter einem Drucke seufzet —

Mad. Seefeld. Erkläre Dich, was ist das?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Ei der Tausend, — da will ich hören, es sey *mein Pathe*, der Christianus wieder dahier angekommen.

Mad. Seefeld. Denken Sie nur, er ist schon zu Ihnen hin.

Rechtler. In meine Behausung? Nun wie ist denn der Knabe von Statur worden?

Mad. Seefeld. Fast geblieben, wie er war.

Rechtler. Wie er war? Hm! (Setzt sich.) Ja das Wälschland ist ein heißes Land, welche Hitze den Körper vermindert, oder doch dessen Zunahme widerstreitet. Indem die Fluida von der Sonne ein merkliches angegriffen werden.

Mad. Seefeld. Und die schönen Sachen, die er mitgebracht hat.

Rechtler. Doch auch Lavam? — hat er Lavam Vesuvii mit anher gebracht?

Mad. Seefeld. Ich zweifle nicht.

Rechtler. Nur den Vesuvium hätte ich sehen mögen; wäre auch noch hingereiset, wenn ich den beiden Mädchen mit der Gartenbestellung trauen könnte, und die Patienten —

Mad. Seefeld. Ja, es ist ein Wunder der Natur.

Rechtler. Ei bei Leibe! die Natur hat keine Wunder. Der Berg Vesuvius ist zu betrachten —

Mad. Seefeld. Als ein feuerspeiender Berg —

Rechtler. Als ein Körper. So wie der menschliche Körper sein Leben und Bewegung hat, erhält und besitzet, vermittelst des Blutes, also mag man sagen, eben wie in den Adern das Blut im menschlichen Körper hin und her gehet, eben also gehen durch den Boden Feueradern, die mit dem Vesuvio in Connexion sind. Ja, es kann dieser Vesuvius von diesem Feuerkörper als die Herzkammer oder das Haupt angesehen werden. Also —

Mad. Seefeld. Das ist eine recht klare Idee.

Rechtler. Also daß ich sagen möchte: eine Eruption —

ein Feuerauswerfen des Bergs Vesuvii ist zu nehmen, zu betrachten und zu halten, wie bei denen Menschen das Nasenbluten. Wie dieses von Abundantia Sanguinis herrühret, also jenes von Abundantia oder Ueberfluß des Feuers. Ja — es können hier — (er steht auf und pocht mit dem Stocke auf den Boden) — hier unter uns Adern bis hin zum Vesuvio gehen! Ja!

Mad. Seefeld. Wird mein Sohn nicht eine Freude haben, Ihnen das alles zu erzählen!

Rechter. Dieß nicht. Denn es gehört ad Historiam Naturae, worauf ich im Patent angewiesen bin, sie zu wissen. Aber andere Sachen, als von denen alten Götzenbildern, dem Capitolio und von gemalten Sachen, da kann er mir erzählen. Ich will auch gleich — obwohl ich eigentlich mit Ihnen einen Discurs zu führen hätte, dennoch heim gehen.

Mad. Seefeld. Ich kann meinen Sohn holen lassen.

Rechtler. Nein. Ich will dem Menschen doch auch meine indeß angeschafften Kugelbüchsen, Tulpenzwiebeln und Praeparata zeigen. Derweilen empfehle ich mich.

Mad. Seefeld. Auf Wiedersehen — und baldiges Wiedersehen!

Rechter. Ehebaldigst. Es soll mich doch verlangen, was aus dem Christiano geworden ist. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Rechtler.

Mad. Seefeld. Dem Himmel sey Dank, daß er fort ist! [illegible]s hast Du?

Ludwig. Ach! wenn es leicht zu sagen wäre, so wüßten Sie es lange schon.

Mad. Seefeld. Du ängstest mich.

Ludwig. Ach, Mama! Sie werden mich hassen.

Mad. Seefeld. Hassen? — Ludwig — werde ich Dich nicht einmal bedauern können?

Ludwig. Ist der nicht ein Gegenstand des Mitleids, der die Liebe einer solchen Mutter verlieren muß?

Mad. Seefeld. Mein Kind! (Gerührt.) So rede doch! Du wendest Dich an einen Richter, der gerne verzeiht.

Ludwig. Ja, das macht mir Muth! Ich will reden. Sanfte Empfindung, Zärtlichkeit — ist es nicht das Erbtheil meiner guten Mutter? Ich bin nicht weise mit diesem Schatze umgegangen. Zufall, Schönheit reizten mich — ich liebe — eine Müllerstochter.

Mad. Seefeld (sehr ernst). Ludwig!

Ludwig. Dieß Mädchen hätte — ich kann es nicht verschweigen — durch ein lebendes Wesen Rechte auf mich, wenn sie meines Standes wäre.

Mad. Seefeld (zornig). Was ist das?

Ludwig. Sie hassen mich?

Mad. Seefeld. Ich verabscheue Dich!

Ludwig. So bin ich verloren, so ist mir das Leben verhaßt. Ich — werde Rath schaffen — Nur das unschuldige kleine Wesen sey Ihnen empfohlen. (Geht.)

Mad. Seefeld. Ludwig!

Ludwig (kehrt um).

Mad. Seefeld. Was soll ich thun? — Ich müßte Dir nicht verzeihen, und — kann Dich doch nicht trostlos gehen lassen.

Ludwig. Sie geben mir das Leben wieder.

Mad. Seefeld. Hätte ich nur nicht Deine Heirath schon negotiirt, und bei dem guten Anscheine davon gesprochen!

Ludwig. Das weiß das Mädchen.

Mad. Seefeld. Das gilt gleich.

Ludwig. Sie macht Ansprüche —

Mad. Seefeld. Die Du doch nicht erfüllen wirst?

Ludwig. Nein, aber —

Mad. Seefeld. Möchte die alberne Dirne sich doch andere Träume noch in den Kopf gesetzt haben!

Ludwig. Aber sie ist kühn —

Mad. Seefeld. Und ich bin fest.

Ludwig. Sie wird Stürme wagen, die uns in Verlegenheit setzen können.

Mad. Seefeld. Eine Müllerstochter? Alle Ungemächlichkeiten sind ihr doch ersetzt?

Ludwig. Davon hat sie nie etwas wissen wollen.

Mad. Seefeld. Das muß sie, das muß sie. Sorge dafür! zwinge sie dazu!

Ludwig. Eben ihre höhern Ansprüche —

Mad. Seefeld. Daß ich davon nie höre! nie! Dieß zu endigen und diese Unannehmlichkeiten zu ebnen, das sey Deine Strafe. Da — nimm den Ring. Er ist hundert und fünfzig Thaler werth — er mag verloren seyn — nur daß Du dem Geschöpf an Generosität nicht nachstehest.

Ludwig. Sie thun viel, aber dennoch fürchte ich, es wird —

Mad. Seefeld. Fürchten? fürchten? Bring die Sache zu *Ende*. Um vier Uhr verlange ich einen schriftlichen Revers, daß *sie zu Ende ist*. Jetzt gehe — und — wenn Du fürchten willst, so fürchte *mich*. Ich habe Dir den Fehler der Jugend und Leiden-

schaft verziehen — den Mangel an festem Charakter würde ich Dir nicht verzeihen — Keine Einwendung — geh und handle!

Ludwig (geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ich hätte ihn nicht so leicht wegkommen lassen sollen. Aber was thut man nicht, um das Vertrauen der Kinder in den Jahren zu erhalten, wo so viele glauben, gar keine Rechenschaft schuldig zu seyn!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Sprichst Du mit Dir selbst?

Mad. Seefeld. Das ist um nichts schlimmer, als mit Dir; denn von Dir erhalte ich auch keine Antwort.

Seefeld. Jetzt werde ich auch handeln müssen, ohne Dir zu antworten. — Im Allgemeinen will ich Dir nur sagen, ich muß die Fehlschritte wieder gut machen, die in der Erziehung meiner Kinder gemacht sind.

Mad. Seefeld. Fehlschritte? Ich habe sie erzogen.

Seefeld. Das war der größte Fehlschritt meines Lebens.

Mad. Seefeld. Undankbarer Mann!

Seefeld. Heiße mich lieber einen schwachen, albernen Mann.

Mad. Seefeld. Und was soll nun auf einmal noch geschehen, daß alles anders wird?

Seefeld. Alles soll aufhören zu scheinen, alles soll seyn. Keines von meinen Kindern soll für klüger, für weiser, für besser gehalten werden, als es ist. Niemand von uns soll für reicher gehalten werden, als er ist. Darauf will ich all meine letzte Kraft und alle Gewalt verwenden.

Mad. Seefeld. Was ist das?

Seefeld. Keine Scheinmenschen, keine Scheinhaushaltung soll mehr seyn — alles Wirklichkeit. Willst Du das so mithalten?

Mad. Seefeld. Ich werde meine Sorge fortsetzen, wie bisher; niemals aber werde ich mein Wort und mein Ansehen zu Thorheiten hergeben, die uns alle lächerlich machen.

Seefeld. Bei Gott! Du hast mich lächerlich gemacht, und Deine Kinder unglücklich.

Mad. Seefeld. Warum hättest Du das nicht früher gesehen, wenn es wäre?

Seefeld. Als ich jung war und leichtsinnig, hat Dein Geist mir die Herrschaft entrissen, und Deine Liebenswürdigkeit lieh dem Unrecht eine glänzende Außenseite. Als meine Kinder klein waren, war Dein Einfluß unmerklicher, Deine Grundsätze unschädlicher. Als meine Kinder erwachsener wurden, war ich in Arbeit begraben und von Gewohnheit betäubt. Jetzt, da meine Kinder Männer sind, und leben wollen, und überall verschlossene Aussicht haben, und mir das Grab nahe ist — kein Reiz mich mehr betäubt; jetzt bin ich fürchterlich erwacht — jetzt will ich den Schutt aufräumen, noch retten, was zu retten ist, und Dich fragen, bitten, beschwören, hilf mir die Last leichter machen, die auf meinem Herzen ruht, und mich zum elenden Menschen macht.

Mad. Seefeld. Jetzt, da Du die Flecken, die unmerklich ...nd, die *Hindernisse*, die zu übersteigen sind, zu Lastern und Un-

glück machst, mich zu einem elenden Weibe herabwürdigst, jetzt will ich auf meinen Grundsätzen ruhen, mir selbst Gerechtigkeit geben, und sagen, daß ich stolz auf meine Erziehung bin, und daß ich, was ich aus System gethan habe, nicht und um keinen Preis ändere.

Seefeld. Wir sind nicht mehr jung; es ist nicht aus Laune, wenn wir uns entzweien — überlege es. Willst Du nachgeben?

Mad. Seefeld. Nein! nein!

Seefeld. Nun gehe ich meinen Weg standhaft. Geh Du den Deinen, wie Du willst und kannst.

Mad. Seefeld. Mach nicht, daß ich es bereue, daß ich irgend einen Weg jemals mit Dir gegangen bin.

Seefeld. Beweinen muß ich es, daß meine Liebe sich zu einem Weibe wendete, die Mann und Kinder ihrer Belesenheit opfert.

Mad. Seefeld. Beweinen muß ich es, daß ich mich an einen Mann hingab, der muthwillig die Talente seiner Kinder unterdrückt, da er sie heben könnte, und das redliche Bemühen einer sorgsamen Mutter mit Kälte und Undank lohnt. (Geht ab.)

Seefeld. Unselig ist der Mann, der eine Hausfrau sucht, und findet — ein gelehrtes Weib. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Ohne Wortspiel — was ist der Zweck Deiner Neuerungen?

Seefeld. Unterhalt meiner Kinder.

Mad. Seefeld. O sie haben bisher gelebt —

Seefeld. Witthum für meine Frau.

Mad. Seefeld. Ich habe mich noch nie in Rechnung gebracht.

Seefeld. Leider!

Mad. Seefeld. Und kann mich auf meine Kinder verlassen.

Seefeld. Nein!

Mad. Seefeld. Wird denn alles im ganzen Hause nach dem Maßstabe verändert?

Seefeld. Alles.

Mad. Seefeld. Um das Märchen der Stadt zu werden?

Seefeld. Bisher waren wir das auf eine theure Weise; jetzt wollen wir es auf eine wohlfeile Weise werden.

Mad. Seefeld. Treib mich nicht aufs Aeußerste.

Seefeld. Ungern.

Mad. Seefeld. Du weißt von jeher, ich war entschlossen.

Seefeld. Ich war es leider nicht.

Mad. Seefeld. Ich setze durch, was ich anfange.

Seefeld. Von nun an ich auch.

Mad. Seefeld. Du solltest lieber die ganze Haushaltung in eine Quäkerfamilie verwandeln.

Seefeld. Ihr Fleiß, ihre Sparsamkeit und Gutmüthigkeit soll die Grundlage meines Systems werden.

Mad. Seefeld. Man wird mit Fingern auf uns deuten.

Seefeld. Die ersten acht Tage.

Mad. Seefeld. Und wie das alles mit den reichen Kleidern, den schönen Möbels kontrastiren wird! wie sich das so allerliebst vereinigen lassen wird!

Seefeld. Wenn sich es nicht vereinigen läßt, so müssen reiche Kleider und schöne Möbels fort.

Mad. Seefeld. Was?

Seefeld. Fort.

Mad. Seefeld. Daß wir Bankerottirer scheinen?

Seefeld. Daß wir keine werden.

Mad. Seefeld. Das geht zu weit. Träume Dir eine Welt, wie Du willst, aber wenns zum Ausführen kommt, so vergiß nicht, daß ich einen Willen habe.

Seefeld. Der von meinem Willen geleitet seyn muß.

Mad. Seefeld. — Ist das der Mann, der sich so sehnlich um meine Hand bewarb?

Seefeld (ernst). O Gott! Du warest ein liebenswürdiges Mädchen!

Mad. Seefeld. Der mich mit tausend Thränen gebeten hat, die Seinige zu werden?

Seefeld. Darin liegt eben das Unglück, darum bist Du die Tyrannin meines Herzens geworden, statt daß Du der Trost meines Herzens seyn solltest.

Mad. Seefeld. Ich muß mir also sagen, daß Außenseiten, die zufällig Deinem Ideal entsprochen haben, diese Jahre her etwas über dich vermochten, daß sie verschwunden sind, und daß nun —

Seefeld. Daß nun nichts meine Ueberzeugung besticht. Ich wende mich an Deine Vernunft, an Dein Herz. Laß uns das Heil unserer Kinder schaffen, so gut es — so spät — noch geschehen kann. Karoline! laß uns unsern Bund erneuern, die unlautern Leidenschaften ruhen. Gegenseitige Dankbarkeit und Achtung sollen ihn heiligen, er ist um so edler.

Mad. Seefeld. Achtung? Ich dächte wohl, ich hätte von alten Zeiten auf Achtung Anspruch zu machen — und auf Dankbarkeit.

Seefeld (wehmüthig). Karoline!

Mad. Seefeld. Und Billigkeit würde sie mir gewähren. Aber zur Billigkeit gehört ein edlerer Sinn als der, einer Frau zu sagen, daß mit der Gewalt der Reize die Rechte der Natur sich mindern oder aufhören.

Seefeld (nach einer Pause). Karoline! — Die Erschütterungen des Herzens sind in meinen Jahren nicht mehr wohlthätig. — Du hast mich vor das Bild einer fürchterlichen Zukunft geführt — Geh — vielleicht daß mit Deiner Entfernung dieser Augenblick mir aus dem Gedächtnisse kommt!

Mad. Seefeld. Ich sehe, ich kann mich nur auf die Rechte verlassen, welche die Gesetze mir erhalten. — Ich erinnere Dich also in Zeiten, daß ich diese ganz gebrauchen werde. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr Seefeld allein.

Ja wohl habe ich um ihre Hand gefleht. Das war verkehrt und von daher — geht alles verkehrt.

Vierter Auftritt.

Herr Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Sie haben befohlen, daß ich kommen soll.

Seefeld. Dir ein- für allemal zu sagen, daß Du mir ganz und gar mißfällst.

Ludwig. Sie werden so gütig seyn, Sich zu erklären warum?

Seefeld. Dein Betragen ist ohne Ernst, Deine Arbeiten sind ohne Fleiß.

Ludwig. Ich bin jung.

Seefeld. Der weit'ste Weg ist noch vor Dir.

Ludwig. Die Arbeiten — lieber Himmel — die haben ihren von uralten Zeiten angewiesenen Gang. Man hat zu beiden Seiten Geländer, und trabet so fort.

Seefeld. Die Räthe klagen über Dich.

Ludwig. Weil mein Rock einen andern Schnitt hat, und meine Schnallen eine andere Form.

Seefeld. Es sind Leute von Verdienst dabei.

Ludwig. Nun ja, von Taglöhner-Verdienst.

Seefeld. Thörichter Mensch! — Dem Fleiße, dem eisernen Fleiße dieser treuen Arbeiter danken seufzende Parteien das Ende ihrer Processe. So wie sie sollst Du werden; Du sollst der Menschheit dienen — mit saurer Mühe dienen, oder Du sollst wissen, daß ich den Muth habe, Dich da wegzunehmen, und vor der Welt Deine Unfähigkeit zu erklären.

Ludwig. Wenn ich, ohne Sie zu erzürnen, die Wahrheit sagen darf, so sehe ich nicht, was ich verlöre, wenn ich, statt mit meinem Titel in dem Gerichtshofe ohne Sold zu fröhnen, mit meinem *Titel ohne Sold* zu Hause bliebe.

Seefeld. Du hast Recht. Ein Thor war ich, daß ich mich treiben ließ, diesen Titel für Dich zu suchen. Kindlich wäre es gewesen, mein Unrecht mir nicht vorzuwerfen. Aber Unrecht hast Du, zu vergessen, daß Du in meinem Sold stehst und also arbeiten sollst.

Ludwig. In Ihrem Sold — Sie sagen das mit einer besondern Bitterkeit. Sind Sie nach philosophischen Begriffen —

Seefeld. Ja ja! Eure Philosophie ist ein Wegweiser, der sich wenden läßt nach jeder Straße, die Euch gemächlich dünkt. Ich wünsche nur, daß alles das, was Ihr jetzt philosophische Begriffe nennt, uns nachgerade nicht um die ehrlichen Begriffe bringen möge. Mit einem Worte, Du bist ein schlechter Arbeiter, und deßhalb setze ich das, was Du von mir bekommst, auf die Hälfte herab, bis Du verdienen wirst, es ganz wieder zu erhalten.

Ludwig. Diese Hälfte läßt sich indeß verwenden, meinem Bruder das Studium der Antiken zu belohnen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr Seefeld allein.

Ach, wenn ich doch nur Zorn haben könnte! — aber möchte herzlich weinen. Ich fürchte, der Versuch, mein Haus' deu Weg der Ordnung zu bringen, wird mir das Leben kosten.

Sechster Auftritt.

Herr Seefeld. Heinrich.

Seefeld. Komm her, Junge! ich muß wissen, was aus Dir werden soll. Willst Du studiren, oder nicht?

Heinrich. Nicht.

Seefeld. Was willst Du denn treiben?

Heinrich. Ja — ich habe nicht daran gedacht. Eben etwas, wobei ich mich regen und bewegen muß. Lassen Sie mich zur See gehen.

Seefeld. Das ist nichts. Willst Du Kaufmann werden?

Heinrich. Die Ziffern und das Griechische — das kommt auf Eins heraus.

Seefeld. Willst Du Soldat werden?

Heinrich. — Reiter? ja; aber sonst nicht.

Seefeld. Warum gerade Reiter?

Heinrich. Weil's geschwind geht.

Seefeld. Es hat auch Schwierigkeiten.

Heinrich. Wann könnte ich wohl anfangen zu dienen?

Seefeld. Ich will mich verwenden, ich will's nachsuchen.

Heinrich (mit Feuer). Papa — das Regiment kriegt nichts Schlechtes an mir.

Seefeld. Das hoffe ich.

Heinrich. Ich habe noch nichts gelesen, was ich nicht auch thun könnte.

Seefeld. Thu' Dein Bestes, werde brav.

Heinrich. Wie meinen Sie, daß Ihnen zu Muthe seyn wird, wenn Sie einmal lesen: „Lieutenant Seefeld hat da mit dreißig Mann zweihundert verjagt;" und wenn Sie mich besuchen, und die alten Kerls machen Ihnen Platz und *richten sich, weil* Sie mein Vater sind. Das ist dann ein

ander Ding, als wenn Sie in der Kanzlei hinter meinem Stuhl her gingen.

Seefeld. Gut, gut! Du kannst es weit bringen. Aber überlege es — nun kommt erst lange Zeit der Kadettendienst —

Heinrich. Gemeiner! nichts Kadet!

Seefeld. Es ist mir um so viel lieber. Aber das späte Avancement?

Heinrich. Nein, nein, nein! Ich avancire bald; den ganzen Tag will ich etwas thun. Jeden Hügel wie eine Batterie, jeden Trupp Pferde wie ein Detachement ansehen, und immer denken, wie komme ich dem Dinge bei. Nun will ich zeichnen lernen — mit den alten gedienten Bärten reden; und lernen — lernen, wo zu lernen ist. Gibt's Krieg — hoho — da bin ich gleich bekannt. Bleibt's Friede — je nun, so muß mir doch mein ganzer ehrlicher Wille so zu Statten kommen, und wenn der General uns ansieht, so aus den Augen blitzen, daß er gezwungen wird dem Könige zu sagen: „Ew. Majestät, da sehen Sie den Kerl, so hat das ganze Regiment keinen mehr! Lassen Sie mich machen, Papa! — Die Bauern sollen sich bei meinem Namen noch oft genug einen Rausch antrinken.

Seefeld. Und wenn ich dann einst lese — „Da und d ward der brave Seefeld zusammen gehauen?

Heinrich. Ei, habe ich denn darum nicht alles das g wollt, was ich jetzt sage?,

Seefeld. In Gottes Namen denn! Du mein Letz borner, streite für Dein Vaterland und Deinen guten K In Sieg, in Tod und Ehre hast Du Deines Vaters S — Amen.

Heinrich. Vater — ich kann nicht weinen — aber Augen brennen mich, und es wird mir enge auf der Brust *Ich verspreche es* Ihnen in die Hand — ich thue brav.

Seefeld. Und sey menschlich!

Heinrich. Das versteht sich. — Nun sprechen Sie heute noch mit dem Herrn General?

Seefeld. Heute noch.

Heinrich. Jetzt soll es ganz anders gehen, als bei der Grammatik. Ich bin so froh. Bin ich denn nicht gewachsen, seit ich mit Ihnen spreche?

Seefeld. Du bist mehr als ich geglaubt habe.

Heinrich. Wollen Sie so gut seyn und es der Mama sagen? Sie setzt die Reden so spitz — dann bin ich kaput. (Er geht.) Und von nun an darf mich niemand mehr kaput machen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Seefeld. Rechtler.

Rechtler. Ei, da ist ja der Amicus.

Seefeld. Guten Tag, ehrlicher Rechtler!

Rechtler. Warum drückt Ihr mir also die Hand?

Seefeld. Ha!

Rechtler. Die Cholera?

Seefeld. Nicht doch! ich habe eben dem König einen braven Rekruten gegeben — mein Heinrich wird Kavallerist! Der Mensch wird gewiß brav!

Rechtler. Will denn sein Ingenium da hinaus?

Seefeld. Zum Sitzen taugt er nicht, und Feuer hat er — in Gottes Namen denn.

Rechtler. Alpha und Omega — Ja das muß bei jedem menschlichen Unternehmen das Fac totum seyn. Wenn aber der Mensch nicht studiren will, wollte ich, Ihr machtet meines Gleichen aus ihm; einen Chirurgum, und dann mit Gottes Hülfe einen Stabs-Chirurgum.

Seefeld. Lieber Freund —

Rechtler. Keinen bessern Pflug kann man treiben. Nehmet selbst — dem Menschen ist nichts lieber als das Leben. Hat nicht unser einer, vermöge seines Wissens quasi den Kapitalschlüssel zur Lebensthür? Ergo —

Seefeld. Das ist ganz gut, aber —

Rechtler. Ganz gut? Sehr gut! Ergo — indem ich Herr und Corrector der menschlichen Gebrechen bin — werde ich nach und nach entweder aus der Patienten Dankbarkeit oder Angst — Herr ihres Willens. Begriffen?

Seefeld. O ja!

Rechtler. Armer Patienten Wille ist — das Himmelreich. Nun, die Assignationes dahin geben einen festen Tritt und guten Schlaf. Reicher Patienten Wunsch und Wille ist — die Zeitlichkeit cum Annexis von Küche, Keller et caetera; wie ich dergleichen reicher Patienten Willen bis in meinen Beutel, Keller und Zimmer leiten kann, und merito vermöge meines Fleißes leite — das besagen meine Capitalia, Fuderfässer und Mobilia — Ergo hätte ich dem Henrico gewünscht, er möge — Lebens-Kapitalschlüsselverwalter — heißt Chirurgus, werden.

Seefeld. Ja, wenn sein Ingenium dahin wollte, hätte ich mir Euch zum Führer erbeten.

Rechtler. Hätte mich angeboten. Hm, hm! Amicus! Eurer Kinder Ingenia sind gar besonders geführt.

Seefeld. Das weiß Gott!

Rechtler. Seht Ihr's ein? Kömmt Euch der Glaube? Ich habe es Euch oft gepredigt. Salvavi Animam. Da ist der Christianus. Ein feiner Mensch, aber zu fein. Er ist bei mir gewesen.

Seefeld. Wie findet Ihr ihn?

Rechtler. Absonderlich. Ich muß sagen, er hat mir zu keiner Zeitkürzung gedient. Auf alle meine Fragen — ja und nein. Keine Descriptiones — keine Deutlichmachung. Mit Einem Wort, er lebt nicht allhier, sondern in Wälschland.

Seefeld. Das fürchte ich.

Rechtler. Mag seyn, daß die Antiken seinen Geist einnehmen, wie er verlauten läßt; aber er hätte mich doch für eine lebendige, nicht berühmte, aber gute Antike ansehen mögen, die ihn noch dazu über die Taufe gehalten hat.

Seefeld. Er hat Dich immer lieb gehabt.

Rechtler. Vor meinen Töchtern — die gleichwohl saubere honnette Kinder sind — stand er da, schlug die Arme unter, und gähnte; das hat mich geärgert. Und denket doch, der Hektor schien ihn noch zu kennen, er kam unter dem Ofen hervor — der alte Hektor, und wedelte ihn freundlich an — er aber wußte nichts mehr von ihm, und hat ihn doch viel hundertmal lassen über den Stock springen.

Seefeld. Ja, ja, seine Reisen haben den Kopf bereichert, aber sonst —

Rechtler. Was soll er nun hier bei uns prakticiren?

Seefeld. Davon ist die Rede.

Rechtler. Wollt Ihr meinen Rath haben? Ich ließe das träge Roß brav im Sandfelde traben, id est: scharf und viel arbeiten. Ich würde ihm sagen — „Mi Fili Christiane, du kleidest deinen Leib, du deckest deinen Tisch von nun an selbst.

Es ist nicht vonnöthen, daß ich es thue, es seye denn, du werdest krank, wovor dich Gott bewahre!"

Seefeld (reicht ihm die Hand). Das soll geschehen.

Kechtler. Denn wohin soll es mit Euch, Amice? Ihr rafft alle Arbeiten zusammen und quält Euch zu Tode, mit Dingen, die nicht in Euern Dienst gehören, um Geld zusammen zu scharren, was die Filii vertragen. Das geht nicht mehr. Euer Puls ist ungleich — Eure Kräfte nehmen ab — Euer Blut war neulich schwarz; also lasset nach. Es wird Abend mit Euern Lebenstagen — Setzt Euch an die Thüre, sehet in das Weltgetümmel hinaus, und ruhet.

Seefeld. Ich wäre mir es wohl schuldig.

Kechtler. Euch und den Euern. Denket, was ist es doch, wenn einmal an einem heißen Nachmittage zwischen den Aktenstößen Euer Leichnam zusammen fiele. Nicht doch! Spannet bei Zeiten aus — und will die junge Welt des Lebens pflegen — so hebe sie den Karren auf und spanne ein. Das wäre so mein freund-heilsamer, medicinisch-christlicher Rath bei der Sache, Amice! reflektiret darauf.

(Geht. An der Thüre begegnet ihm Madam Seefeld.)

Achter Auftritt.

Madam Seefeld. Vorige.

Mad. Seefeld. Man sucht Dich —

Seefeld. Wer?

Mad. Seefeld. Der Herr Kanzellist.

Seefeld (geht ab).

Neunter Auftritt.

Rechtler. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Nun — kann ich es doch kaum erwarten, bis ich Sie sehe — Was sagen Sie zu meinem Christian?

Rechtler (altmodisch höflich). Hm! Eine feine Person!

Mad. Seefeld (mit Bedeutung). Es hat ihm sehr bei Ihnen gefallen.

Rechtler. Viel Ehre.

Mad. Seefeld. Nur zu sehr, denke ich.

Rechtler. Wie so?

Mad. Seefeld. Das hübsche Julchen! in Einem weg spricht er von ihr.

Rechtler. Das sollte ich kaum meinen.

Mad. Seefeld. Ja, es ist sehr begreiflich, daß ein junger Mensch von ihrem interessanten Wesen sich schnell eingenommen fühlt.

Rechtler. Nun, ich muß sagen, das Kind ist bei Gott und Menschen beliebt.

Mad. Seefeld. Sie haben ihr eine treffliche Erziehung gegeben.

Rechtler. Geradeweg. Frische Farbe und ein gutes Herz hat sie von Gott. Gute Haushaltungs-Principia, eine firme Kanzleihand, eine vernehmliche Lesart hat sie von mir. — Nun stehe ich denn da, und warte den Käufer ab, der mir Waare abnehmen wird.

Mad. Seefeld. Da möchten Sie wohl nicht lange warten dürfen, wenn's nur darauf ankäme.

Rechtler. Nun freilich ist mir nicht jeder Käufer recht.

Mad. Seefeld. Ach, ich habe lange eine Lieblingsidee gehegt gerade heraus gesprochen, gerader Mann — was würden Sie wohl von meinem Christian sagen?

Rechtler. Als Käufer?

Mad. Seefeld. Als Sohn.

Rechtler. Könnte ihn nicht acceptiren.

Mad. Seefeld (erstaunt). Nicht?

Rechtler. Ich habe darüber meine besondern Ideas. Die sich so viel mit den Statuen abgeben — haben kuriose Einfälle, die denn, ab und an, wunderliche Principia veranlassen; aus denen nicht ein antiquer, sondern ein moderner Ehestand folgt.

Mad. Seefeld. Haben Sie sonst keine Einwendung?

Rechtler. Mein Kind geht geradeweg, weiß nicht auszubiegen, und die Weltmänner wollen fein gefaßt seyn.

Mad. Seefeld. Darüber seyn Sie ruhig. Darüber —

Rechtler. Habe ich absonderliche Experimenta gemacht. Dann wollte ich wohl, es käme so ein wohlhabender Pachter, oder deß etwas.

Mad. Seefeld. Das ist eine Grille.

Rechtler. Jede Frucht will in ein Land gesetzt seyn, wo sie gedeihen kann. Sollte ich aus unserer Stadt dem Mädchen einen Mann suchen? Nein! unsere Stadt hat keine Jugend.

Mad. Seefeld. Wie soll ich das verstehen? bei der Menge junger Leute?

Rechtler. Junge Leute? Jung nach dem Taufschein, aber uralt an Lebenskräften; und die Seele geht mit dem Körper.

Mad. Seefeld. Das ist wahr, aber —

Rechtler. Ja, ja! Ich entsetze mich manchmal, wenn so meine Pfeife rauche, und sehe diese Wesen in anderthalb *Tuch geschnürt*, auf den unsichern Knöchelchen über die Gasse *stolpern!* Das wäre denn allenfalls Schickung. Aber ei

intus — innerlich — ist's noch gräßlicher. Es sind Büchermännchen — ohne eigenen Gedanken und Willen. Einen schönen Morgen gähnen sie an, und wenn ihnen ein hübsches Mädchen vor die zwei gläsernen Auxiliaraugen kommt — gehen ihnen die Augen über. Sie spenden dumme giftige Reden an sie aus — und schlafen ein über ihrem bösen Willen. Nun frage ich, was mag doch ein wackeres Mädchen mit so einem Titularmann anfangen?

Mad. Seefeld (kaum an sich haltend). Und so, wie Sie da einen Menschen beschreiben, so finden Sie meinen Christian?

Rechtler. Was das Böse anlangt, — konnte ich es zur Zeit noch nicht von ihm sagen; aber was das Langweilige anlangen will, allerdings. Dann — Sie nehmens nicht übel, hat der Christianus keinen festen Fuß in der Welt.

Mad. Seefeld. Was heißt das?

Rechtler. Keine Bestimmung für Kleidung, Nahrung und Wohnung. Sein Wissen ist eines reichen Mannes Wissen. Lebte er von meiner Tochter Gelde, so könnte das Mädchen einen Uebermuth bekommen, und alles, was ich so schön gezogen habe, könnte in einen wilden Auswuchs übergehen. Mithin lassen wir die Gedanken fahren.

Mad. Seefeld. Allerdings! wenn Sie die Mamsell Tochter weggeworfen glauben.

Rechtler. Ich hoffe, Sie sollen deßhalb keinen bösen Animum gegen mich und mein Julchen hegen.

Mad. Seefeld (kurz). Ganz und gar nicht.

Rechtler. Es wäre mir leid, wenn mir derohalben bei meinem alten guten Freunde das Pfeifchen in der Abendstunde nicht sollte vergönnt werden, denn ich bin ein wahrer Freund von dem alten Knaben.

Mad. Seefeld. O, das haben Sie bewiesen.

Rechtler. Möchte es in Procinctu beweisen, wenn Sie mich sonder Heftigkeit anhören wollten.

Mad. Seefeld. O reden Sie nur!

Rechtler. War wirklich schon vorhin deßhalb hier. — Das Kind, die Sophie, Ihre Tochter ist ein charmantes Mädchen.

Mad. Seefeld. Hat etwa dieß junge Mädchen auch keine Jugend?

Rechtler. Omnino, habet! Eine frische, tugendhafte Jugend; das sehe ich denn nicht allein.

Mad. Seefeld. Sehr vermuthlich.

Rechtler. Das sieht auch der Kanzellist Schmidt.

Mad. Seefeld. Was ist das?

Rechtler. Und mag es sehen, denn —

Mad. Seefeld. Sehen? O ja; aber das ist auch alles.

Rechtler. Denn er ist ein Ehrenmann. Aber ich merke Geheimniß in der Sache, als —

Mad. Seefeld (heftig). Geheimniß?

Rechtler. Als heimliche Promenaden und Brieschen —

Mad. Seefeld. Wissen Sie das gewiß?

Rechtler. Derohalben, da ich nicht weiß, ob es Dero Pl[illegible] mit sich bringt, warne ich vor Schaden, da das Feuer noch mö[illegible] zu löschen seyn.

Mad. Seefeld. Zu löschen? Zu vertilgen bis auf [illegible] letzten Rest, der Feuer nähren könnte!

(Sie schellt mit Heftigkeit dreimal hinter einander.)

Rechtler. Was soll das geben?

Mad. Seefeld. Löschanstalten.

Zehnter Auftritt.

Henriette. Vorige.

Mad. Seefeld. Ruf Sophien, gleich den Augenblick.

Henriette (geht ab).

Rechtler. Mit dem Sturmläuten wecken Sie meinen alten Freund.

Mad. Seefeld. Ich will ihn wecken, er soll sehen und hören.

Rechtler. Und den Tod davontragen?

Mad. Seefeld. Ungerathenes, verächtliches Mädchen!

Rechtler. Verächtlich? das ist sie nicht. Wenn das ein anderer von ihr sagte, dem wollte ich einen bessern Begriff inoculiren. Ich habe Ihren Mann nicht alteriren wollen, wende mich deßhalb an Sie, und Sie —

Mad. Seefeld. Ganz recht. Ich weiß, was zu thun ist.

Rechtler. Hm! — Ich an meines alten Freundes Stelle würde längst gewußt haben, was zu thun wäre. Daß er es nicht thut, rührt ex nimia Nervorum Sensibilitate. Da hilft aber weder Eisenfeile, noch Schwalbacher Wasser, wenn anderwärts her ein verderbtes Morale diesen Kräften entgegen strebt. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Alberner Quacksalber!

Eilfter Auftritt.

Herr Seefeld. Schmidt. Madam Seefeld.

Seefeld. Herr Schmidt ist aufgefordert, mir eine Nachricht zu geben, die mich sehr beugt, und alle unsere Aufmerksamkeit fordert, um klug und gerecht zu handeln.

Schmidt. Ich mache Ihnen Kummer, das thut meinem Herzen weh. — Ich habe nur die Beruhigung dabei, Ihnen größeren Kummer verhütet zu haben.

Seefeld. Er wendete sich oft an Ludwig, der ihn mit Spott lohnte.

Mad. Seefeld. Was ist mit Ludwig?

Seefeld. Ein gutes, armes Mädchen wird das Opfer seiner — ach, ich entschuldige ihn, wenn ich sage, seiner Leidenschaft.

Mad. Seefeld. Die Geschichte weiß ich.

Seefeld. Die weißt Du?

Mad. Seefeld. Von seiner Aufrichtigkeit, seinem kindlichen Vertrauen. Sie ist abgethan. Aber was Du nicht weißt —

Schmidt. Nein, Madam, sie ist nicht abgethan; und gerade deßwegen hielt ich es für Pflicht —

Mad. Seefeld. Pflicht? Mein Herr Schmidt, blähen Sie Sich nicht mit moralischen Vortrefflichkeiten. Das Wort Pflicht ist mir verächtlich in Ihrem Munde.

Schmidt (betroffen). Madam —

Seefeld (heftig). Was ist das?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Mad. Seefeld. Frag Deine Tochter.

Schmidt (bittend). O, Madam!

Mad. Seefeld. Wo gehen Sie promeniren, Mamsell, wenn *Herr Schmidt* sich avanturiret, Sie zu begleiten; und was ist der *Inhalt* Ihrer geheimen Briefe?

Sophie (zitternd). Daß — wir uns lieben, daß wir un-
lücklich sind, daß das Schicksal uns trennen wird —

Mad. Seefeld. Dafür stehe ich.

Sophie. Daß wir Beide unglücklich seyn werden; daß wir
ns dann nie mehr sehen, und jedes für das andere beten und
einen wollen?

Seefeld. Wie, mein Herr! so konnten Sie mein Vertrauen
ißbrauchen, mit offener Stirne mir gegenüber stehen, und den
Mann ansehen, dessen Tochter Sie unglücklich machen wollen?

Schmidt. Meine Armuth würde sie unglücklich machen,
ein Herz nicht. Madam, ich bekenne mich strafbar, daß ich in
einer geringeren Lage es wagen konnte, Ihrer würdigen Tochter
iebe zu bekennen. (Zu Herrn Seefeld.) Ach, hätten Sie vollenden
ssen; alles wollte ich Ihnen gestehen. Sie sind ein gerechter Mann.
In Ihres Sohnes Sache werden Sie für das arme Mädchen ent-
heiden, Sie müssen es. Dann würden Sie auch hier der Ar-
uth Leidenschaft nachgesehen haben — der Armuth und der
ugend. Ja, ich bin ein guter Sohn, ich arbeite mit allen
räften — uns trennt der Rang und das Vorurtheil. (Zu Madam
eefeld.) Ich bekenne, daß es sehr schwer ist, sich darüber wegzu-
tzen. Räumen Sie ein, daß die Strafe, deßhalb den Gedanken
n eine glückliche Stunde auf Erden aufgeben zu müssen — das
ergehen sehr hart bestraft — daß ich arm bin, und ein Herz
abe. (Will gehen.)

Sophie. Bleiben Sie. Vater — Mutter! Wollen Sie
as Herz, was nicht mehr mein ist, einem reichen Wollüst-
ng schenken, und es einem edlen Manne nehmen? Er ist
icht reich — Wenn ich nun jedem bessern Verhältnisse ent-
ge?

dern ihr Glück machen, und alle Aussichten aufopfern an eine gemeine Dirne. Würdige Deine Frau herab vor ihren Augen, schaffe Deiner Kinder Unrecht zum Recht um, und sey stolz auf die hohe Tugend Deiner Popularität. Mir aber muthe nicht zu, Zeuge eines verkehrten Verstandes, eines bösen Willens zu seyn. Laß mich fort. Thue was Du willst, und häufe die Verantwortung auf Dein Gewissen!

Sophie (wirft sich zu ihren Füßen). Mutter! gehen Sie nicht — Vater! um Gottes willen! (Die Mutter macht sich los und geht ab.)

Seefeld. Habe es nicht gehört, mein Kind, was hier vorging — vergiß es und laß mich im Sturme meine Arme nach Dir ausbreiten!

Sophie (umarmt ihn). Mein Vater!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann. Hernach Ludwig.

Johann. Mir aufzusagen? Mir? Mir zuerst? Ich überlebe es nicht.

Ludwig (kommt). Was hast Du?

Johann. Sie haben es gewußt, daß ich den Abschied kriegen soll; Sie hätten mich warnen können. Sie sind Schuld daran. Ich kann es nicht vergessen, es stößt mir das Herz ab.

Ludwig. Was ist denn? Du kannst jeden Augenblick einen bessern Dienst haben, als der war.

Johann. Das weiß ich lange. Aber die Hoffnung, einen Hofdienst zu kriegen, das Mädchen. — und die will mich auch nicht. Der alte Vater hat mich so aus dem Hause geschoben, daß ich den Hals fast gebrochen habe.

Ludwig (kalt). Hast Du denn jemals im Ernste an das Mädchen gedacht?

Johann. Das gilt nun gleich — Bezahlen Sie mich!

Ludwig. Jetzt kann ich nicht.

Johann. Wenn denn?

Ludwig. Wenn — wenn —

Johann. Wenn der jüngste Tag kommt? Genug, ich b prostituirt vor allen Bedienten, und das soll der alte Herr ni umsonst gethan haben. Mir ein Vierteljahr zahlen — daß ich n gleich gehe? Ich gehe, aber ärgern muß ich den Alten. Er s mir einmal wieder sein rothes Zornpulver einnehmen, oder i muß ein Gallenfieber haben. (Geht ab.)

Ludwig. Insolenter Kerl!

Zweiter Auftritt.

Ludwig. Sophie. Christian.

Sophie. Da bist Du ja, Ludwig! — Lieben Brüder, i bin herzlich bekümmert um das traurige Verhältniß unserer Elter

Ludwig. Wer ist Schuld daran, als Du? (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Ludwig.

Sophie. Christian, auf Dich hoffe ich, auf Dich rechne i ... alles an, daß sie besser stehen. Ich bitte Dich mit heiß ... ränen darum.

Christian. Das sind verdrießliche Dinge — Was ist den das für eine Geschichte mit Ludwig und dem Müllersmädchen?

Sophie. Ludwig hat großes Unrecht.

Christian. Er wird sie doch wahrhaftig nicht heirathen sollen?

Sophie. Sagst Du das auch? Ich kenne Dich nicht mehr —

Christian. Ich kenne Euch noch alle. Das phantasirt immer mit seinen Grundsätzen in andern Welten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld (sehr erhitzt). Was sagst Du, Christian — wie findest Du Deinen Vater?

Christian (zuckt die Achseln).

Mad. Seefeld. Wie gefallen Dir seine Plane?

Christian (kalt). Was ist darüber zu sagen? Er ist älter geworden. Was mich betrifft, so ist es mir unmöglich, hier zu bleiben. Die Menschen hier sind so kalt, so förmlich, solche Geldmenschen, daß man zum Zorn gereizt wird, wenn man die Augen aufschlägt.

Mad. Seefeld. Wenn Du nur — Hm! (Sie sieht Sophien an.) Man kann vor Deines Vaters Räthen kein Wort reden.

Sophie (geht ab).

Mad. Seefeld. Wenn Du nur in Rechtlers Hause Dich besser benommen hättest. Sein Vermögen —

Christian. Sie ist ein absurdes Mädchen.

Mad. Seefeld. Aber i h r V e r m ö g e n —

Christian. Und dann hätte ich den alten Kauz als *Schwiegerpapa* immer auf der Sohle gehabt. In alle Rechnungen

hätte er sich gemischt, alle meine Gänge belauscht, jeden Gedanken mit seinem Besserwissen veracciset — nein, Mama, das ist nichts. Ich gehe niemals wieder hin. (Er geht auf und ab.)

Mad. Seefeld. Es trifft alles so widerwärtig zusammen. Wenn Du indeß vor der Hand, gleichsam nur nebenher, zu einer Advocatur —

Christian. In keinem Fall.

Mad. Seefeld. Nur um etwas —

Christian. Nein! Auch habe ich die Rechtschikanen so gut als vergessen. Wer nun einmal für das Schöne, Große lebendig fühlt — wie taugt er zu einer Brodwissenschaft? Ich warte es ab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Mad. Seefeld. Ludwig, was hast Du gemacht? Du hast die Einfalt gehabt, dem Mädchen schriftliche Versprechungen zu geben?

Ludwig. Im Augenblick der Leidenschaft —

Mad. Seefeld. Diesen Unverstand werde ich Dir niemals vergeben. Unbesonnener Mensch!

Ludwig. Das hat nichts auf sich. Die Ungleichheit verbietet alle Ideen von einer Heirath.

Mad. Seefeld. Und wenn es das Volk gar bis zur Prozeß triebe? Wenn nun die Versprechungen gegen uns —

Christian. Die gehören in den Roman. Solche Beilag entschädigen durch gute Laune den Referenten für die Durchs der trockenen Sache.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld. Ludwig! ich bin an der Entscheidung der großen Frage, die mir einen Sohn gibt — oder raubt — Bist Du ein ehrlicher Mann, oder ein Schurke?

Mad. Seefeld. Wie kann er auf die Frage antworten da —

Seefeld. Das erwarte ich —

Ludwig. Wenn Ihnen die Glückseligkeit Ihres Sohnes lieb ist, so bestehen Sie nicht auf —

Seefeld. Die Ehrlichkeit meines Sohnes ist seine Glückseligkeit.

Mad. Seefeld. Nun gut! Ich will denn einräumen, daß Unrecht in der Sache ist —

Seefeld. So muß es gut gemacht werden. (Zu Madam Seefeld.) Ach, was willst Du wissen? Ich habe das Mädchen gesprochen und den Vater. Es sind ehrliche, arme Leute, in andern Kleidern als wir tragen, aber mit bessern Grundsätzen. Geld macht die Sache nicht gut. Ersatz an Ehre und Liebe macht sie gut — und soll sie gut machen.

Ludwig. Ich gestehe auch, daß ich einst, wenn ich in bessere Verhältnisse trete, schuldig bin, etwas mehr zu thun —

Seefeld. Ich habe die Sache erwogen; mein Herz hat gesprochen. Willst Du nicht Deine Pflicht thun, können und wollen die Gesetze Dich nicht dahin vermögen, so wird von aller unserer Habe ein Drittheil verkauft und ihr zugewendet. Darauf gebe ich mein Ehrenwort.

Christian. Ich glaube nicht, lieber Vater, daß Sie Sich berechtigt glauben werden, zum Nachtheil Ihrer andern Kinder —

Seefeld. Hast Du nicht mehr, als Dir gebührt?

Christian. Mich dünkt, Sie soll en nach den vorhandenen Kräften und Wirkungskreisen die Antheile bestimmen. Dann würden Sie die Natur nachahmen, die jedem treibenden Zweige gibt, was er bedarf.

Mad. Seefeld. Du hast Heinrich zum Soldaten gemacht, nun bezahlt der König sein Talent, was es gilt; so kannst Du nun für die Uebrigen um so mehr thun.

Seefeld. Wie? weil Heinrich nicht mit Trägheit und Uebermuth die Menschen beleidiget, wie Ihr, deßhalb soll ich ihm nehmen und Euch geben? Nimmermehr! Was einer von Euch gekostet hat, soll mit jedem Monat gewissenhaft für ihn zurück gelegt werden.

Ludwig. Nun wahrhaftig! (Halb laut zu Madam Seefeld) Dann trügen wir wohl auch vortheilhafter die Muskete, als wir die Feder führen.

Seefeld. Wollte Gott!

Mad. Seefeld. Das geht zu weit.

Seefeld. Ihr habt ja nichts, als was ich erwerbe — Jeder Heller, den Ihr ausgebt, ist ein Theil meiner verlebten Kräfte. (Zu Madam Seefeld.) Fühlst Du denn nicht, daß es grausam ist, wie diese Menschen, meine Kinder — das vertheilen und an sich reißen wollen, was doch ich erwerbe, und erst noch erwerben soll?

Christian. Wir sind Ihre Geschöpfe, und so hat unser Wohl ein Recht auf alles, was Sie sind und haben.

Seefeld (zu Ludwig). Und so hat Dein Kind ein Recht auf alles, was Du bist, was Du hast, und auf Dich.

Mad. Seefeld. Im Namen der gesunden Vernunft! daraus kann nichts werden. Steh von der Grille ab!

Seefeld. Grille? Ich bin da gewesen, ich habe das

ehrwürdige Gesicht des Vaters gesehen — er hat mit Angst meine Hand an sein klopfendes Herz gedrückt — Ich habe das schöne, gute Geschöpf, fest an meine Kniee geklammert, die Augen in Thränen schwimmend, um Ehre und Gerechtigkeit rufen — das unschuldige Kind, seine zarte Stimme mit dem Angstgeschrei der Mutter vereinen hören, seine Händchen nach mir ausstrecken sehen — Ich habe mit Vater, Tochter und Kind geweint, daß Ihr alle diesen Jammer, alle Ansprüche auf Liebe, Ehre und Natur vergessen, verachten, und mit so einem schlechten, kalten Steine bezahlen wolltet. (Er läßt den Ring vor ihre Füße fallen.)

Mad. Seefeld (winkt Christian, den Ring aufzunehmen, der ihn ihr gibt). Du hast sehr unrecht gethan, dieß zurück zu nehmen.

Ludwig. Aber, lieber Vater, lassen Sie doch einige Billigkeit gelten. Fühlen Sie nicht, daß der Sohn des geheimen Sekretärs Seefeld unmöglich eine Müllerstochter heirathen kann?

Seefeld. Wie? glaubst Du, daß des Vaters Amt ein Freibrief für des Sohnes Laster seyn kann? Und wenn denn der Rang meiner Stelle Dich so hoch gehen macht — was bist Du? Etwas, so lange ich lebe, und wenn ich todt bin — Nichts. Das habt Ihr alle wohl nie überlegt?

Mad. Seefeld. Du wirst doch nicht —

Seefeld. Vermögen ist nicht da. Wenn ich morgen meine Augen schließe, wenn der Verkauf meiner Sachen Eurer Mutter ein kümmerliches Witthum erwirbt — wer seyd dann Ihr? — Stolze Bettler. Welchen Stand habt Ihr Euch dann erträumt? und wo ist ein Rang in der Welt, der Treulosigkeit zur Nothwendigkeit macht?

Mad. Seefeld. Mit Einem Worte, dergleichen Schwärmereien, die Deinem Alter wenig anstehen — passen nicht in

die wirkliche Welt. Ludwig hat mein ernstes Verbot, nicht an die Sache zu denken.

Seefeld. Das unglückliche Mädchen und das Kind haben einen Sachwalter angenommen, der —

Mad. Seefeld. O wir werden auch einen zu finden wissen, der —

Seefeld. Wohl! So findet einen auf, der mehr, beredter und liebevoller für das verstoßene Kind handeln kann, als sein Großvater. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Herrn Seefeld.

Mad. Seefeld. Soll man nicht die Thorheit junger Leute begreifen, wenn man alte Leute so schwärmen sieht?

Christian. Il radotte. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Mad. Seefeld. Ludwig.

Ludwig. Lieber müssen wir alle Heirathsplane aufzugeben scheinen, das Mädchen hinhalten, und dann nach und nach —

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld.

Seefeld (zu Ludwig). Du kennst das Mädchen lange; würdest Du mit ihr leben können und zufrieden seyn, wenn sie z. B. die die Tochter eines geheimen Sekretärs wäre?

Ludwig. Allerdings! wenn Stand und Vermögen —

Seefeld (geht hinaus). Genug, genug! (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Mad. Seefeld. Ludwig.

Mad. Seefeld. Er sieht und hört nichts anders, als das.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Ach, Madam! — da ist des Herrn Kanzellist Schmidt seine Frau Mutter, die Madam Schmidt, und will —

Mad. Seefeld (schnell). Solche Leute sind keine „Frau Mutter und Madam." Das ist die Frau Schmidt. Was will sie?

Henriette. Der Madam ihre ganz gehorsamste Aufwartung machen, wenn es erlaubt wäre.

Ludwig. Die wird für den Herrn Sohn eine Jeremiade anstellen, da bin ich überflüssig. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. Der kann ich die Ladung geben, die dem Herrn Sohn gehört hätte. Sie mag kommen.

Henriette (geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Madam Seefeld allein.

Ach — ich bin ermüdet! — So viele — so hohe Plane, so kleine Hindernisse, und doch so unüberwindliche!

Dreizehnter Auftritt.

Madam Seefeld. Frau Schmidt.

Frau Schmidt. Ihre Dienerin, meine hochzuverehrende Frau geheime Sekretärin.

Mad. Seefeld. — Sie sind vom seligen Bauverwalter Schmidt die Hinterlassene?

Frau Schmidt. Wittwe? aufzuwarten, ja!

Mad. Seefeld. Was führt Sie zu mir?

Frau Schmidt. Mein Sohn, der Kanzellist, wenn Sie es nicht ungütig nehmen wollen.

Mad. Seefeld (rasch). So muß ich Sie ersuchen, keine Fürbitte einzulegen, denn —

Frau Schmidt. Das wollte ich denn auch nicht. Denn von seiner ersten Schule an ist das niemals nöthig gewesen. Wofür ich denn dem lieben Gott nicht genug danken kann.

Mad. Seefeld. Und was wollen Sie denn?

Frau Schmidt. Ich komme schon dazu. Uph! — Der Weg ist ein bischen weit von uns hierher, und ich bin denn etwas mit dem Schwindel behaftet. Sie nehmen es nicht für ungut, wenn ich mich ein wenig niederlasse. (Sie holt sich einen Stuhl.)

Mad. Seefeld. Nach Ihrem Gefallen.

Frau. Schmidt. Wissen Sie wohl, daß mein armer Karl nicht einen Bissen gegessen hat?

Mad. Seefeld. Wissen Sie —

Frau Schmidt. Und daß er schon lange nicht mehr so frisch ist, wie er sonst war?

Mad. Seefeld. Das mag er mit sich ausmachen.

Frau Schmidt. Das macht die Liebe —

Mad. Seefeld. Er soll die Liebe aufgeben, und sich besser befinden.

Frau Schmidt (steht auf). Wollen Sich denn die Frau geheime Sekretärin nicht auch setzen?

Mad. Seefeld. Ich bin recht gut so.

Frau Schmidt (setzt sich wieder). Nun, nun! aufgeben, ja, das haben Sie ja wohl gesprochen. Das habe ich ihm schon hundertmal gesagt. „Mutter," antwortete er mir allemal, „das wäre mein Tod." Hören Sie wohl an, mein Tod!

Mad. Seefeld. Er wird es doch müssen!

Frau Schmidt. Mit ihm stirbt mir die ganze Welt ab. Es ist ein apparter Mensch. Gut — herzlich gut und fleißig — das weiß der Herr Liebste; und Sie wohl auch.

Mad. Seefeld. O ja, aber —

Frau Schmidt. Nun! ehrlicher Leute Kind ist er auch. Mein seliger Schmidt war beliebt bei Hohen und Niedern.

Mad. Seefeld. Und was soll daraus folgen?

Frau Schmidt. Daß Sie Sich das zu Herzen gehen ließen, und sagten ein Wörtchen, was den guten Karl wieder so frisch machte, daß ihm meine Kost wieder zur Gesundheit und zum Vergnügen gereichen könnte. (Steht auf.) Was meinen Sie wohl?

Mad. Seefeld (heftig und stolz). Daß ich zuverlässig das Wörtchen niemals sprechen werde. Denn es ist ein wenig ein Unterschied unter uns.

Frau Schmidt. Ein Unterschied? — Ich will Ihnen über den Unterschied meine einfältige Meinung von Herzen weg sagen, als —

Mad. Seefeld. Das kann ich mir schon selbst sagen, also —

Frau Schmidt. Erlauben Sie! man muß hübsch die Leute anhören. Es ist schon mancher Faden Garn durch meine Hand, manche Thräne aus meinem Auge gegangen, und viele brave Leute haben mich schon angehört. Als mein Karl noch der gnädigen Fräulein von Lembrand Zeichenstunden gab, da sprach der Mensch immer von ihrer Schönheit. „Karl," sagte ich damals, „gib die Stunde auf, Du schließest das gnädige Fräulein in Dein Herz und das geht nicht; denn das Sprichwort sagt — Schuster bleib bei Deinem Leisten;" und er hat sie denn auch aufgegeben. Aber als er nun anfing, die Mamsell Sophie so lieb zu haben, so habe ich bei mir gedacht: „es sind wohl feine Leute, die Seefeldische Familie, und haben's weiter gebracht als du, aber Adeliches haben wir doch alle beide nichts an uns, also ist das wohl Gottes Schickung so; lass' es denn gehen."

Mad. Seefeld. Da haben Sie sehr unrecht gedacht; denn Sie müssen wissen —

Frau Schmidt. Warum, meine Frau geheime Sekretärin? Großes Vermögen soll nicht da seyn, das ist stadtkundig; also geht er nicht nach Gelde, er geht nach ihrer werthen Person. Seine Stelle trägt so viel, daß sie sauber wohnen, Sonntags ihren Braten auf dem Tische haben, ein feines Kleid zum Kirchengange tragen, und noch ein fünfzig Thälerchen auf schwere Zeiten jährlich hinlegen können. Ein wohlgemachter Mann ist mein Karl, er weiß den Mund zu brauchen, — er bläst die Flöte — er wird gerne gesehen, wo er an eine Thür klopft, seine Frau wird er in Ehren halten; ei — was können Sie mehr verlangen?

Mad. Seefeld. Meine gute Frau, so wie Sie die Sache versteht —

Frau Schmidt. Einen Bräutigam haben Sie nicht, der sich für das Kind schickt. Denn dem alten Räber, dem häßlichen Manne, der seit zehn Jahren in keine Kirche geht, und alle Wochen ein paarmal des Nachts die Apotheker aufwecken lassen muß, dem werden Sie doch nicht das frische, schöne Kind noch an's Grab hinstellen wollen? Nun, und von unsern jungen Leuten in hohem Amte, da kommt keiner, die sehen nach den Geldsäcken, das glauben Sie mir. Also —

Mad. Seefeld. Frau Schmidt, Sie wird unartig, weiß Sie das?

Frau Schmidt. Ist es denn nicht die Wahrheit? Und nun nehmen Sie noch das große Kapital, was er mit in den Ehestand bringt — meine treue Fürbitte und meinen Segen.

Mad. Seefeld. Es ist mir lieb, daß er den verdient; allein Sie begreifen doch, daß ich deßwegen nicht meine Tochter an einen *Kanzellisten geben kann?*

Frau Schmidt. Hm! Der Kanzellist und der Rath, sie dienen Einem Herrn, und manchmal ist mir es lieber, daß er nur abschreibt, was Andere dichten und trachten, als wenn er es machte; dabei bleibt das Gewissen fein unbeschwert.

Mad. Seefeld. Und der Kopf auch.

Frau Schmidt. Frau! — mein Sohn hat einen guten Kopf und ein gutes, zu gutes Herz; (sich nicht mehr halten könnend) sonst wäre mein Gärtchen auch noch mein.

Mad. Seefeld. Was soll das heißen?

Frau Schmidt. Heraus ist es — Daß sich der Herr Rath, Ihr Sohn, von meinem Widerpart die Relation hat bezahlen lassen, wodurch ich den Garten verloren habe. Das soll's heißen!

Mad. Seefeld. Soll ich Leute rufen?

Frau Schmidt. Das wissen wir gewiß. Und ich habe es angeben wollen, daß um loser Händel willen mein bischen Erbe verthan ist; der Karl hat es nur nicht gewollt. „Es bringt dem Alten den Tod," sagte er. Nun, ich habe es versprochen, daß ich nicht klagen wollte. Nun machen Sie das Unrecht hübsch wieder gut, so mag meinetwegen die Rechnung aufgehen.

Mad. Seefeld (verbissen). Ich werde mit meinem Sohne sprechen. Ist es aber nicht, und es ist gewiß nicht — so seyn Sie versichert —

Frau Schmidt. Ja ja, es ist so! Ich meine aber, das wäre doch brav von dem Karl. Es fiel mir nur so bei, wegen des Unterschiedes. Also?

Mad. Seefeld. Reden Sie nicht mehr von der Heirath; daran ist ein- für allemal nicht zu denken. Wegen des Gartens — reden wir noch; aber an die Heirath ist nicht zu denken.

Frau Schmidt. Ei denken Sie nur! wenn wir da unten liegen, und das Gras steht über uns — was hat es dann geholfen,

daß Sie um ein bischen Unterschied zwei schöne junge Leute so gedrängt haben? Dann treten sie hin an Ihren Grabstein, und sehen sich in der Welt um, und denken: „es ist auch gut, daß du abmarschirt bist!“

Mad. Seefeld. Ich glaube, daß sie das jetzt schon denken, und sie mögen es.

Frau Schmidt. Es ist also gar nicht möglich?

Mad. Seefeld. Gar nicht.

Frau Schmidt. Nun so will ich mich nach Hause machen. Ich habe meine Sache vorgestellt. Betteln kann ich nicht. Gott wird meinem Karl andere Gedanken geben. Ich empfehle mich, Frau geheime Sekretärin! Nur bitte ich, daß es mein Sohn nicht erfährt, daß ich hier war. (Sie geht.) Noch eins — Ich glaube, daß ich das Hinderniß mache. Ich trage mich nach der alten Welt, und meinen Händen sieht man freilich die Hausarbeit an. Wenn das wäre, so will ich hinten hinaus wohnen, wenn junge Leute kommen, nicht dabei seyn, und niemals mit ausgehen. Ich will mich schon in Küche und Kammer herum tummeln, daß etwas vorgearbeitet wird.

Mad. Seefeld. Liebe Frau, es kann nicht seyn; quäle Sie mich nicht.

Frau Schmidt. Nun, so leben Sie denn wohl! Auf Wiedersehen im Himmel. Auf der Welt sehen wir uns nicht wieder. Gott befohlen, Frau geheime Sekretärin!

(Sie geht mit altmodischen Verbeugungen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rechtler. Herr Seefeld. Madam Seefeld.

Rechtler (indem Frau Schmidt heraus geht). Ei, sieh da, die Frau Schmidt? — Die marschirt auch noch durch Gottes und meine Hülfe umher! Wie geht der Puls? (ihr nach:) nur mit dem Pulver fortgefahren — und keinen Kaffee! (Er kommt vor.) Denn eher mag man das Unkraut vom Boden rotten, als den braunen Gift von den Tischen der Weiber. Ich bleibe bei meiner Lebensweise. Um fünf Uhr auf — dann ein Glas Wasser, den Morgensegen, rasirt, gekleidet, dann meinen Wachholdertrank, und nun frisch durch die ganze Stadt, Trepp' auf und ab. Dagegen will ich noch vier Minuten lang ein Glas voll Wasser, den Arm von mir gestreckt, in die Luft hinaus halten, ohne daß ein Tropfen verschüttet wird.

Seefeld. Gott erhalte Euch so.

Rechtler. Vom Kaffee kommen zitternde Nerven, wallendes Blut; von diesem ungewisse Menschen, ungewisse Handlungen. Ich sage und behaupte, der Kaffee — est pestis generis humani. Davon mit habt Ihr so ein wankendes cholerisches Wesen. —

Mad. Seefeld (geht).

Rechtler. Bleiben Sie, ich habe mit Ihnen zu reden.

Mad. Seefeld. Und ich mit meinem Sohne Etwas, das mir wichtiger ist, als die Abhandlung über den Kaffee.

Rechtler (führt sie zurück). Und ich von Ihrem Sohne. Die Aeußerung über den Kaffee war von Rechts wegen da. Der Kaffee stellte die leichten Truppen vor, die den Feind engagiren sollen.

Mad. Seefeld. Wo ist der Feind?

Rechtler. Die sämmtliche Seefeldische Familie. Nun richtete ich meine Batterien auf die wankenden Menschen, bei denen die Wallungen des gereizten Geblüts den moralischen Vesuvium veranlassen, die Eruptiones, oder die verheerenden Handlungen — Jetzt stehen wir bei dem Hauptfeinde, dem Ludovico, lassen ihn aber stehen, observiren ihn, und geben für dießmal über ad patrem, zu dem Vater — welcher zuerst das Gewehr gestreckt hat — der alte Freund will, daß der Sohn Ludwig die Müllerstochter heirathe. Hierzu aber sage ich in der Consultation — nein!

Mad. Seefeld (freundlich). Nicht wahr?

Seefeld. Freund, Du denkst —

Rechtler (stark). Nein! — Sintemal es nicht erwiesen ist, ob die Person quaestionis, die Müllerstochter mit dem Ludovico, wenn sie ihn hat, nicht mehr gestraft ist, als wenn sie ihn nicht hat.

Seefeld. Ja ja, Ihr mögt Recht haben! Aber wie ist dem Mädchen anders zu helfen? Wie kann ich, der ich —

Rechtler. Est modus in rebus. Mein Visum repertum bringt mit sich, daß in gegenwärtiger schadhafter Sache einem jeden laedirten Theile eher beigesprungen werde, als dem Ludovico. Ja, daß dieser aufgegeben, und an denen Andern, was heilsam ist, versucht werden müsse. Quaeritur: Was denn nun fördersamst dem Mädchen heilsam sey?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (in Kavalleristen-Uniform). Papa — Sie müssen den Johann kommen lassen.

Seefeld. Warum? — Du siehst erhitzt aus. Was ist dir?

Heinrich. Noch halte ich mich auf. Lassen Sie ihn kommen, aber ich stehe für nichts.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. Ich bin hier verklagt, da bin ich. O, ich fürchte mich nicht.

Heinrich. Er wollte Sie lästern; darüber habe ich ihm nichts thun wollen, denn das kann er nicht. Er sagte, Ludwig wäre ihm Geld schuldig; das ist wohl nicht recht, aber das kann bezahlt werden. Aber er sagte noch Etwas, dafür, behaupte ich, gehört er ins Gefängniß; denn es ist eine gottlose Lüge, die nur so ein Diebsgesicht aufbringen kann. Ludwig war nicht da; fort wollte der Kerl, und dabei kann ichs nicht lassen.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Heinrich. Ach, da bist Du! Nun, Bruder, ich habe m Deiner angenommen. Der Kerl war so dreist, zu vergessen, Du mein Bruder bist.

Ludwig (zu Johann). Deiner Wege, Schurke!

Heinrich. Er sagte, Du hättest ein braves Mädchen [illegible]glich gemacht, und wolltest sie ihm zur Frau geben.

Mad. Seefeld. Herr Soldat, mische Er sich nicht in —

Heinrich. Ach, ich habe Ehre gehabt, ehe ich Soldat war. Er sagte, Du hättest Dir eine verdrehte Relation vom Gegentheil bezahlen lassen, ihm Geld vom Diebshandel gelobt, und nicht gehalten.

Seefeld. Ludwig — Ludwig, heiß' ihn einen Lügner, ich bitte Dich um Gottes willen!

Johann. Das kann er nicht, denn es ist wahr. Hundert Thaler hat der alte Seelmann für die Relation gegen die Wittwe Schmidt gegeben. Ich habe den Handel gemacht, und fünf und zwanzig Thaler wurden mir versprochen.

Seefeld. Schweigst Du? — mußt Du schweigen? Du — der Du Dein Kind verstößest, — das Recht einer armen Wittwe verhandelst — meinen ehrlichen Namen an den Schandpfahl bringst — welches Laster fehlt Dir noch? Nimm meinen Fluch für alle.

Ludwig (bedeckt das Gesicht und ruft verzweifelnd): Mein Vater!

Seefeld. Das Wort nicht! das Wort nicht! Ich reiße Dich aus meinem Herzen, und gebe Dich der Mutter, die Dich gebildet — gehoben, bethört hat, die an dem nichtswürdigen Sünder ihr Wohlgefallen hat.

Mad. Seefeld. Ich nehme Dich von Deinem Vater an. Ich verabscheue Deine Laster, aber ich verzeihe Dir das Verbrechen, was Deines Vaters Geiz geschaffen hat; und gebe jede Folge Deines Vergehens ihm zu verantworten, der nicht die Mittel anwenden wollte, die Dein Glück schaffen, Deine Tugenden erhalten konnten.

Seefeld. Weil ich keine Erkaufung, keine verächtlichen Wege —

Heinrich. Vater! (Fällt ihm um den Hals). Gott vergebe mir

Ihren Kummer. (In Verzweiflung.) Ludwig für so schlecht hätte ich Dich nicht gehalten!

Mad. Seefeld. Da, habe nun Deinen Helden dort! Plündere diesen vollends aus, und sey stolz auf Deine väterliche That.

Seefeld (umarmt Heinrich). Ja, Du sollst mein Trost und meine Hoffnung seyn. Wenn ich dürftig bin durch mein Weib und Deine Brüder, so theile Du Dein schwarzes Brod mit mir. Aus meinen Augen weg, verblendetes Weib — nimm meinen halben Gehalt, Deinen Christian, Deinen Ludwig — laß mir diesen und Sophien — mein Angesicht siehst Du nimmer wieder. (Geht ab.)

Mad. Seefeld. In Gottes Namen denn — (Geht ab.)

Rechtler (zu Heinrich). Soldat! bewacht mir den Kerl dort! (Folgt Herrn Seefeld.)

Heinrich (packt Johann bei der Brust).

Ludwig (bedeckt sich das Gesicht mit dem Tuch).

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Seefeld. Christian.

Mad. Seefeld. Ich bin außer mir. So viele fehlgeschlagene Erwartungen — Kummer und Schande, wohin ich mein Auge wende! Aber was machen wir nun, wie nehmen wir uns? Darüber rathe mir!

Christian. Was kann man dabei rathen? Den Kerl, den Bedienten muß man auf gute Art hier wegschaffen.

Mad. Seefeld. Richtig! und der Wittwe den Werth des Gartens ersetzen.

Christian. Das finde ich so nöthig eben nicht. Sie weiß ja nichts davon.

Mad. Seefeld. So wissen wir es doch. Ach! — und sie wissen's auch.

Christian. Nun, so geben Sie Sophien dem Menschen zur Frau.

Mad. Seefeld. Nein! Ich will hergeben, was ich irgend entrathen kann, und wenn es noch fehlt, so rechne ich auf Dich.

Christian. Auf mich? Mein Himmel! ich habe ja nichts.

Mad. Seefeld. Ja, mein Sohn, Deine Antiken, Deine Abgüsse, die —

Christian (heftig). Wie?

Mad. Seefeld. Sie sind Dir werth, sie sind mir werth, aber die Ehre ist Dir werther.

Christian. Habe ich gefehlt? Ist meine Ehre verletzt?

Mad. Seefeld. Die Ehre Deines Bruders, Deines Namens, Deiner Mutter, ihre ganze Hoffnung darnieder gestürzt.

Christian. Was ich mit so viel Mühe gesammelt? Denken Sie nur an die Kosten, die darauf gewendet sind.

Mad. Seefeld. War es denn nicht mein Geld? — Soll ich in Noth nicht sagen, was Dein ist, ist auch mein?

Christian. Und wer würde sie kaufen?

Mad. Seefeld. Der Herr von Gräber — aus Liebhaberei — aus Stolz, aus — Laß das meine Sorge seyn!

Christian. Unter dem Preise?

Mad. Seefeld. Wenn auch.

Christian. Vergeben Sie! wenn auch die Auslage Ihre war, so werden Sie doch nicht die Mühe, die Sorge, die tausendfachen Wege — nein, das läßt sich nicht so für einen dummen Streich verschleudern.

Mad. Seefeld. Ich habe mir abgedarbt, um Dir zu schicken, Deines Vaters Laune, Vorwürfe, Zorn und Haß mir zugezogen, ertragen und immer dabei gedacht: es ist für deinen Sohn, deinen Stolz und deine Hoffnung — Christian, belohne mich, rette uns!

Christian. Mit tausend Freuden, wenn es keine Auskunft mehr gäbe, allein —

Mad. Seefeld. Undankbarer Mensch! geh in Dich, handle! ...ust muß ich Dir sagen, Du bist — — nein! nein! das war

voreilig! Du bist gut, Du kämpfest, eine Lieblingsfreude zu verlieren. Der Kampf ist schwer, das ist ja so begreiflich. Aber Du wirst siegen. Nicht wahr? Du mußt siegen? — Du sollst uns retten, ich will es, ich befehle es Dir.

Christian. Der Papa kann ja noch einmal —

Mad. Seefeld. Nein! nein! nein!

Christian. Und die Heirath mit Schmidt —

Mad. Seefeld. Nein, sage ich! Ich lasse mich nicht beugen. Nicht vom Schicksale, nicht von der Welt, von meinen Kindern gar nicht. Der Garten wird bezahlt, die Ehre gerettet, die Antiken verkauft — dabei bleibt es. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rechtler.

Rechtler. Man lasse mir den Kanzellisten Schmidt holen.

Mad. Seefeld (die umkehrte, als Rechtler kam). Was soll der hier?

Rechtler. Man lasse ihn holen. Oder, (er schellt) besser —

Dritter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Rechtler. Der Kanzellist Schmidt soll sogleich geholt werden.

Mad. Seefeld. Nein! ich verbiete es. Er wird nicht geholt.

Kechtler. Der Herr zahlt, der Herr befiehlt. Geht Sie jetzt gleich fort, unnütze Mobilie, oder ich führe Sie ab, daß Ihr das Cranium zittert!

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Henriette.

Mad. Seefeld. Welches Betragen? Wer bin ich? Was wollen Sie?

Kechtler (kalt). Dem Hauptschaden wird ein Verband angelegt, ansonst aber keine erweichenden Mittel gebraucht, sondern alles, was den Brand anzeigt, weggenommen.

Mad. Seefeld. Das wollen wir sehen, ungezogener Mann!

Kechtler. Ungezogen? Gezogen! gut gezogen! das danke ich meinem Vater — der die Mutter davon ließ, und christliche Lehren, den Baculum, Fleiß und eine mäßige Ergötzlichkeit sonder genialischen Wesen vernünftig applicirte. Was will ich? Ist alles zu viel Geschwätz. — Ihre Sentenz ist die: „aller eigene Wille in minutissimis sogar kassirt und gebrochen, und kein Wort vergönnt, als Rückkehr zu dem alten Freunde, mit den deutlichen Worten — Pater peccavi, zu deutsch — vergib mir Unverstand und Hochmuth.“ Jetzt mit dem Aeltesten ad rem.

Mad. Seefeld. Ehe Sie das erleben, sehen Sie mich todt. (Geht ab.)

Kechtler (ihr nach). So fahre hin, du böser Geist!

Fünfter Auftritt.

Rechtler. Christian.

Rechtler. Freund Christianus! ich will verhoffen, Sie haben auf Dero kostbaren Reisen nicht nur Statuas, sondern auch Menschen beobachtet, deren Fata, und wie es wunderlich und mühselig auf der Welt hergeht, ehe man das Feuer auf eigenem Herde brennen lassen kann, gesehen und zu Herzen genommen; mithin erwarte ich hier am allerwenigsten Impedimenta zu finden.

Christian. Was ist die Sache?

Rechtler. Sie müssen rüstig arbeiten, und das alsobald. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Christian. Sie werden dabei die Rücksicht haben, daß es nicht so leicht ist, mich in Thätigkeit, die etwas einträgt, zu versetzen, da die Art meines Studiums nicht die allgemeine ist.

Rechtler. So hätte müssen eine andere gewählt werden.

Christian. Und welche? Studirt nicht jeder unberufene Kopf?

Rechtler. So muß der berufene Kopf das Duplum thun, um ad rem zu kommen — oder gar nicht studiren. Ist man kein Capitalist, so achte ich alles für allotria, was nicht ad rem — heißt — zum Erwerb führt. Indeß, Sie können schreiben, rechnen, zeichnen, Lateinisch, Wälsch —

Christian. Und Englisch —

Rechtler. Dazu Musik und haben die Jura gehört. So hat denn nun der Vater das Seine bei der Sache gethan; jetzt thue es der Sohn. Mein alter Freund soll nicht für Sie herum laufen, von einem Vorzimmer in's andere, und suchen und sorgen. Ihre anderthalb Louisd'or werden eingezogen.

Christian. Eingezogen?

Rechtler. Sie müssen ein mehreres thun, als zu Hause sitzen, den Staub von den heidnischen Götzen kehren, und dem Neroni ins Gesicht sehen. Der Christianus empfängt auf einmal zwei hundert Thaler, behält drei Jahre lang Tisch und Wohnung, sucht aber übrigens seinen Kram auszulegen, wo die Waare am meisten gilt. Nach denen zwei hundert Thalern folgt kein kupferner Heller mehr.

Christian. Und wenn ich indeß nichts finde? Was wird dann? Soll ich dann etwa Schreibemeister werden?

Rechtler. Ja!

Christian. Ich werde mit meinem Vater reden.

Rechtler. Ich habe mit ihm geredet. Es findet keine Appellation statt. Ich exequire seinen Spruch, dieweil ich feste Nerven habe.

Christian. Sie müssen erwägen —

Rechtler. Sehen Sie Sich an in einem großen Spiegel. Hier ist Gesundheit, hier ist Wissenschaft. — Erwirbt man nun viel, so hat man viel; kann man nicht viel essen, so ißt man wenig. — Die Sache ist abgemacht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Lieber Herr Rechtler!

Rechtler. Warum weinest Du, meine Tochter?

Sophie. Mein Bruder Ludwig wünscht Sie zu sprechen.

Rechtler. Ei nun — ich wünsche nicht, ihn zu sprechen, aber ich muß ihn sprechen. So komme er denn.

Sophie. Seyen Sie gütig mit ihm!

Rechtler. Nein!

Christian. Ich muß sagen, ich finde es sehr sonderbar, daß mein Vater Familiensachen in fremde Hände gibt.

Rechtler. Ist mein Recept. Der Ludwig komme.

Sophie (geht ab).

Rechtler. Wir sind fertig.

Christian. Bis auf die Ausführung. — In dieser schimpflichen Verfassung unseres Hauses halte ich es nicht aus. (Geht ab.)

Rechtler. Ubi bene, ibi Patria. Feder und Papier, Brod und Wasser gibt's überall.

Siebenter Auftritt.

Rechtler. Ludwig.

Ludwig. Mein Herr, ich habe verschiedentlich verlangt, mit meinem Vater zu reden; es ist mir immer abgeschlagen worden.

Rechtler. Und wird immer abgeschlagen werden.

Ludwig (sanft). Habe ich nicht ein Recht —

Rechtler. Ein Recht? Gott bewahre Ihn vor Seinem Recht! Ist es mir doch zuwider, daß ich mit Ihm reden muß; was frommt es dem Vater?

Ludwig. Wie ich auch gefehlt haben mag, so glaube ich doch nicht, daß Sie berechtiget sind —

Rechtler. Nehm' Er selbst. Die meisten unvernünftigen Geschöpfe des Erdbodens gehen vierfüßig darauf herum, oder hängen doch ihr Angesicht zur Erde. Der Mensch geht auf zwei Füßen, und trägt allein sein Haupt ganz aufwärts. Warum? damit man auf seinem Angesichte den Ausdruck eines guten, verständigen Wesens möge lesen können. So ist es. Aber was nutzt das Ihm? Ihm und allen Räthen seines Gleichen wäre es besser, sie gingen auf vier Füßen und hingen das Angesicht zur Erde. Denn solche Malefizgesichter geben einen ärgerlichen Anblick. Wenn Er nun, der die zwei Augen nur mit Gewalt aufheben kann, vor den Vater hintritt, der anders nicht kann, als das schlechte Machwerk mit Thränen betrachten — soll da nicht der Vater ausrufen: „quid juvat aspectus? Hinweg mit dir!“ — Nun, was will Er von mir?

Ludwig. Sie bitten, daß Sie Sich der Sache annehmen — daß Sie mir rathen.

Rechtler. Daran sind wir, und die Sentenz wird Ihm notificirt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Der Kerl ist noch eingesperrt; was wollen Sie mit ihm?

Rechtler. Welcher Kerl?

Heinrich. Johann.

Rechtler. Ich will mit ihm von dem Strick reden, den er verdient hätte.

Heinrich. Hier ist der Schlüssel. Neben dem Keller habe ich ihn in eine Ecke geworfen.

Rechtler. Ihn? Wen?

Heinrich. Den Johann.

Rechtler. So sagt man, „ich habe den Johann in die Ecke geworfen." Nicht, „ich habe ihn geworfen." — Ihn, konnte auch der Schlüssel gemeint seyn, wovon zuvor die Rede war. Man muß sich bestimmt ausdrücken; absonderlich ein Soldat. In einer Ordre macht ein Wort mehr oder weniger einen Unterschied, um den oft Tausende ins Gras beißen. — Ich gehe nun zum Johann, und will also vom Schandpfahle mit dem Relationsmakler reden, daß er fasse und schweige. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Ludwig. Heinrich.

Heinrich. Bruder, Du dauerst mich.

Ludwig. Behalte Dein Mitleid.

Heinrich. Unrecht schafft keine gute Stunde. Du bist nun wohl für das Geld im Lande herum gefahren, hast guten Wein getrunken und gespielt; aber Du bist unzufrieden. Ich? ich weiß wahrlich nicht, wie eine Stunde von hier das Land aussieht — Aber wenn ich dieselben Wege gehe, die ich schon viel tausendmal gegangen bin, so bin ich darum doch in der Seele vergnügt. Du? Ei ich wette, Du hast weder Baum noch Thal so angesehen, daß Dir die Brust darum weiter geworden ist.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Bist Du hier, mein tapferer Sohn? Welch ein Held, der den ersten Tag, wo er die Uniform trägt, seinen Bruder ins Unglück bringt!

Heinrich. Nun ja, es ist wahr — gerade, weil ich den Ehrenrock zum erstenmale getragen habe — fuhr es mir hart vor den Kopf, daß man von meinem Bruder so sprechen konnte; daß es aber wahr seyn konnte — das hätten Sie so wenig geglaubt, als ich.

Mad. Seefeld (aus Nachdenken mit einem Seufzer erwachend). Laß uns allein, mein Sohn!

Heinrich. Mein Sohn? Das ist ja gleichsam freundlich gesprochen. Nun, es kommt wohl noch besser. Sie halten was auf Ehre, und da bin ich jetzt eingeschrieben. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ludwig. Madam Seefeld.

Mad. Seefeld. Und Du bist ausgestrichen. Lies, was mir eben der Präsident über Dich schreibt.

Ludwig (liest). Schrecklich!

Mad. Seefeld. Man weiß es also — Der alte Seelmann selbst hat geplaudert. Der Präsident räth Dir, Deine Entlassung zu nehmen, nicht hier zu bleiben. Mensch! wie hast Du meine Erwartungen getäuscht!

Ludwig. Mutter! wie haben Sie meine Erwartungen gespannt!

Mad. Seefeld. Habe ich je, von Deiner zarten Kindheit an, eine schlechte Handlung Dir leicht gemacht?

Ludwig. Nein! aber — aber — — — (Auf einmal mit großer Heftigkeit:) Ach, es ist gefährlich, wenn man den Leidenschaften als Zügen des Genies schmeichelt.

Mad. Seefeld. Leidenschaften habe ich als Stoff der Größe betrachtet.

Ludwig. Und den üppigen Auswuchs als Kraft behandelt.

Mad. Seefeld. Ludwig!

Ludwig. Verzeihen Sie, es ist nicht an mir, Ihnen Vorwürfe zu machen. Aber wenn alle Welt mich verachtet, soll ich nicht Ursachen meiner Fehler überall sehen, und sind sie da nicht auch zu finden?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Herr von Gräber will gleich kommen, und freut sich sehr, die Sachen zu sehen.

Mad. Seefeld. Gut.

Henriette. Herr Schmidt ist da.

Mad. Seefeld. Ich will ihn ja nicht. Zwar — ja — Ich will ihm sagen — ach, wenn ich an heute Morgen denke, wo Euer Genie mit Eurem Herzen noch so hoch stand; wo der Gedanke an einen Vergleich zwischen Euch und ihm mir ein Vergehen war, und jetzt —

Ludwig (bedeckt sich das Gesicht, und will gehen).

Mad. Seefeld. Ludwig — bist Du denn gefallen, wie ein Nichtswürdiger? Kommt Dir kein Gedanke, kein Mittel in den Sinn, wie Du das ändern, gut machen, verdecken willst? Bist Du denn so kraftlos, daß Du nur seufzen, zanken, oder auf den Boden sehen kannst? Tröste mich durch einen Zug eines entschiedenen Geistes, und eines guten Herzens, daß ich nur irgendwo Licht sehe, und wieder bis zum Hoffen kommen kann.

Ludwig. Auf Träumen stieg ich leicht empor — Ich bin gefallen — der Zauber ist vorüber. Nichts ist, woran ich mich halten, nichts, was mich erheben könnte.

Henriette. Herr Schmidt wartet; was soll ich sagen.

Mad. Seefeld. Du mußt ihn sprechen.

Ludwig. Ich? Unmöglich!

Mad. Seefeld. Durchaus. Ihm sagen — „Du könntest es wohl zu genau mit der Relation genommen haben — auf alle Fälle dauerte Dich seine Mutter — Du wolltest den Garten ersetzen."

Ludwig. Kann ich das?

Mad. Seefeld. Du mußt es können. Du mußt das, wozu wir gezwungen sind, als — als freien Willen, einen Zug von Gutmüthigkeit verkaufen. Auf alle Fälle mußt Du ihn sprechen. Es setzt Dich herab, wenn ich ihm das sage. Betrag Dich fein und entschlossen. (Zu Henrietten.) Führe ihn herein. (Geht ab.)

Henriette (folgt).

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig allein.

Die beste Art mich zu nehmen, wäre — mich aus der Welt zu nehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Ludwig. Kanzellist Schmidt.

Ludwig (sucht eine Fassung zu erzwingen). Herr Schmidt — ich habe die Reflexion gemacht, daß ich — wohl allenfalls Ihr großer Schuldner seyn könnte.

Schmidt. In der Meinung, die Sie von mir haben? Die Schuld ist abgetragen, wenn Sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen.

Ludwig. Sollten Sie wohl glauben, daß ich unzufrieden über die Relation bin, wodurch Ihre Mutter den Garten verloren haben kann?

Schmidt. O ja; aber diese Sache ist abgethan.

Ludwig. Nicht bei mir. Bei mir wahrlich nicht! — Ich war damals zerstreut — überhäuft mit Geschäften; der richtige Standpunkt, aus dem man solche Sachen sehen sollte, wird dann so leicht verrückt. Ich fürchte ernstlich, einiges übersehen, andere Dinge wieder zu scharf genommen zu haben — Kurz — ich halte mich für schuldig, daß Ihre Mutter den Garten verloren hat — und bitte Sie, nächstens den Ersatz des Werthes in einer Summe, die Sie bestimmen, von mir zu empfangen.

Schmidt. Das kann nicht seyn, Herr Rath!

Ludwig. Wie?

Schmidt. Vorausgesetzt, daß ich für Ihr Verfahren Gefühl habe, verstatten Sie mir eine freundschaftliche Bemerkung. Herr Seefeld! bleiben Sie lieber mein Schuldner, als daß Sie der Welt schuldig bleiben sollten. Ueber diese Sache zwischen uns beiden kann die Welt in Ungewißheit bleiben; nicht so über das Schicksal des guten Mädchens, das Sie auf das grausamste behandelt haben. Retten Sie ihren guten Namen, ihr Herz, und bleiben Sie denn unser Schuldner für bessere Zeiten.

Ludwig (erschüttert). Ich kann nichts dagegen aufbringen.

Schmidt. Ich gebe Ihnen das Wort meiner vollen Ueberzeugung, daß ich an Ihnen noch nichts verloren gebe — daß Sie aber von dem Punkte an, wo Sie jetzt stehen — ein ganz vortrefflicher Mann werden müssen — oder ein Ungeheuer.

Ludwig. Schaffen Sie mir Muth.

Schmidt. Seyen Sie so gut; und haben Sie das Herz, es zu scheinen.

Ludwig. Mann! bei so viel innerer Kraft — wie haben Sie den gewaltigen Trieb der Menschheit — höher zu wollen — wie haben Sie ihn unterdrücken können?

Schmidt. Ich denke, wenn man auf seiner rechten Stelle steht, so steht man hoch. Sanfte Pflichten haben meine Stelle mir angewiesen; die Ruhe, sie erfüllt zu haben, macht mir alles leicht. —

Ludwig. Ach! ach! warum erhitzt man unser Blut, unsere Eitelkeit, nährt unsere Träume — treibt uns alle — alle *auf eine Höhe*, wo wir uns drängen, vordrängen, durch Künste *zu erhalten* meinen, die Frieden und Würde rauben. Guter

Mensch! auch Sie sind nicht glücklich — nein, Sie sind es nicht; die Liebe will Sie glücklich machen, der Ehrgeiz trübt Ihren Himmel. Meine Schwester --

Schmidt. Leben Sie wohl!

Ludwig. Und wie wollen Sie leben, was wollen Sie anfangen, wenn meine Schwester nicht die Ihrige wird?

Schmidt (gerührt). Arbeiten.

Ludwig. Werden Sie das können?

Schmidt. Meine Mutter und ich müssen leben.

Ludwig. Aber Sie empfinden doch —

Schmidt (gerührt). O ja!

Ludwig. Wenn es Sie nun überfällt in der Arbeit, wenn Sie es nicht mehr aushalten können?

Schmidt (kann kaum die Thränen zurückhalten). So lege ich die Feder hin, weine mich recht aus, und arbeite dann wieder weiter.

Ludwig. Und wenn meine Schwester unglücklich wird?

Schmidt (trocknet sich die Augen). Dann wird mir das Arbeiten sehr schwer werden.

Ludwig. Diese Ergebung, dieser sanfte Schmerz, das sind herrliche Gefühle. Ach, einst waren Sie mir nicht fremd. Daß ich noch einmal anfangen könnte — noch einmal so lieben — so meinen Vater ansehen könnte — so die Natur einathmen, und alle Künstlichkeit abschwören könnte — Das ist vorüber. Reue und Elend bleiben mir übrig. O, meine Mutter! Gott bewahre sie, daß von den Gefühlen dieses Augenblicks nie eine Ahnung über sie komme!

Schmidt. Weg mit dem Vergangenen! Handlungen des entschlossenen Mannes an die Stelle der Ausrufungen!

Ludwig. Auf denn! Worte hätten nichts vermocht; Beispiel reißt unwiderstehlich hin.

Schmidt. Habe ich das vermocht?

Ludwig (umarmt ihn).

Schmidt. Dann ist meiner Mutter Garten nicht verloren, er trägt uns reiche Ernte. (Sie gehen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Rechtler begegnet ihnen an der Thüre.

Rechtler. Ach, da sind Sie ja, mein lieber Schmidt! Nun, es wird hier ein braves recipe für die alte Mama verfertiget werden. (Zu Ludwig:) Den Menschen sehe Er an — welch ein gesundes Herz wohnt in ihm, und verkehrt in seinem Thun und Lassen!

Ludwig. Sein Anblick predigt meinen Unwerth. — Doch liebe ich ihn — Ich sehe mich, wie ich war, und wie ich werden will.

Rechtler (ernst). Capirt Er das? oder ist es die Figur der Ironiae?

Schmidt. Der Zustand seiner Seele rührt mich.

Rechtler. Hat der Unglücksregen durchgeweicht? Bene!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Seefeld. Sophie.

Seefeld. Ihr laßt mich zu lange allein, lieber Freund!

Rechtler. Es will alles seine Zeit haben.

Seefeld (streng). Ludwig, was willst Du hier?

Ludwig. Ihre Verzeihung — und dann in alle Welt gehen.

Seefeld. Gute Handlungen allein verzeihen die schlechten. Thue, was Du kannst. Meine Thränen folgen Dir —

Ludwig (will reden, Thränen verhindern es; er bedeckt das Gesicht mit dem Tuch und geht ab).

Schmidt (bittend). Ist es Ihnen möglich, vortrefflicher Mann, seinen Gemüthszustand zu verkennen?

Seefeld. Lassen wir das — Herr Schmidt, Sie sind ohne Mittel — meine Tochter auch — Sie lieben sich — ich wünsche Ihre Heirath zu stiften.

Schmidt. Mein Gott!

Sophie. Mein Vater —

Seefeld. Ich danke Gott, daß Ihr kein Geld habt — Arbeit wird Eure Sinne in den Schranken halten, und Eure Wünsche. Mittelmäßigkeit, das Gut, was unsere Welt so verächtlich von sich stößt — Mittelmäßigkeit — bürgt für Euer Glück. Wo ist Heinrich — ruft ihn doch!

Schmidt (geht ab).

Sophie. O mein lieber, guter Vater!

Seefeld. Du hast mich nie betrübt — Das macht meinen Tod sanft — es mache Dein Leben leicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Seefeld. Sophie — Heinrich! nehmt mich in Eure Mitte.

Schmidt. Lassen Sie Sich betheuern, mein Vater, mein guter Vater, daß Ihr Sohn Ludwig seine Schuld fühlt.

Seefeld (zu Schmidt). Schenkt Dir Gott Söhne, junger

Mann, und das Weib legt ihre Hand an deren Bildung, so reiß sie zurück; und will sie nicht hören, so reiß sie los von Dir, lebe einsam und rette Deine Söhne. (Zu Sophien.) Läßt er sich bethören von Deinem Reiz und Deinem Dünkel, läßt er Erziehung in Deiner Hand allein — so traue Dir selbst nicht — nimm Deine Kinder und bringe sie lieber in ein Arbeitshaus, ehe sie werden wie Ludwig und Christian — und ihr Beide leiden müßtet, wie ich und mein Weib — Euch selbst anklagen müßtet — wie ich und mein Weib, und spät am Grabe von Euern Kindern verflucht werden müßtet, wie ich und Eure Mutter.

Schmidt. Mein Vater! mein Vater!

Sophie. O Gott!

Rechtler. Mein lieber alter Freund, fasse Dich.

Seefeld. Zwei Söhne habe ich jetzt verloren und ein Weib. Schrecklich ist der Augenblick, wo Eure Hände zusammen gegeben werden. Ja, er ist schrecklich — so sey er denn lehrreich. Mögen Eure Kinder werden, treiben, was sie wollen — nur lehret sie arbeiten, und nichts scheinen, alles durch sich selbst, ihre Mühe, ihren Fleiß haben und erhalten, und nichts erhalten, was ihnen nicht Mühe kostet. Ihr Beide lebt still, und seyd fleißig. Wenn mir es denn in der ganzen Welt zu enge wird, so lasse ich das arme unglückliche Mädchen mit dem Kinde zu Euch gehen, nehme meinen Heinrich an die Hand, und komme zu Euch. Da wollen wir denn unter uns seyn — und — ach nein! nein! die Verlornen kann ich doch nicht aus meinem Herzen reißen; ich kann es nicht.

Rechtler (heftig). Und das sollt und dürft Ihr auch nicht. Denn am Ende dürft Ihr Euerm Gewissen kein weiches Kissen unterlegen. Ihr habt scharf gesündiget. Gott schenkt Euch Bäume in den Garten, und Ihr bindet keine Stangen daneben, und laßt sie lästerlich krumm und schief wachsen! Aus dem Garten werfen dürft Ihr sie darum nicht — schneiden, wo es heilsam ist — wohl

— und das — da Ihr eine zaghafte Hand habt — thue ich ja Statt Eurer.

Seefeld. Ist denn noch zu helfen?

Rechtler. Den Ludwig anlangend — da er in sich geht —

Schmidt. Bei Gott! er fühlt sein Vergehen.

Seefeld. Gott vergelte Dir den Balsam auf mein wundes Herz!

Rechtler. Den Ludwig will ich einem alten Grafen, der mir das linke Auge verdankt, und der durch mich hier einen Gerichtshalter sucht, empfehlen; den alten Vater seines Mädchens kommen lassen. Sie müssen beide warten, er und das Mädchen. Bleibt sie brav, und wird er brav, dann — fiat. Wo nicht, habeant sibi. Das Kind müßt Ihr christlich erziehen, alter Amicus. Der Christianus — hat seine Sentenz. Der da hat seinen Säbel, und wird ihn führen, daß es Platz wird, wo er ihn in Gottes Namen hin trägt. Die da — hat ihren Karl — und Ihr, alter Amicus — da habt Ihr auch ein Pülverlein.

Seefeld. Was? Gold? Zwei tausend Thaler? Was thut Ihr?

Rechtler. Omnino! Goldpulver!

Seefeld. Rechtler! Rechtler! was ist das? Was soll das?

Rechtler. Die Sache verhält sich so. (Sehr gerührt.) Ich habe Euch im Herzen lieb. Bin nun schon neun und zwanzig Jahre alle Tage ins Haus gekommen, habe meine Pfeife geraucht, und in Euerm großen Lehnstuhle die Fata juventutis mit Euch rekapitulirt, habe manchen frohen und dunkeln Tag mit Euch gelebt. Den Christianum habe ich aus der Taufe gehoben, habe ihm im Testamento ein Legatum zugeschrieben, so er aber nicht verdient. Ich gebe es Dir, gib Du es nun, wem Du willst, ich kann es entbehren.

Schmidt. Seltner Mann!

Seefeld (umarmt ihn). Freund, wie es wenige gibt!

Kechtler (macht sich los). Ei, der ist ein rechter Esel, der ein frohes Gesicht beim Leben genießen kann, und contentirt sich mit der Thräne nach dem Tode.

Seefeld. Es gehört Euch beiden, Heinrich und Sophien.

Heinrich. Da wären tausend Thaler mein. Heben Sie mir was zur Equipirung auf, das andere gehört der Mama.

Seefeld. Warum?

Heinrich. Es geht ihr so übel, daß sie mich in der Seele dauert.

Sophie. O mein Vater —

Seefeld. Hätte sie ihr Herz sprechen lassen, dem Hochmuth auf ihre Bildung entsagt — wie glücklich könnten wir seyn! Aber, wir sind wohl für einander verloren.

Heinrich. Das weiß ich nicht. Aber daß ihr jemand zusprechen sollte, das weiß ich. Sie hat so geweint, und so fürchterliche Reden gesagt, daß ich eiskalt geworden bin. Es ist ihr aber auch darnach gemacht.

Seefeld. Was denn?

Kechtler. Von wem denn?

Heinrich (zu Schmidt). Sie hat Ihnen mit aller Gewalt den Garten bezahlen, deßwegen von ihren Sachen weggeben, und die Italienischen Sachen von Christian verkaufen wollen.

Schmidt. Nimmermehr! (Will gehen.)

Heinrich. Bleiben Sie nur; es ist nichts. Auf einmal läßt Christian die Sachen wegbringen, und sagt ihr, er hätte hier nur noch zwei hundert Thaler zu hoffen, er brauche die Sachen selbst. Nun warf sie ihm alles vor, was sie für ihn gethan hätte, und sich warf sie vieles vor, und sagte, daß sie zum Spott würde, und daß sie so viel gegen Sie gethan, und Ihre Liebe verloren hätte. Christian hat aber immer die Sachen fortbringen lassen, und ist mitgegangen.

Seefeld. Ungeheuer!

Heinrich. Und nun — Ach, sie hat ihr Leben verwünscht. Dreimal hat sie mich umarmt, und reden wollen, und nicht gekonnt; und hat meine Hand fest an ihr Herz gedrückt.

Rechtler. Dem geschlagenen Feinde baue man goldne Brücken — Laß sie kommen!

Heinrich (geht schnell hinaus).

Rechtler. Der Christianus aber hat aus dem warmen Italien ein laulichtes Gemüth mitgebracht. Ei, hätte er statt des Neronis ein Sittenbüchlein erhandelt, was da spricht, „halte Vater und Mutter in Ehren," es wäre ihm besser — Nun so heize ihm denn der Mangel ein, und treibe seine Kräfte.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Seefeld. Heinrich.

Heinrich. Sie müssen mir folgen — der Vater verlangt nach Ihnen.

Rechtler (geht hinaus).

Seefeld. Komm zu mir. Wen seine Kinder verlassen, der ist allein in der Welt — Du bist unglücklicher, als ich.

Mad. Seefeld (stürzt in seine Arme).

Schmidt. Nehmen Sie mich als Sohn an, Madam! ich will Ihnen alles seyn, was ich meiner Mutter bin —

Mad. Seefeld (wendet sich rasch nach ihm, und bedeckt das Gesicht).

Schmidt. Und Ihren Segen verdienen. — Sie sehen mich nicht an — Verstoßen Sie mich?

Mad. Seefeld (schüttelt den Kopf und drückt seine Hand).

Sophie. Meine gute Mutter!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig, den **Rechtler** führt.

Rechtler. Trete Er auch mit in die Reihe der ehrlichen Männer. (Er legt ihm die eine Hand in Schmidts, die andere in des Vaters Hand.) Da halte Er sich fest an. Nehme Er Vater und Schwager für ein Lineal Seiner Handlungen an; und wenn so der Weltschaum und die Hochmuthsblasen wieder aufsteigen wollen, so trete Er sie in Gottes Namen unter Seinen Fuß. Dann lebt Er wie ein Ehrenmann. (Er geht zu Madam Seefeld.) Sie sind zerschlagenen Geistes, Frau Gevatterin? Gratias! Die Kur ist gemacht, das Wundfieber wird sich geben. Sie erscheinen jetzt wieder als eine feine, gute, ehrliche Hausfrau, und meritiren, daß sich ein alter Degenknopf vor Ihnen bücke, und Ihre Hand zum Munde führe, was ich denn hiermit thue: (er küßt ihre Hand) für die gethane glückliche Hauptkur an dem alten Amico aber (er führt sie zu ihm) will ich heute noch mit einem schönen Abendliede, mit lauter Stimme gesungen, mein Herz ergötzen; dann mein Haupt sanft niederlegen, und schlafen wie Einer, der seine Sache mit Gottes Hülfe ganz gescheidt gemacht hat.

Mad. Seefeld (umarmt ihn).

Seefeld. Mein treuer Freund!
Sophie. Mein zweiter Vater!
Ludwig. Mein Wohlthäter!

Der Spieler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

General, Graf Bildau, Kriegsminister.
Geheimerath von Wallenfeld.
Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimeraths.
Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons
Karl, ihr Sohn.
Hofrath von Fernau, des Geheimeraths anderer Neffe.
Lieutenant Stern, Vater der Baronin von Wallenfeld.
Von Posert, vormals Hauptmann in Genuesischen Diensten.
Gabrecht, Haussekretär des Geheimeraths.
Adjutant des Generals.
Berger, Rector des Lyceums.
Jakob, Bedienter des Barons von Wallenfeld.
Kammerdiener des Generals.
Lieutenant von Baum.
Jean, Musikus,
Stallmeister,
Haushofmeister,
Kammerdiener,
Bedienter,
} in Diensten des Geheimeraths von Wallenfeld.

Erster Aufzug.

Zimmer der Frau von Wallenfeld.

Erster Auftritt.

Hofrath von Fernau. Jakob.

Jakob (schläft in einem Lehnstuhle. Das Nachlicht brennt noch).

Hofrath (tritt ein. Er sieht sich um, geht nach der Seite, bleibt vor der Thür unentschlossen stehen, kehrt zurück, will wieder gehen, sinnt nach, geht darauf zu Jakob, dem er auf die Schulter klopft). Jakob! Jakob! hört Er nicht? — he!

Jakob (springt auf). Ihr Gnaden —

Hofrath. Sey Er so gut und —

Jakob (halb wach). Wollen Sie zu Bett gehen? — Den Augenblick — (Greift nach dem Nachtlichte.)

Hofrath. Es ist ja heller Tag, mein Freund!

Jakob. So? Ist es schon? Hm — (Sieht den Hofrath an.) Ja so! —

Hofrath. Komm Er doch zu Sich.

Jakob. Verzeihen Sie, ich dachte, es wäre mein Herr. Ich habe lange bei dem Herrn von Posert auf ihn warten müssen —

bin spät nach Hause gekommen, und — (reibt sich die Augen) wenn man in meinen Jahren ist — — Wie viel Uhr ist es denn?

Hofrath. Sieben vorbei.

Jakob. Hm, hm! (Löscht das Licht aus.)

Hofrath. Sein Herr ist wieder beim Spiel?

Jakob. Das weiß Gott! Wo wär' er sonst —

Hofrath. Die arme Frau!

Jakob. Ja, ja! Arm sind wir geworden, das weiß die ganze Welt. Es hat ja so mancher treulich geholfen, daß der alte Onkel seine Hand abziehen mußte! — Es ist kein Wunder, daß die Desperation meinen Herrn zu wunderlichen Dingen treibt.

Hofrath. Indeß — gebe Er der gnädigen Frau diesen Brief. (Gibt ihm den Brief.)

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Seyn Sie so gut.

Hofrath. Weßhalb?

Jakob. Es ist Geld darin — und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr sonst von dem Geheimerath als Sohn und Erbe angesehen wurde, daß er jetzt verstoßen ist —

Hofrath. Daran ist seine Heirath schuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort passiren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr alles verspielt hat? Alles?

Jakob. Lassen wir jeden das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. (Legt ihn auf den Tisch.) So verantworte ich das Meine. (Geht ab.)

Hofrath. Daß so ein erbärmlicher Mensch, als Wallenfeld geworden ist, noch einen solchen Freund erhalten kann!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Liebe Cousine —

Fr. v. Wallenfeld. Herr von Fernau, es befremdet mich, daß Sie Sich zu uns wagen.

Hofrath. Ist nicht Wallenfelds Geburtstag heute?

Fr. v. Wallenfeld. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünschungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, es ist wahr, er ist eigensinnig — aber er ist großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wallenfeld. Mein armer Mann ist aufs Aeußerste gebracht!

Hofrath. Das rasende Spiel!

Fr. v. Wallenfeld (geht vor und sieht den Brief liegen). Was ist das? Herr von Fernau — (Sie hat den Brief genommen und wundert sich.)

Hofrath. Wenn Sie meine Freundschaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieses Briefes.

Fr. v. Wallenfeld. Kein Wort? — also geht er ungelesen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie diesen geringen Beitrag nicht annehmen. Könnte ich selbst nur mehr, oder vermöchte ich jetzt schon mehr über den Onkel!

Fr. v. Wallenfeld. Sie kennen mich nicht (gibt ihn zurück), Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wallenfeld. Soll das ein Glückwunsch zu meines Mannes Geburtstage seyn?

Hofrath. Kann ich so viel Tugend und Edelmuth gleichgültig zu Grunde gehen sehen?

Fr. v. Wallenfeld. Lassen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was soll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wallenfeld. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wallenfeld (wendet das Gesicht).

Hofrath. Aus Ihrem Manne selbst?

Fr. v. Wallenfeld (trocknet sich die Augen).

Hofrath. Von seinem Onkel enterbt — in der elendesten Gesellschaft, überall schuldig — verspielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wallenfeld. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergessen, daß die Treue, womit mein Mann mir sein Wort hielt, sein Unglück ward. Von seinem Onkel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Blieben ihm noch zehn tausend Thaler; damit *hätte* er reichlich —

Fr. v. Wallenfeld. Damit hätten wir glücklich seyn können, es ist wahr. Er hat auch manches unternommen, Stellen und Verbindungen gesucht. Aber hat nicht seines Onkels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verschlossen? Verzweiflung, Gewinnsucht machte ihn zum Spieler. Er ist unglücklich. Ziemt es mir, mit Vorwürfen sein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu sagen, was freilich leichter ist, ungesagt zu lassen — Sie müssen am Ende doch leben!

Fr. v. Wallenfeld. Aber auch nur leben. So oder anders, mir gilt das gleich. Muth zu leben habe ich wahrlich.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wallenfeld. Gleichviel —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wallenfeld. Lieber wo anders.

Hofrath. Ich möchte freilich rathen, daß Ihr Mann noch einen Versuch bei dem Onkel machte. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wallenfeld. Ich vermuthe es fast.

Hofrath (verlegen). Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit setzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel so begünstigt werde.

Fr. v. Wallenfeld. Sie sind nach meinem Manne der nächste Erbe.

Hofrath. Auch ist er in mich gedrungen, die Heirath mit der Comtesse Bildau, die Ihrem Manne bestimmt war, zu schließen. Ich habe also nachgegeben. — Sagen Sie es doch Ihrem Manne, daß ich mit ihr verlobt werde.

Fr. v. Wallenfeld. Seyn Sie glücklich, ich wünsche es aufrichtig.

Hofrath. O daran ist nicht zu zweifeln. Alles stimmt zusammen — Ihr Onkel und der Kriegsminister, der alte General Bildau. Der Herr war sonst Ihrem Manne recht gut; wird er nicht einmal zu dem hingehen?

Fr. v. Wallenfeld. Weßhalb?

Hofrath. Er war ein Freund seines Vaters — er ist reich — sehr reich.

Fr. v. Wallenfeld. Sollte er dort Almosen fordern?

Hofrath. Was denken Sie? Nein! Ein Cavalier hilft dem andern.

Fr. v. Wallenfeld. Ein Mensch hilft dem andern! Mein Muth ruht auf Menschlichkeit überhaupt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Der Haussekretär des alten Herrn von Wallenfeld will mit der gnädigen Frau sprechen.

Fr. v. Wallenfeld. Er kann kommen.

Jakob (geht ab).

Fr. v. Wallenfeld. Mit mir? Das befremdet mich.

Hofrath. Ein kalter, unangenehmer alter Mann. Er regiert die Seele des alten Wallenfeld, so wie seine Kapitale. Tröstliches möchte er Ihnen nicht viel sagen: indessen schonen Sie ihn; er ist sehr wichtig für Sie. (Geht und drückt ihr den Brief in die Hand.) Dieß müssen Sie behalten.

Fr. v. Wallenfeld. Herr Hofrath —

Sekretär (tritt ein, und verbeugt sich gegen den Hofrath, dann geht er vor).

Hofrath (geht ab).

Vierter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Sekretär.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, schicken mich her zu der Mamsell Stern —

Fr. v. Wallenfeld. So war mein Name vor der Heirath mit Wallenfeld.

Sekretär. Von der Heirath nehmen Se. Excellenz ein für allemal keine Notiz.

Fr. v. Wallenfeld. Nicht? Das ist hart. Mein Herr, Sie sind in Jahren, sind, höre ich, Vater.

Sekretär. Von vier lebendigen Kindern; der älteste war Lieutenant, und wird jetzt Hauptmann unter dem Regimente des —

Fr. v. Wallenfeld. Wenn Sie väterliche Gefühle haben, so frage ich Sie —

Sekretär. O ja. Wer hat die nicht?

Fr. v. Wallenfeld. Ich frage Sie, ob Sie das Benehmen Sr. Excellenz gegen meinen armen Mann billig finden?

Sekretär. Ich diene Hochdenenselben in die acht und dreißig Jahre, habe meinen Sold quartaliter richtig empfangen, thue, was Se. Excellenz mir befehlen, und gebe mich mit Meinungen über Hochdero Billigkeit nicht ab.

Fr. v. Wallenfeld. Nicht? Nun — so erwarte ich ohne weiteres Ihren Auftrag an mich.

Sekretär. Hier ist er. (Gibt ihr Briefe.)

Fr. v. Wallenfeld (übersieht sie). Das sind Schuldforderungen an meinen Mann.

Sekretär. An Herrn Baron Friedrich von Wallenfeld, Ihren angeblichen Ehegemahl.

Fr. v. Wallenfeld. Und was soll ich damit?

Sekretär. Was Sie irgend für gut finden. Jene, die Creditores, sind theils mit Lamentationen, theils mit Pochen und Drohen von Incarceration, oder sonst beliebigen Prostitutionen des Herrn Baron Friedrich, damit zu Sr. Excellenz gelaufen, welche aber davon nichts wissen, sondern solche zur Zahlung vom etwanigen Eingebrachten, an Sie, die Mamsell Stern, gewiesen haben wollen.

Fr. v. Wallenfeld. An mich?

Sekretär. Was repliciren Mademoiselle darauf?

Fr. v. Wallenfeld. Daß meines Mannes Unglück, und auch — sagen Sie das Ihrem Herrn — und auch sein Unrecht gegen mich, mich nicht bereuen ließen, daß ich seine Frau bin. Ich bin arm, und habe meinem Mann nichts eingebracht, als ein Herz, das ihn liebt, und arbeitsame Hände. Hätte ich ihm Vermögen zugebracht, so würde ich jetzt damit den Namen von Wallenfeld auslösen; so wie ich mich freue, meinen Mann als ein redliches Weib durch meiner Hände Arbeit zu erhalten, da Se. Excellenz ihn verlassen. Mein Herr Sekretär — (sie verbeugt sich).

Sekretär (steht noch da). Ich kann Ihre Antwort so nicht referiren: erstens ist sie etwas lang, zweitens nicht in currentem Deutsch gegeben. Was haben Sie breviter sagen wollen?

Fr. v. Wallenfeld. Daß ich arm bin, aber nicht verzweifle.

Sekretär. Se. Excellenz fragen nicht nach der Verzweiflung, sondern nach der Zahlung.

Fr. v. Wallenfeld. Ich kann sie nicht leisten.

Sekretär. Er will sie nicht leisten. So folgt denn die Verhaftnehmung mit angehängter Schmach. Wenn ich dem Herrn Baron zu rathen hätte — so sollte er morgen früh — aber verathen Sie mich nicht — mit Thores-Aufgang — hm! hm! die Morgen sind jetzt noch lange dunkel —

Fr. v. Wallenfeld. Sagen Sie Ihrem Herrn, es wäre eute meines Mannes Geburtstag.

Sekretär. Wird, laut gnädigsten Befehls, seit der Mißeirath ignorirt. Herkömmlich habe ich die Ehre mich zu nennen es da stehenden Frauenzimmers Diener, qua Frauenzimmer — ndem ich gegen alle sonstige etwan gemacht werden wollende Familienbeziehung mich protestando verwahrt haben will.

(Geht ab.)

Fr. v. Wallenfeld (sieht in die Papiere). Ach das ist viel Unheil! Es geht indeß zu Ende.

Fünfter Auftritt.

Karl. Frau von Wallenfeld.

Karl. Mama, ich kann meine Rede an den Papa jetzt ganz uswendig.

Fr. v. Wallenfeld. Schön, mein Kind.

Karl. Da ist sie. (Gibt ihr ein Papier.) Soll ich sie hergen?

Fr. v. Wallenfeld. Wenn Dein Vater kommt.

Karl. Dem Jakob habe ich sie vorgesagt, der hat geweint.

Fr. v. Wallenfeld. Jakob ist ein guter alter Mann.

Karl. Wie muß ich mich denn hinstellen, wenn ich die Rede hersage?

Fr. v. Wallenfeld. Wie Du willst, liebes Kind.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld, blaß, mit herunterhängenden Locken.

Hr. v. Wallenfeld. Bon jour, Marie! — (Trocknet die Stirne.) Ah, wie heiß! Schon auf, Kleiner?

Karl. Schon seit vier Uhr.

Hr. v. Wallenfeld. Wie viel Uhr ist es? (Er setzt sich).

Fr. v. Wallenfeld. Halb acht.

Karl. Um sechs Uhr hat mich die Mama schon frisirt.

Hr. v. Wallenfeld (sieht ihn flüchtig an). Es ist wahr. Du bist ja geputzt.

Fr. v. Wallenfeld (geht zu ihm, und küßt ihn auf die Stirn). Dein Geburtstag, lieber Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Hm! So? — (Er gibt ihr die Hand.) Ich danke Dir.

Karl (zupft seine Mutter am Rocke). Mutter! soll ich jetzt —

Fr. v. Wallenfeld (nickt mit dem Kopfe).

Karl (stellt sich ein paar Schritte zurück). Heute ist der glückliche Tag, an dem Du, lieber Vater, geboren bist. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen —

Hr. v. Wallenfeld (schnell und unlaunig). Was gibt's?

Fr. v. Wallenfeld (legt ihre Han auf seine Schulter).

Karl. Freuen uns alle herzlich, und wollen — und wollen — (er sieht ängstlich nach seiner Mutter.)

Fr. v. Wallenfeld. Wollen Dir immer mit Liebe —

Karl. — Herzlich wollen — wollen immer —

Hr. v. Wallenfeld. Schon gut! (Steht auf.) Ich bedanke mich. Es ist ganz gut so.

Karl (bleibt auf seiner Stelle stehen). Ich habe alles recht gut auswendig gewußt. Aber —

Hr. v. Wallenfeld. Scharmant, recht brav! (Er sucht in den Taschen, und findet nichts.) Ich will Dir hernach — Warte — da! (Er findet eine Spielmarke von Perlemutter.) Da ist ein kleiner Fisch für Dich, geh hin, spiele damit.

Karl. Nein, ich darf nichts nehmen, ich habe es nicht gut gemacht. (Er läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenfeld. Hättest Du ihn doch ausreden lassen! Er hat sich so sehr darauf gefreut.

Hr. v. Wallenfeld (geht unmuthig herum). Pah — Spielerei —

Fr. v. Wallenfeld. Wenigstens ist dies Spiel unschädlich.

Hr. v. Wallenfeld. Bien obligé, Madame.

Fr. v. Wallenfeld. Du bist unfreundlich gegen mich.

Hr. v. Wallenfeld (etwas lebhaft). Du bist — (er hält inne und geht umher).

Fr. v. Wallenfeld. Da er stehen bleibt, geht sie zu ihm und sagt gutmüthig): Was bin ich, lieber Fritz?

Hr. v. Wallenfeld (unmuthig). Zu freundlich.

Fr. v. Wallenfeld (ist sehr betroffen, welches sie verbergen will, deßhalb wendet sie sich etwas).

Hr. v. Wallenfeld. Ich will noch eine Stunde schlafen; man soll mich nicht wecken. (Geht ab.)

Fr. v. Wallenfeld. Geduld und Muth für härtere Prüfungen! (Sie geht umher und bleibt stehen). Er wird wieder verloren haben. Er hat ja nun nichts mehr zu verlieren. Vielleicht wird das sein Gewinn. Gebe es Gott!

Achter Auftritt.

Jakob. Hernach **Herr von Posert.** **Vorige.**

Jakob (eilig und mit verbiss'ner Wuth). Gnädige Frau!

Fr. v. Wallenfeld. Was ist's?

Jakob. Draußen ist er —

Fr. v. Wallenfeld. Wer?

Jakob. Der Satan. Lassen Sie mich, ich will ihn erdrosseln —

Fr. v. Wallenfeld. Komm doch zu Dir — erhole Dich doch — Wer ist da?

Jakob. Der Bankmacher — der alles hat, was unser war. — Geld, Frieden und Freuden, Heil und Segen aus unserm Hause hat der Kerl alle Abend in seinem Hutkopfe heimgetragen Er fragt nach dem gnädigen Herrn — Ich will ihn erwürgen — ich will —

Fr. v. Wallenfeld. Jakob, um Gottes willen!

Jakob. Dann will ich mich den Gerichten übergeben; werden mir ein gnädiges Schwert zuerkennen; sanft und selig h *das gestorben*; denn der Kerl wird hier noch manches ehrli *Mannes* Sohn zum Lande hinaus treiben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld.

v. Posert (in grauem Oberrocke, einer schwarzen Binde über einem Auge, rundem Hut und Degen mit Porte-épée.) Ich höre denn doch sprechen — also —

Fr. v. Wallenfeld. Geh hinaus, Jakob!

Jakob (geht auf Herrn von Posert zu).

Fr. v. Wallenfeld. Jakob! —

Jakob. Nun so laß ihm's der Böse wohl bekommen! (Geht heftig ab.)

v. Posert. Was will der Kerl? — Der geberbet sich ja — wie — wie ein Verrückter (setzt sich). Mit Erlaubniß. (Er nimmt den Hut ab.) Sie sind —

Fr. v. Wallenfeld. Herrn von Wallenfelds Frau.

v. Posert. So, so? Sie pardonniren. (Steht auf.) Die junge Frau. Hm, hm! (Lehnt sich auf den Stock in die Seite.) Eine recht artige junge Frau! (Gibt ihr einen Stuhl.) Setzen Sie Sich, liebe, schöne, gnädige —

Fr. v. Wallenfeld. Verbunden, mein Herr.

v. Posert. Ich bin etwas müde.

Fr. v. Wallenfeld. Bedienen Sie Sich Ihrer Bequemlichkeit.

v. Posert (setzt sich). Es hat heute etwas lange gedauert mit uns. (Spielt mit dem Stock am Munde.) Ich bin denn ohnehin nicht zum besten auf den Beinen. Das Alter stellt sich ein. Man hat gedient, hat sich hier und da für das allgemeine Beste brauchen lassen. (Er hustet.) Der Lichter- und Tabaksdampf (hustet), der Punsch und das ewige Acht haben auf die liebe Tafelrunde — ha ha ha ha! (Er kommt aus dem Lachen ins Husten.) Daß dich alle

— (holt Athem). Ah sapperment! Dürfte ich um eine Tasse Thee — oder ein Gläschen Orgeade bitten? — (Hustet.)

Fr. v. Wallenfeld. Ich will's besorgen. — Aber, mein Herr — Ihr Name ist —

v. Posert. Von Posert, Hauptmann von Posert, ehemals in Genuesischen Diensten. (Hustet.)

Fr. v. Wallenfeld. In der That, Herr Hauptmann, Sie sollten Sich Ruhe gönnen.

v. Posert. O lieber Gott, wenn ich ein paar Stündchen geschlafen habe, geht es wieder gut. Ich habe aber eben jetzt niemand, auf den ich mich verlassen kann, muß also (hustet) bis auf den letzten Point aushalten. Da gibt's dann (faßt an den Kopf) so — Schwindel! Alle Tausend! und das Zimmer hier ist auch etwas frisch — Erlaubten Sie nicht, daß ich mich bedecken dürfte?

Fr. v. Wallenfeld. Mein Herr, Sie erlauben Sich alles, also —

v. Posert (setzt den Hut auf). Bitte ergebenst, liebe, schöne, gnädige —

Zehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Vorige.

Hr. v. Wallenfeld. Was gibt's?

v. Posert. Gelt, Er hat schon geschlafen? Ich nicht. Ich bin noch frisch. Er ist mir ein komischer Gast! Ei — bei allen Teufeln! — wer hat Ihm denn geheißen mit Seiner hektischen *Börse* — die Achte so höllisch zu poussiren? he?

Hr. v. Wallenfeld. Das ist meine Gemahlin — Herr von Posert —

v. Posert. Weiß schon. (Zur Frau von Wallenfeld.) Denken Sie nur selbst, Liebe, da hat er die Rage, immer eine und dieselbe Karte —

Hr. v. Wallenfeld (nimmt ihm den Hut ab).

v. Posert. Sie hat es ja erlaubt. (Faßt an den Kopf).

Hr. v. Wallenfeld. (Zu seiner Frau). Der Hauptmann Posert —

Fr. v. Wallenfeld. Du hast Geschäfte mit dem Herrn — kann es seyn — so endige sie. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Herr von Posert. Hernach Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (setzt ihm den Hut auf). Nicht zu vergessen, daß meine Frau niemals mit pointirt hat.

v. Posert (lacht). Da sehe mir eins die Leute an! Außer Hause — aimables Libertins — so — was unsere Vorfahren Galgenschwengel zu tituliren pflegten. Zu Hause — Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn, im feinsten Ton du Salon. Nun — mit pointirt hat sie freilich nicht persönlich, die Gnädige. — Aber ihr Magen hat scharf pointirt; denn der (hustet) hat es doch entbehren müssen, was auf meinem grünen Tische roulirte, ha ha ha! (Hustet.) Verfluchte Schwänke!

Hr. v. Wallenfeld. Herr von Posert —

v. Posert. Nun? —

Hr. v. Wallenfeld. Gehn Sie zum Teufel!

v. Posert. Ich warte auf Thee, und —

Hr. v. Wallenfeld. Geht ins Kaffeehaus.

v. Posert. Und Geld. Denn das Spielen auf Borg an einer öffentlichen Bank ist doch insolent, wenn man nicht seiner Kasse gewiß ist. (Zieht ein Souvenir heraus.) Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wallenfeld. Keinen Heller. Bei Gott nicht einen Heller.

v. Posert (hustet und rechnet). Fünf und vierzig Dukaten! richtig. (Steckt das Souvenir ein.) Nun, wann zahlt Ihr?

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt mein ganzes Vermögen gewonnen.

v. Posert (gähnt). Glück, liebes Kind! Pures Glück!

Hr. v. Wallenfeld. Und Geschicklichkeit — nicht? So etwas Geschicklichkeit.

v. Posert. Ei bei Leibe! Nun — zahlt aus, friedlich, sonst beschimpfe ich Euch!

Hr. v. Wallenfeld. Womit soll ich zahlen? Ich bin der ärmste Mensch in der Stadt!

v. Posert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe keinen Heller, so wahr ich lebe.

v. Posert. Wie möchte ich denn da — Uf — sticht es wieder in den verdammten Beinen! Habt Ihr auch schon so Stechen in den Beinen gehabt? — Uf — daß dich — uf — der Stich ist für den Bannier.

Hr. v. Wallenfeld. Geht er ins Gewissen?

v. Posert (reibt sich den Arm). — Das hat man von seiner Complaisance, andern Leuten sein bischen sauer erworbenes Gut zur Ergötzlichkeit zu offeriren! Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu schaffen, kriegt Flüsse,

Schwindel, Podagra, und muß sich noch mit losen Reden zwicken lassen. (Freundlich.) Ach Barönchen — seyd so christlich, schiebt mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wallenfeld (schiebt ihn mit dem Fuße hin).

v. Posert (legt das Bein darauf). Aber wie möchte ich denn da ohne Geld an eine Bank gehen und —

Hr. v. Wallenfeld. Rasend bin ich, daß ich es thue! ein erbärmlicher Kerl!

v. Posert. Und spielen? he! Denn wenn man — —

Hr. v. Wallenfeld. Ein Räuber an Weib und Kind!

v. Posert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht spielen.

Hr. v. Wallenfeld. Keine gute Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte sie Euch fürchterlich heimgeben.

v. Posert. Bei meiner Seele, wie ein desperater Student. Schämt Euch doch! Was habt Ihr denn so seit Jahr und Tag bei uns eingebrockt? Wie viel? —

Hr. v. Wallenfeld. Acht tausend Thaler.

v. Posert (hustet). Ein rechter Bettel für einen Cavalier!

Hr. v. Wallenfeld. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Posert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wallenfeld (bringt Thee, setzt ihn neben Herrn von Posert und geht).

v. Posert. Danke, danke. Eine nette Gestalt! Lieutenant ist ihr Papa?

Hr. v. Wallenfeld. Ja!

v. Posert. Ihr könnt also nicht bezahlen? Was wäre da zu thun? (Schenkt sich ein.)

Hr. v. Wallenfeld. Was Ihr wollt.

v. Posert. Verklagen?

Hr. v. Wallenfeld. In Gottes Namen.

v. Posert. Daß ich ein Narr wäre! Aber (er trinkt) es bekannt machen.

Hr. v. Wallenfeld (geht umher).

v. Posert (trinkt). Euch, wenn Ihr wieder an die Bank kommt, das Pointirbuch aus der Hand reißen. (Trinkt.)

Hr. v. Wallenfeld. Mensch!

v. Posert. Ihr seyd also komplett im Misere?

Hr. v. Wallenfeld. Ueberkomplett.

v. Posert. Ha ha ha! Hab' ich's doch meinem Kleinen, dem Aron, gleich gesagt, wie Ihr das erstemal bei uns gespielt habt! Gib Acht, Aron, sagte ich, der verbrennt sich die Flügel, ha ha! O das sehe ich gleich. Ich kenne meine Leute.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe sie leider nicht gekannt!

v. Posert. Mit dem Einen Auge sehe ich — o — durch ein Brett sehe ich. Hm! Jugend! heftiges Geblüt! — Nun — reden wir einmal ein ander Wort. Hört einmal — Ihr seyd also ein abgerupfter Vogel? Nun! (Hustet.) Euch ist zu helfen.

Hr. v. Wallenfeld. Zu helfen?

v. Posert. Ja, ja! Setzt Euch daher — da zu mir.

Hr. v. Wallenfeld (setzt sich zu ihm).

v. Posert. Schenkt ein!

Hr. v. Wallenfeld (thut es).

v. Posert. Es ist mir (hustet) so trocken in der — alte taube Doktor stand so weit weg — habe er

kreischen müssen beim Abziehen. Laßt Euch sagen: (Trinkt.) ich schicke den Aron fort.

Hr. v. Wallenfeld. Warum?

v. Posert. Der Kerl hält so Nebenbänkchen, und ist ein unvorsichtiger Kerl. Bei mir hat der Strick so ein zehn tausend Thaler gemacht, hat so Schulmeistern und Barbierern Bänke gehalten, die denn alle — (hustet und lacht.) Das ist denn aber ignobel — wie gesagt, er ist unvorsichtig und —

Hr. v. Wallenfeld. Lassen wir das! Wie wollt Ihr mir helfen?

v. Posert. Ich komme darauf. Seht, Ihr habt eine hübsche Frau. —

Hr. v. Wallenfeld (steht auf).

v. Posert. Was gibt's?

Hr. v. Wallenfeld. Was soll meine hübsche Frau? Bei Gott! ich werfe Dich aus dem Fenster, jämmerlicher Mensch!

v. Posert (hustet). Bei Leibe! Nun meine ich so: Ihr seyd Eurerseits ein präsentabler Kerl, und, wie ich heute gesehen habe, ein Kerl der Herz hat. Die ruinirten Spieler kriegen alle eine desperate Hartnäckigkeit — die denn endlich baare Contenance wird.

Hr. v. Wallenfeld. Weiter! —

v. Posert. Ich gehe jetzt von hier weg in die Bäder; da braucht unser eins witzige, galante, tournirte, feste Leute. Hier — seyd Ihr fertig. Wenn Ihr mitgehen und anderwärts statt des Aron eintreten wollt —

Hr. v. Wallenfeld. Als Croupier? Infame Proposition! (Geht von ihm.)

v. Posert (hustet). Betteln gehen ist schlechter. (Trinkt.)

Hr. v. Wallenfeld. Wenigstens bei Eures Gleichen betteln.

v. Posert. So wollte ich Euch gehörig instruiren — zur Vorsicht — versteht mich — nur zur Vorsicht — gegen reiche kecke Leute; denn bei mir (steht auf) geht sonst alles klar und baar zu; und wollt Euch, (hustet) Euch wollte ich, ohne daß Ihr Euch um den Schaden oder Verlust der Bank nur im mindesten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil interessirt seyn lassen. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Das ist nichts.

v. Posert. Ein Zehntheil? Ei du mein Gott! Mir ist es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht stark besetzt ist, so um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun (hustet) mein Leben genösse! he?

Hr. v. Wallenfeld. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Posert. Nun, und die Frau, die ist ein liebes junges Weibchen, die setzen wir so zu ihrem Amüsement mit einem Strickzeug an die Bank — hin —

Hr. v. Wallenfeld. Schweig —

v. Posert. Zum Zusehen.

Hr. v. Wallenfeld. Und gesehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Posert. Schatz, du steigst in der Welt einmal nicht mehr. (Sieht nach der Uhr. Kalt:) Dir ist der Hals gebrochen. (Hustet.)

Hr. v. Wallenfeld. Ich fühle es.

v. Posert. Enterbt bist Du, schuldig auch. Leben mußt Du, und hast nichts. Die Schuldner lassen Dich einsetzen. Die *Frau bleibt freilich* ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenig*stens thut es die* Justiz nicht; wohl aber der Mangel. Denn der

Mangel macht ein Kartätschenfeuer in die tugendhaften Grundsätze, daß sie rottenweise hingestreckt da liegen. (Hustet.) Ei, da ist's ja doch profitabel, Croupier zu seyn, und sicher. Nun?

Hr. v. Wallenfeld. Hört! Ihr seyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als diese Eure christliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Posert. Ich verstehe Euch nicht. (Hustet.) Geht Ihr mit, so erlasse ich Euch die Schuld, und ist Euch mit einhundert Louisd'or gedient, so könnt Ihr sie haben. Aber morgen gingen wir schon zusammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, (gähnt) so beschimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe so viel an Euch verloren.

v. Posert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenfeld. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Posert (ruhig). Ach nein! Seht — beim Spiel muß keine Passion seyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgesogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenfeld. Aber der Mensch, wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Posert. Die Karte unter den Tisch, der Mensch unter das Getümmel. Frisch gedeckt, andre Karten, andre Menschen! (Hustet.) Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenfeld. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Posert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenfeld. Das Gefängniß —

v. Posert. Die Schande?

Hr. v. Wallenfeld. Ueberwinde ich mit der Ehre, Euer Anerbieten ausgeschlagen zu haben.

v. Posert. Das soll eine Ehre seyn, daß man sein Habe und Gut verspielt, und fremdes nicht gewinnen will. (Hustet.) Nun — überlegt es bis zwei Uhr. Ich will ein bischen ruhen. Der gestrige Fischzug war gut. (Hustet) Bei Simoni ist großes Diner. Es ist ein Oberpfarrers-Sohn angekommen, hat eine reiche Erbschaft hier gehoben. Wollt Ihr ein Drittel von Papa's schwarzem Mantel, so kommt hin. Der Kerl ist dumm wie eine Latte. (Geht ab.)

Hr. v. Wallenfeld. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Keine Karte mehr —

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenfeld. Bist du allein?

Hr. v. Wallenfeld. Dein guter Geist ist bei mir, Marie!

Fr. v. Wallenfeld (zärtlich). Lieber Fritz! Du hast viel Kummer! Ich begreife es wohl —

Hr. v. Wallenfeld (nach einer Pause). Glaubst Du denn — Marie — sey aufrichtig — hälst Du es für möglich, daß ich wieder ein besserer Mensch werde? Manchmal zweifle ich an mir selbst.

Fr. v. Wallenfeld. Ich denke mir Dich wie eine unverdorbene Zierath unter vielem Schutt vergraben.

Hr. v. Wallenfeld. Tief vergraben! sehr tief! zu tief!

Fr. v. Wallenfeld (faßt seine Hand). Nicht doch. Wir

wollen aufräumen — Karl und ich. (Greift nach den Papieren.) Laß mich anfangen. Wie heben wir diese Last?

Hr. v. Wallenfeld (durchsieht sie und sagt gepreßt): Ohne des Onkels Hülfe — nie!

Fr. v. Wallenfeld. Wage den Versuch! Die Leute sind ungestüm.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will zum Onkel gehen — Aber wovon wollen wir leben?

Fr. v. Wallenfeld. Ich kann arbeiten. Deßhalb bin ich unbekümmert.

Hr. v. Wallenfeld. Ich nicht. Mich erzog man zum Reichthum.

Fr. v. Wallenfeld. Du hast Anlagen, Du bist jung — Du kannst noch vieles thun. — Du bist Vater, welch eine Aufforderung für ein gutes Herz!

Hr. v. Wallenfeld. Großer Gott! wie wird mir, wenn ich mir eine Zeit als möglich denke, wo Seelenunschuld und Friede wieder unter uns wohnen wird!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl. Vater! — Jakob — hat mich meine Rede noch einmal gefragt. Wenn Du nicht dazwischen sprechen willst, so kann ich sie jetzt gewiß ohne Anstoß hersagen. Darf ich?

Hr. v. Wallenfeld (zieht seine Frau an sich und umfaßt sie). Ja, lieber Karl.

Karl (stellt sich einige Schritte von ihnen gegenüber). Heute ist der glückliche Tag, wo du, lieber Vater, geboren bist. Wir freuen

uns alle herzlich, und wollen Dir immer mit Liebe und Treue entgegengehen. Bleibe uns gut, und sey gerne bei uns. Sollte Dir etwas fehlen, so wollen wir alle arbeiten, daß Dein Herz immer reich sey und bleibe. Wenn das ist, so wünsche ich und meine Mutter nichts, als daß Dich Gott recht lange unter uns erhalte. Dann sind wir sehr reiche Leute. (Verbeugt sich.)

Hr. v. Wallenfeld (geht hastig zu ihm, hebt ihn auf, herzt ihn, umfaßt mit dem andern Arme seine Frau). Diesen Reichthum habe ich — warum suche ich mehr? Diesen will ich verdienen lernen. (Sie gehen in dieser Umarmung fort.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in des Geheimenraths Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Sekretär (trägt einen Lehnstuhl vor, setzt ein Tischchen mit Schreibzeug an die Seite desselben. Im Hintergrunde ist ein reiches Bett mit einer Gallerie vor demselben).

Hofrath (tritt ein). Guten Morgen, Alter!

Sekretär. Bringen Sie mir eine frische Prise Spaniol?

Hofrath. Ich habe es nicht vergessen.

(Reicht ihm eine kleine blecherne Büchse.)

Sekretär (riecht daran). Kostbar — erquickend! wahrer Balsam!

Hofrath. Wie hat der Onkel geschlafen?

Sekretär. Gut! (Nimmt eine Prise.) Ach je — da — da ist ja Gold darin —

Hofrath (drückt ihm die Hand). Der gute Tabak muß ja eine bessere Dose haben.

Sekretär. Gar zu gnädig! (Will die Hand küssen.)

Hofrath. Ei, Papa! wo denken Sie hin?
(Er umarmt ihn.)

Sekretär. Ich kann wohl sagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle ersinnliche Possen gespielt — und bei dem alten Geheimenrath — sage ich Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brod gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird sich doch früh oder spät seiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir können und veneriren alle den gewissen einzigen Erben. (Mit einer Verbeugung.)

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt ist, so glaube ich selbst, daß ich es seyn werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comtesse Wildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtschaft mit ihrem Onkel, dem General.

Zweiter Auftritt.

Geheimerath. Vorige.

Geheimerath (in der Thür). Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Wer ist da?

Hofrath. Theuerster Onkel —

Geheimerath (kommt). Ah! der gute Fernau. — Embrassez moi!

Hofrath. Ihr Wohlbefinden, gnädiger Herr Onkel, ist mein erster Gedanke.

Geheimerath (zum Sekretär). Ist ein guter Mensch.

Sekretär. O — was für ein Gemüth!

Hofrath. Erlauben Sie mir, Ihnen etwas von den neuesten Musikalien vorzulegen. Ein Adagio —

Geheimerath. Von wem?

Hofrath. Der Komponist bittet um Nachsicht.

Geheimerath. Selbst verfaßt?

Hofrath. Eine Empfindung des Danks für den besten Onkel.

Geheimerath. Ich acceptire es. Wie geht es mit der Comtesse?

Hofrath. Wenn der Herr Onkel erlauben — so erhalte ich unter Ihrem Segen heute das Jawort der Gräfin.

Geheimerath. Gott Lob! — Soll hier geschehen, bei mir.

Hofrath (küßt seine Hand). Mein Vater!

Geheimerath. Sollt bei mir wohnen. — Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Große Galla heute Abend.

Hofrath. Nun bin ich so glücklich wie möglich. Aber mein armer Vetter?

Geheimerath. Wallenfeld? — Schlechtes Sujet.

Hofrath. Seine Armuth! — Ich habe der armen Person, seiner Frau — nach meinen Kräften ein Almosen gegeben — Wenn der Herr Onkel noch etwas — —

Geheimerath. Nichts! War mein Erbe, sollte mit der Comtesse meinem Hause eine Lüstre geben; — hat ein Bürgerding genommen; ist ein liederlicher Spieler —

Sekretär. Ja leider! und schickt alle Schuldner zum gnädigen Herrn Onkel —

Geheimerath. Brutalisirt mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unsern besten Herrn an das Haus geklebt war, soll von ihm seyn.

Geheimerath. Ah! le traître!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand schaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Geheimerath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptire Ihn —

Hofrath (kniet nieder und küßt seine Hand). Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Geheimerath. Jetzt bringe Er der Comtesse meinen Gruß. — Es soll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär. Hernach der Kammerdiener.

Sekretär. Das ist ein anderer Herr, als der garstige Spieler.

Geheimerath. Submiß — geschickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Geheimerath. Des Wallenfelds seiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich sage es auch.

Geheimerath. Schickt sich nicht.

Sekretär. Hat gar einen schlechten Ruf, die Person. Die gnädige Comtesse Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Geheimerath. Ist das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Geheimerath. Fi donc! — Ich wollte, der Herr Neveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Lasterleben werden ihn wohl forttreiben.

Geheimerath. Eh bien! (Setzt sich.) Mein Haus!

Sekretär (schellt).

Kammerdiener (tritt ein).

Sekretär. Die Leute —

Geheimerath. Und Jean mit der Geige.

Kammerdiener (geht ab).

Geheimerath. Heute muß nichts gespart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Stallmeister. Haushofmeister. Jean mit der Geige und einem Notenpulte.

Geheimerath. Jean — hieher.

Jean (stellt sich mit dem Notenpult an seine Seite).

Geheimerath (gibt dem Sekretär die Noten). Soll das exekutiren.

Sekretär (gibt sie Jean).

Jean (stellt sich in Positur).

Geheimerath. Haushofmeister!

Haushofmeister (tritt vor).

Geheimerath. Man fängt an.

Jean (geigt ein Adagio).

Geheimerath. (Nach einigen Takten.) Bravo! (Zum Haushofmeister.) Kein Diner. —

Haushofmeister (verbeugt sich).

Geheimerath. Nachmittags Spiel — Abendtafel auf dreißig Converts — Hernach Bal paré. — Das neue Silber. — (Zu Jean.) Noch einmal die Stelle —

Jean (wiederholt sie).

Geheimerath (schlägt die Hände zusammen). Mon Dieu, que cela est touchant! (Er trocknet die Augen. Zum Haushofmeister.) Glace von Ananas! (Winkt ihm zu gehen.)

Haushofmeister (tritt zurück).

Bedienter (meldet etwas dem Kammerdiener).

Kammerdiener (dem Sekretär).

Sekretär (redet leise mit dem Geheimenrath).

Geheimerath. Nein!

Sekretär (dem Kammerdiener). Nein!

Kammerdiener (dem Bedienten). Nein!

Bedienter (geht hinaus).

Geheimerath. Könnte betteln, ginge mich nichts an.

Jean (hört auf zu geigen).

Geheimerath. Fortgefahren!

Jean (geigt weiter).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (tritt heftig ein). Vergebung, lieber Onkel, daß ich hier mich eindränge. —

Geheimerath (applaudirt). Bravissimo, die Stelle!

Hr. v. Wallenfeld. Kennen Sie mich gar nicht mehr?

Geheimerath. Nein!

Hr. v. Wallenfeld (tritt näher zu ihm. Gerührt): Einst war ch Ihr Liebling!

Geheimerath. Stallmeister!

Stallmeister (tritt vor).

Hr. v. Wallenfeld (tritt zurück).

Geheimerath. Vormittag den Postzug von Grauschimmeln; ahre auf Sanspareil. Um vier Uhr der zweisitzige Staatswagen, Schecken, blau und silbernes Geschirr, Pferde eingeflochten. (Be-eutet ihm zu gehen.)

Stallmeister (tritt zurück).

Geheimerath. Unterschreiben! —

Sekretär (rückt ihm das Tischchen vor).

Geheimerath (zu Jean). Ist genug! (Sekretär gibt ihm etliche Dukaten.) Ist vom Herrn von Fernau. Er geigt es heute Abend ei der Fête.

Jean (verbeugt sich, und tritt mit dem Notenpulte zurück).

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel!

Geheimerath (zum Sekretär). Wie geht es mit der neuen Eisenschmelze?

Sekretär. Präsentire hier allerunterthänigst die geschlossene Rechnung.

Geheimerath (sieht in die Papiere). Zwölf hundert Thaler Ueberschuß? Gut! Kann noch ein Ofen angelegt werden?

Sekretär. Da ist der Bauanschlag zu Hochders Approation.

Geheimerath. (unterschreibt). Ist für Ihn.

Sekretär. Wie?

Geheimerath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Diese Huld erkenne ich mit tiefster Verehrung.

Geheimerath. Tisch weg! —

Sekretär (nimmt ihn weg).

Kammerdiener (setzt ihn nach dem Bette zu).

Geheimerath (steht auf).

Bedienter (trägt den Stuhl weg).

Geheimerath. Man geht hinaus.

Sekretär (winkt).

Kammerdiener, Jean, Stallmeister, Haushofmeister (gehen ab).

Geheimerath (zum Herrn von Wallenfeld). Was gibts?

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich habe sehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Geheimerath. Gegen meinen Willen geheirathet.

Hr. v. Wallenfeld. Noch mehr habe ich gegen Sie und gegen mein Weib gefehlt —

Geheimerath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art sich zu exprimiren!

Hr. v. Wallenfeld. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Geheimerath. Bitte, mich nicht mit der Allervortrefflichsten in Eine Klasse zu rangiren.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe sehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Geheimerath. Weiter! —

Hr. v. Wallenfeld. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendsten Fuß erzogen, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehedem *eher hätte* entschuldigen können. Es ist unverantwortlich. Aber nun bin ich so elend —

Geheimerath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenfeld. Ich werde beschimpft.

Geheimerath. Hat's meritirt.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin bettelarm.

Geheimerath. Hat ja zehntausend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wallenfeld (beschämt). Ich hatte sie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Geheimerath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verstoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anspruch zu machen.

Geheimerath. Ist schon über alles disponirt für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comtesse, ist an Kindesstatt angenommen. Indeß, da Er sich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenfeld. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Geheimerath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath (nachdem er eine Weile leise mit ihm gesprochen, zu Wallenfeld). Der da wird Ihm meine Meinung sagen —

Hr. v. Wallenfeld (dringend). Herr Onkel — seyn Sie —

Geheimerath. Der da —

Hr. v. Wallenfeld. Nicht ein Wort des Mitleidens

Geheimerath. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Geheimerath. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible]

Geheimerath. [illegible] Vater.

Hr. v. Wallenfeld. [illegible] Kind — nur mein Kind [illegible]

Geheimerath. [illegible]

Hr. v. Wallenfeld. [illegible] ng, wenn Sie mich [illegible] Hande, bitte ich, [illegible] men, den wir beide [illegible] und nie wage ich es [illegible] ien.

Geheimerath. [illegible] n böses [illegible] leichtern, [illegible] che gegen [illegible] Sagen Sie [illegible] eifle. Was [illegible] al noch etwas [illegible] eugung von hier [illegible] Weib nicht verletzt [illegible] (Geht ab).

[illegible] So können wir das [illegible] mein Herr Baron Ober-

gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einst Ihren Fritz, Ihren Sohn genannt haben?

Geheimerath. Fatigirt mich — das viele Reden. Adieu pour jamais! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Geheimerath.

Hr. v. Wallenfeld. Nun, was soll ich hören?

Sekretär. Pure Großmuth, wovon Ihro Excellenz — besessen sind. Dero angebliche Mariage ist ihm nun einmal absolut zuwider.

Hr. v. Wallenfeld. Weiter!

Sekretär. Wenn Sie nun diese durch eine förmliche Scheidung kassiren, und das erzielte Söhnlein unter dem Namen Monsieur Stern erziehen, so will er Ihre Schulden bezahlen, Ihnen auch noch ein für allemal ein Präsent auf die Reise machen.

Hr. v. Wallenfeld. Daraus wird nichts: mein ehrliches Weib behält Ihren Mann, und mein Sohn seinen Namen.

Sekretär. Hm! Ein vornehmer Name mit Pauvreté vergesellschaftet, ist nicht erklecklich! Nun, und die gnädige Frau wird es ja wohl auch zufrieden seyn?

Hr. v. Wallenfeld. Weßhalb? weßhalb die?

Sekretär. Lieber Gott! — der Hunger thut weh.

Hr. v. Wallenfeld (bitter). Allerdings!

Sekretär. Und wenn man jung ist, und schön ist, und

soll hungern, wo man doch essen könnte, und zwar reichlich, da entstehen Reflexionen —

Hr. v. Wallenfeld. Bösartiger Narr!

Sekretär (mit Grimm). Das verbitte ich mir! Zum Narren bin ich zu alt; habe auch Ihren Mißmuth nicht verdient, denn erst heute habe ich ihr eine Zubuße an Geld ausgemittelt —

Hr. v. Wallenfeld. Wem? meiner Frau?

Sekretär. Ja!

Hr. v. Wallenfeld. Durch wen?

Sekretär. Durch Herrn von Fernau.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will nichts von ihm.

Sekretär. Hunger und Kummer sind —

Hr. v. Wallenfeld. Erträglicher als sein Almosen und Ihr Mitleid. — Hat sie es angenommen?

Sekretär. O Gott! — zu Dank — vergnügt.

Hr. v. Wallenfeld. Es soll zurück! Er soll sein böses Gewissen in Ansehung meiner nicht mit einem Almosen erleichtern, und ich will das meinige nicht mit einem schlechten Streiche gegen mein Weib vermehren. Sagen Sie das dem Onkel. Sagen Sie ihm, daß ich nichts mehr habe, nichts, daß ich verzweifle. Was aus mir wird, weiß Gott. Kann ich vom Schicksal noch etwas hoffen, so ist es dafür, daß ich jetzt mit der Ueberzeugung von hier gehe, eine heilige Pflicht gegen ein unglückliches Weib nicht verletzt zu haben. Hierher komme ich niemals wieder. (Geht ab).

Sekretär. Desto besser, desto besser! So können wir das Unsrige in Ruhe und Frieden genießen, mein Herr Baron Obenhinaus und Nirgendsan. (Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Im Hause des Herrn von Wallenfeld.

Hofrath. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin sehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier seyn. (Geht ins Kabinet).

Hofrath. Vielleicht proponirt sie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen sie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn sie nur gehen. —

Fr. v. Wallenfeld. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Seyn Sie so gut, und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu besitzen noch zu wissen.

Hofrath. Nun — so setzen Sie Sich selbst hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich sage Ihnen, retten Sie Sich und das Kind. Ihr Mann ist durch seine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretirt werden.

Fr. v. Wallenfeld. Was sagen Sie?

Hofrath. Auf einen Wechsel von tausend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präsentirt seyn. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wallenfeld. Was kann ich dabei thun? Rathen Sie mir?

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel gibt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wallenfeld. Und mein Mann?

Hofrath (zuckt die Achseln). Der ist gar zu nichtswürdig —

Fr. v. Wallenfeld. Wir sind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingesperrt ist, was nutzt es, daß

Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freiwillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallenfeld (mißt ihn mit den Augen und geht).

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Vorige. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Lycei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor!

(Geht ab.)

Rektor (sieht ihm nach). Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer seyn, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (rennt schnell herein, den Hut ins Gesicht gedrückt). Zwei Stunden — nur zwei Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen.

O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod liegt in der Mitte! Tod rettet von beiden! — Aber — (er wirft sich in einen Stuhl) ich bin Vater!

Rektor (der ihm aufmerksam zuhört und unbeweglich dasteht, tritt nun zu ihm). Dann liegt die Pflicht in der Mitte, Herr Landsmann.

Hr. v. Wallenfeld (springt auf). Wer sind Sie? —

Rektor. Rektor Berger. Und Sie? —

Hr. v. Wallenfeld. Von Wallenfeld.

Rektor. Ach! so bitte ich tausendmal Ihre Wohlgeboren — — oder wie man Sie sonst titulirt —

Hr. v. Wallenfeld (halb laut). Unglücklichgeboren, so kann man mich nennen, so.

Rektor. Da sey Gott vor! Das kann nicht seyn.

Hr. v. Wallenfeld (flüchtig hin). O ja.

Rektor. Nein, es wird niemand unglücklich geboren. Astra regunt homines, sed regit astra Deus.

Hr. v. Wallenfeld. Mein Herr, was verlangen Sie von mir?

Rektor. Sie sind doch derjenige gnädige — oder vielmehr gute Herr von Wallenfeld — der auf dem englischen Kaffeehause bei der Spiel- und Schlachtbank eines gewissen einäugigen Korsaren einen jungen Menschen vom Abgrunde gerettet hat?

Hr. v. Wallenfeld. Ja, es war ein junger Mensch da, der mit sichtbarer Angst und wenigem Gelde sehr heftig, unvorsichtig und keck spielte —

Rektor. Ist mein Sohn gewesen, der von meinem bischen Armuth schon sieben Stück Louisd'or verschleudert hatte, und ich bin gekommen, in Ihnen, der ihn vom Lasterwege gerissen hat, das Werkzeug der Vorsehung zu verehren.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, mein Herr, an mir ist nichts zu verehren.

Rektor. Diese kostbare Handlung an meinem Sohne —

Hr. v. Wallenfeld. War Zufall — bloßer Zufall. Ich war schon ausgeplündert, stand müßig am Spieltische. Die Verlegenheit, die Jugend, das Gesicht des Menschen interessirte mich. Zufall!

Rektor. Mit nichten! Ich statuire keinen Zufall.

Hr. v. Wallenfeld. Keinen Zufall? Nun, so sagen Sie mir, welche Vorsicht ließ mich, der ich Ihren Sohn heute gerettet habe, zum wüthendsten Spieler werden, der sich und Habe und Gut und Weib und Kind so hintangesetzt hat, daß er in diesem Augenblicke nicht über einen Heller Herr ist? nicht über einen Heller! —

Rektor. Lieber Herr, Sie setzen mich in Erstaunen. — Aber — Sie werden auf die Boten der Vorsicht am Wege, die da rufen: steh still! Sie werden auf die Tonnen bei den Klippen und Untiefen, die da warnen, nicht geachtet haben —

Hr. v. Wallenfeld. Kann seyn.

Rektor. Sondern sind im Lustrausch dabei vorübergegangen.

Hr. v. Wallenfeld. Mag so seyn, ja! Aber nun ist es geschehen. Was nun?

Rektor. Wenn Sie einem dankbaren Mann ein Wort erlauben wollen, so meine ich, Sie müßten gerade von der guten Handlung an meinem Sohne den neuen Lebenslauf anfangen —

Hr. v. Wallenfeld. Damit ist kein fälliger Wechsel gezahlt.

Rektor. Mit christlichem Muth fortfahren —

Hr. v. Wallenfeld. Davon essen Weib und Kind nicht, die durch meine Schuld hungern.

Geheimerath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Diese Huld erkenne ich mit tiefster Verehrung.

Geheimerath. Tisch weg! —

Sekretär (nimmt ihn weg).

Kammerdiener (setzt ihn nach dem Bette zu).

Geheimerath (steht auf).

Bedienter (trägt den Stuhl weg).

Geheimerath. Man geht hinaus.

Sekretär (winkt).

Kammerdiener, Jean, Stallmeister, Haushofmeister (gehen ab).

Geheimerath (zum Herrn von Wallenfeld). Was gibts?

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich habe sehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Geheimerath. Gegen meinen Willen geheirathet.

Hr. v. Wallenfeld. Noch mehr habe ich gegen Sie und gegen mein Weib gefehlt —

Geheimerath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art sich zu exprimiren!

Hr. v. Wallenfeld. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Geheimerath. Bitte, mich nicht mit der Allervortrefflichsten in Eine Klasse zu rangiren.

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe sehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Geheimerath. Weiter! —

Hr. v. Wallenfeld. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendsten Fuß erzogen, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehedem *eher hätte* entschuldigen können. Es ist unverantwortlich. Aber nun *bin ich so elend* —

Geheimerath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenfeld. Ich werde beschimpft.

Geheimerath. Hat's meritirt.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin bettelarm.

Geheimerath. Hat ja zehntausend Thaler von Seinem Vater.

Hr. v. Wallenfeld (beschämt). Ich hatte sie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Geheimerath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenfeld. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verstoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anspruch zu machen.

Geheimerath. Ist schon über alles disponirt für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comtesse, ist an Kindesstatt angenommen. Indeß, da Er sich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenfeld. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Geheimerath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath (nachdem er eine Weile leise mit ihm gesprochen, zu Wallenfeld). Der da wird Ihm meine Meinung sagen —

Hr. v. Wallenfeld (dringend). Herr Onkel — seyn Sie —

Geheimerath. Der da —

Hr. v. Wallenfeld. Nicht ein Wort des Mitleidens

gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einst Ihren Fritz, Ihren Sohn genannt haben?

Geheimerath. Fatigirt mich — das viele Reden. Adieu pour jamais! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Geheimerath.

Hr. v. Wallenfeld. Nun, was soll ich hören?

Sekretär. Pure Großmuth, wovon Ihro Excellenz — besessen sind. Dero angebliche Mariage ist ihm nun einmal absolut zuwider.

Hr. v. Wallenfeld. Weiter!

Sekretär. Wenn Sie nun diese durch eine förmliche Scheidung kassiren, und das erzielte Söhnlein unter dem Namen Monsieur Stern erziehen, so will er Ihre Schulden bezahlen, Ihnen auch noch ein für allemal ein Präsent auf die Reise machen.

Hr. v. Wallenfeld. Daraus wird nichts: mein ehrliches Weib behält Ihren Mann, und mein Sohn seinen Namen.

Sekretär. Hm! Ein vornehmer Name mit Pauvreté vergesellschaftet, ist nicht erklecklich! Nun, und die gnädige Frau wird es ja wohl auch zufrieden seyn?

Hr. v. Wallenfeld. Weßhalb? weßhalb die?

Sekretär. Lieber Gott! — der Hunger thut weh.

Hr. v. Wallenfeld (bitter). Allerdings!

Sekretär. Und wenn man jung ist, und schön ist, und

soll hungern, wo man doch essen könnte, und zwar reichlich, da entstehen Reflexionen —

Hr. v. Wallenfeld. Bösartiger Narr!

Sekretär (mit Grimm). Das verbitte ich mir! Zum Narren bin ich zu alt; habe auch Ihren Mißmuth nicht verdient, denn erst heute habe ich ihr eine Zubuße an Geld ausgemittelt —

Hr. v. Wallenfeld. Wem? meiner Frau?

Sekretär. Ja!

Hr. v. Wallenfeld. Durch wen?

Sekretär. Durch Herrn von Fernau.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will nichts von ihm.

Sekretär. Hunger und Kummer sind —

Hr. v. Wallenfeld. Erträglicher als sein Almosen und Ihr Mitleid. — Hat sie es angenommen?

Sekretär. O Gott! — zu Dank — vergnügt.

Hr. v. Wallenfeld. Es soll zurück! Er soll sein böses Gewissen in Ansehung meiner nicht mit einem Almosen erleichtern, und ich will das meinige nicht mit einem schlechten Streiche gegen mein Weib vermehren. Sagen Sie das dem Onkel. Sagen Sie ihm, daß ich nichts mehr habe, nichts, daß ich verzweifle. Was aus mir wird, weiß Gott. Kann ich vom Schicksal noch etwas hoffen, so ist es dafür, daß ich jetzt mit der Ueberzeugung von hier gehe, eine heilige Pflicht gegen ein unglückliches Weib nicht verletzt zu haben. Hierher komme ich niemals wieder. (Geht ab).

Sekretär. Desto besser, desto besser! So können wir das Unsrige in Ruhe und Frieden genießen, mein Herr Baron Obenhinaus und Nirgendsan. (Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Im Hause des Herrn von Wallenfeld.

Hofrath. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin sehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier seyn. (Geht ins Kabinet).

Hofrath. Vielleicht proponirt sie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen sie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn sie nur gehen. —

Fr. v. Wallenfeld. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Seyn Sie so gut, und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu besitzen noch zu wissen.

Hofrath. Nun — so setzen Sie Sich selbst hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich sage Ihnen, retten Sie Sich und das Kind. Ihr Mann ist durch seine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretirt werden.

Fr. v. Wallenfeld. Was sagen Sie?

Hofrath. Auf einen Wechsel von tausend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präsentirt seyn. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wallenfeld. Was kann ich dabei thun? Rathen Sie mir?

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel gibt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wallenfeld. Und mein Mann?

Hofrath (zuckt die Achseln). Der ist gar zu nichtswürdig —

Fr. v. Wallenfeld. Wir sind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingesperrt ist, was nutzt es, daß

Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freiwillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallenfeld (mißt ihn mit den Augen und geht).

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Lycei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor!

(Geht ab.)

Rektor (sieht ihm nach). Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer seyn, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (rennt schnell herein, den Hut ins Gesicht gedrückt). Zwei Stunden — nur zwei Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen.

O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod liegt in der Mitte! Tod rettet von beiden! — Aber — (er wirft sich in einen Stuhl) ich bin Vater!

Rektor (der ihm aufmerksam zuhört und unbeweglich dasteht, tritt nun zu ihm). Dann liegt die Pflicht in der Mitte, Herr Landsmann.

Hr. v. Wallenfeld (springt auf). Wer sind Sie? —

Rektor. Rektor Berger. Und Sie? —

Hr. v. Wallenfeld. Von Wallenfeld.

Rektor. Ach! so bitte ich tausendmal Ihre Wohlgeboren — — oder wie man Sie sonst titulirt —

Hr. v. Wallenfeld (halb laut). Unglücklichgeboren, so kann man mich nennen, so.

Rektor. Da sey Gott vor! Das kann nicht seyn.

Hr. v. Wallenfeld (flüchtig hin). O ja.

Rektor. Nein, es wird niemand unglücklich geboren. Astra regunt homines, sed regit astra Deus.

Hr. v. Wallenfeld. Mein Herr, was verlangen Sie von mir?

Rektor. Sie sind doch derjenige gnädige — oder vielmehr gute Herr von Wallenfeld — der auf dem englischen Kaffeehause bei der Spiel- und Schlachtbank eines gewissen einäugigen Korsaren einen jungen Menschen vom Abgrunde gerettet hat?

Hr. v. Wallenfeld. Ja, es war ein junger Mensch da, der mit sichtbarer Angst und wenigem Gelde sehr heftig, unvorsichtig und keck spielte —

Rektor. Ist mein Sohn gewesen, der von meinem bischen Armuth schon sieben Stück Louisd'or verschleudert hatte, und ich bin *gekommen*, in Ihnen, der ihn vom Lasterwege gerissen hat, das *Werkzeug der Vorsehung* zu verehren.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, mein Herr, an mir ist nichts zu verehren.

Rektor. Diese kostbare Handlung an meinem Sohne —

Hr. v. Wallenfeld. War Zufall — bloßer Zufall. Ich war schon ausgeplündert, stand müßig am Spieltische. Die Verlegenheit, die Jugend, das Gesicht des Menschen interessirte mich. Zufall!

Rektor. Mit nichten! Ich statuire keinen Zufall.

Hr. v. Wallenfeld. Keinen Zufall? Nun, so sagen Sie mir, welche Vorsicht ließ mich, der ich Ihren Sohn heute gerettet habe, zum wüthendsten Spieler werden, der sich und Habe und Gut und Weib und Kind so hintangesetzt hat, daß er in diesem Augenblicke nicht über einen Heller Herr ist? nicht über einen Heller! —

Rektor. Lieber Herr, Sie setzen mich in Erstaunen. — Aber — Sie werden auf die Boten der Vorsicht am Wege, die da rufen: steh still! Sie werden auf die Tonnen bei den Klippen und Untiefen, die da warnen, nicht geachtet haben —

Hr. v. Wallenfeld. Kann seyn.

Rektor. Sondern sind im Lustrausch dabei vorübergegangen.

Hr. v. Wallenfeld. Mag so seyn, ja! Aber nun ist es geschehen. Was nun?

Rektor. Wenn Sie einem dankbaren Mann ein Wort erlauben wollen, so meine ich, Sie müßten gerade von der guten Handlung an meinem Sohne den neuen Lebenslauf anfangen —

Hr. v. Wallenfeld. Damit ist kein fälliger Wechsel gezahlt.

Rektor. Mit christlichem Muth fortfahren —

Hr. v. Wallenfeld. Davon essen Weib und Kind nicht, die durch meine Schuld hungern.

Rektor. Hungern? So feine Leute! Standespersonen! — ei, ei! Nun, wenn dem so ist, so biete ich Ihnen aus schwacher Dankbarkeit — wenn sie es annehmen wollen, bis auf bessere Zeiten, fünf Louisd'or zum Darlehen an.

Hr. v. Wallenfeld. Ehrlicher Mann, das darf ich nicht annehmen; denn bei mir kommen keine bessere Zeiten.

Rektor. Keine bessere? Ja, ja! das ist Eure Lehre vom Zufall. Ich aber sage aus der Lehre vom christlichen Vertrauen, es wird besser mit Ihnen werden. So gehen Sie denn gefälligst mit mir. Ich habe von einem Buchhändler für eine Uebersetzung aus dem Griechischen zehn Louisd'or eingenommen, die meine Frau nichts angehen. Halbpart — ehrlicher, unglücklicher Mann!

Hr. v. Wallenfeld. Herr Rektor, das ist freilich sehr gut gedacht; (er schlägt sich vor den Kopf) aber ich Elender, ach!

Rektor. So nehmen Sie denn meinen armen guten Willen an. Bei Occasion meines Sohnes und Ihrer, muß ich doch sagen, daß wir in Europa mit sammt unserer Kultur kuriose Leute sind.

Hr. v. Wallenfeld. Wie das?

Rektor. Bedenken Sie selbst! — wir haben christliche Orden, welche für Gefangene betteln, die von den Seeräubern genommen sind; dazu geben wir willig unser Geld her; wir fechten gegen die Seeräuber von Algier; gegen Diebe, welche bei Nacht einbrechen oder sonst rauben, bauen wir Galgen an jede Gränze; auch läßt die christliche Obrigkeit, andern zum Exempel ihnen selbst aber zur wohl verdienten Strafe sie ab und zu anknüpfen: — dahingegen sehen wir ruhig zu, und sitzen daneben wie bei angezündeten Kerzen ein Räuber und Karten-Pirat mittelst eines geschickten Daumens, in großer Compagnie —

Christenkind nach dem andern auszieht, plündert, zur Verzweiflung treibt, oder zu einem Schelme macht!

Hr. v. Wallenfeld (seufzt). Es ist wahr.

Rektor. Stiehlt ein armer Kerl ein Paar silberne Schnallen — ei! da ist flugs die ganze Justiz auf den Beinen und hinter ihm her; muß aber Weib und Kind betteln, und stürzt sich einer, dem das grüne Tischchen alles abgenommen hat, ins Wasser, so stehen wir bei dem Leichnam, sagen: das Pharao hat ihn ruinirt, und jedermann geht ruhig heim. Der Räuber fährt in Equipage, die Bestohlenen nehmen demüthig die Hüte vor ihm ab, die Justiz sieht es, bleibt sitzen, und denkt: das Pharao hat ihm geholfen. — Jedermann findet das alles ganz natürlich. Das ist denn doch aber sehr natürlich, und heißt die Lehre vom freien Willen sehr falsch expliciren.

Hr. v. Wallenfeld. Ist mir nicht mehr zu helfen, so will ich andern helfen. Kommen Sie zu Ihrem Sohne. Ich will ihn warnen, ihm sagen, wie es jetzt mit mir steht.

Rektor. Das traurige Bild möchte mehr wirken, als alle Moral. Thun Sie es, um eines alten Vaters willen.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will es. Der Gedanke, daß ich diesen Menschen von dem Elend rette, worin ich bin, beruhigt vielleicht die Wellen, die in mir toben. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld. Jakob.

Fr. v. Wallenfeld. Lieber Mann!

Hr. v. Wallenfeld (im Gehen). Ich komme gleich wieder.

Siebenter Auftritt.

Im Hause des Herrn von Wallenfeld.

Hofrath. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin sehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier seyn. (Geht ins Kabinet).

Hofrath. Vielleicht proponirt sie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen sie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn sie nur gehen. —

Fr. v. Wallenfeld. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Seyn Sie so gut, und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu besitzen noch zu wissen.

Hofrath. Nun — so setzen Sie Sich selbst hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich sage Ihnen, retten Sie Sich und das Kind. Ihr Mann ist durch seine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretirt werden.

Fr. v. Wallenfeld. Was sagen Sie?

Hofrath. Auf einen Wechsel von tausend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präsentirt seyn. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wallenfeld. Was kann ich dabei thun? Rathen Sie mir?

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel gibt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wallenfeld. Und mein Mann?

Hofrath (zuckt die Achseln). Der ist gar zu nichtswürdig —

Fr. v. Wallenfeld. Wir sind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingesperrt ist, was nutzt es, daß

Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freiwillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallenfeld (mißt ihn mit den Augen und geht).

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Desperation zum Teufel jagt, — so werden wir den Miterben nicht los.

Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

Rektor. Dero Gehorsamster —

Hofrath. Wer sind Sie?

Rektor. Godofredus Berger! Lycei nostri majoris Rector.

Hofrath. Guten Morgen, Herr Rektor!

(Geht ab.)

Rektor (sieht ihm nach). Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer seyn, die schon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum so schildert.

Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (rennt schnell herein, den Hut ins Gesicht gedrückt). Zwei Stunden — nur zwei Stunden sind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen.

O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod liegt in der Mitte! Tod rettet von beiden! — Aber — (er wirft sich in einen Stuhl) ich bin Vater!

Rektor (der ihm aufmerksam zuhört und unbeweglich dasteht, tritt nun zu ihm). Dann liegt die Pflicht in der Mitte, Herr Landsmann.

Hr. v. Wallenfeld (springt auf). Wer sind Sie? —

Rektor. Rektor Berger. Und Sie? —

Hr. v. Wallenfeld. Von Wallenfeld.

Rektor. Ach! so bitte ich tausendmal Ihre Wohlgeboren — — oder wie man Sie sonst titulirt —

Hr. v. Wallenfeld (halb laut). Unglücklichgeboren, so kann man mich nennen, so.

Rektor. Da sey Gott vor! Das kann nicht seyn.

Hr. v. Wallenfeld (flüchtig hin). O ja.

Rektor. Nein, es wird niemand unglücklich geboren. Astra regunt homines, sed regit astra Deus.

Hr. v. Wallenfeld. Mein Herr, was verlangen Sie von mir?

Rektor. Sie sind doch derjenige gnädige — oder vielmehr gute Herr von Wallenfeld — der auf dem englischen Kaffeehause bei der Spiel- und Schlachtbank eines gewissen einäugigen Korsaren einen jungen Menschen vom Abgrunde gerettet hat?

Hr. v. Wallenfeld. Ja, es war ein junger Mensch da, der mit sichtbarer Angst und wenigem Gelde sehr heftig, unvorsichtig und keck spielte —

Rektor. Ist mein Sohn gewesen, der von meinem bischen Armuth schon sieben Stück Louisd'or verschleudert hatte, und ich bin gekommen, in Ihnen, der ihn vom Lasterwege gerissen hat, ein Werkzeug der Vorsehung zu verehren.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, mein Herr, an mir ist nichts zu verehren.

Rektor. Diese kostbare Handlung an meinem Sohne —

Hr. v. Wallenfeld. War Zufall — bloßer Zufall. Ich war schon ausgeplündert, stand müßig am Spieltische. Die Verlegenheit, die Jugend, das Gesicht des Menschen interessirte mich. Zufall!

Rektor. Mit nichten! Ich statuire keinen Zufall.

Hr. v. Wallenfeld. Keinen Zufall? Nun, so sagen Sie mir, welche Vorsicht ließ mich, der ich Ihren Sohn heute gerettet habe, zum wüthendsten Spieler werden, der sich und Habe und Gut und Weib und Kind so hintangesetzt hat, daß er in diesem Augenblicke nicht über einen Heller Herr ist? nicht über einen Heller! —

Rektor. Lieber Herr, Sie setzen mich in Erstaunen. — Aber — Sie werden auf die Boten der Vorsicht am Wege, die da rufen: steh still! Sie werden auf die Tonnen bei den Klippen und Untiefen, die da warnen, nicht geachtet haben —

Hr. v. Wallenfeld. Kann seyn.

Rektor. Sondern sind im Lustrausch dabei vorübergegangen.

Hr. v. Wallenfeld. Mag so seyn, ja! Aber nun ist es geschehen. Was nun?

Rektor. Wenn Sie einem dankbaren Mann ein Wort erlauben wollen, so meine ich, Sie müßten gerade von der guten Handlung an meinem Sohne den neuen Lebenslauf anfangen —

Hr. v. Wallenfeld. Damit ist kein fälliger Wechsel gezahlt.

Rektor. Mit christlichem Muth fortfahren —

Hr. v. Wallenfeld. Davon essen Weib und Kind nicht, die durch meine Schuld hungern.

Rektor. Hungern? So feine Leute! Standespersonen! — ei, ei! Nun, wenn dem so ist, so biete ich Ihnen aus schwacher Dankbarkeit — wenn sie es annehmen wollen, bis auf bessere Zeiten, fünf Louisd'or zum Darlehen an.

Hr. v. Wallenfeld. Ehrlicher Mann, das darf ich nicht annehmen; denn bei mir kommen keine bessere Zeiten.

Rektor. Keine bessere? Ja, ja! das ist Eure Lehre vom Zufall. Ich aber sage aus der Lehre vom christlichen Vertrauen, es wird besser mit Ihnen werden. So gehen Sie denn gefälligst mit mir. Ich habe von einem Buchhändler für eine Uebersetzung aus dem Griechischen zehn Louisd'or eingenommen, die meine Frau nichts angehen. Halbpart — ehrlicher, unglücklicher Mann!

Hr. v. Wallenfeld. Herr Rektor, das ist freilich sehr gut gedacht; (er schlägt sich vor den Kopf) aber ich Elender, ach!

Rektor. So nehmen Sie denn meinen armen guten Willen an. Bei Occasion meines Sohnes und Ihrer, muß ich doch sagen, daß wir in Europa mit sammt unserer Kultur kuriose Leute sind.

Hr. v. Wallenfeld. Wie das?

Rektor. Bedenken Sie selbst! — wir haben christliche Orden, welche für Gefangene betteln, die von den Seeräubern genommen sind; dazu geben wir willig unser Geld her; wir fechten gegen die Seeräuber von Algier; gegen Diebe, welche bei Nacht einbrechen oder sonst rauben, bauen wir Galgen an jede Gränze; auch läßt die christliche Obrigkeit, andern zum Exempel, ihnen selbst aber zur wohl verdienten Strafe sie ab und zu aufknüpfen: — dahingegen sehen wir ruhig zu, und sitzen daneben, *wie bei* angezündeten Kerzen ein Räuber und Karten-Pirate, *mittelst eines* geschickten Daumens, in großer Compagnie — ein

Christenkind nach dem andern auszieht, plündert, zur Verzweiflung treibt, oder zu einem Schelme macht!

Hr. v. Wallenfeld (seufzt). Es ist wahr.

Rektor. Stiehlt ein armer Kerl ein Paar silberne Schnallen – ei! da ist flugs die ganze Justiz auf den Beinen und hinter ihm her; muß aber Weib und Kind betteln, und stürzt sich einer, dem das grüne Tischchen alles abgenommen hat, ins Wasser, so stehen wir bei dem Leichnam, sagen: das Pharao hat ihn ruinirt, und jedermann geht ruhig heim. Der Räuber fährt in Equipage, die Bestohlenen nehmen demüthig die Hüte vor ihm ab, die Justiz sieht es, bleibt sitzen, und denkt: das Pharao hat ihm geholfen. — Jedermann findet das alles ganz natürlich. Das ist denn doch aber sehr natürlich, und heißt die Lehre vom freien Willen sehr falsch expliciren.

Hr. v. Wallenfeld. Ist mir nicht mehr zu helfen, so will ich andern helfen. Kommen Sie zu Ihrem Sohne. Ich will ihn warnen, ihm sagen, wie es jetzt mit mir steht.

Rektor. Das traurige Bild möchte mehr wirken, als alle Moral. Thun Sie es, um eines alten Vaters willen.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will es. Der Gedanke, daß ich diesen Menschen von dem Elend rette, worin ich bin, beruhigt vielleicht die Wellen, die in mir toben. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld. Jakob.

Fr. v. Wallenfeld. Lieber Mann!

Hr. v. Wallenfeld (im Gehen). Ich komme gleich wieder.

Fr. v. Wallenfeld. Mit wem geht er da, und wohin?

Jakob. Gnädige Frau, es ist sehr weit mit ihm gekommen.

Fr. v. Wallenfeld. Wo geht er hin?

Jakob. Gott weiß es; aber — verzeih' mir's Gott — ich wollte er ginge in alle Welt! Draußen packen ihn wieder die Raubvögel an. Der alte Kerl mit dem Wechsel, und — Sie werden sehen — er läßt ihn hinsetzen. Was dann? Schande und Spott. Ehe ich das mit ansehen muß, möchte er lieber in Gottes Namen von hier fort gehen!

Eilfter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Mutter! wann frühstücken wir denn? — Es ist ja schon spät, mich hungert so sehr.

Fr. v. Wallenfeld. Bald — bald — Ach Jakob! —

Jakob (gibt ihm ein kleines Weißbrod). Da, Karlchen — geh Sie nur zu der Köchin —

Karl. Sie ist ausgegangen. Es ist auch kein Feuer in d Küche, gewiß nicht!

Fr. v. Wallenfeld (setzt sich und weint).

Jakob (mit unterdrückten Thränen). Nun — ich bringe Ih gleich Milch — nur voran gegangen — nur voran!

Karl. Wo soll ich denn hin? es ist ja niemand Hause —

Jakob. Ich will mitgehen. (Er geht ein paar Schritt dem Kinde, läßt es stehen, geht zur Frau von Wallenfeld,

Hand, und gibt ihr ein kleines Papier.) Nicht böse werden, liebe, gnädige Frau — Komm, Karlchen. (Er geht.)

Fr. v. Wallenfeld (wendet sich erschüttert nach ihm um). Jakob!

Jakob (im Gehen). Wir müssen die Milch besorgen.

Karl. Ja wohl, ja wohl! (Hüpft fort.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld allein.

Was ist das? Was will der ehrliche alte Mann? — (Sie liest die Aufschrift.) An meine gute gnädige Frau. (Sie macht das Papier auf und liest.) „Ich bitte Sie, beste, unglückliche Frau, daß Sie den Sparpfennig des alten Jakob brauchen, bis es wieder anders wird. Wenn Sie mir das abschlagen, so gräme ich mich todt. Inliegend fünfzehn Thaler in Gold. Dero treuer Diener bis in den Tod. Jakob Stormann.“ — Ja wohl treu! und treu in Noth und Elend. Ich nehme es an, obschon es mein Herz zerreißt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant (kommt herein, und umarmt Frau von Wallenfeld).

Fr. v. Wallenfeld (zwischen Schrecken und Freude). Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße Dich Gott, Marie!

Fr. v. Wallenfeld. Mein Vater! mein Vater! (Sie fällt ihm um den Hals.)

Lieutenant (hebt ihr Gesicht auf). Wir haben uns lange nicht gesehen.

Fr. v. Wallenfeld (küßt ihn, dann seine Hand). O lieber Vater, wollen Sie uns endlich doch sehen?

Lieutenant. Es ist ja wohl nöthig, daß wir beide uns sehen und sprechen.

Fr. v. Wallenfeld. Die Freude, die Ueberraschung läßt mich nicht sprechen.

Lieutenant. Es mag wohl Deine erste Freude seyn, seit den fünf Jahren, die Du von mir weg bist; denn ich weiß alles, ob Du mich gleich in Deinen Briefen nichts hast merken lassen.

Fr. v. Wallenfeld. Fünf Jahre konnten Sie zubringen, ohne mich zu sehen? ohne Ihren Großsohn gesehen zu haben? Kommen Sie doch zu meinem Karl.

Lieutenant. Hernach, hernach, liebe Marie! (Er umarmt sie.) Gott segne Dich! Du weinst? — Je nun, es geht mir fast auch so. Ich will aber nicht weinen, ich will mich freuen, daß ich Dich sehe und habe; ich habe ja auf der Welt nichts als Dich, und will Dich nun nicht mehr lassen.

Fr. v. Wallenfeld. Bleiben Sie bei uns.

Lieutenant. Nein.

Fr. v. Wallenfeld. Aber doch einige Zeit?

Lieutenant. Je kürzere Zeit, je besser ist es. — Ich müde, mein Kind! (Er setzt sich.) Setze Dich zu mir.

Fr. v. Wallenfeld (setzt sich zu ihm und nimmt seine Hand). Gott Lob, daß Sie noch so gut aussehen!

Lieutenant. Noch mag es passiren; aber Eins wird des Herz brechen. Liebes Kind, Du bist eine Bettlerin.

Fr. v. Wallenfeld. Großer Gott! erbarme Dich unser! (Sie bedeckt sich das Gesicht mit dem Schnupftuche.)

Lieutenant. Dein Mann, der gnädige Herr, ist ein schlechter Kerl.

Fr. v. Wallenfeld. Sie sind strenge, lieber Vater.

Lieutenant. Als die Leidenschaft Euch bethörte, Dich und ihn, damals hätte ich strenge seyn sollen, und Dir befehlen, laß ihn ziehen. Aber Du liebtest, weintest, sehntest Dich; er winselte mit; Glücksträume trieben ihr Spiel mit meiner Vernunft, und ich sprach Ja zu Deinem Glaube. Vergib mir es. Ich will jetzt sehen, wie ich es noch wieder gut machen kann.

Fr. v. Wallenfeld (steht auf). Mein Mann ist strafbar, aber er verdient einige Entschuldigung.

Lieutenant. Vor dem Gericht der Liebe, recht so. Du bist ein braves Weib. Aber vor dem Richterstuhl der Ehre soll er sich stellen, dem Vater soll er Rechenschaft geben.

Fr. v. Wallenfeld. Hören Sie mich —

Lieutenant. Und wenn er da nicht besteht —

Fr. v. Wallenfeld. Der Vater wird den Sohn väterlich richten.

Lieutenant. Gutes Weib! ich sage es noch einmal: ich habe auf der Welt nicht als Dich und die Ehre. Meine Ehre ist oft genug von der Allmacht der Kriegsminister gekränkt. — Ich bin viel gebraucht, zum Dank übergangen, gehudelt, wieder gebraucht, und immer wieder übergangen worden. — Nun, ich habe die Zähne zusammen gebissen, die Hand auf den Stich in die Brust gelegt, den der feindliche Karabinier mir versetzte, und gedacht: er hat allenfalls den Platz gezeichnet, wo das Ordensband liegen könnte — es liegt nicht da — auch gut! Das Gefühl von dem, was mir gebührt hätte, gelte für das Band, das ich nicht habe. Jeder Groll wurde verschmerzt, wenn ich an Dich dachte. Nun ist aber

Dein Glück auch zerstückt: was soll mich nun trösten, da ich in meinen Jahren eben jetzt noch einmal übergangen werde?

Fr. v. Wallenfeld. Wie? ist das möglich?

Lieutenant. Ja, mein Kind. Ein junger Bursche soll mein Hauptmann werden. Diese schändliche Hintansetzung meiner Ehre hat alle meine Wunden wieder aufgerissen, und Deine Thränen brechen mein Herz völlig. Ich will Genugthuung als Officier und als Vater — deßhalb bin ich hergekommen; und nun laß mich nur machen.

Fr. v. Wallenfeld. Lieber Vater, wollen Sie meinen Karl noch nicht sehen?

Lieutenant. Ja! — (Pause.) Sieht er Deinem Manne gleich?

Fr. v. Wallenfeld. Er hat viel Aehnlichkeit von Ihnen.

Lieutenant. Das Kind wird mich weich machen.

Fr. v. Wallenfeld. Es wird für seinen Vater bitten.

Lieutenant. Aber fest bleibe ich doch; denn Deine verweinten Augen, liebe Marie, klagen lauter, als das Kind bitten kann. Komm, führe mich zu ihm. (Sie gehen.)

Dritter Aufzug.

In des Herrn von Wallenfelds Hause.

Erster Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld (tritt hastig ein).

Fr. v. Wallenfeld (folgt ihm). Was hast Du? was ist Dir begegnet? Du hast etwas gegen mich! Sprich, sey doch ffenherzig!

Hr. v. Wallenfeld (gefaßt). Nun ja denn. (Nachdem er e scharf angesehen hat). Dein Vater ist hier?

Fr. v. Wallenfeld. Ganz unerwartet kam er vor einer alben Stunde hier an.

Hr. v. Wallenfeld (lebhaft). Unerwartet? — Hm! Ei a doch! (Gleichgültig.) Wo ist er hingegangen?

Fr. v. Wallenfeld. Ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenfeld (nach einer Pause). Warum meidet er nich? Wie?

Fr. v. Wallenfeld. Ich sollte nicht denken, daß er Dich erade zu meidet — aber — freilich — ist er etwas aufgebracht iber Dich. Du kennst seine Grundsätze.

Hr. v. Wallenfeld. Nun, (heftig) mit Einem Worte denn — Du hast ihn kommen lassen.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Zu Hülfe kommen lassen.

Fr. v. Wallenfeld. Thu mir nicht weh.

Hr. v. Wallenfeld. Du hast mich verklagt.

Fr. v. Wallenfeld. Spricht Unmuth aus Dir, so verzeihe ich Dir gern.

Hr. v. Wallenfeld. Ueberzeugung, — und Unmuth wegen der Ueberzeugung. Zwar habe ich es an Dir verdient, daß Du den Schritt gethan hast; aber doch habe ich es nicht erwartet. Ich habe es nicht erwartet.

Fr. v. Wallenfeld. Wallenfeld, noch habe ich Dich nicht Eine Klage hören lassen, was ich auch durch Dich gelitten habe. Ich habe die Nächte geweint, und bin fast erlegen, um Dich am Tage kein verweintes Gesicht sehen zu lassen. Ich und mein Kind, wir sind heute dem Hunger ausgesetzt gewesen, wie die Bettler auf der Straße. Ich habe Dir nichts davon gesagt. Jetzt aber zwingst Du mich, daß ich mich auf diese Geduld berufe, die mich Deiner Frage und aller Antwort darauf hätte überheben sollen.

Hr. v. Wallenfeld. Es ist wahr, und ich dürfte mein Auge nicht zu Dir erheben, wenn ich diese Geduld für Ergebung und Liebe halten könnte. Aber, wenn es Leichtsinn wäre — und — man hat mir vorhin in meines Onkels Hause etwas gesagt — man hat mir gesagt, Du habest von Fernau ein Geschenk an Gelde angenommen! von meinem Räuber, von dem Heuchler, der mit Niederträchtigkeiten ohne Zahl meines Onkels Gunst stiehlt, der mein Glück, Deines und des armen Kindes Glück, wie ein *gemeiner* Räuber an sich gerissen hat! — O Marie! — wie *konntest* Du das thun?

Fr. v. Wallenfeld. Ich habe von Fernau einen Brief erhalten. Es war Geld darin. Ich habe ihn unerbrochen zurückgegeben.

Hr. v. Wallenfeld. Was sagst Du? Ist's wahr?

Fr. v. Wallenfeld. Ich berufe mich auf Dein eignes Gefühl von mir, ob es mich einer Erniedrigung fähig hält.

Hr. v. Wallenfeld. Ich weiß leider, daß gar kein Geld mehr da war — Ich sehe an den Anstalten für den Mittag, daß Du welches hast; woher hast Du es?

Fr. v. Wallenfeld (gibt ihm Jakobs Brief). Daher.

Hr. v. Wallenfeld (liest und wendet sich ab).

Fr. v. Wallenfeld. Von dem ehrlichen Jakob habe ich es angenommen, von Fernau nicht.

Hr. v. Wallenfeld (gibt ihr Geld). Bezahle den Jakob. — Was kann Dir Fernau haben schreiben wollen? Wie konnte er Dir Geld schicken wollen? Es müssen doch Dinge — Unterredungen — Vermuthungen vorher gegangen seyn, auf welche er so etwas wagen konnte.

Fr. v. Wallenfeld. Mein Freund — ich habe nur für mich gesprochen; Fernau habe ich nicht vertheidigt.

Hr. v. Wallenfeld. Ich will ihm das Haus verbieten.

Fr. v. Wallenfeld. Immerhin! thue es.

Hr. v. Wallenfeld. Marie! (Er betrachtet sie mit Bewunderung.) kannst Du mir vergeben?

Fr. v. Wallenfeld. Wenn Du so leicht den Glauben an mich verlieren kannst, wo sollen wir beide Frieden und Ruhe hernehmen?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Da ist ja endlich der Herr von Wallenfeld!

Hr. v. Wallenfeld. Lieber Vater (will seine Hand nehmen), ich höre mit Freuden —

Lieutenant (wendet sich zur Frau von Wallenfeld). Laß uns allein, mein Kind.

Hr. v. Wallenfeld (tritt zurück).

Fr. v. Wallenfeld. Nicht gern. Lassen Sie mich da bleiben.

Lieutenant. Gehorche Deinem Vater, liebe Tochter.

Fr. v. Wallenfeld (sieht beide wehmüthig an, und geht ab).

Dritter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Lieutenant.

Hr. v. Wallenfeld (hat die Arme eingeschlagen, und sieht auf den Boden).

Lieutenant (nach einer Pause). Nun, Herr Baron, was hören Sie mit Freuden?

Hr. v. Wallenfeld (niedergeschlagen). Daß Sie zu uns gekommen sind. Aber freilich ziemt es mir nicht, Sie zu empfangen. (Mit tiefer Beschämung.) Reden Sie, ich muß alles anhören. Ich darf nichts sagen, gar nichts.

Lieutenant. Sie sind ganz irrig, mein Herr. Ich werde *Ihnen nur sehr* wenig sagen.

Hr. v. Wallenfeld. Halten Sie alles für verloren, was an mich gewagt wird?

Lieutenant. Wo die Bitten, die Thränen eines solchen Weibes nichts vermocht haben, wo der Anblick eines lieben guten Knaben nicht zu dem Herzen gesprochen hat, da ist völlige Verwilderung, und ein solcher Mensch ist in einem thierischen Zustande. Soll da der Schwiegervater noch winseln oder zanken? Pah! Unser Geschäft soll gleich abgethan seyn. Ich verlange —

Hr. v. Wallenfeld. Ich verdiene Ihren Zorn. Aber wenn Sie wüßten —

Lieutenant. Zorn? Nein, Herr! Züchtigung verdienten Sie; für den Zorn sind Sie mir nicht mehr gut genug. Wer Ehre und Vermögen verschleudert, Weib und Kind nach Brod schmachten läßt, seine letzten Groschen unter die Gauner bringt, statt zu arbeiten müßig geht, der — Kurz und gut: ich habe Sie nicht ermahnt, weil ein jedes Wort zu einem Spieler verschossen Pulver ist; ich habe abgewartet, bis Sie ein Bettler geworden sind. — Jetzt bin ich da, und nehme meine Tochter wieder zurück.

Hr. v. Wallenfeld. Wie, mein Herr? Sie könnten die Unmenschlichkeit begehen?

Lieutenant. Es steht Ihnen wohl, dieß Wort gegen mich zu gebrauchen.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn ich Marien verliere —

Lieutenant. Danken Sie Gott, daß ich sie mit nehme! Bleiben Sie mit sentimentalischem Wortkram weg. Deutlich gesprochen: wovon soll sie essen? Oder wollen Sie es erleben, daß Ihr Weib an den Spieltischen Zahnstocher und Devisen verkauft? — Ich selbst bin arm. Was nach meinem Tode aus ihr wird, weiß Gott. Nun, bis dahin lebt sie doch noch. Gott

wird dann weiter helfen. Und ihr Kind — der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum erstenmale kostet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wallenfeld. Mann, dessen Blick ich mehr ehre und scheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich stehe am Abgrunde, stoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenschaft gefordert von den schlaflosen Nächten, die Sie mir kosten? habe ich Rache gefordert für die zerschlagene Blüthe, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — sonst nichts. Sie überlasse ich Gott. Morgen früh um sechs Uhr reise ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wallenfeld. Halten Sie sich frei von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer schrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem lasterhaften Schwiegersohne.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn mein gebessertes Leben —

Lieutenant. Niemals bessert sich ein Spieler.

Hr. v. Wallenfeld. Wie? —

Lieutenant. Wer so gespielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wallenfeld. Aber wie, wenn er nicht mehr spielen kann, wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habsucht, Gewohnheit, Geiz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein so wildes Ungeheuer, daß ein ehrlicher Vater

seine Tochter lieber todt auf der Bahre sehen muß, als an der Seite eines solchen Menschen, den jeder Augenblick zum Räuber und Mörder stempeln kann. — Um sechs Uhr reisen wir. (Geht.)

Hr. v. Wallenfeld (da er einige Schritte gegangen ist, geht ihm nach). Vater! Vater!

Lieutenant. Meiner Tochter.

Hr. v. Wallenfeld (faßt seine Hand). Bestehen Sie darauf?

Lieutenant. Ja —

Hr. v. Wallenfeld. Wagen Sie es?

Lieutenant. Ich wage es auf Gott! — (Geht vor.) Was wollen Sie? Vier und sechzig Jahre bin ich alt; fünfzig Jahre lang beschäftigte ich mich beim Erwachen mit meinen Grundsätzen, und empfehle sie Gott; dann gebe ich mich getrost in die Weltwirbel. Hiermit sage ich Ihnen, meine Tochter geht mit.

Hr. v. Wallenfeld (heftig). So sage ich Ihnen, daß ich mich —

Lieutenant. Halt da! (Er droht ihm.) Junger Mensch! (Deutet gegen den Himmel.) Nimm Dich in Acht! (Geht ab.)

Hr. v. Wallenfeld. Nein, das überlebe ich nicht! — Das kann ich nicht überleben! —

Vierter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld. Herrach Jakob.

Hr. v. Wallenfeld. Weißt Du es? Nein, Du kannst es nicht wissen. Dein Auge spricht Mitleid und Liebe. Du weißt es nicht, und kannst es nicht wollen.

Fr. v. Wallenfeld (erstaunt). Was denn?

Hr. v. Wallenfeld. Marie — tritt zu mir her — sieh mich an. — Weißt Du, was Dein Vater mit mir gesprochen hat?

Fr. v. Wallenfeld. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenfeld. Du sollst mich verlassen.

Fr. v. Wallenfeld. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wallenfeld. Er will Dich mit sich nehmen, Dich und das Kind.

Fr. v. Wallenfeld. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann Dich nicht bitten bei mir zu bleiben. Ich bin verstoßen, elend, beschimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wovon Ihr morgen essen werdet. Ich bin ein verächtlicher Mensch. Wenn Du das Band zerreißest, das Dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Hr. v. Wallenfeld. Aber schrecklich wäre es! schrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet sich von mir. — Glück und Frieden sind auf ewig von mir geschieden. Wenn Du von mir trittst, wenn mein Kind von mir scheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe schrecklich gesündigt; aber ich bin grausam gestraft! Dein Vater ist gerecht: aber die Gerechtigkeit ist kalt. Die Liebe ist es nicht. Liebst Du mich, so sey barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von sich stößt. (Er umfaßt ihre Kniee.)

Fr. v. Wallenfeld. Höre mich an.

Hr. v. Wallenfeld. Sey jetzt nicht gütig, — rede nicht *sanft* — ich bin zu tief verworfen, wenn Du sanft bist. Ent-

scheide nur, sprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung suchen. — Nein? — so laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich gestorben bin.

Fr. v. Wallenfeld. Ja, ja, ja! Ich bleibe bei Dir. Ich theile was Dich trifft — ich verlasse Dich nicht.

Hr. v. Wallenfeld (springt auf). Marie! — Ach, was kann ich Dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wallenfeld. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brod — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit sey unsere Losung!

Hr. v. Wallenfeld. Nimm mich auf — Du hast mich gerettet — Dein sey mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß Du über der Zukunft das Vergangene vergessen könnest!

Fr. v. Wallenfeld. Das werde ich, wenn Du nicht mehr spielst.

Hr. v. Wallenfeld. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wallenfeld. Täusche mich nicht. — Diese Hoffnung allein wird mich unterstützen. Spielst Du nie mehr?

Hr. v. Wallenfeld. Nie!

Fr. v. Wallenfeld. Gib mir Dein Wort —

Hr. v. Wallenfeld (seufzt). Ach, Marie! — gilt es Dir denn noch etwas?

Fr. v. Wallenfeld. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dieß Gelübde.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn Dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm Dein Kind — und geh ohne Abschied fort.

Fr. v. Wallenfeld. Der Bund ist geschlossen. (Sie umarmt ihn.) Ich rede mit meinem Vater. Nie verlasse ich Dich. (Sie geht ab.)

Hr. v. Wallenfeld. Nun will ich dem Arrest nochmals entgegen arbeiten. (Er schellt.)

Jakob (kommt).

Hr. v. Wallenfeld. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. (Will gehen.)

Hr. v. Wallenfeld. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne Dir Gott! — ich kanns nicht. — Aber höre! — Ich bin besser geworden; ich spiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zusammensetzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; Dein Rath soll mir sehr werth seyn. Trenne die Aufschläge von Deinem Rocke; — Du bist unser Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob (küßt seine Hand). Herr! — ich kann nicht reden — lassen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wallenfeld. Wenn der Entschluß gut zu werden glücklich macht — was muß es seyn, wenn man gut geworden ist! Laß mich — ich hole meinen Hut selbst. Ich will keinen Dienst mehr von Dir; aber Freundschaft, Freundschaft wollen wir beide uns erweisen bis in den Tod!

(Er geht; an der Thür begegnet ihm Herr von Posert.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr von Posert.

Hr. v. Wallenfeld. Ah, Herr von Posert! —

v. Posert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wallenfeld. Ich gehe nie mit Ihnen — Nie! *Mich soll Gott bewahren!*

v. Posert. Ach — was Sie sagen? Das ist determinirt gesprochen.

Hr. v. Wallenfeld. Arbeit und Liebe sind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Posert, Ihre Bank ist ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Posert (hustet, sieht ihn an und sagt ganz kalt): Sie sind sehr echaufffirt.

Hr. v. Wallenfeld. Jakob, geh zu meiner Frau, sag ihr, was ich mit Herrn von Posert, der im Englischen Kaffeehaus die Bank hält, gesprochen habe. Sag ihr alles.

Jakob. Mit tausend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. (Er geht ab.)

v. Posert. Hm! (Setzt sich.) Ein kurioser Umstand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wallenfeld. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich seht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Bluts wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und setzt seine arme Seele auf ein Blättchen: so schiebt sein Geld weg, heißt ihn gehen! — Thut Ihrs nur an einem einzigen, — so sey Euch mein Geld gegönnt! Adieu! (Er geht.) Wir sind geschieden.

v. Posert (hustet). Wallenfeld!

Hr. v. Wallenfeld (kommt zurück). Was soll's?

v. Posert. Das ist eine absurde Proposition. Wo ist das an einer Bank erhört, daß man Jemandes Geld abwiese? he?

Hr. v. Wallenfeld. Macht's wie Ihr wollt. (Geht.) Adieu!

v. Posert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wallenfeld. Morgen — übermorgen —

v. Posert. Den 17. anni currentis, im ewigen Leben? (Er zieht die Uhr auf.) Nein, nein! seyd honnett und — bezahlt. (Hustet.)

Hr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht.

v. Posert. Nicht? (Hustet.) Von dem höllischen Reichthum in Eurem Herzen mögt Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwe fen.

Hr. v. Wallenfeld. Versteht mich doch —

v. Posert. Ich verstehe nur was klingt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — (Er winkt ihm.)

Hr. v. Wallenfeld (geht zu ihm. Sie reden leise. Pause).

v. Posert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wallenfeld. Geht zum Teufel!

v. Posert. Denn wenn man hoch geht, muß man rasch auszahlen. Sonst ist's gefehlt.

Hr. v. Wallenfeld (zu Jakob). Ich würde gleich selbst kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld (geht nachdenkend auf und ab).

v. Posert (hustet). Nun, wer ist denn draußen? Wie es scheint, (hustet) sind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum ist außer Cours gekommen! he?

Hr. v. Wallenfeld. Seyd Ihr ein Mensch, Posert?

v. Posert. Ei ja freilich!

Hr. v. Wallenfeld. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Posert (steht auf). Würde mich inkommodiren. Meine Stelle ist besser.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin auf so gutem Wege.

v. Posert. Nun so zahlt mich.

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechselarrest.

v. Posert. Ja. (Hustet.) Wenn man nicht einhält, und — dabei noch so — so — capriciös ist —

Hr. v. Wallenfeld. Wegen tausend Thalern —

v. Posert. Und (gähnt) sonst in miserablen Umständen ist — da geht es ordinär so.

Hr. v. Wallenfeld. Geht einmal ab von Eurer Art, seyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tausend Thaler.

v. Posert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wallenfeld. Posert — ich stehe am Abgrunde!

v. Posert. Mein bischen Baares, das —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Posert. Das roulirt in der Bank, und —

Hr. v. Wallenfeld. Von achttausend Thalern die mein waren, die Ihr eingestrichen habt, leiht mir tausend.

v. Posert. Und das muß ich Euch sagen, (ernstlich) darin habe ich Aberglauben; wenn ich etwas aus der Bank verborgte, so hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallenfeld. Je nun denn — so gehe es, wie es kann! — Ich bin arretirt. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallenfeld. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Jakob. Der Eigenthümer des Wechsels — ist — er ist sehr ungestüm. Er droht. —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kenne den Teufel.

Jakob. Er verlangt Personal-Arrest auf dem Thore.

Hr. v. Wallenfeld. Wie?

Jakob. Man spräche in der Stadt, daß Sie flüchtig werden würden.

v. Posert. Ja, das sagt man —

Jakob. Er verlangte deßhalb, daß Sie eingezogen würden.

Hr. v. Wallenfeld. So ist alles hin, und ich bin ohne Rettung.

v. Posert. Ja, da hat nun jeder seine Mesures zu nehmen. Ich bin denn doch — mitleidiger.

Unterofficier (öffnet die Thüre und sieht herein).

Hr. v. Wallenfeld. Gleich mein Herr — gleich! Nur einen Augenblick noch Geduld!

Unterofficier (macht zu).

Hr. v. Wallenfeld. Jakob, geh zu meiner Frau, beschäftige sie nur einen Augenblick, daß sie nichts merkt.

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld. Posert — um alles, was Ihnen jemals theuer war, beschwöre ich Sie.

v. Posert. Freilich, (hustet) ist zu erachten, daß, wenn Sie einmal arretirt sind, die andern Schuldner auch aufstehen werden —

Hr. v. Wallenfeld. Soll mein getreues Weib vor dem Gefängniß jammern? — —

v. Posert. Nun da ist ja Hülfe — Zugegriffen!

Hr. v. Wallenfeld. Wo ist Hülfe?

v. Posert. Werdet mein Croupier, ich bin ein gutes

hier — so zahle ich den Wechsel, als Vorschuß auf Ihr Zehntheil —

Hr. v. Wallenfeld. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Ich kann nicht, ich kann nicht.

v. Posert. Dann zahle ich den Kerl —

Hr. v. Wallenfeld. Lieber arretirt —

v. Posert. Wenn Sie Ihren Part so ein zehn Jahre gezogen haben, Ihre eigne Bank etabliren können, und die Frömmigkeit chicanirt Sie dann noch — oder die Noblesse — was weiß ich, welche von beiden! nun — dann können Sie ein Waisenhaus bauen, und noch alljährlich (hustet) sich eine Gedächtnißrede fundiren.

Hr. v. Wallenfeld. Posert! eine gute Handlung lohnt sich so süß.

v. Posert. Ein blankes Zehntheil, das ist doch gewiß eine freigebige Handlung!

Unterofficier (sieht herein, macht ganz auf, man sieht drei Mann Wache).

Hr. v. Wallenfeld (ringt die Hände).

v. Posert (sieht nach der Uhr). Je nun — Ihr wollt lieber in Arrest kriechen, und die Frau herum vagiren lassen. Meinetwegen! So macht Gedichte in der Gefangenschaft. Ich pränumerire auf zehn Exemplare. Ich will auch meine 45 Dukaten noch zur Zeit stehen lassen. Es ist spät. — Adieu! (Geht.)

Hr. v. Wallenfeld. Posert! —

v. Posert. Was ist's? — (Kommt zurück.)

Hr. v. Wallenfeld. Posert! — Nein, nichts! Geht — Ich bitte Euch — geht schnell fort — der Augenblick ist schrecklich — geht!

v. Posert. Nun ja, ich gehe ja auch. (Geht.)

Hr. v. Wallenfeld (verzweifelnd). Posert!

v. Posert. Nun was wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallenfeld (reicht ihm die Hand). Da!

v. Posert. Was soll das? —

Hr. v. Wallenfeld. Nimm mich — habe mich — ich bin Dir verkauft mit Leib und Seele; Gott wird es von Dir fordern; ich kann nicht anders. — Jetzt zahl aus!

v. Posert. Seyd Ihr mein Croupier?

Hr. v. Wallenfeld. Ja doch — ins Teufels Namen! Ich bin's.

v. Posert. Wer flucht denn so gottlos? —

Hr. v. Wallenfeld. Zahl aus!

v. Posert. Gott verleihe uns Glück und Segen! (Hustet.) Ich will mit dem Manne reden —

Hr. v. Wallenfeld. Zahlen!

v. Posert. Gut sagen. Er kennt mich.

Hr. v. Wallenfeld. Da zahle her — blank und baar. — Für eine Gutsage bin ich nicht feil: Geld will ich.

v. Posert. Nun, also heute Abend seyd Ihr an der Bank?

Hr. v. Wallenfeld. Und morgen in der Hölle? nicht? Allons Kamerad, Geld her!

v. Posert. Heute Abend geht Euer Sold an. Ihr müßt aber aufpassen. Denn —

Hr. v. Wallenfeld (schlägt sich an die Stirne). Ich bin gelehrig.

v. Posert. Denn es kommen gewandte Herren an den Tisch. Nun — den Handschlag darauf!

Hr. v. Wallenfeld (reicht ihm die Hand). Da denn — *Nein!* — die Hand nicht! Die habe ich meiner Frau gegeben — zu einem Tugendgelübde! Ach Gott! — Ach Marie!

— Marie! — Marie! die Liebe — die Tugend — die Noth verkaufen mich an das Laster! — Da nimm beide Hände! nimm mich ganz! umarme mich! laß mich nicht mehr aus den Klauen — Aber nun gib Geld her!

v. Posert. Da ist ein Ring von zwölfhundert Thalern, bis ich heim komme — den laßt ihnen zum Pfande. In einer Stunde könnt Ihr das Geld bei mir holen.

Hr. v. Wallenfeld. Her damit! (Er geht hinaus)

v. Posert. So, jetzt habe ich meinen Mann. Nun kann ich doch, wenn es nicht stark geht, mich in Gottes Namen schlafen legen, wenn's zwölf Uhr ist. Und er ist ein Cavalier — es hat mehr Ansehen! — Es verhütet manche impertinente Frage. Er führt auch seinen Degen etwas kitzlich — da kann man denn doch (hustet) die insolenten Nachfrager auch je zuweilen auf die Finger pochen. Man wird zwar dieß und das gewohnt, und Gott Lob, ich habe mir eine lederne Stirne acquirirt: aber so ein Bursche ist jung, und steht besser vor dem Riß; wird schon anbeißen, wenn er nur erst einmal so ein reines Sümmchen eingestrichen hat! Zuerst wird er ein bischen generös seyn wollen — hernach — verliert sich auch das.

Hr. v. Wallenfeld (kommt wieder). Nun — der Schurke ist bezahlt. Unser Handel ist geschlossen; wann soll ich mein Gewissen abschwören?

v. Posert. Ei Gott wolle uns gnädig seyn! niemals. — Wenn mir nur der Kerl keine Steine ausbricht.

Hr. v. Wallenfeld. Seyd ruhig! Ihr habt eben einen guten Stein ausgebrochen. Jetzt sagt mir die ganze Höllen-Praktik auf einmal! Was muß ich lernen, um Euch nützlich zu seyn?

v. Posert. Kurios, (hustet). von der Tugend zu reden!

— Man kann doch nicht tugendhaft seyn, wenn man nichts zu essen hat!

Hr. v. Wallenfeld. Richtig! Gott ehre mir Eure Philosophie! Ich werde auch, bei Gott! nur darum ein Gauner, daß meine Frau Brod hat.

v. Posert (hustet). Ich ärgere mich über solche Reden.

Hr. v. Wallenfeld. Gebt mir noch Geld! Geld her!

v. Posert. Wie? noch mehr Geld?

Hr. v. Wallenfeld. Noch etwas auf die Seele. Ich will meiner Frau Präsente machen, und meinem alten Diener. Ich will geweinte Thränen bezahlen, und Vorschuß auf Verwünschungen geben.

v. Posert. Wie viel Geld wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallenfeld. Fünfzehn Louisd'ors.

v. Posert. Einen?

Hr. v. Wallenfeld. Mensch, biete mehr auf meine arme Seele.

v. Posert. Nun — da habt Ihr drei!

Hr. v. Wallenfeld. Fünfe, nicht einen Heller minder, oder ich sage Euch den Handel auf! Fünf Louisd'ors.

v. Posert. Nun da denn! (Hustet.) Es ist aber schrecklich viel!

Hr. v. Wallenfeld. Ihr kriegt auch viel! — Nun, daß ich Euch nicht betrüge bei unserm ehrlichen Handel, sagt mir gleich alles Gute, was ich noch ablegen muß —

v. Posert. Steh uns Gott bei! Sollte man doch denken —

Hr. v. Wallenfeld. Ich kennte mein Handwerk? Das wohl nicht. Ihr habt einen guten Fang gethan an mir.

v. Posert. Es geht alles bei mir redlich und ordentlich zu.

Hr. v. Wallenfeld. Hört, nehmt mich schnell in die Lehre. (Heimlich.) Wenn Ihr dann einen Onkel wißt, reich wie ein Nabob, kalt wie ein Stein, und räuberisch wie wir, — den liefert mir an die Bank. Ausplündern will ich ihn, daß er seinen Leichnam an uns verpfänden soll.

v. Posert (küßt ihn). Je du närrischer Teufel —

Hr. v. Wallenfeld. Weg da — die Stelle hat meine Frau heute geküßt — Aber wenn ein armer Teufel kommt, wie ich — Posert — dann jagt mich von der Bank — Ich schreie ihm laut zu, fort von hier! wir warten auf deine Seele. Dann stehe ich auf, erzähle meine Geschichte — (Er bedeckt sich das Gesicht.) Allons, fort! Champagner her! — Champagner bis in die Nacht! So oft mein Gewissen sich regt — Champagner! so oft mich an Eurer Seite ein Schauder ergreift, ströme der Feuertrank in mein Blut und schwemme die armen Tugendreste weg, Raub und Champagner ist die Losung — (Er erschrickt, sinnt nach.) Ich habe zwar (weich) meiner armen Marie eine andere Losung gegeben — — Nichts, nichts! Sie hat mich nur gebeten, Ihr habt mich gekauft — Raub und Champagner! das ist das Wort! (Er geht, sieht seine Frau und erschrickt.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld. Bist Du da? Was willst Du? Willst du mich noch einmal sehen, Marie?

Fr. v. Wallenfeld. Du hast mir durch Jakob so herrliche Dinge sagen lassen —

Hr. v. Wallenfeld. Nicht wahr? O das geht jetzt ganz anders! Ich bin reich geworden.

Fr. v. Wallenfeld. Lieber Fritz — ist das wahr?

Hr. v. Wallenfeld. Mich mußt Du nicht ansehen. Das ist der Mann, der ist das Werkzeug; (er ergreift ihre Hand, und drängt sie nach ihm hin) der hat das Geld gegeben; der hat den Wechsel bezahlt. Denn ich sollte arretirt werden, mußt Du wissen.

Fr. v. Wallenfeld. Mein Herr, Ihre Güte verdient — —

Hr. v. Wallenfeld (zieht sie hastig zurück). Still! danke ihm nicht — danke ihm nicht. (Er läßt sie stehen und geht von ihr.) Er hat Dich unmenschlich bestohlen —

v. Posert. Die gnädige Frau weiß ja nicht, was sie denken soll —

Hr. v. Wallenfeld. Sie weiß nicht — Gott Lob! Aber sie wird es wissen, und dann — Adieu, Marie! Umarme mich!

Fr. v. Wallenfeld. Fritz, — um Gottes willen, was ist Dir? —

Hr. v. Wallenfeld. Noch sind diese Hände rein von Uebelthat — noch weint niemand über mich als Du. Einst wird es anders seyn! — O Gott! Gott! die Noth hat mich hinein geführt, nicht mein böser Wille, nein, mein böser Wille nicht.

v. Posert (ärgerlich). Hören Sie, ich habe es nun genug, und gehe fort.

Hr. v. Wallenfeld (sammelt sich). Sie haben Recht, Herr von Posert — vergeben Sie mir. — Umarme mich, Marie, recht herzlich —

Fr. v. Wallenfeld (nachdem sie ihn umarmt hat). Sollen wir denn von einander scheiden, Fritz?

Hr. v. Wallenfeld. Ich gehe nicht fort. Was Du einst thun mußt — hüllt das Schicksal noch in Finsterniß. (Er fällt nieder und umfaßt ihre Kniee.) Tugend, empfange meine Huldigung! (Er springt auf, und faßt Posert bei der Hand.) Fort, Kamerad! — Raub und Champagner! (Sie gehen.)

Fr. v. Wallenfeld. Fritz! — Fritz! um Gottes willen, höre mich! Wenn Dein Wort Dir heilig ist, so höre mich!

(Ihnen nach.)

Vierter Aufzug.

In des Geheimeraths Hause. Vorsaal.

Erster Auftritt.

Hofrath, Sekretär, beide nach Maßgabe festlich gekleidet.

Hofrath. Was ich Ihnen sage, Wallenfeld hat den Wechsel bezahlt, und ist mit dem Posert in einem Engagement als Croupier, als Knecht an der Bank.

Sekretär. Croupier, vom lieben Posert? Nun, so ist er schlecht genug, aber nicht arm genug.

Hofrath. Posert will sich so eine Art von Ansehen mit Wallenfelds Namen und Figur geben; der Kerl ist eitel.

Sekretär. Wir können gleich erfahren, wie das alles zusammen hängt. Der Posert hat vorher einen andern Diebsgehülfen gehabt — einen gewissen Aron — den hat er nun von sich gethan; der zieht von hier weg, und wechselte heute früh Gold bei mir ein. — Wenn Sie den in der Geschwindigkeit ausforschen wollten — Der Kerl ist ohnehin von Posert disgustirt.

Hofrath. Richtig gesehen, richtig!

Sekretär. Ich kann zur Zeit nicht von hier weg, wegen der Solennität, die heute seyn soll — der Kerl wohnt im englischen Kaffeehause —

Hofrath. Ich lasse ihn zu mir kommen.

Sekretär. Unbeschwert gleich. Ist das alles wahr mit dem Baron, so läßt sich's drehen, daß ihn mein gnädiger Herr beim Kopf nehmen kann.

Hofrath. Er hält auf den Namen seiner Familie.

Sekretär. O da ist keine Gnade! Nur — wie bringt man ihn weg?

Hofrath. Wenn der Onkel ihn arretiren läßt —

Sekretär. Von der Polizei? Das thut er nicht. Der Name der Familie läßt das nicht zu. (Sinnt nach.) Hm! es müßte so ein — ein — wie will ich sagen — standesmäßiger Arrest seyn — der müßte so — verstehen Sie mich — als wenn man ihn schonen wollte, ohne Untersuchung, auf einmal wie ein Donnerschlag kommen.

Hofrath. Dazu könnte man sich an den Kriegsminister wenden, an den alten General; er haßt ihn ohnehin.

Sekretär. Wenn man ihn als Verschwender und wegen uncavaliermäßigen Betragens könnte zur Correktion auf einmal, in einer Kutsche, nächtlicher Weile, so — als von der Familie, auf eine Bergfestung bringen — der Onkel bezahlte die Kosten.

Hofrath. Das geht, das muß so geschehen, das geschieht. — Es war so eine Art Schulkerl bei mir, der für ihn suppliciren wollte, den schicke ich zum Onkel. Ich sage ihm, hier wäre Hoffnung — er sollte nur das Elend recht schildern.

Sekretär. Wenn er es geschildert hat, dann lassen Sie mich *nur einheizen.* Gleich zur Sache, mein Lieber!

Hofrath. Ja, so geht es an. Aber apropos! Da ist der Lieutenant Stern, der Vater der Wallenfeld, hier angekommen; ob das keinen Querstrich durch unsre Rechnung macht?

Sekretär. Macht nichts. O lieber Gott! der trübt uns kein Wasser. Eilen Sie nur, mein Werther!

Hofrath. Nur den Geheimerath nicht aus der Hand gelassen, daß heute noch alles wegen der Erbschaft schriftlich in Richtigkeit gebracht wird. Ihre Erbportion, lieber Gabrecht, bemessen Sie nach meiner Dankbarkeit.

Sekretär. Wir kennen uns ja.

Hofrath. Adieu Papa. (Geht ab.)

Sekretär. Wäre mir sehr ungelegen, wenn dieser nicht Erbe würde. Der Herr Fritz, wenn er wieder zu Gnaden gelangen könnte, würde mich ehebaldigst aus dem Hause promoviren. — Hat wieder Geld? — Verflucht! — Er muß von hier weg, sonst habe ich keine ruhige Nacht mehr.

Zweiter Auftritt.

Sekretär. Lieutenant Stern. Bedienter.

Bedienter. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, da ist unser Herr Sekretär, fragen sie den.

Sekretär. Was gibt's?

Bedienter. Der Herr will nicht glauben, daß Ihre Excellenz nicht zu Hause sind. Jetzt können Sie es hören.

(Geht ab.)

Sekretär. Nun ein für allemal, er ist nicht zu Hause. Was ist's denn? —

Lieutenant. So warte ich hier, bis er kommt.

Sekretär. Hm! kurios! Ich habe aber Geschäfte, kann mich hier nicht herstellen. —

Lieutenant. Sie belieben Sich nicht stören zu lassen.

Sekretär. Es ist auch nicht herkömmlich, daß man ohne Permission hier wartet. Wer ist der Herr?

Lieutenant. Lieutenant Stern.

Sekretär. Ach so! — so, so! Der Herr Lieutenant? der Vater von der —

Lieutenant. Getroffen.

Sekretär (mitleidig). Der Herr Lieutenant? (Zuckt die Achseln.) Ja du lieber Gott! — Setzen Sie Sich, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Braucht's nicht.

Sekretär. Ja — das sind — so — traurige Umstände. —

Lieutenant. Die Kondolenz verbitte ich.

Sekretär. So, so! Wollen Sie, so kann ich Ihnen — ein Gläschen Wein —

Lieutenant (schüttelt mit dem Kopfe).

Sekretär. Etwas Malaga, oder —

Lieutenant. Ich erwarte hier nichts Süßes.

Sekretär. Nein, im Ernst, ohne Façon!

Lieutenant. Façon werde ich nicht viel machen.

Sekretär. So, so! Was wünschen denn der Herr Lieutenant so etwa an Se. Excellenz auszurichten?

Lieutenant. Sie sind ein neugieriger alter Mann.

Sekretär. Gar nicht. (Aufgebläht.) Aber es pflegt so hie im Hause alles durch meine Hand zu gehen.

Lieutenant. Das werde ich nicht.

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter kommt von der Seite, und öffnet die Mitte, dann folget der **Geheimerath. Vorige.**

Lieutenant. Das ist ja vermuthlich der Herr Geheimerath — mein Herr Baron —

Sekretär (zum Lieutenant). Pst, pst! jetzt nicht. Pst!

Geheimerath (bleibt stehen, starrt beide an). Was gibt's?

Sekretär. Es ist —

Lieutenant. Ein Mann, der mit Ihnen zu reden wünscht.

Geheimerath. Mit mir reden? (Geht vor.)

Lieutenant. Gnädiger Herr, wir beide sind leider mit einander verwandt worden —

Geheimerath (sieht den Sekretär an). Verwandt? — Wüßte nicht.

Sekretär (lacht). Lieutenant Stern.

Lieutenant. Seyn Sie so gut, diese Menschen fortzuschicken. Wir müssen allein reden.

Geheimerath (verlegen). Allein?

Sekretär (warnend). Ihro Excellenz!

Lieutenant. Oder nicht allein — wie Sie wollen.

Geheimerath (zu dem Bedienten). Geht! (Zum Sekretär.) Er bleibt da. (Bedienter geht.) Was soll's?

Lieutenant. Ihr Neveu prostituirt meinen Namen.

Geheimerath. Wie heißen Sie?

Lieutenant. Stern heiße ich, und der Name ist überall ehrlich, wo er aufgerufen wird.

Geheimerath. Ich habe meinen Neveu enterbt, nehme nun nichts mehr an.

Lieutenant. Ich nehme meine Tochter und meinen Enkel mit mir fort.

Geheimerath. Sie thun wohl daran.

Lieutenant. Ich komme auch nicht darüber zu reden, sondern von Ihrem Neveu. Er taugt freilich nichts, muß aber doch leben. Ich bin arm. Sie sind reich. Werden Sie ihn betteln lassen?

Geheimerath. Ich gebe ihm nichts, gar nichts.

Lieutenant. Das ist ungerecht.

Sekretär. Ei, ei!

Geheimerath. Ich bin des Bettelns überdrüssig. Ist aber Ihre Tochter separirt, und er kann dereinst noch durch eine standesmäßige Mariage sein Glück machen, so ist mir es lieb; aber dermalen thue ich nichts.

Lieutenant. Meine Tochter behält er nicht, und wenn er eine Million von Ihnen bekäme; aber Sie sind schuldig ihn zu erhalten.

Geheimerath (zum Sekretär). Schuldig? Höre Er doch!

Lieutenant. Schuldig! Sie haben ihn zum Bettler erzogen. Was hat er gelernt? Reiten, fechten, tanzen, spielen, Musik und eine Quittung falsch und unleserlich schreiben. — Hätte er Wissenschaft, so brauchte er jetzt Ihre Hülfe nicht.

Geheimerath. Adieu, Herr Stern!

Lieutenant. Der Monarch nennt mich Lieutenant. — Also geben Sie Ihrem Neveu nichts?

Geheimerath. Nein.

Lieutenant. Nun — machen Sie das mit Ihrem Herzen aus. Jetzt habe ich für mich noch etwas mit Ihnen abzumachen, oder mit Ihrem Wappen.

Geheimerath. Mit meinem Wappen? Wer sieht das an?

Lieutenant. Sie! Sie selbst!

Geheimerath. Ich bin außer mir.

Lieutenant. Steht es einem Manne Ihres Standes an, durch Schleichwege einen alten gut gedienten Officier um einen längst verdienten militärischen Grad zu bringen?

Geheimerath. Wen habe ich darum gebracht?

Lieutenant. Mich.

Geheimerath. Wie? —

Lieutenant. Ein junger Mensch von hier, ein gewisser Gabrecht, ein Bursche von zwei und zwanzig Jahren, soll durch Ihre Protektion mein Hauptmann werden.

Sekretär. Menagiren Sie Sich, dieser Gabrecht ist mein Sohn.

Lieutenant. Herr Geheimerath, Sie kennen mich jetzt. Auf meinem Gesicht sehen Sie den Gram vieljähriger Zurücksetzung — und (gibt ihm Papiere) daraus können Sie Sich von meinem Verhalten und von meinen Wunden überzeugen. Als ehrlicher Mann sind Sie schuldig, dem Kriegsminister, den Ihre Sollicitation für Gabrecht überrascht hat, zu unterrichten, daß Sie Sich übereilt haben.

Geheimerath. Wie?

Lieutenant. Und dieß bald, denn mein Unvermögen verstattet mir keinen kostbaren Aufenthalt. Um sechs Uhr morgen früh reise ich ab. Uebergeben Sie dem Herrn Minister meine Papiere. Sobald Sie mir diese Gerechtigkeit erwiesen haben, werde ich mich bei ihm melden.

Geheimerath. Uebergangen — wären Sie? —

Sekretär. Sie sollen begreifen, daß mein hoher Gönner *seine* Protektion verleihen kann, wem er will, ohne daß ein anderer *darein zu reden* hat.

Lieutenant. Ein vier und sechzigjähriger Lieutenant — Herr Baron! Herr Baron!

Geheimerath (zum Sekretär). Es ist freilich arg — aber — man müßte etwa mit Seinem Sohne reden, daß der —

Sekretär. Ach nein! Was geht das meinen Sohn an? Es beliebe der Herr Lieutenant den gewöhnlichen Weg einzuschlagen und zum Herrn Kriegsminister zu gehen.

Lieutenant. Ich will nicht den gewöhnlichen Weg einschlagen, das sehen Sie doch wohl! Ich bin lange genug darauf gegangen, bin vergessen und hintangesetzt. Der Name von Wallenfeld kostet mir Thränen und Galle genug. Der eine plündert mein Herz, der andere meine Ehre. Sie haben gefehlt; machen Sie es gut, oder ich stoße gegen Ihr Wappen, daß der Edelmann dem Kriegsmanne Genugthuung gebe; eins von beiden müssen Sie thun, welches wollen Sie?

Geheimerath. Gabrecht — was meint Er?

Sekretär. Sehen Sie, Herr Lieutenant, Sie sind bei Jahren; wenn Ihnen nun ein Stück Geld —

Lieutenant (zum Geheimerath). Schaffen Sie Sich doch für Ihr Geld ein besseres Organ, als dieß alte Pennal da.

Geheimerath. Was soll ich denn? — Was wollen Sie? —

Lieutenant. Daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben, oder daß Sie Sich mit mir schießen.

Sekretär. Du mein Gott! Ein Mordattentat gegen Hochdero Person!

Lieutenant. Das versteht der Herr nicht, der Herr Baron ist Cavalier.

Geheimerath. Ganz recht.

Lieutenant. Es ist schon spät —

Geheimerath. Ich gebe heute eine Fête, wo ich mich

wohl abkommen kann. Nun so mag es denn seyn! Ja! — In Gottes Namen — ja, ich will den Fehler repariren.

Lieutenant. Ich danke Ihnen. Das ist ehrlich.

Geheimerath. Freilich bin ich ehrlich. Ich will mit dem Herrn Kriegsminister sprechen.

Sekretär. Aber mein Sohn —

Lieutenant. Wann werden Sie mit ihm reden?

Geheimerath. In — in — ja — in einer Stunde.

Lieutenant. Gut. Nach einer Stunde werde ich mich bei dem Herrn Kriegsminister melden lassen. Der Herr Baron übergeben ihm meine Atteſtate. Hiermit haben wir kein Geschäft mehr mit einander. (Geht ab).

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär.

Geheimerath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Geheimerath. Hat mich in eine enorme Transpiration setzt, der —

Sekretär. So verwegen wie der Kerl war —

Geheimerath. Hat mir schlecht in der Sache gedient —

Sekretär. Das Vaterherz! Soll denn mein armer S zurückstehen?

Geheimerath. Soll ich mich schießen?

Sekretär. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Geheimerath. Sein Sohn ist ja Soldat —

Sekretär. Ja, in so weit —

Geheimerath. Kann's ja mit dem Lieutenant aufnehmen.

Sekretär. Ach Gott! —

Geheimerath. Will Hauptmann seyn: — muß auch einmal losschießen.

Sekretär. Das Kind ist so zart gebaut —

Geheimerath. Aber ich dann?

Sekretär. Ach Gott! ein wahres Heiligthum für uns! Bei Leib und Leben nicht! Aber muß denn der grobe Mann gewinnen?

Geheimerath (besinnt sich). Grob war er, glaube ich.

Sekretär. Gegen so einen Herrn?

Geheimerath. Ist wohl wahr.

Sekretär. Vorschreiben! Und hat er sich nicht mit sträflichem Mißtrauen gegen Se. Excellenz den Herrn Kriegsminister in den allerverfänglichsten Ausdrücken vergangen?

Geheimerath. Hat Recht!

Sekretär. Die ich bezeugen kann. Er hat Sie herausgefordert. Haben wir nicht ein allergnädigstes Duellmandat?

Geheimerath. Freilich! Aber unsers Gleichen —

Sekretär. Einen Herrn in Ihren Jahren zu provociren!

Geheimerath. Ist zwölf Jahre älter als ich, der Lieutenant.

Sekretär. Darum eben. Es ist ein Invalide. Was will der mit Beförderung?

Geheimerath. Sollte sich zur Ruhe setzen: das ist wahr.

Sekretär. Mit Hauptmannscharakter.

Geheimerath. Darauf könnte man antragen; da hat Er Recht.

Sekretär. Fahren Sie zum Herrn Kriegsminister, und thun das.

Sekretär. Geruhen doch Ihro Excellenz noch zu verziehen. Es möchte eine Extremität bei der Sache seyn.

Rektor. Ja! Das höllische Feuer selbst ist bei der Sache.

Geheimerath. Reden Sie.

Sekretär. Ach Sie christlicher Ehrenmann! Wie ist es denn mit dem Baron?

Rektor. Er ist in Desperation, hat sich aus Hunger und Kummer zu falschen Spielern gesellt.

Sekretär. Da soll ja Gott sich erbarmen!

Rektor. Nun ja. Wenn Gott sich erbarmt, wie geschieht das? Durch Menschen, die helfen können. Hier, der Herr Geheimerath als Vaters-Bruder —

Sekretär. Ihro Excellenz sind aber sehr aufgebracht, und das mit Recht.

Rektor. Aber die arme Seele geht ja bei dem verruchten Spieler verloren. Der Kerl, der ihn in Satans Namen in den Klauen hat, der Herr von Posert — ist einer von denen, die der Herr gezeichnet hat; und es wird eben der ganzen Teufelsrotte von der Polizei nachgespürt.

Sekretär. Was Sie mir sagen? Ei Ihro Excellenz! von der Polizei! der hohe Name von Wallenfeld! Ach Gott, Gott!

Geheimerath. Es ist schrecklich! Was kann ich denn thun?

Sekretär (redet leise mit ihm).

Geheimerath (sinnt nach). Meint Er?

Sekretär. Ja! Denn sonst — (Redet wieder leise mit ihm.)

Geheimerath (nachdem er geredet hat). Das ist wahr.

Rektor. Es ist ein junger Mensch ausgeplündert worden, *dessen Curator* die Sache anhängig machen will. Ich kenne den

jungen Menschen und den Curator. Der Handel ist schlimm — sehr schlimm! Da nun ich dem Baron Dankbarkeit schuldig bin, so bitte ich hier hoch und theuer, daß man ihn doch noch vorher da wegtreibe, und ihn rette.

Sekretär. Nun, wir wollen sehen. — Wer ist denn ausgeplündert?

Rektor. Ein Pfarrerssohn, der hier eine Erbschaft für seinen Vater erhoben hat.

Geheimerath. Gegen den hätte man falsch gespielt?

Rektor. Das meint sein Freund, der Licentiat Wieder.

Geheimerath. Und mein Neveu war dabei?

Rektor. Leider Gottes.

Sekretär. Und wußte um den Betrug?

Rektor. Mein Sohn fürchtet es.

Sekretär. Nun, Ihro Excellenz?

Geheimerath. Hat Recht, Er. Muß fort.

(Geht ab.)

Rektor. Wer muß fort? Wohin? Wer?

Sekretär. Ihro Excellenz fahren zum Herrn Kriegsminister.

Rektor. So? Und ich gehe dahin.

Sekretär. Was? zum —

Rektor. Zum Herrn Kriegsminister. Ja, ja! Es ist hier bei der hohen Blutsfreundschaft sehr kalt hergegangen. Es möchte dort allenfalls desto heißer denuncirt werden. Ich aber habe die unsterbliche Seele retten wollen, ohne den Leib zu verderben. Deßhalb will ich mich hinmachen —

Sekretär. Ei, gehen Sie lieber an die Bank zum Baron —

Rektor. Da würde ich betrachtet wie ein abgegriffenes griechisches Lexikon. Nein, ich merke wohl, was mir sonst obliegen

will. In Gottes Namen! Frisch daran! Es ist eine geistliche Patrouille gegen den bösen Feind.

(Er geht hastig fort.)

Sekretär. Die ist mir ungelegen. Hm, hm! (Er denkt nach.) Der Baron ist in Noth. — Ein Stück Geld — so, schafft er mir Ruhe, daß der alte Lieutenant uns nicht mehr turbirt. — Ich ängstige ihn mit der Festung — hetze ihn aus dem Lande. So ist allen geholfen. Frisch! Es ist eine weltliche Patrouille für Habe und Gut.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

In des Herrn von Wallenfelds Hause.

Jakob. Herr von Wallenfeld.

Jakob (packt im Hintergrunde einen Koffer).

Hr. v. Wallenfeld (tritt ein, den Hut verkehrt, das Halstuch weit gebunden, mit allen Zeichen von Weinlaune und Erhitzung). Heda! — Jakob — Jakob! Rasch, alter Knabe! komm her zu mir.

Jakob (traurig). Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenfeld. Was gibt's? Einpacken? Wer hat Dir das befohlen?

Jakob. Der Herr Lieutenant —

Hr. v. Wallenfeld. Packe aus! Wach auf, alter Träumer! sey gutes Muths! (Er wirft ihm einen Thaler hin.) Da ist Geld! Wo ist mein Weib?

Jakob. Da drin. Sie läßt das Kind lesen.

Hr. v. Wallenfeld. Rufe sie her! — Nimm Dein Geld auf — Rufe sie her! Dein Geld sollst Du da wegnehmen.

Jakob (thut es und geht).

Hr. v. Wallenfeld. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenfeld. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wallenfeld. Champagner sollst Du holen, Mensch! Ihr sollt trinken!

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wallenfeld. Thränen sind Thorheit: weg damit! (Er küßt ihn.) Glück und Champagner! Da ist Geld — fort — hole Wein! Rühre Dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob (geht).

Hr. v. Wallenfeld (ruft ins Kabinet). Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

Achter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Karl. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenfeld. Hast Du gegessen, armes Weib? (Er hebt Karl auf.) An meinen Hals, Junge! Da ist Geld, Marie! Da, Karl, da hast Du Geld! laß Dir Spielzeug holen. Lustig, Marie — lustig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe Euch nur erst einmal wieder froh sehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm Du das Geld; Du hast keines.

Hr. v. Wallenfeld. Du sollst es behalten. Spiele damit, schenke es Deinen Kameraden, laß Dir Bilder holen — das Rad

hat sich gedrehet. — Lauf hin, Junge, und sey fröhlich! Dein Vater ist lustig! Spring herum, Bursche, der Vater ist froh!

Fr. v. Wallenfeld. Was ist das? Wie soll ich mir das erklären?

Hr. v. Wallenfeld. Glück, Wein und Liebe! Das Glück hat Geld gebracht, der Wein Verstand gegeben, (er umarmt sie) die Liebe kröne beides! Morgen gehen wir nach Aachen.

Fr. v. Wallenfeld. Deine Lustigkeit ist wild, sie erschreckt mich.

Hr. v. Wallenfeld. Nichts davon! weg mit der Bedachtsamkeit! weg mit Wehmuth und Jammer! Wir werden reiche Leute. Der Wein hat mich klug gemacht, und gerecht gegen Dich.

Fr. v. Wallenfeld. Höre mich an. So lange Du traurig warst — —

Hr. v. Wallenfeld. Keine Moral! Sie macht Bettler, und zaghafte Bettler. Ich bin reich, seit ich fröhlich bin —

Fr. v. Wallenfeld. Seit wann bist Du fröhlich? Darfst Du es seyn?

Hr. v. Wallenfeld. Ob ich es darf? (Seufzt.) Marie! (Er gibt ihr die Hand.) Liebe Marie! (Er sieht sie eine Weile an.)

Fr. v. Wallenfeld. Was hast Du?

Hr. v. Wallenfeld. Das mußt Du nicht fragen. Jetzt nicht. (Heftig.) Aber das kann ich Dir sagen, die Menschen sind Raubthiere. Alle, alle! — An mir haben sie genagt, so gierig, so grausam — daß Du beinahe darüber verhungert wärest. (Gutmüthig.) Hast Du denn gegessen, arme Marie? Es kommt gleich alles — es kommt auch Wein — Wie geht Dir's, armes Weib?

Fr. v. Wallenfeld. Du hast also wieder gespielt?

Hr. v. Wallenfeld. Ja, gespielt habe ich. Es war meine Pflicht. Ich muß wieder haben, was mein war. Ich und Du und Karl. (Er umfaßt sie.) Deine Wangen müssen ihre Farbe wieder haben, Anmuth und Wohlleben müssen wieder Grübchen bilden, das Lächeln muß die tiefe Spur der Thränen ausgleichen. (Er küßt sie heftig.) Darum habe ich gespielt. Was hast Du dagegen?

Fr. v. Wallenfeld. Dein Gelübde.

Hr. v. Wallenfeld. Der Hunger hat es gebrochen und die Schande. Sieh mich nicht zweideutig an. Die ganze Welt ist ein heilloses Kartenspiel, wo die gewinnen, welche die Karten ausgeben. Bei uns geht es nur geschwinder als im gemeinen Leben, das ist der ganze Unterschied zwischen dem Spieler am Pharotische und dem Spieler am Schreibtische.

Fr. v. Wallenfeld. Da ist alles verloren, da ist keine Hoffnung mehr! —

Hr. v. Wallenfeld. Weg mit der Hoffnung! da ist Geld.

Fr. v. Wallenfeld. Habe es, ich bleibe arm, lasse Dich, nehme mein Kind, und folge meinem Vater.

Hr. v. Wallenfeld. Ich verbiete Dir das. Was ich bin, ward ich um Deinetwillen. Dir muß mein Opfer zu gute kommen. Ich bin Dein Herr. Du sollst gehorchen.

Fr. v. Wallenfeld. Der Ehre und Mutterpflicht gehorche ich, und verlasse Dich.

Hr. v. Wallenfeld. Du darfst nicht von der Stelle.

Fr. v. Wallenfeld. Mein armer Vater hatte nur zu sehr Recht, ein Spieler wie Du hört nie auf. Ich unglückseliges Weib!

Hr. v. Wallenfeld. Hier ist Geld, und Du sollst noch

mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich hasse die Thränen — weglaufen will ich sie. Marie — erhebe Dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, so sind wir alle verloren.

Fr. v. Wallenfeld. Woher dieses Geld?

Hr. v. Wallenfeld. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Posert und der Reichthum!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach **Jakob.**

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus, falscher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wallenfeld. Sieh, Marie, neben diesem bin ich ein Engel. Das ist einer von den falschen Spielern am Schreibtische. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groschen auf einen Pharotisch legen. Doch hat er mich um die Erbschaft gebracht. Still davon! Ja, alter Mensch, Du hast mir verdammt falsche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verstehe nicht —

Hr. v. Wallenfeld. Es thut aber nichts, sollt Ihr wissen. Bald bin ich so reich wie Ihr.

Sekretär. Das wäre wohl zu wünschen —

Hr. v. Wallenfeld. Nein, beim Teufel, das ist es Aber nöthig ist es — nöthig! Denn seht, hungern

kann ich das Weib nicht lassen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger ist allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Vetter Fernau und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menschenfreundliche Proposition thun; allein Sie lassen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wallenfeld. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern sind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen ist, und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wallenfeld. So soll er Euch todtschlagen, oder Euren Sohn.

Jakob (bringt Wein).

Sekretär. Ich habe Ihnen proponiren wollen — ob Sie nämlich —

Hr. v. Wallenfeld. Gib Acht, jetzt mischt er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umständen sind —

Hr. v. Wallenfeld. Ihr lügt — Hier ist Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Besten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wallenfeld. Setze nicht auf diese Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wallenfeld. Schenk ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Geld annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wallenfeld. Wein her!

Jakob (bringt ihn).

Sekretär. Dagegen aber den Herrn Lieutenant disponiren, daß er Lieutenant bleibe, und meinen guten Sohn.

ohne sich an ihm zu reiben, zum Hauptmann avanciren ließe?

Hr. v. Wallenfeld. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich zahlen.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, sage ich! Wir spielen um Geld, aber nicht um Ehrenstellen. Wein her! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant ist ein alter dürftiger Mann, dem mit der Hälfte von dem Gelde gedient wäre.

Hr. v. Wallenfeld. Wer für Ehre dient, will Ehre. Ehre könnt Ihr meinem Schwiegervater nicht geben; wollt Ihr sie ihm nehmen, so breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böse. — Sie treiben doch jetzt allerlei Handthierung.

Hr. v. Wallenfeld. Dank's Ihm und dem Onkel sein böser Geist! — Aber sage Er Seinem Sohne, wenn er sich meinem braven alten Schwiegervater vordrängen wollte — so würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz!

Sekretär. Herr Baron — Sie nehmen sich ja des Herrn Schwiegervaters gewaltig an.

Hr. v. Wallenfeld. Sein Kind habe ich ihm geraubt, und alle Vaterfreuden! Er steht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dieß soll ihm werden, und sollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Räuber wagen, der ihm vorgreifen will.

Fr. v. Wallenfeld. Fritz — ich verzeihe Dir alles! (Sie umarmt ihn.)

Hr. v. Wallenfeld. Laßt Euch am Wucher genügen, und *plündert nicht* im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wallenfeld. Die Tochter weint Freudenthränen.

ier Schmerz der Gattin sey vergessen! Fritz, Dein Herz ist doch
gut. Nie will ich diesen Augenblick vergessen. (Sie will ihn um-
armen.) Ich gelobe — Dir —

Hr. v. Wallenfeld (hält sie zurück). Schwöre nichts — ich
will Dich nicht betrügen — fromme Seele.

Sekretär. Wenn der Herr Baron anders noch zu der
Pharotafel gelangen sollten, wo eben der reiche Pfarrerssohn in
Compagnie ausgeplündert ist —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus! Aus diesen Händen soll das
arme Weib den Giftbecher nicht nehmen —

Fr. v. Wallenfeld. Fritz, Fritz! Um Gottes willen, was
ist das?

Sekretär. Ja, ja! Der Anwalt des jungen Menschen ruft
wirklich die Polizei zu Hülfe; — und wenn des Herrn Onkels
Excellenz noch barmherzig dazwischen treten sollen, daß das Skandal
mit der Festung ein Ende hat —

Hr. v. Wallenfeld. Hinaus, barmherziger Mörder! Ich
habe mein Weib und Kind nicht geschont, wer hält mich. daß ich
Deiner schone —

Fr. v. Wallenfeld (schließt ihn in ihre Arme).

Hr. v. Wallenfeld (zu ihr). Sey ruhig. In einer
Stunde reisen wir, Posert und ich — Da ist Sündengeld. —
(leert die Taschen auf den Tisch aus.) Nimm es — nimm es
nicht — folge uns — oder geh voraus — oder thu es nicht —
ich kann Dir nicht rathen, kann Dich um nichts bitten. Ich darf
es nicht.

Fr. v. Wallenfeld. Ach gerechter Gott!

Sekretär (geht ab).

Hr. v. Wallenfeld. Mit Fröhlichkeit habe ich Dich hier
wegschmeicheln wollen — ich habe Dich betrügen wollen — es
ist jetzt am Tage, Du bist vielleicht dadurch gerettet. — Rathe

Dir nun selbst — ich darf es nicht — Aber mich laß fort; denn nun Du alles weißt, kann ich Deinen Blick nicht mehr ertragen. (Will fort.)

Fr. v. Wallenfeld (hält ihn auf). Bleibe — höre mich. Gib das Geld zurück —

Hr. v. Wallenfeld. Nein.

Fr. v. Wallenfeld. Laß mich es zurück geben.

Hr. v. Wallenfeld. Nein.

Fr. v. Wallenfeld. Ich bin Dein Weib, ich bin Mutter, höre meine Bitte! Fritz, Dein guter Engel redet durch mich —

Hr. v. Wallenfeld. Er ist von mir getreten.

Fr. v. Wallenfeld. Nein, nein, nein! Er faßt Dich, er hält Dich am Abgrunde, tritt zurück!

Hr. v. Wallenfeld. Und bettle?

Fr. v. Wallenfeld. Erhalte Dich bei der Tugend, erhalte Deinen Sohn bei einem ehrlichen Namen. Sage, wohin soll ich das Geld tragen? Sprich! Der Augenblick ist fürchterlich. Rede! Wir wollen arm seyn. — Ich bin ja reich genug, wenn ich Dich als einen Tugendhaften umarme.

Hr. v. Wallenfeld. Es ist zu spät. — Mein Name ist unter den guten Menschen ausgestrichen.

Fr. v. Wallenfeld. Hier nur; aber die Welt ist groß, das Vaterland der Armen ist überall, und mit reinem Gewissen bringen wir an jeden Ort ein Kapital. Wem gehört das Geld? wohin soll ich es tragen? O rede doch, rede! Ich vergehe vor Angst.

Hr. v. Wallenfeld. Ein entsetzlicher Augenblick hat das *Loos geworfen*; ich habe mich selbst losgerissen von Dir; fliehe *mich, aber* nimm das Geld.

Fr. v. Wallenfeld. Wohin soll ich es tragen — wohin?

Hr. v. Wallenfeld. Ich habe Dich retten wollen — und habe Dich zu Grunde gerichtet — vergib mir, und laß dann das Schicksal seine Streiche vollenden. (Er umarmt sie.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Weg da — Bösewicht!

Hr. v. Wallenfeld (tritt zurück).

Lieutenant. Wagst Du es, Dein Lasterherz an diese tugendhafte Brust zu drücken? Großes Unglück, Marie, fordert Entschlossenheit. Laß ihn, und folge mir.

Fr. v. Wallenfeld. Ich kann nicht —

Lieutenant. Wie?

Fr. v. Wallenfeld. Ich darf nicht.

Lieutenant. Marie, Du weißt nicht, wer er ist.

Fr. v. Wallenfeld. Ich weiß es. Es tritt jetzt alles von ihm zurück; er ist nun ganz allein; er ist in die weite Welt hinausgeworfen, wo keine Stimme ihm mehr zuruft: wie kann ich ihn verlassen?

Lieutenant. Du bist Mutter —

Fr. v. Wallenfeld. Und Frau!

Hr. v. Wallenfeld (erschüttert). Marie, folge Deinem Vater — Er ist gerecht, ich verdiene Deine Liebe nicht.

Fr. v. Wallenfeld. So nimm mein Mitleiden an. Ich will Dich nicht mehr sehen, wenn es seyn muß — Wenn Ihr ernstes Wort mein Gelübde zerreißt — und wenn Du Dich losreißen kannst — so will ich mich trennen; aber erst will ich Dich retten! Vater, das ist Menschenpflicht, —

Lieutenant. Er achtet keine.

Fr. v. Wallenfeld. Aber er bedarf ihrer. Fritz, rette Dich — Mit diesem erstatteten Gelde ist das Verbrechen von Deiner Seele genommen: eine Narbe bleibt in der Erinnerung, und diese hüte Dich, daß Du nie wieder fallest.

Hr. v. Wallenfeld. Vater, muß ich mich von diesem Himmel ausschließen? Sie kennen den Menschen — entscheiden Sie — ich wage es nicht — kann ich Marien Besserung geloben?

Lieutenant. Marie, wenn Du ihm folgst, wenn Du selbst Deine Ehre zweideutig machst — was soll die Welt von Dir und mir denken? Aus Dir weint weichliche Liebe — aus meinen alten Augen drängen Ehre und Tugend heiße Tropfen herab — Du hörst mich nicht? Nun, so baue denn Dein Heil auf Spielergelübde, gib mir Dein Kind, und laß mein Herz brechen über dem Verlust Deiner Ehre!

Hr. v. Wallenfeld. Nein, Marie! Lebe wohl!

(Er geht; indem begegnet ihm Karl.)

Eilfter Auftritt.

Karl. Der Adjutant. Vorige.

Karl. Da sind sie alle. Da ist der Vater —

Hr. v. Wallenfeld (hebt ihn an sich). Karl!

Karl. Und der da, ist der Großvater.

Hr. v. Wallenfeld (will gehen).

Adjutant. Wohin wollen Sie, mein Herr?

Hr. v. Wallenfeld. Ich weiß es selbst nicht.

Adjutant. Sie werden nicht fortgehen. Sie begleiten mich zum Herrn Kriegsminister.

Hr. v. Wallenfeld. Weßhalb?

Adjutant. Ordre! Ich verlasse Sie nicht mehr. — Und Sie sind der Herr Lieutenant Stern?

Lieutenant. Ja.

Adjutant. Geben Sie mir Ihren Degen.

Lieutenant. Bin ich Arrestant?

Adjutant. Ja.

Lieutenant. Weßhalb?

Adjutant (zuckt die Achseln).

Hr. v. Wallenfeld. Ah bei Gott, es ist der würdigste Mann, der den Degen des Monarchen trägt.

Lieutenant. Ihre Ordre, mein Herr.

Adjutant. Sie haben Zweifel? —

Lieutenant. Ich suche Zweifel.

Adjutant. Hier ist die Ordre. (Zeigt sie.)

Lieutenant (liest, gibt sie zurück, schlägt mit der Hand vor die Stirn, macht den Degen los). Hier ist mein Degen. (Will den Degen hinlegen, behält ihn aber noch.) Zwar kostete es mir bei Minden einige tiefe Risse in die Haut! weil ich dich nicht hergeben wollte; zwar wurde er mir noch niemals abgefordert — indeß — da ist er.

Adjutant (zum Herrn von Wallenfeld). Gehen wir, Herr Baron!

Hr. v. Wallenfeld. Nur ein Wort noch zu diesen — (Zur Frau von Wallenfeld.) Vergiß mich! — sey Wittwe; aber verachte mich nicht! (Er führt Karln zu ihr.) Bleib bei Deiner Mutter. Gott mit Euch allen! — Kommen Sie, Herr Adjutant. (Sie gehen.)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Lieutenant. Karl.

Karl. Wo geht denn der Vater hin?

Fr. v. Wallenfeld. Vater! lieber Vater! —

(Sie wirft sich an seine Brust.)

Lieutenant (zu ihr). Keinen Mann! Keine Ehre! (Er faßt an seine Seite.) Und ich keinen Degen! Zurückgestoßen von Staat und Menschheit, was bin ich denn noch? (Er sieht das Kind an.) Großvater! ja, diese Charge hat die Natur gegeben, und kein Reglement darf sie antasten. Komm, Karl, (er zieht ihn zu sich) wir wollen mit einander spielen.

Karl. Lieber Großvater, ich möchte gern mit Deinem Degen spielen, nun hast Du ihn aber weggegeben.

Lieutenant. Ach, Marie! Das ist schmerzhaft! (Heftig.) Keinen Degen mehr! Eine Schaufel will ich nehmen, und den Boden umgraben, zur Nahrung für Dich und Dein Kind. Das ist eine nützliche, gesegnete Armatur.

Karl. Sey nicht böse, lieber Großvater.

Lieutenant. Junge, lerne das Feld graben, Korn bauen, erwirb Dir Brod, ein Dach und Frieden hier, hier! (Auf das Herz deutend.) Der übrige Tand, um den die Menschen sich balgen, ist nicht werth, daß Du Deine Hand darnach ausstreckst.

Fünfter Aufzug.

Bei dem Kriegsminister, General von Bildan.

Erster Auftritt.

Adjutant schreibt. **Sekretär Gabrecht** tritt ein.

Sekretär. Habe ich die Ehre in Ihnen den Herrn Adjutanten Sr. Excellenz des Herrn Generals gehorsamst zu begrüßen?

Adjutant. Ich bin Adjutant bei dem Herrn General.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, schicken mich an des Herrn Generals Excellenz —

Adjutant. Sie können jetzt nicht vorkommen. Der Herr General ist dringend beschäftigt —

Sekretär. Das wissen wir wohl. Mit unserm Neveu?

Adjutant. Ja.

Sekretär. Ach Gott! Das Unglück! Mein armer Herr ist ganz von sich. Eben deßwegen bin ich geschickt, daß doch der verehrungswürdige Herr General die Sache zu beschleunigen gnädigst geruhen möchten.

Adjutant. Der Herr General untersucht die Sache genau Er ist freilich sehr aufgebracht.

Sekretär. Nicht wahr? So eine himmelschreiende Bosheit von einem so jungen Herrn! Und ist von so einem charmanten Hause! Eben da meinen mein gnädiger Herr, der Herr General möchten sich nur nicht etwa von ihm erweichen lassen, indem er gar ein böses Mundwerk hat, nicht viel untersuchen, da ja ohnehin leider alles Schlechte von ihm nur zu gewiß ist, sondern den gott- und ehrvergeßnen Spieler ohne weiteres bei Nacht und Nebel gebetener Maßen auf eine Festung packen lassen. Er wollte zu den Spesen des Unterhalts das Seine beitragen. Möchten Sie dieß nicht gefälligst dem Herrn-General berichten?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Lieutenant von Baum ist mit dem Herrn von Posert unten.

Adjutant. Soll sich nur ins kleine Speisezimmer begeben, und dort warten, bis der Herr General befiehlt.

Kammerdiener. Sehr wohl.

Adjutant. Der Herr Lieutenant möchte ihm aber nicht von der Seite gehen. — Doch — ich werde das selbst besorgen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sekretär. Kammerdiener.

Sekretär. Ist der Posert auch herbei geholt? Nun — da wird es was absetzen.

Kammerdiener. Kann seyn.

Sekretär. Der Herr General sind streng; da wird sicher ein Exemplum statuirt. Hat der Bösewicht, unser Baron, schon eine Wache vor der Thür?

Kammerdiener. Noch nicht; der Staabsauditeur ist bei ihm.

Sekretär. So wird er doch seinen Mann kriegen, daß er nicht etwa echappiren kann.

Kammerdiener. Wenn's der General befiehlt.

Sekretär. Ist noch nichts penetrirt, was der Herr General so wohl finaliter mit ihm anfangen wird?

Kammerdiener. Der General ist sehr zornig.

Sekretär. Ah — das wäre also doch gewiß?

Vierter Auftritt.

Vorige. General. Adjutant und **Rektor Berger.**

General. Sagen Sie Ihrem Herrn, mit dem Souper und Ball könnte es von Seiten der Comtesse und meiner für heute nichts werden. Ich müßte bitten es auszusetzen.

Sekretär. Ach Gott! das wird ein Leidwesen verursachen.

General. Ich ersuche den Herrn Geheimenrath, zu mir

zu kommen. Ich mag in der schändlichen Sache nicht ohne ihn verfahren.

Sekretär. O! was das anlangt, belieben Sich des Herrn Generals Excellenz gar nicht zu geniren.

General. Ich erwarte also den Herrn Geheimerath.

Sekretär. Dürfte ich fragen — wie es mit meinem Sohne, dem Hauptmann, steht — da der Herr Lieutenant Stern sich meldet?

General. Er bleibt Hauptmann, Ihr Sohn.

Sekretär. Gott segne Ihro Excellenz zeitlich und ewig!

General. Ihr Diener.

Sekretär (empfiehlt sich).

General. Ich danke Ihnen für das Zutrauen, mein Herr Rektor, womit Sie Sich an mich gewendet haben.

Rektor. Geruhen Dieselben zu erwägen, daß er in das Lasterleben erst heut, und aus Noth eingetreten ist. —

General. Pfui! keine Vertheidigung! Auch will ich als Cavalier und Gouverneur nur bewirken, daß er der öffentlichen Polizei entgehe, aber wahrlich nicht seiner Strafe. Falsch spielen! — Die Galle läuft mir über —

Rektor. Der Advokat meint, der bösartige Posert hätte die Karten bezeichnet.

General. Genug! Gehen Sie zu dem Advokaten, seyn Sie so gut, geben Sie ihm dieß Papier. Ich stehe dafür, daß sein geplünderter Client die Summe wieder bekommt. Er soll bis auf weiteres sich ruhig verhalten.

Rektor. Herr General, der Baron hat doch meinen Sohn gerettet, soll denn ich ihn ins Verderben gestürzt haben?

General. Für jetzt gehen Sie zu dem Advokaten, dann kommen Sie zu mir wieder her.

Rektor. Ach Gott! So habe ich ihn dann zwischen Scyllam und Charybdin geführt? Nun ich will den Gang thun, aber gleich wieder da seyn, und bitten und flehen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

General. Adjutant.

General (geht auf und ab). Verdammte Geschichte! Was macht er denn, der heillose Mensch, der Wallenfeld?

Adjutant. Er ist in sich gekehrt und finster. Den Unterofficier habe ich vor der Thür gelassen.

General. Gut. Heult der Bursche etwa?

Adjutant. Nein.

General. Bestellen Sie, daß in zwei Stunden eine Kutsche und vier Dragoner an der hintern Thorfahrt bereit sind.

Adjutant. Sehr wohl.

General. Man hat doch dem Posert bedeutet, daß er seine Kasse mit herbringt?

Adjutant. Ja.

General. Jetzt will ich den Lieutenant Stern haben. Ich will mit ihm allein seyn.

Adjutant (geht ab).

General (nimmt Papiere aus der Tasche und liest): „Schanze erobert — Rückzug gedeckt — (Liest still weiter.) Sich in diesem gefährlichen Paß acht Stunden ohne Soutien gegen den überlegenen Feind gehalten, und dadurch alles für den glücklichen Erfolg des entscheidenden Tages vorgearbeitet, selbst dabei vier Blessuren erhalten" — Hm! Und doch noch Lieutenant? Das ist hart.

Sechster Auftritt.

General. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Ihro Excellenz haben mich herbescheiben lassen — ich erwarte Ihre Befehle.

General. Sie sind ein unruhiger, heftiger Mann, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Hat man Ihro Excellenz meine Papiere überreicht?

General. Hier sind sie.

Lieutenant. So hoffe ich, daß ihr Inhalt Dero Frage eines Theils beantwortet.

General. Diese Papiere, denen ich vollen Glauben zu geben mehr als Eine Ursache habe, besagen, daß Sie brav gedient haben — und sehr brav.

Lieutenant (verbeugt sich).

General. Sie müssen oft übergangen worden seyn.

Lieutenant. Ja, sehr oft.

General. Wie ist das zugegangen?

Lieutenant. Man hat meiner nicht geachtet.

General. Das war ungerecht.

Lieutenant. Dafür habe ich es gehalten.

General. Warum haben Sie Sich nicht gemeldet?

Lieutenant. Das habe ich niemals gewollt.

General. Warum nicht? Das ist Eigensinn, und den liebe ich nicht. Eigensinn entstellt das Verdienst.

Lieutenant. Ein eigner Sinn ist darum nicht Eigensinn, und mag wohl von Jahren und Ehrgefühl unzertrennlich seyn.

General. Der Kriegsminister bleibt bei dem besten Willen doch nur ein Mensch.

Lieutenant. Wenn er Mensch bleibt, so gewinnt die Armee.

General. Ein Mensch kann aber vergessen. Wer ein Ganzes zu versorgen hat, übersieht manchmal den Einzelnen.

Lieutenant. Manchmal! Das hat nichts auf sich. Nur wenn es oft geschieht, ist es ein merklicher Fehler.

General. Sie sind oft vergessen?

Lieutenant. Bei allen Gelegenheiten.

General. Das ist abscheulich! Das verunglimpft den Monarchen und den Dienst. (Lebhaft.) Ich sage es noch einmal, Sie hätten sich melden sollen.

Lieutenant (mit edler Wärme): Ihro Excellenz, wenn bei den Obern solche Dienste vergessen werden können, als ich das Glück hatte dem Vaterlande zu leisten, so ist es unter der Würde dessen, der geleistet und gelitten hat, sich anzupreisen. Dann gibt das Selbstgefühl uns den Charakter, welchen der Staat verweigert. Man wetteifert hernach, vor den Augen des Kriegsministers eben so unerschüttert da zu stehen, wie vor den Batterien der Feinde.

General. Das ist stolz gesprochen.

Lieutenant. Zu entbehren wissen, ist die Eigenschaft, die den Krieger macht; hat man es darin weit gebracht, so artet diese Tugend leicht in Stolz aus.

General. Sie haben durch Ihr Schweigen Ungerechtigkeit erlitten, und haben mich Ungerechtigkeit begehen lassen.

Lieutenant (zuckt die Achseln).

General. Nun, da Sie alt sind, da Sie Ehre und Vortheil die kürzeste Zeit noch zu genießen haben, nun melden Sie Sich! nun werden Sie heftig!

Lieutenant. Das Alter macht wankend in den Grund-

säßen, die Gefühle werden nagender, die Schwäche bricht aus in Heftigkeit. Dann (kleine Pause) bin ich auch Vater! —

General (geht ein paar Schritte, tritt dann zu ihm, und sagt mit Gutmüthigkeit): Sie sind kein glücklicher Vater, Herr Major.

Lieutenant. Ihro Excellenz — ich bin Lieutenant.

General. Ach — das schickt sich jetzt nicht mehr! Nun Sie sind kein glücklicher Vater, — Herr Major.

Major Stern (betroffen). Ihro Excellenz —

General. Im Vorbeigehen, ich werde mich selbst bei dem Monarchen wegen meiner Vergeßlichkeit anklagen. Vielleicht habe ich sonst hier und da etwas nicht vergessen, deßhalb er mir sie verzeiht. Mein Unrecht gegen Sie in etwas wieder gut zu machen, wird er gewiß meinen Vorschlag genehmigen, der Sie wegen Ihrer Erfahrung, Ihrer Geradheit, Ihrer Festigkeit, und wegen Ihrer geleisteten Dienste zum Major bei unserm Cadettenhause bestimmt. Der Monarch ist gerecht und gut.

Major Stern. Gott erhalte ihn, das ist er! Ich habe seinen guten Namen nicht nur auf seinem Degen getragen, sonder auch im Herzen. Daher habe ich niemals viel gesorgt, was m dieses Gute einbringt. Auch jetzt noch fühle ich mich reich gen als Soldat; aber als Vater bin ich arm.

General. Ich weiß es.

Major Stern. Als Vater bin ich heftig geworden, bin als Mensch gegen eine Ungerechtigkeit — verzeihen mir es — zu Felde gegangen, die ich, alt, verstoßen, unglücklich, nun endlich nicht mehr ertragen durfte, r laube. Sie haben den Geheimerath gefordert —

Major Stern. Weil er Ihro Excellenz eine Ungerechtigkeit abgelistet hat.

General. Deßwegen habe ich Ihnen, so bald ich einen Blick in Ihre Papiere gethan hatte, Arrest gegeben. Ich habe nicht gewollt, daß eine Heftigkeit Ihre gute Sache verderben sollte.

Major Stern. Das ist menschlich — wie ich Sie überhaupt finde, und sehr davon gerührt bin. —

General. Mein Gott! bin ich denn anders bekannt?

Major Stern. Nein, wahrhaftig nicht!

General. Nun so frage ich noch einmal, warum haben Sie Sich nicht längst bei mir gemeldet?

Major Stern. Aus zwei Ursachen.

General. Ich wünsche sie zu wissen.

Major Stern. Ihro Excellenz befehlen das?

General. Ich verlange es.

Major Stern. Mein Schwiegersohn war ehedem bestimmt, Ihro Excellenz Niece zu heirathen —

General. Und weil er Ihre Tochter genommen hat, fürchteten Sie, ich möchte üble Laune gegen Sie haben. Hm! Sie kennen mich nicht.

Major Stern. Ja, Ihro Excellenz, ich habe Sie früher gekannt, vor langer Zeit schon —

General. Sie? mich? Wo? Wann?

Major Stern. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen damals einen Dienst zu leisten, und mehr das als jene Heirath, ist die eigentliche Ursache, weßhalb ich mich nie bei Ihnen gemeldet habe. Ich habe nicht wegen der Erinnerung der früheren Kameradschaft befördert seyn wollen, sondern wegen des Verdienstes, und in der Reihe.

General. Wo, wann haben wir uns gekannt

Major Stern. Vor vierzig Jahren. Ihro Excellenz kamen als Volontär in Dienste. Ich war kurz zuvor von Jena in Dienste gekommen, und wurde eben als Unterofficier angestellt. Es war vor Prag, wo Sie Abends in Ihr Zelt rannten, außer sich nach Pistolen griffen, um den Proprietär Ihres Regiments, von dem Sie beleidigt waren —

General. Wie? (Sieht ihn an.) Stern? Stern? (Indem es ihm schnell einfällt.) Ach, mein Gott! Unterofficier Stern! — Ja — ich weiß — ich sehe es noch — Sie schossen meine Pistolen in den Boden, umklammerten mich, — hielten mich, bis ich, von konvulsivischem Zorn erschöpft, ohnmächtig in Ihren Arm niedersank! Ohne Sie hätte ich den Proprietär erschossen, wäre nach den Kriegsrechten — — Und der Mann geht mir aus dem Wege?

Major Stern. Dem Zufall wollte ich nichts verdanken.

General. Stern — Stern! Herr Major! — Mann! wo wäre ich ohne Sie? — Kamerad — Mensch — Bruder — Freund! komm an mein Herz, und laß Dir danken. (Er umarmt ihn.)

Major Stern. Ihre Excellenz —

General. Weg mit dem Titel, wo eine kostbare Menschenhandlung das Verhältniß unter zwei Herzen bestimmt hat! Die Handlung und der Mensch war nie vergessen; nur den Namen hat leider die Zeit ausgelöscht. Stern! als Mensch dem Menschen will ich Ihnen vergelten, nicht als General. Nein, Ihr feines Ehrgefühl soll befriedigt werden; die Menschen sollen an Ihnen und mir nichts aussetzen können. — Ihre Tochter ist unglücklich, nicht wahr, Herr Major?

Major Stern. Da ist nicht mehr zu helfen —

General. Es kann seyn, ich fürchte es fast. Aber dann muß man thätig zu trösten suchen. — Wir wollen aber sehen! Adieu für jetzt! Gehen Sie nicht aus meinem Hause. (Unruhig.) Vielleicht — vielleicht auch nicht — — wir wollen sehen! (Gibt ihm die Hand mit brüderlicher Herzlichkeit.) Gehen Sie zu meinem Adjutanten. Lassen Sie mich machen. Wir sehen uns wieder.

Major Stern (der sie herzlich schüttelt). Alles Gott und dem Freunde befohlen! (Geht ab.)

General (geht heftig auf und ab). Wie ist das zu machen? (Er steht still.) Noth kann man heben — aber Ehre — die kann man nicht wiedergeben — und ohne diese ist dem Ehrenmann nicht geholfen! (Er geht nachdenkend umher.)

Siebenter Auftritt.

Voriger. Adjutant.

Adjutant. Es ist alles nach Ihro Excellenz Befehl besorgt.

General. Gut! recht gut! Aber das paßt nicht mehr, ist alles nichts. Keine Kutsche, keine Dragoner. Bestellen Sie alles ab. Eine ganz andere Lage, ganz andrer Zweck, ganz andre Mittel.

Adjutant. Kann ich dazu meine Dienste anbieten?

General. O ja! Gehen Sie zu der Frau von — — Nein, das ist nichts. Lassen Sie mich nachdenken. (Er hält die Hand an die Stirne.) Ich finde nichts. Die Sache steht schlimm. Der Mensch ist zu tief gesunken. Ich fürchte, er taugt gar nichts. *Doch sey es gewagt!* — Ein glücklicher oder unglücklicher Augen-

blick entscheidet oft in solchen Dingen. Sagen Sie dem verruchten Posert — Nein! — ich muß ihn selbst sprechen. Ich muß mir das erst recht deutlich auseinander setzen. Nicht wahr, mein Freund, Sie wissen nicht, was Sie aus mir machen sollen?

Adjutant. Ich sehe Sie in einer außerordentlichen Bewegung —

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Geheimerath von Wallenfeld, und Baron von Fernau —

General. Nur herein.

Kammerdiener (geht ab).

General. Empfangen Sie die Herren statt meiner. — Ich habe nur als Cavalier handeln wollen; damit ist nichts abgethan. Als Vater muß ich handeln; das ist ein schwer Stück Arbeit, und ich will mich gleich dazu anschicken. (Geht ab.)

Adjutant. Ich begreife ihn nicht. Es muß etwas Sonderbares vorgegangen seyn.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Geheimerath. Hofrath.

Adjutant. Der Herr General werden gleich hier bei Ihnen seyn.

Geheimerath. Sehr wohl. Vernimmt er etwa den Scelerat?

Hofrath. Es ist sehr großmüthig, daß Se. Excellenz die böse Sache von der Polizei weg an sich gezogen haben.

Geheimerath. Ja wohl.

Hofrath. Sehr schonend für meinen gnädigen Onkel.

Geheimerath. Ja. Es ist freilich zwar doch nun schon alles derangirt.

Adjutant. Allerdings muß es dem Herrn Geheimerath sehr schmerzlich seyn —

Geheimerath. O, denken Sie nur selbst! — Da ist das Souper abgesagt, der Ball — alles.

Hofrath. Es wird Aufsehen machen. Wann wird er denn fortgebracht?

Geheimerath. Und wohin, Herr Adjutant?

Adjutant. Davon weiß ich nichts.

Hofrath. Je eher man so etwas in Vergessenheit bringt, je besser ist es für die Familie.

Geheimerath. Oui. Nur weit weg!

Hofrath (zum Adjutanten). Den Unterhalt auf der Festung wollen der Herr Geheimerath die Gnade haben gänzlich zu übernehmen.

Geheimerath. Zum Gedächtniß seines Vaters, meines lieben seligen Bruders.

Hofrath. Der ein ganz anderer Mann war.

Geheimerath. O Gott! — von der nobelsten Conduite!

Hofrath. Ein Christ.

Geheimerath. Ein aufrichtiges Gemüth! — Wollten Sie nicht unbeschwert dem Herrn General sagen, oder sagen lassen, daß ich sehr um Beschleunigung der Sache bitte?

Adjutant. Sehr gern. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath (bringt ihm einen Stuhl). Gnädiger Herr Onkel —

Geheimerath (setzt sich). Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie ist Ihnen?

Geheimerath. Was macht mich das schlechte Sujet heute so viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Geheimerath. Kann's vor Gott nicht verantworten, der Traitre.

Hofrath. Was wird die Welt sagen?

Geheimerath. Wird ihn detestiren. — Ach! man kommt nicht zu sich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu sehen, daß der General Sie nicht compromittiren würde.

Geheimerath. Freilich! — Hä hä! Hat ihm Arrest gegegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat sich auch insolent betragen.

Geheimerath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hä hä!

Hofrath. Meine Verlobung müßte man aber doch nun gleich betreiben. Man könnte morgen —

Geheimerath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen?

Geheimerath. Ist Sonntag. Das sieht so gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Geheimerath. Oui. Montag kann es seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Geheimerath. Bitte unterthänigst —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erst sehen.

Geheimerath. Auf was für eine Festung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Festung haben? Im Ernst?

Geheimerath. Freilich.

Hofrath. Denn so ein Mensch bessert sich nie.

General. Das ist streng abgesprochen.

Geheimerath. Ich zahle den Unterhalt, des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Geheimerath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen sehen, was zu thun ist. Haben Sie die Güte, zu meiner Nichte zu gehen; sie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zusammen.

Geheimerath. Scharmant! Der Hauptspieler der — Bosert heißt er —

General. Ist ein durchtriebener Schurke! Er ist weder Officier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht läugnen.

Geheimerath. Sollte Karren schieben — — der —

General. Wir wollen sehen, wie es schicklich seyn wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Geheimerath. A revoir. Müssen sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. (Sie gehen.) Merkirt es nicht.

sätzen, die Gefühle werden nagender, die Schwäche bricht aus in Heftigkeit. Dann (kleine Pause) bin ich auch Vater! —

General (geht ein paar Schritte, tritt dann zu ihm, und sagt mit Gutmüthigkeit): Sie sind kein glücklicher Vater, Herr Major.

Lieutenant. Ihro Excellenz — ich bin Lieutenant.

General. Ach — das schickt sich jetzt nicht mehr! Nun Sie sind kein glücklicher Vater, — Herr Major.

Major Stern (betroffen). Ihro Excellenz —

General. Im Vorbeigehen, ich werde mich selbst bei dem Monarchen wegen meiner Vergeßlichkeit anklagen. Vielleicht habe ich sonst hier und da etwas nicht vergessen, deßhalb er mir sie verzeiht. Mein Unrecht gegen Sie in etwas wieder gut zu machen, wird er gewiß meinen Vorschlag genehmigen, der Sie wegen Ihrer Erfahrung, Ihrer Geradheit, Ihrer Festigkeit, und wegen Ihrer geleisteten Dienste zum Major bei unserm Cadettenhause bestimmt. Der Monarch ist gerecht und gut.

Major Stern. Gott erhalte ihn, das ist er! Ich habe seinen guten Namen nicht nur auf seinem Degen getragen, sondern auch im Herzen. Daher habe ich niemals viel gesorgt, was mir dieses Gute einbringt. Auch jetzt noch fühle ich mich reich genug als Soldat; aber als Vater bin ich arm.

General. Ich weiß es.

Major Stern. Als Vater bin ich heftig geworden, und bin als Mensch gegen eine Ungerechtigkeit — verzeihen Sie mir es — zu Felde gegangen, die ich, alt, verstoßen und *unglücklich*, nun endlich nicht mehr ertragen durfte, wie ich *glaube*.

General. Sie haben den Geheimerath gefordert —

Major Stern. Weil er Ihro Excellenz eine Ungerechtigkeit abgelistet hat.

General. Deßwegen habe ich Ihnen, so bald ich einen Blick in Ihre Papiere gethan hatte, Arrest gegeben. Ich habe nicht gewollt, daß eine Heftigkeit Ihre gute Sache verderben sollte.

Major Stern. Das ist menschlich — wie ich Sie überhaupt finde, und sehr davon gerührt bin. —

General. Mein Gott! bin ich denn anders bekannt?

Major Stern. Nein, wahrhaftig nicht!

General. Nun so frage ich noch einmal, warum haben Sie Sich nicht längst bei mir gemeldet?

Major Stern. Aus zwei Ursachen.

General. Ich wünsche sie zu wissen.

Major Stern. Ihro Excellenz befehlen das?

General. Ich verlange es.

Major Stern. Mein Schwiegersohn war ehedem bestimmt, Ihro Excellenz Niece zu heirathen —

General. Und weil er Ihre Tochter genommen hat, fürchteten Sie, ich möchte üble Laune gegen Sie haben. Hm! Sie kennen mich nicht.

Major Stern. Ja, Ihro Excellenz, ich habe Sie früher gekannt, vor langer Zeit schon —

General. Sie? mich? Wo? Wann?

Major Stern. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen damals einen Dienst zu leisten, und mehr das als jene Heirath, ist die eigentliche Ursache, weßhalb ich mich nie bei Ihnen gemeldet habe. Ich habe nicht wegen der Erinnerung der früheren Kameradschaft befördert seyn wollen, sondern wegen des Verdienstes, und in der Reihe.

General. Wo, wann haben wir uns gekannt

Major Stern. Vor vierzig Jahren. Ihro Excellenz kamen als Volontär in Dienste. Ich war kurz zuvor von Jena in Dienste gekommen, und wurde eben als Unterofficier angestellt. Es war vor Prag, wo Sie Abends in Ihr Zelt rannten, außer sich nach Pistolen griffen, um den Proprietär Ihres Regiments, von dem Sie beleidigt waren —

General. Wie? (Sieht ihn an.) Stern? Stern? (Indem es ihm schnell einfällt.) Ach, mein Gott! Unterofficier Stern! — Ja — ich weiß — ich sehe es noch — Sie schossen meine Pistolen in den Boden, umklammerten mich, — hielten mich, bis ich, von konvulsivischem Zorn erschöpft, ohnmächtig in Ihren Arm niedersank! Ohne Sie hätte ich den Proprietär erschossen, wäre nach den Kriegsrechten — — Und **der** Mann geht mir aus dem Wege?

Major Stern. Dem Zufall wollte ich nichts verdanken.

General. Stern — Stern! Herr Major! — Mann! wo wäre ich ohne Sie? — Kamerad — Mensch — Bruder — Freund! komm an mein Herz, und laß Dir danken. (Er umarmt ihn.)

Major Stern. Ihre Excellenz —

General. Weg mit dem Titel, wo eine kostbare Menschenhandlung das Verhältniß unter zwei Herzen bestimmt hat! Die Handlung und der Mensch war nie vergessen; nur den Namen hat leider die Zeit ausgelöscht. Stern! als Mensch dem Menschen will ich Ihnen vergelten, nicht als General. Nein, Ihr feines Ehrgefühl soll befriedigt werden; die Menschen sollen an Ihnen und mir nichts aussetzen können. — Ihre Tochter ist unglücklich, nicht wahr, Herr Major?

Major Stern. Da ist nicht mehr zu helfen —

General. Es kann seyn, ich fürchte es fast. Aber dann muß man thätig zu trösten suchen. — Wir wollen aber sehen! Adieu für jetzt! Gehen Sie nicht aus meinem Hause. (Unruhig.) Vielleicht — vielleicht auch nicht — — wir wollen sehen! (Gibt ihm die Hand mit brüderlicher Herzlichkeit.) Gehen Sie zu meinem Adjutanten. Lassen Sie mich machen. Wir sehen uns wieder.

Major Stern (der sie herzlich schüttelt). Alles Gott und dem Freunde befohlen! (Geht ab.)

General (geht heftig auf und ab). Wie ist das zu machen? (Er steht still.) Noth kann man heben — aber Ehre — die kann man nicht wiedergeben — und ohne diese ist dem Ehrenmann nicht geholfen! (Er geht nachdenkend umher.)

Siebenter Auftritt.

Voriger. Adjutant.

Adjutant. Es ist alles nach Ihro Excellenz Befehl besorgt.

General. Gut! recht gut! Aber das paßt nicht mehr, ist alles nichts. Keine Kutsche, keine Dragoner. Bestellen Sie alles ab. Eine ganz andere Lage, ganz andrer Zweck, ganz andre Mittel.

Adjutant Kann ich dazu meine Dienste anbieten?

General. O ja! Gehen Sie zu der Frau von — — Nein, das ist nichts. Lassen Sie mich nachdenken. (Er hält die Hand an die Stirne.) Ich finde nichts. Die Sache steht schlimm. Der Mensch ist zu tief gesunken. Ich fürchte, er taugt gar nichts. Doch sey es gewagt! — Ein glücklicher oder unglücklicher Augen-

blick entscheidet oft in solchen Dingen. Sagen Sie dem verruchten Posert — Nein! — ich muß ihn selbst sprechen. Ich muß mir das erst recht deutlich auseinander setzen. Nicht wahr, mein Freund, Sie wissen nicht, was Sie aus mir machen sollen?

Adjutant. Ich sehe Sie in einer außerordentlichen Bewegung —

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Geheimerath von Wallenfeld, und Baron von Fernau —

General. Nur herein.

Kammerdiener (geht ab).

General. Empfangen Sie die Herren statt meiner. — Ich habe nur als Cavalier handeln wollen; damit ist nichts abgethan. Als Vater muß ich handeln; das ist ein schwer Stück Arbeit, und ich will mich gleich dazu anschicken. (Geht ab.)

Adjutant. Ich begreife ihn nicht. Es muß etwas Sonderbares vorgegangen seyn.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Geheimerath. Hofrath.

Adjutant. Der Herr General werden gleich hier bei Ihnen seyn.

Geheimerath. Sehr wohl. Vernimmt er etwa den Scelerat?

Hofrath. Es ist sehr großmüthig, daß Se. Excellenz die böse Sache von der Polizei weg an sich gezogen haben.

Geheimerath. Ja wohl.

Hofrath. Sehr schonend für meinen gnädigen Onkel.

Geheimerath. Ja. Es ist freilich zwar doch nun schon alles derangirt.

Adjutant. Allerdings muß es dem Herrn Geheimerath sehr schmerzlich seyn —

Geheimerath. O, denken Sie nur selbst! — Da ist das Souper abgesagt, der Ball — alles.

Hofrath. Es wird Aufsehen machen. Wann wird er denn fortgebracht?

Geheimerath. Und wohin, Herr Adjutant?

Adjutant. Davon weiß ich nichts.

Hofrath. Je eher man so etwas in Vergessenheit bringt, je besser ist es für die Familie.

Geheimerath. Oui. Nur weit weg!

Hofrath (zum Adjutanten). Den Unterhalt auf der Festung wollen der Herr Geheimerath die Gnade haben gänzlich zu übernehmen.

Geheimerath. Zum Gedächtniß seines Vaters, meines lieben seligen Bruders.

Hofrath. Der ein ganz anderer Mann war.

Geheimerath. O Gott! — von der nobelsten Conduite!

Hofrath. Ein Christ.

Geheimerath. Ein aufrichtiges Gemüth! — Wollten Sie nicht unbeschwert dem Herrn General sagen, oder sagen lassen, daß ich sehr um Beschleunigung der Sache bitte?

Adjutant. Sehr gern. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath (bringt ihm einen Stuhl). Gnädiger Herr Onkel –

Geheimerath (setzt sich). Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie ist Ihnen?

Geheimerath. Was macht mich das schlechte Sujet heut so viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Geheimerath. Kann's vor Gott nicht verantworten, de Traitre.

Hofrath. Was wird die Welt sagen?

Geheimerath. Wird ihn detestiren. — Ach! man komm nicht zu sich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu sehen, daß de General Sie nicht compromittiren würde.

Geheimerath. Freilich! — Hä hä! Hat ihm Arrest ge gegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat sich auch insolent betragen.

Geheimerath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hä hä

Hofrath. Meine Verlobung müßte man aber doch nu gleich betreiben. Man könnte morgen —

Geheimerath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen?

Geheimerath. Ist Sonntag. Das sieht so gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Geheimerath. Oui. Montag kann es seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Geheimerath. Bitte unterthänigst —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erst sehen.

Geheimerath. Auf was für eine Festung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Festung haben? Im Ernst?

Geheimerath. Freilich.

Hofrath. Denn so ein Mensch bessert sich nie.

General. Das ist streng abgesprochen.

Geheimerath. Ich zahle den Unterhalt, des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Geheimerath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen sehen, was zu thun ist. Haben Sie die Güte, zu meiner Nichte zu gehen; sie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zusammen.

Geheimerath. Scharmant! Der Hauptspieler der — Posert heißt er —

General. Ist ein durchtriebener Schurke! Er ist weder Officier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht längnen.

Geheimerath. Sollte Karren schieben — — der —

General. Wir wollen sehen, wie es schicklich seyn wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Geheimerath. A revoir. Müssen sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. (Sie gehen.) Merkirt es nicht.

General (schellt).

Kammerdiener (kommt).

General. Der Herr Adjutant!

Kammerdiener (geht).

General. Das sind zwei kalte, herzlose Menschen! — Es
doch seines Bruders Sohn! — Der böse Feind hat mich geplagt,
ine Nichte an die Schätze solcher Menschen zu verschleudern!

Zwölfter Auftritt.

General. Adjutant. Hernach der **Kammerdiener.**

General. Seyn Sie so gut, den Posert herein zu schicken,
d bleiben hernach im Vorzimmer.

Adjutant. Sehr wohl! (Geht.)

Kammerdiener. Der junge Herr v. Wallenfeld läßt Ihro
cellenz ersuchen, ihm die Gnade eines Gehörs zu verstatten.

General. Ich würde ihn schon rufen lassen, wenn ich ihn
ben wollte. (Er geht auf und ab.)

Kammerdiener (geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

eneral. Herr von Posert. Adjutant, der gleich zurückgeht.

v. Posert (sehr verlegen). Ihro Excellenz haben — befohlen,
ich — daß ich mich unterthänigst producire.

General (sieht ihn eine Weile an). Sie sind ein Herr von Posert?

v. Posert (hustet). Vormals Hauptmann in Genuesischen Diensten — unterthänigst aufzuwarten.

General. So sagt der Thorzettel.

v. Posert. Sollten Hochdieselben Zweifel haben, so kann ich —

General. Sie halten Bank?

v. Posert. Aus — aus — Ich bin erst seit —

General (ernst). Halten Sie Pharobank oder nicht?

v. Posert. Ja.

General. Der junge Baron von Wallenfeld ist Ihr Valet — Croupier — Knecht — wie nennen Sie es?

v. Posert. Das heißt — ich habe ihn aus Mitleid — aus — aber es ist erst heute geschehen —

General. Ist er Ihr Croupier?

v. Posert. Ja, weil ich das Unglück habe, nur mit Einem Auge zu sehen, so —

General. Es ist wahr, Sie haben nur Ein Auge.

v. Posert (hustet, und bejaht es mit Achselzucken).

General. Wo geschah der Verlust?

v. Posert. Zu Spaa — Ein malitiöser Mensch hat sich unterstanden —

General. In Spaa? So?

v. Posert. Sollte man Hochdenenselben aus malhonetter Verleumdung von mir etwas eingeredet haben? —

General. Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

v. Posert. Ach Gott! bestimmen Ihro Excellenz, alles, was ich thun soll. Für Sie wollte ich gleich hier mein Blut fließen lassen, daß es — daß es gleichsam — (hustet). O Gott! —

General. Ich habe eine kleine Gesellschaft bei mir, lauter gute Freunde — seyn Sie so gut — und halten für uns jetzt eine Bank in meinem Saale.

v. Posert. Ach Gott! diese Ehre ist an sich sehr groß; sehr groß. Aber — ich weiß doch nicht recht — ob ich —

General (ernsthaft). Wie? ob Sie?

v. Posert. Ob ich mein bischen Armuth vor so einem Herrn auslegen darf.

General. Der Tisch ist bereit. Ihre Kasse haben Sie bei Sich —

v. Posert. Auf Dero Befehl — (Trocknet sich die Stirne.) Aber, wie gesagt — ich weiß nicht — wie ich — mich dazu anschicken soll —

General (laut). Herr Adjutant!

Adjutant (tritt ein). Ihro Excellenz!

v. Posert (ängstlich). Mein Herr General! — Ach Gott! ich bin ja zu allem so bereit als willig —

General (sehr kalt zu Herrn von Posert). Hoffe das auch. (Zum Adjutanten.) Der junge von Wallenfeld —

Adjutant (geht).

v. Posert. Ist der auch hier vorhanden?

General. Er gehört ja zu der Bank. Er wird hier Ihre Geschäfte machen — wie vorhin auf dem Englischen Kaffeehause.

v. Posert. Bei so einer kleinen Compagnie ist das nicht nöthig.

General. Ei ja doch.

v. Posert. Bei so einer — — einer — überaus excellenten Compagnie — ganz unnöthig. Ueberhaupt, wenn mir eine gehorsamste Einwendung erlaubt ist —

General. Nein! ins Teufels Namen! nein!

v. Posert. Ich bequeme mich, Ihro Excellenz.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baron von Wallenfeld. Adjutant, der zurückgeht.

Hr. v. Wallenfeld (schlägt die Augen nieder). Ihro Excellenz —

General. Wie lange haben wir beide uns nicht gesprochen?

Hr. v. Wallenfeld (leise). Es sind — jetzt — sechs Jahre.

General. Wie?

Hr. v. Wallenfeld. Seit sechs Jahren.

General. Hm! (Er fixirt ihn.) Sie haben Sich verändert.

Hr. v. Wallenfeld. Damals war ich —

General (rasch und laut). Da ist der Herr von Posert, den Sie kennen.

Hr. v. Wallenfeld (bejaht es mit einer Verbeugung).

General. Sie werden so gut seyn, vermöge Ihrer Verbindung mit dem Herrn, Ihr Emploi in seinem Dienste bei der Bank zu machen, die er gleich für uns in meinem Saale halten wird.

Hr. v. Wallenfeld (verzweifelnd). Herr General!

v. Posert. Ja denken Sie nur! Herr Baron, so wollen es Se. Excellenz.

General. Was auf dem Englischen öffentlichen Kaffeehause Ihnen nicht unschicklich dünkte, ist auch wohl schicklich in meinem Zimmer.

v. Posert. Ach liebster Gott! — Ja, ja! — Nur —

General. Also — bereiten Sie Ihren Tisch, wir kommen Ihnen nach. Auf Wiedersehen, meine Herren.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bitte, daß ich zwei Worte allein mit dem Herrn General reden dürfe.

General. Vorangegangen, Herr Hauptmann von Posert! — Herr Adjutant!

Adjutant (tritt ein).

General. Lieutenant von Baum zeigt dem Herrn Hauptmann den Saal, und bleibt ihm zur Gesellschaft.

v. Posert. Ihro Excellenz! Hochdieselben sind als ein zu gnädiger Herr — als ein wahrer Menschenfreund bekannt —

General. Deßhalb habe ich Sie holen lassen, mein Herr! Voran, Herr Hauptmann, voran!

v. Posert (trocknet sich die Stirne, hustet und geht mit dem Adjutanten).

Fünfzehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. General. Adjutant. Zuletzt der Kammerdiener.

General. Kurz, mein Herr; denn ich bin nicht bei der besten Laune; kurz!

Hr. v. Wallenfeld. Herr General, ich bin verloren.

General. Kann seyn.

Hr. v. Wallenfeld (heftig). Ich bin ein Mensch.

General. Das hoffe ich.

Hr. v. Wallenfeld. Der eine Entehrung nicht überleben will! bei Gott, nicht!

General. Tragen Sie Pistolen bei Sich?

Hr. v. Wallenfeld. Nein. Wem aber das Leben eine Last ist, dem zerschlägt die nächste Mauer das Gehirn, wenn ihm andere Mittel fehlen!

General. Sie haben doch Weib und Sohn!

Hr. v. Wallenfeld. Wer so unglücklich war, daß er das schändlich vergessen konnte, der häufe nicht Schande auf Schande!

General. Sie werden jetzt Ihren Dienst haben; gehen Sie.

Hr. v. Wallenfeld. Nein, Herr General, nein!

General. Wollen Sie — daß statt meiner die Polizei mit Ihnen rede?

Hr. v. Wallenfeld (nach einigem Kampfe). Sie mag mich härter strafen, wenn sie nur schnell straft.

General. Haben Sie studirt?

Hr. v. Wallenfeld. Nein.

General. In welcher Wissenschaft haben Sie es weit gebracht?

Hr. v. Wallenfeld. Ich — (Er zuckt die Achseln.) Ich — war leider bestimmt, meines Onkels einziger Erbe zu werden.

General. Und jetzt sind Sie —

Hr. v. Wallenfeld. Vater und — (bedeckt das Gesicht) — Herr General, Sie sind ein Mensch, ein edler Mensch, die Welt ehrt Sie; so — seyn Sie es auch gegen mich. Seyn Sie strenge; nur bringen Sie mich aus dem Gesicht der Menge. Gleichviel wohin — nur dahin, wo ich vergessen werde.

General (ernst). Das wird sich finden — Jetzt gehen Sie an die Bank. Herr Adjutant!

Adjutant (tritt ein).

Hr. v. Wallenfeld (verzweiflungsvoll). Herr General!

General (streng). Gehorsam! — (Zum Adjutanten.) Sie begleiten den Herrn von Wallenfeld in den Saal.

Hr. v. Wallenfeld. In den Tod! (Geht mit dem Adjutanten.)

General (schellt).

Kammerdiener (tritt ein).

General. Sage Er meiner Nichte ins Ohr, sie soll si bei dem Geheimerath entschuldigen, und nicht in den Saal herunt kommen. Dann sage Er dem Geheimerath und Baron Ferna daß ich sie hier erwarte.

Kammerdiener (geht ab).

Sechzehnter Auftritt.

General. Rektor.

Rektor. Ihro Excellenz, ich war bei dem Advokaten. Da ist besorgt. Aber was wird nun hier mit dem jungen Baron? D Angst um ihn läßt mir keine Ruhe.

General. Bleiben Sie unten. Fragen Sie nach meine Sekretär, ich bedarf Ihrer hernach noch.

Rektor. Ich habe es mit dem jungen Herrn so gut meint, ich bin so ehrlich hergekommen —

General. Das lohne Ihnen der Himmel!

Rektor. Nun ist er doch noch hier in Verhaft. Sollte ihn denn in sein Elend geliefert haben?

General. Wenn er es verdient — ja.

Rektor. Er hat doch meinen Sohn gerettet. — Ich in einer wahren Seelenangst.

Geheimerath (kommt).

General. Gehen Sie zu meinem Sekretär. Auf W sehen.

Rektor (geht ab).

Siebzehnter Auftritt.

General. Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Die liebe Comtesse ist indisponirt? Ich bedaure von Herzen —

General. Machen wir dennoch unsre Partie. Ich habe viel Last mit Ihrem Neveu. Dagegen wollen wir uns, wenn Gott will, einen guten Abend machen.

Geheimerath. Ich bin weiter nicht mehr alterirt.

Hofrath. Der Mensch ist zu schlecht. Ist er fort?

General. Versprechen Sie mir, unsre Spielpartie zu halten, wie ich sie rangire?

Geheimerath. Mit Vergnügen.

General. Geben Sie mir Cavalier-Parole darauf — daß Sie das Spiel so eingehen, wie ich es rangire?

Geheimerath. Cavalier-Parole.

General. Nun so wollen wir sehen, wie wir den Abend zubringen.

Hofrath. Zu gnädig.

General. Bei Gott nicht! Nicht zu gnädig. Es wäre auch nicht wohl angebracht. Gehen wir —

(Er geht mit dem Geheimerath. Der Hofrath folgt nach.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen großen Saal mit Lüstren und Spieltischen, hinten steht ein Pharotisch mit Wachslichtern. **Herr von Posert** rangirt seine Kasse und die Karten. **Herr von Wallenfeld** steht daneben und schlägt die Arme ein, ohne auf alles, was vorgeht, Acht zu haben. Neben ihm der **Adjutant. Lieutenant von Baum** steht neben Posert. Es sind **zwei Bediente** im Zimmer.

Adjutant. Ist die Einrichtung so nach Ihrem Wunsch, Herr von Posert?

v. Posert. Ach Gott, ja! Mir ist alles recht.

Adjutant. Verlangen Sie die Tische anders rangirt?

v. Posert (trocknet sich die Stirne). Etwas mehr vor. — Es ist da Zug; es ist so nahe an der Thür.

Lieutenant (deutet den Bedienten die Tische vorzutragen).

Bediente (tragen Tische und Stühle vor).

v. Posert (indeß das geschieht). Ein recht schöner Saal!

Adjutant. Er ist nach gutem Geschmack gebaut.

v. Posert (hustet). Nobel! Sehr gut. Spielen Se. Excellenz oft Pharo, Herr von Wallenfeld?

Hr. v. Wallenfeld (geht vor). Ich weiß es nicht.

Adjutant. Niemals.

v. Posert. Was Sie sagen! und eben heute wollen sie —

Adjutant. Heute scheint es ihm sehr interessant.

v. Posert. Kurios! (Er trocknet sich das Gesicht. Zum Bedienten.) Ein Glas Wasser, mein Freund!

Adjutant. Louis! Limonade für den Herrn —

v. Posert. Bitte um Wasser. (Zum Adjutanten.) Sagen Sie mir doch, (er trocknet sich die Stirne) ist — ist — hm —

ja — das habe ich vorhin schon fragen wollen, sind der Herr General vermählt?

Adjutant. Er ist Deutscher Herr.

v. Posert (in Gedanken). Deutscher Herr? — Hm! (Nach einer Pause.) Mit wem sind sie vermählt?

Adjutant. Er ist Deutscher Herr, sagte ich —

v. Posert. Ja so — Deutscher Herr! So, so! hm, so!

Adjutant. Sie sind zerstreut, mein Herr —

v. Posert. Etwas, etwas. (Er trocknet.)

Hr. v. Wallenfeld (zum Adjutanten, den er schnell bei Seite nimmt). Sie sind jung, Ihr Auge verräth Gefühl, Ihre ganze Bildung ein menschliches Herz: lassen Sie mich fort.

Adjutant. Ich fühle mit Ihnen — aber Sie kennen die Pflichten meines Standes.

Hr. v. Wallenfeld. Ja, ich kenne sie; Ehre ist Ihre Seele. Bei Ihrem Gefühle und Ihrem Stande beschwöre ich Sie, schicken Sie mir eine geladene Pistole.

Adjutant. Was denken Sie?

Hr. v. Wallenfeld. Tod! nichts als Tod! Um Gottes willen eine geladene Pistole! Diese langsame Marter ertrage ich nicht.

v. Posert (der indeß mit dem Lieutenant, dem er ein Spiel zu zeigen schien, am Pharotische war, zum Bedienten): Noch ein Glas, lieber Mann! Nun, Herr Baron, setzen wir uns —

Hr. v. Wallenfeld. Thun Sie, was Sie wollen.

v. Posert. Die vornehme Gesellschaft wird wohl bald eintreten? Meinen Sie nicht?

Adjutant. Ich höre sie die Gallerie her kommen.

Hr. v. Wallenfeld. O Gott!

Bedienter (bringt Herrn von Posert Wasser).

v. Posert (trinkt). Kostbares Wasser! (Hustet.) Kostbar! So wahr ich lebe, wie (hustet) — wie Krystall!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. General mit dem Geheimerath und Hofrath.

Geheimerath (sieht den Pharotisch). Comment? — da ist ja — der Mensch —

General. Gleichviel! es ist meine Gesellschaft! Zudem — ich habe Ihr Ehrenwort —

Geheimerath (zum Hofrath.) Machen wir gleich eine Partie Piquet. (Geht nach einem Seitentische.)

General (faßt ihn bei der Hand). Ich habe Sie zum Pharo engagirt, Herr Geheimerath! (Zu den Herren v. Posert und Wallenfeld.) Nun meine Herren!

v. Posert (setzt sich). Ihro Excellenz haben es huldreichst so befohlen — (zum Herrn von Wallenfeld) also muß man — Folge leisten.

Hr. v. Wallenfeld (hat krampfhaft an den Tisch gefaßt, ohne um das Uebrige sich zu bekümmern, eingewurzelt, darauf niederzusehen, und sagt dumpf): Fangen Sie an.

General (setzt sich an den Tisch und nimmt Karten).

Hofrath (steht über ihm an seiner Seite und thut dasselbe).

v. Posert (zum Geheimerath, der mit seiner Tabatiere unwillig spielt). Belieben Ihro Gnaden?

General (gibt dem Geheimerath Karten). Allons donc! — Nun, mein Herr von Posert —

v. Posert (zieht ab). So eben.

Alle (haben Karten besetzt).

v. Posert. Sept et valet —

Geheimerath (hat verloren, wirft sein Geld in die Bank, und ?? eine neue Karte).

v. Posert. Roi et dix —

v. Posert. Huit et cinq.

Geheimerath. Dix a gagné! (Macht sein Spiel.)

Fr. v. Wallenfeld (hat sein geballtes Tuch am Munde).

v. Posert. Neuf et dame.

General (verliert und zahlt in die Bank, setzt dann wieder).

v. Posert. Sept et as.

Geheimerath Sept a gagné!

v. Posert (zahlt aus). Neuf louis?

Geheimerath. Oui.

General (winkt dem Adjutanten).

Adjutant (geht hinaus).

v. Posert. Quatre et roi.

v. Posert. Six et quatre.

General (verliert, setzt wieder).

v. Posert. Dame et valet. (Er zahlt den Hofrath aus.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Adjutant. Major Stern Frau von Wallenfeld und Karl. Sie treten ohne Geräusch ein.

v. Posert. Six et cinq.

General. Nur näher! (Zu den Herren von Posert und von Wallenfeld:) Je mehr Spieler, je besser für die Bank. (Zu den kommenden, der Frau von Wallenfeld, dem Major Stern und seinem leinen Enkel:) Nur zu uns her!

Fr. v. Wallenfeld (steht auf und ruft unwillkürlich): Marie!

General. Platz genommen, Frau Baronin!

Adjutant (holt ihr einen Stuhl, setzt ihn neben den General, der nicht an den Tisch).

der Welt, bei Dir selbst. Davon hoffe ich Rückkehr. Dieß Gefühl rufe ich jetzt auf, schenke Deinem Sohne einen Vater wieder.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin ja Fluch für Dich und ihn! Was kann Euch durch mich werden, als Schande und Mangel? Laßt mich fort! Laßt mich gehen! Tretet zurück! Nur Eine Genugthuung kann ich Euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Gottes willen, laßt mich fort.

Major Stern (faßt ihn auf). Lebe in Handlungen; dann gibst Du Genugthuung.

Fr. v. Wallenfeld. Ich nehme Dich wie Du jetzt bist, und baue alles auf diesen Augenblick.

Hr. v. Wallenfeld. Marie! — Vater! — Karl! — Können Sie von mir noch hoffen? Kannst Du mir vergeben? Nein, nein!

General (stark). Es ist genug! — Frau von Wallenfeld — Hoffnung und Vergebung!

Fr. v. Wallenfeld (die ihn in ihre Arme schließt). Beides in der Umarmung Deines Weibes, das Dich ja nie verlassen hat.

General. Herr von Posert — dieß Band ist geschlossen. Das Band mit Ihnen zerreiße ich im Namen der Ehre und der Tugend.

v. Posert. Ihro Excellenz —

General. Die Deutschen Herren waren vor Alters verbunden, gegen Räuber zu kämpfen. Nun dann — Kampf gegen Dich, Räuber, vom deutschen Manne! — Herr Adjutant! hier sind die Papiere gegen ihn. Nun fort mit ihm! Wie ich befohlen habe, stark und kurz!

v. Posert. Ihro, Ihro —

General. Fort!

Adjutant und Hr. v. Posert (gehen ab).

Geheimerath. Ich muß sagen — Was wollt' ich doch sagen?

Major Stern. Ihro Excellenz handeln bei Gott sehr edelmüthig!

General. Erschüttert ist Ihr Schwiegersohn: das hat die Gewalt der Natur bewirkt. — Aber er ist arm, durch Thorheit und Unglück arm. Was ist nun zu thun? Er muß leben — Wovon soll er leben? — Wer gibt ihm zu leben? — —. Keine Antwort? Junger Mensch, Dein stärkster Schuldner ist insolvent geworden, Du dauerst mich.

Hr. v. Wallenfeld. Mir ist niemand schuldig —

General. Dein Onkel ist Dein Schuldner; durch Reichthum hat er Dich verwahrloset; darf er Dich also wohl in Verzweiflung verschmachten lassen?

Geheimerath. Verwahrlost? Ich habe ihm alle Maitres gehalten, eine Edukation gegeben —

General. Hätten Sie ihm statt der ritterlichen Erziehung ine menschliche gegeben, so brauchte er jetzt weder Sie noch mich. Zum Hofrath.) Und Sie, warum haben Sie Gläubiger und Pozei hinter ihm gehetzt? Das muß vor der Verlobung mit meiner ichte erst klar werden; sonst fällt sie weg.

Hofrath. Ich? Ich sollte etwas —

der Welt, bei Dir selbst. Davon hoffe ich Rückkehr. Dieß Gefühl rufe ich jetzt auf, schenke Deinem Sohne einen Vater wieder.

Hr. v. Wallenfeld. Ich bin ja Fluch für Dich und ihn! Was kann Euch durch mich werden, als Schande und Mangel? Laßt mich fort! Laßt mich gehen! Tretet zurück! Nur Eine Genugthuung kann ich Euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Gottes willen, laßt mich fort.

Major Stern (faßt ihn auf). Lebe in Handlungen; dann gibst Du Genugthuung.

Fr. v. Wallenfeld. Ich nehme Dich wie Du jetzt bist, und baue alles auf diesen Augenblick.

Hr. v. Wallenfeld. Marie! — Vater! — Karl! — Können Sie von mir noch hoffen? Kannst Du mir vergeben? Nein, nein!

General (stark). Es ist genug! — Frau von Wallenfeld — Hoffnung und Vergebung!

Fr. v. Wallenfeld (die ihn in ihre Arme schließt). Beides in der Umarmung Deines Weibes, das Dich ja nie verlassen hat.

General. Herr von Posert — dieß Band ist geschlossen. Das Band mit Ihnen zerreiße ich im Namen der Ehre und der Tugend.

v. Posert. Ihro Excellenz —

General. Die Deutschen Herren waren vor Alters verbunden, gegen Räuber zu kämpfen. Nun dann — Kampf gegen Dich, Räuber, vom deutschen Manne! — Herr Adjutant! hier sind die Papiere gegen ihn. Nun fort mit ihm! Wie ich befohlen habe, stark und kurz!

v. Posert. Ihro, Ihro —

General. Fort!

Adjutant und Hr. v. Posert (gehen ab).

Geheimerath. Ich muß sagen — Was wollt' ich doch sagen?

Major Stern. Ihro Excellenz handeln bei Gott sehr edelmüthig!

General. Erschüttert ist Ihr Schwiegersohn: das hat die Gewalt der Natur bewirkt. — Aber er ist arm, durch Thorheit und Unglück arm. Was ist nun zu thun? Er muß leben — Wovon soll er leben? — Wer gibt ihm zu leben? — —. Keine Antwort? Junger Mensch, Dein stärkster Schuldner ist insolvent geworden, Du dauerst mich.

Hr. v. Wallenfeld. Mir ist niemand schuldig —

General. Dein Onkel ist Dein Schuldner; durch Reichthum hat er Dich verwahrloset; darf er Dich also wohl in Verzweiflung verschmachten lassen?

Geheimerath. Verwahrlost? Ich habe ihm alle Maitres gehalten, eine Edukation gegeben —

General. Hätten Sie ihm statt der ritterlichen Erziehung eine menschliche gegeben, so brauchte er jetzt weder Sie noch mich. (Zum Hofrath.) Und Sie, warum haben Sie Gläubiger und Polizei hinter ihm gehetzt? Das muß vor der Verlobung mit meiner Nichte erst klar werden; sonst fällt sie weg.

Hofrath. Ich? Ich sollte etwas —

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant. Er gesteht, daß er nicht Herr von Posert ist, sondern ein Galanteriekrämer aus Ulm, und heißt Mosel.

General. Er soll dem Pfarrerssohne sein Geld restituiren, dann wird ihm sein Kram nachgeschickt. In zwei Stunden muß er aus dem Thore seyn, sonst lasse ich ihn auf das Thor setzen.

Adjutant (geht).

Geheimerath (geht). Gute Nacht, Ihro Excellenz.

Hofrath (folgt).

General. Ein ehrlicher Schulmann hat Ihn gerettet; (zu Herrn von Wallenfeld) und Er? hat dessen Sohn gerettet. Es ist also noch Fond bei ihm da, und ich will in Gottes Namen darauf bauen mit Vorsorge und — mit Geld, da die Andern nicht wollen.

Hr. v. Wallenfeld. Mensch — Held — Vater — mein Engel! (Er stürzt zu seinen Füßen.) Karl, hierher! (Er zieht das Kind zu sich.) Umfasse seine Knie mit Deinen Händen — dieser Dank einer schuldlosen Seele, einer erretteten Nachkommenschaft, sey die Belohnung des Menschenfreundes!

General (der sich abwandte, eine Thräne unbemerkt zu trocknen). Nicht so! (Er hebt ihn auf.) Aufrecht, aufrecht, junger Mensch! Ich habe ein kleines Gut, dreißig Meilen von hier, zwischen Bergen, Klippen und Waldströmen; es trägt mäßigen Vortheil, wenn es emsig behandelt wird; aber man kann davon leben; das so[ll] dem Knaben gehören. Dort lerne arbeiten, dort bessere Di[ch.] Thust Du es nicht, weint Schwiegervater und Frau ferner [über] Dich, so wirst Du geschieden, und kommst Zeit Lebens auf [die] Festung. Mein Ehrenwort darauf!

Hr. v. Wallenfeld. Mein Wohlthäter!
Fr. v. Wallenfeld. Mein Erretter!

(Sie küssen seine Hand.)

General. Zu Eurem Vater geht, ihm saget Dank! Von allem was Euch jetzt geschieht, hat er schon vor vierzig Jahren den baaren Werth als Vorschuß gegeben.

Hr. v. Wallenfeld und Fr. v. Wallenfeld (umarmen den Major). Vater!

Major Stern (gerührt und mit lauter Freude). Mann! — Kinder! — O Gott! —

General. Bist Du zufrieden, Kamerad? — Nun dann — (Er eilt in seinen Arm, und sagt mit lautem Entzücken): Revanche Prague!

Der Komet.

Eine Posse in Einem Aufzuge.

Personen.

Der Buchbinder Balder.
Dessen Frau.
Justine, seine Tochter.
Chirurgus Krappe.
Advokat Grünstein.
Ein Gerichtsdiener.

Erster Auftritt.

Das Arbeitszimmer des Buchbinders Balder. Einige Stöße ungebundener Bücher und anderes Geräthe liegen in der sonst reinlich eingerichteten Stube umher. Justine kehrt das Zimmer aus.

Justine allein.

Warum ich mich nur damit plagen muß? — Wenn denn doch alles zu Grunde gehen soll und muß — so ist es ja gleichviel, ob die Stube so aussieht, oder anders. (Sie sieht unmuthig umher.) Es ist schon so spät, mein lieber Grünstein war noch nicht da; nun kommt er auch nicht mehr. Hinschicken darf ich nicht. Ach, so soll denn der jüngste Tag einbrechen, ohne daß ich ihn vorher gesehen habe! (Sie setzt sich, und trocknet ihre Augen mit dem Tuche.) Ich bin recht unglücklich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Advokat Grünstein.

Grünstein. Guten Abend, Justinchen!

Justine (steht auf, verneigt sich, und sieht weg, um ihre Thränen zu verbergen).

Balder. Um zehn Uhr kommt der Komet an Ort und Stelle. Um zehn Uhr bin ich und Er, der Stadtrath, mein Haus, und das Schreiben da, an Ort und Stelle.

Gerichtsdiener. Aber, Herr Balder —

Balder. Nun, nun! Gehe er jetzt in Gottes Namen, und störe Er mich nicht in meiner Präparation.

Gerichtsdiener. Er ist ein so honetter Mann —

Balder. Das hoffe ich —

Gerichtsdiener. Die Obrigkeit hat immer viel auf Ihn gehalten.

Balder. Gleichfalls.

Gerichtsdiener. Der Herr Bürgermeister möchte Ihn so gerne — Aber lese Er doch nur die Schrift —

Balder. Ich lese nichts mehr.

Gerichtsdiener. Er möchte Ihm so gerne sein Häuschen erhalten.

Balder (rückt die Mütze). Ich bedanke mich.

Gerichtsdiener. Drum hat Er —

Balder. Zu guter Letzt!

Gerichtsdiener. Er soll Sich noch einmal vernehmen lassen, ob Er vielleicht —

Balder. Ei was! das ist ja alles weltlich Wesen!

Gerichtsdiener. Bedenke Er doch —

Balder. Gute Nacht! — Indessen, da es denn der Herr Bürgermeister so gut mit mir meint, so will ich mich auch erkenntlich beweisen.

Gerichtsdiener. Wie denn?

Balder. Durch einen guten Rath. Empfehle Er mich dem [illegible] sage Er ihm, ich ließe ihm rathen, mit dem

Gerichtsdiener. Was soll der Stadtrath da machen?

Balder. Erstens wird er dort in Compagnie verschlungen, welches allemal anständiger ist, auch die Angst mindert.

Gerichtsdiener (lacht.) Herr Balder —

Balder. Zweitens fallen ihnen keine Häuser auf die Köpfe; und da nicht alle Köpfe vieles vertragen können, so erstickt der gesammte Stadtrath auf diese Manier ganz piano im Sande, welches die gelindere Todesart ist. Hiermit will ich, als ein redlicher Bürger gemeiner Stadt, mein Stimmenrecht zum letzten Male geübt haben.

Gerichtsdiener. Er ist nicht recht bei Sinnen.

Balder. Es wird Euch schon einleuchten, wenn der lange Kirchthurm Euch an der Nase herab rutscht. Ehe Ihr nicht so ein Audi bekommen habt, eher hört Ihr auch nicht!

Gerichtsdiener. Nun, wir wollen's abwarten. Indeß sey Er so gut, und bezahle Er mir für die Insinuation meine Gebühren.

Balder. Ich rühre kein Geld mehr an.

Gerichtsdiener. Aber ich will's anrühren.

Balder. Ich habe auch kein Geld mehr.

Gerichtsdiener. Wie? die paar Groschen.

Balder. Keinen rothen Heller, und wenn Ihr das Haus umkehrt.

Gerichtsdiener. Er ist verrückt —

Balder. Das habe ich ausgerechnet, daß eben heute das letzte Geld für eine Flasche Wein ausgegeben ist.

Gerichtsdiener. Nun, nun! Ihr werdet wunderlich drein sehen, wenn Ihr morgen früh aufwacht, die Bäcker- und Kramladen noch alle offen sind wie heute, und Eure Taschen sind leer.

Balder. Bedient Euch für Eure Person gleichfalls meines

guten Rathes, und geht mit dem Stadtrathe hinaus zum gelinden Versinken; so seyd Ihr bezahlt.

Gerichtsdiener. Bediene Er Sich meines guten Rathes, und sehe Er sich nach einem Logis um, das über der Erde ist; denn dieß Haus wird morgen verkauft. (Geht ab.)

Balder. Dergleichen Leuten ist nicht zu helfen; sie glauben nicht, bis sie die Posaune hören.

Fünfter Auftritt.

Balder. Justine.

Balder. Nun, wo steckt ihr denn zusammen, Du und Deine Mutter?

Justine. Ich war vorher ganz getröstet; aber die Mutter geberdet sich recht kläglich, nun bin ich wieder angst.

Balder. Gott Lob! so glaubt sie doch endlich! Gestern lachte sie noch mitunter.

Justine. Heute nicht.

Balder. Gut.

Justine. Sie besinnt sich recht ängstlich auf alle ihre Sünden, wie sie sagt.

Balder. Das geht nun in einem hin.

Justine. Sie hat mich in die andere Ecke der Stube gestellt, ich soll mich auf meine Sünden besinnen.

Balder. Nun?

Justine. Ach, es ist nicht viel.

Balder. Aber doch —

Justine. Gewiß, Vater, es ist — (weinerlich) es ist gar nicht der Mühe werth, daß deßwegen ein Komet kommt.

Balder. Wir wollen vorher noch jedem das Seine geben, so gut wir können. Hilf mir die Bücher hertragen.

(Sie legen einen Theil der rohen Bücher auf den Tisch an der einen Seite.)

Balder. Bindfaden.

Justine. (bringt ihn.) Die Bücher gehören Herrn Grünstein.

Balder. Ja. (Er sortirt und bindet sie in ein Packet.) Die soll ihm der Junge noch hintragen, ehe es losgeht.

Justine. Ach!

Balder. Mag er doch mit den Büchern hinab fahren!

Justine. Diese Bücher —

Balder. Es sind so Bücher von denen, die an der Welt Untergang nicht glauben wollen.

Justine. Er glaubt auch nicht daran, lieber Vater.

Balder. Leider! Nun, er wird es fühlen, wenn ihm ein paar Nachbarshäuser auf die Arme fallen; dann hat er den Glauben in der Hand.

Justine. Ach! das ist schrecklich!

Balder. Nun; (er stemmt die Arme in die Seite) was soll das? Ich habe Dir ja gesagt, Du gehst mit uns unter im Freien.

Justine. Lieber Vater! (Sie nimmt seine Hand.) Ich möchte so gerne mit ihm untergehen!

Balder. Siehst Du — es ist jetzt Dein Glück, daß der Welt Ende vor der Thüre ist, sonst wollte ich Dir Mores lehren.

Justine. Aber —

Balder. Was? mit so einem Zweifler an den unläugbarsten Dingen —

Justine (schnell.) Vater!

Balder. Was soll's?

Justine. Wenn's aber nun möglich wäre — wenn die Welt noch auf der Welt bliebe —

Balder. Es ist nicht möglich.

Justine. Wenn der Komet —

Balder. Heute ist der Achtzehnte.

Justine. Wenn er noch ausbliebe —

Balder. Um zehn Uhr stößt er an die Welt. Paff — das alte Machwerk poltert zusammen — Gute Nacht!

Justine. Wenn sich nun der Komet verspäten könnte —

Balder. Das ist nicht möglich. Wäre es aber — so ist es eine Galgenfrist — denn er kommt doch.

Justine. Nun, ich meine so — wenn Ihr mich denn — bis er kommt — den Advokaten Grünstein heirathen lassen wolltet?

Balder. Wenn auf dieser gebrechlichen Welt noch von Heirathen die Rede seyn könnte, so heirathetest Du den Herrn Gevatter Krappe.

Justine. Vater, das kann ich nicht.

Balder. Was?

Justine. Lieber soll uns der Komet umstoßen!

Balder. Der Herr Gevatter ist ein Mann, der noch etwas glaubt.

Justine. Ja — Unheil.

Balder. Mit dem man von etwas sprechen kann —

Justine. Vom Versinken.

Balder. Davon ist die Rede.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau Balder.

Fr. Balder. Ich habe Deinen Sonntagsrock zurecht gelegt.

Balder. Gut.

Fr. Balder. Auch die neue Perücke.

Balder. Wohl! ich will mich anziehen.

Fr. Balder. Ach!

Balder. Ja, ja! (Sieht nach der Uhr.) Halb sechs Uhr. Um
eun Uhr gehen wir zusammen hinaus.

Justine. Zum Untergehen?

Balder. Freilich.

Fr. Balder. Mein schönes Tischzeug!

Balder. Es wird bald vorübergehen.

Fr. Balder. Meine schönen Kleider!

Balder. Ein Glück, wer es noch vorher weiß.

Fr. Balder. Das allerliebste Stück Leinewand, das ich erst
on der Bleiche bekommen habe!

Balder. Weltlich Wesen!

Fr. Balder. Ach lieber Mann — das habe ich die Tage
neines Lebens so gern gehabt!

Balder. Wo der Herr Gevatter nur bleiben mag?

Fr. Balder. Ich wollte, er wäre niemals gekommen.

Balder. Er hat es mir gewiß und fest versprochen, mit hin-
us zu gehen.

Justine. Ach! wenn er doch allein untergehen wollte!

Balder. Unser Freund verläßt uns nicht in der Noth, und
ir wollen ihn auch nicht verlassen.

Fr. Balder. Wenn er Dir nur die vier hundert Thaler be-
ahlen wollte, die er Dir schuldig ist!

Balder. Vom Gelde ist keine Rede mehr.

Fr. Balder. Wenn aber die Welt stehen bleibt —

Balder. So schenke ich dem Herrn Gevatter den Schuldschein zur Aussteuer.

Fr. Balder. Was? und das Haus würde verkauft?

Balder. Die Gläubiger zu bezahlen.

Fr. Balder. Und der widerwärtige Kerl sollte —

Balder. Mit dem Herrn Gevatter Krappe im Sterben, mit dem Herrn Gevatter Krappe im Leben, dabei bleibt es.

Fr. Balder. Mann, wenn es nichts ist mit dem Untergange, so kratze ich dem Herrn Gevatter die Augen aus.

Justine. Da habt Ihr Recht, liebe Mutter!

Fr. Balder. Ich soll mich so geängstigt haben, soll meine Sünden umsonst ins Gedächtniß gerufen, solche bittere Thränen über meine Sünden umsonst vergossen haben? Das vergebe ich dem Kerl nun und nimmermehr!

Balder. Sage mir — hm! hm! Du bist da auf ein Kapitel gerathen — Justine gib dem Jungen die Bücher, daß er sie gleich zu Grünstein trage.

Justine. Ja, (sie nimmt das Packet) und daß er ihn herbestelle.

Siebenter Auftritt.

Balder. Frau Balder.

Balder. Sage mir, Frau, was sind denn das für Sünden, die Dich so alteriren?

Fr. Balder. Ach!

Balder. Das bin ich doch kurios zu wissen.

Fr. Balder. Sie gehen Dich nichts an.

Balder. Das finde ich zum Exempel zu guter Letzt noch *recht impertinent!*

Fr. Balder. Ich habe mich damit schon eingerichtet — Der unglückselige Komet kann an die Welt anrumpeln wenn er will, ich kann kein Thränchen mehr vergießen, als schon geschehen ist. Damit holla, in Gottes Namen!

Balder. Die Sünden einer Frau können keinen Menschen näher angehen, als den leiblichen Mann. So lange die Welt noch nicht umgeworfen ist, kann mir auch die Kuriosität nicht benommen seyn.

Fr. Balder. Ach, ach!

Balder. Sey offenherzig, liebe Frau, daß wir ohne Argwohn und ohne Skandal hinunter fahren.

Fr. Balder. Lieber Mann, laß es gut seyn. Wenn der Spektakel los geht —

Balder. Um zehn Uhr.

Fr. Balder. Nun ja! dann will ich Dir alles in der Geschwindigkeit bekennen.

Balder. Das geht nicht.

Fr. Balder. Ach ja!

Balder. Nein!

Fr. Balder. Warum nicht?

Balder. Ich habe mir vorgenommen, daß wir, wie es christlichen Eheleuten ziemt, in der Umarmung versinken wollen.

Fr. Balder. Ach ja, ja, ja!

Balder. Wenn Du mir nun in dem Getümmel noch eine Malice bekennen mußt, ich entsetze mich, stoße Dich ein bischen weg — indem fahren wir ab — so sage einmal, in was für einer meschanten Lage kommen wir hinunter?

Fr. Balder. Freilich!

Balder. Was für ein nachtheiliges Aufsehen muß das geben?

Fr. Balder. Wo denn?

Balder. Wo wir hinkommen werden. Das ist das einzige, worüber der Herr Gevatter und ich noch nicht zum Schluß haben kommen können, ob es nämlich erst noch in einen andern Planeten geht, oder gerade zum letzten Termin.

Fr. Balder. Freilich, freilich! Ach, ich klägliche Sünderin! nun kommt die Angst wieder! Ach!

Balder. Drum bekenne.

Fr. Balder. Ja, ja! Sieh mein Schatz, weil ich gern ehrbar, und doch zierlich einher gegangen bin —

Balder. Ja, das hat mich viel gekostet.

Fr. Balder. Ach, das ist wahr! Aber Du weißt doch nicht alles, lieber Mann.

Balder. Das glaube ich selbst, mein Schatz.

Fr. Balder. Ich habe es mit dem Marktgelde nicht so genau genommen, mein Kind.

Balder. Das gestehe ich!

Fr. Balder. Was aber dafür angeschafft ist, ist alles da.

Balder. Nun, diese Sünde geht mit unter.

Fr. Balder. Mein Kleiderschrank — ja, das ist ja eben mein Wehklagen.

Balder. Weiter!

Fr. Balder (stockt).

Balder (sieht nach der Uhr). Noch vier Stunden.

Fr. Balder. Ach, es ist erschrecklich! Ich bin noch in meinen besten Jahren!

Balder. Darnach fragt der Komet nicht.

Fr. Balder. Ich habe so mein Wohlgefallen an der Welt, wie sie ist.

Balder. Leider!

Fr. Balder. Und auch an Dir.

Balder. Ich bedanke mich.

Fr. Balder. Besonders die letzten Jahre her.

Balder. So?

Fr. Balder. Ja! Die letzten Jahre her habe ich Dich wegen Deiner besondern Gutmüthigkeit gleichsam lieb gehabt.

Balder. Das gestehe ich! Nun, und die ersten Jahre? wie war es da gleichsam?

Fr. Balder. Ja — die ersten Jahre — Ach, nimm mir's nicht übel, Du hättest es gewiß nicht erfahren, wenn nicht die Welt untergehen wollte. — Die ersten Jahre — bist Du mir nicht besonders hübsch vorgekommen.

Balder. Sieh! sieh!

Fr. Balder. Die ersten Jahre habe ich mir nicht erstaunlich viel aus Dir gemacht —

Balder. Es ist mir zuweilen so vorgekommen.

Fr. Balder. Damals hat der geistliche Herr bei uns gewohnt —

Balder. Frau!

Fr. Balder. Eine Treppe hoch —

Balder. Die Welt ist noch nicht untergegangen.

Fr. Balder. Damals habe ich gedacht —

Balder. Es stehen noch ab und an verschiedene herrenlose Baculi im Hause.

Fr. Balder. Daß er doch hübscher wäre, als Du.

Balder. Der Gerechtigkeit wegen kann ich noch vorher meinen Zorn an Dir exerciren.

Fr. Balder. Und da habe ich oft gedacht, wenn es doch Gott so hätte fügen wollen, daß er mein Mann wäre, oder würde, und wenn er Dich deßhalb in sein Freudenreich aufnehmen wollte!

Balder. Ei Du malitiöseste Person!

Fr. Balder. Aber alles in Ehren und mit Sitte.

Balder. Sind das die Gedanken einer Eheconsortin?

Fr. Balder. Ach, wer dachte denn damals, daß der Komet kommen würde!

Balder. Diese hohe Ankunft ist's auch allein, was Dich vor schweren Prügeln salvirt. An dem vornehmen Tag mag es hin und mit hinabgehen. Außerdem würdest Du, mit Beihülfe eines Steckens, Dich in etwas malträtirt befinden.

Achter Auftritt.

Vorige. Chirurgus Krappe.

Krappe. Herr Gevatter, Herr Gevatter — es geht frisch drauf los.

Fr. Balder. Gott steh' uns bei!
Balder. Wirklich? Nun?

Krappe. Wenn ich etwas gesagt habe — so kann ich dreist sprechen: dixi!

Balder. Nun, was meinst Du nun?

Krappe. Ein Kranker oder Gesunder unter meinen Händen — sobald ich sage: Es hilft nichts, er muß fort — richtig hat er mir abmarschiren müssen.

Balder. Allemal.

Krappe. Nun, so jetzt mit dem Weltkörper — er marschirt, ob er will oder nicht.

Fr. Balder. Ist denn der Komet schon zu sehen?

Krappe. Was habe ich gesagt? Habe ich nicht gesagt, drei*tausend* Meilen von hier ist der Standort; den Sechzehnten tritt *er den Marsch* an, alle Tage tausend Meilen; heute ist der Acht-

zehnte; sechzehn, siebzehn, achtzehn zu tausend Meilen — facit dreitausend Meilen. Summa — heute ist der Kerl da, da hilft kein Singen und Beten.

Balder. Natürlich!

Fr. Balder. Aber wenn er sich nun heute spät auf den Weg gemacht hätte?

Krappe. Das ist seine Sache.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Balder. So träfe er später ein.

Krappe. Darin kann man ihm nichts vorschreiben.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Spät oder früh — gleichviel.

Balder. Natürlich!

Krappe. Kommen wird er.

Fr. Balder. Ach Gott!

Krappe. Zehn Uhr — so sage ich.

Balder. Das ist ja ganz natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Wir bleiben Freunde.

Balder. Auf der Erde, oder unter der Erde.

Krappe. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Balder. Was machen denn die Leute in der Stadt?

Krappe. Ach du Gott!

Fr. Balder. Nun?
Balder. Das bin ich auch begierig.

Krappe. Davon wäre vieles zu reden! Zittern und Zagen, Heulen und Zähnklappern.

Balder. Sehe mich der Herr Gevatter an, bei mir ist kein Zähnklappern zu sehen und zu hören.

Krappe. Wem dankt Ihr das, Gevatter?

Balder. Ihm, Herr Gevatter! Nur meine Frau, die heute ab und an.

Krappe. Ist ja natürlich, Herr Gevatter! Primo ist sie ein Weib —

Balder. Ja, und secundo ein bischen gottlos gewesen, wie sie gestanden hat.

Krappe. Wäre der Kukuk? Ich sage es, der Komet hat sein Gutes, bringt manchen in diesen Tagen zur Räson.

Fr. Balder. Ist denn schon ein Aufstand in der Stadt?

Krappe. Jämmerlich, Frau Gevatterin! jämmerlich! Da sind, die ihr Haus bestellen — andere, die nach den Sternen sehen — andere, die sich bei der innerlichen Gemüthsangst — doch nur quasi von weitem — erkundigen; die sind denn von der wahren Galgenangst penetrirt. Es ist ein Fahren, Gehen, Reiten, Forschen — In Summa, die allgemeine Consternation ist da.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Soll ich sagen, was wir jetzt thun müssen?

Balder. Nun?

Krappe. Ein rechtes Courage-Stück ausgehen lassen.

Balder. Ich bin so bereit als willig dazu.

Fr. Balder. Ich nicht. Ich habe gar keine Courage.

Krappe. Schämt Euch! Seht! — thun wir, als ob gar nichts wäre. Verlobt mir vor ein paar Zeugen das Justinchen — cedirt mir den Schuldschein, der ja ohnedieß vom Kometenfeuer in ein paar Stunden zum Fidibus mortificirt wird. Hernach trinken wir ein paar Bouteillen Wein, und dann laßt den Teufel brummen.

Balder. Herr Gevatter —

Fr. Balder. Wenn die Welt stehen bliebe —

Krappe. Ist ja nicht möglich!

Balder. Freilich! Aber das ist doch gar zu weltlich.

Krappe. Courageux ist es, Courageux, Gevatter! —

So müßt Ihr handeln! Das hat sich noch kein Buchbinder unterstanden — das bringt Ehre!

Fr. Balder. Wenn die Welt untergeht? Wo denn?

Krappe. Nun — posito — nehmen wir an — so ein Klümpchen Welt läßt der Komet wohl stehen — zum Wahrzeichen.

Fr. Balder. Dann wollte ich, es beträfe unser Eckchen hier.

Balder. Das will ich mir sehr verbitten; denn meine ganze Präparation und übrige Einrichtung ist zur Abfahrt gemacht. Es muß heute alles zum Ende gehen — anders thu' ich es nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Advokat Grünstein.

Grünstein. Guten Abend.

Krappe. Haha, haha! da ist er auch. Nun der Achtzehnte ist da.

Grünstein. Und der Neunzehnte wird morgen seyn.

Krappe. Ich sage Nein!

Grünstein. Ihr ehrlichen Leute dauert mich.

Balder. Sie dauern mich, Sie — denn Sie werden in allen Ihren Zweifeln getroffen.

Krappe. So ist's! In Zweifeln erschlagen. Ich sage Ihnen — machen Sie Ihre Rechnung. Gott — gehen Sie — gehen Sie hinaus. Ich kann Sie nicht ansehen. Es überfällt mich ein Grausen bei Ihrem Anblick.

Grünstein (lacht). Warum?

Krappe. Gevatter, ehrliche Frau Gevatterin, denken Sie Sich *einen* Advokaten, dem der Komet unbereitet ins Angesicht

leuchtet, und ihn zum letzten Termin abruft, wo ihm Berge und Hügel als Replik und Duplik auf den Hals fallen. Seht ihn nur an, ich meine er zähnklappert schon.

Grünstein. Denken Sie Sich alle die seligen Patienten, die Ihnen die schief kurirten Glieder vorhalten, und auf einmal mit lauter Stimme die gestohlnen Lebensjahre abfordern. Bei meiner Seele, das wird ein Chor, über dem man das Prasseln und Toben des Weltunterganges nicht vernehmen wird.

Krappe. Gevatter, Ihr seht doch, daß die Angst aus ihm faselt?

Balder. Nun, was wollen Sie denn eigentlich?

Grünstein. Daß Sie bedenken, daß Sie morgen und noch viele Jahre, hoffe ich, essen müssen und wohnen.

Fr. Balder. Das wäre schön.

Balder. Wäre entsetzlich! Aber —

Krappe. Ist nicht daran zu denken — Sind morgen alle mausetodt.

Grünstein. Daß morgen Ihr Haus verkauft werden soll.

Krappe. Unter der Erde.

Grünstein. Daß dieser Mensch Sie nur in Angst gejagt hat, um Sie nicht zu bezahlen, und Justine zu besitzen.

Balder. Tasten Sie mir den Herrn Gevatter nicht an!

Fr. Balder. Ach ja, liebster Herr Grünstein; tasten Sie ihn durch und durch.

Grünstein. Nun im Ernst denn. Herr Krappe — was werden Sie dann sagen, wenn, trotz Ihrer festen Prophezeiung, die Welt morgen noch steht?

Krappe. Was ich dann sagen werde?

Balder. Gevatter, jetzt zahlt ihn aus.

Krappe. Was ich sagen werde?

Balder. Schlagt ihn mit Kernbeweisen zu Boden.

Grünstein. Noch einmal — was werden Sie sagen, wenn die Welt morgen, übermorgen, und noch viele Jahre stehen wird?

Krappe. Wenn morgen, übermorgen, und noch viele Jahre — viele Jahre?

Grünstein. Ja.

Krappe (außer sich). Eine Schale mit Wasser, Frau Gevatterin, eine Schale mit Wasser!

Fr. Balder. Antwortet doch erst —

Krappe. Um Gottes willen, eine Schale mit Wasser! Gleich zur Stelle!

Balder. Hole sie.

Fr. Balder (geht ab).

Krappe. Ich will's ihm zeigen! Ich will's ihm zeigen, woran wir sind. Ich will's ihm zeigen! Hm! Was sagt er nun? Was sagt der Herr, wenn ich beweise?

Grünstein. Ich will mir beweisen lassen.

Balder. Da findet gar kein Disputiren statt —

Grünstein. Aber jede Sache will Untersuchung —

Balder. Nein, Sapperment! Wenn ich nur erwähnen will, wie sich die Bücher widersprechen, die ich alljährlich eingebunden habe, wie darin die armen Menschenkinder bald alle rechts, bald alle links getrieben, umgeworfen, wieder aufgerichtet, heute auf den Kopf, und morgen auf die Füße gestellt werden — so muß ja das allein schon ohne Komet beweisen, daß daraus, wie aus dem konfusen Rath vor der Zerstörung Jerusalems, unmittelbar das letzte Ende gedeihen muß.

Krappe. Reden wir von den Menschen, Herr Gevatter, wie sie unser einem unter die Hände kommen, so ist es

ja klar, daß der Stoff alle Tage nichtsnütziger wird! Facit? Weltende!

Fr. Balder (mit einer nicht zu tiefen Schüssel mit Wasser). Da ist Wasser.

Krappe. Gut. Einen Tisch in die Mitte — daher — vor mich hin!

Balder (bringt ihn).

Krappe. Die Schale darauf!

Fr. Balder (setzt die Schale auf den Tisch). Hier.

Krappe. Nun.

Grünstein (sieht in die Schüssel). Ist das der Beweis?

Krappe. Tausend Element! Mein Beweis wird so klar wie das Wasser seyn! Einen Bogen Papier, Herr Gevatter — einen Bogen Papier — geschwind!

Balder. Es ist kein Papier mehr im Hause.

Krappe. Herr! meine Ehre steht auf dem Spiele!

Grünstein. Allerdings.

Krappe. Schaffen Sie mir einen Bogen Papier!

(Alle suchen in den Taschen, und deuten an, daß sie keines haben.)

Krappe. Auf diesem Bogen Papier beruht jetzt die ganze Welt, sage ich! Ich ziehe einen Bogen aus den Büchern. (Er geht hin, und zieht aus den ungebundenen Büchern einen Bogen.)

Fr. Balder. Das sind ja ganze Werke.

Krappe. Thut nichts, man kann sie lesen; der Bogen kann herausgenommen seyn, und es fehlt doch nichts. Mein Beweis muß triumphiren — Sapperment!

Grünstein. Dem Beweise zu Ehren — ich bezahle das Werk.

Krappe. Acht gegeben! (Er formirt aus dem Bogen eine Art Ballon.) Seht Ihr das — hier dieses Wesen, welches eine runde Kugel vorstellen soll? Antwortet alle!

Alle. Wir sehen es.

Krappe. Dieß ist die Welt. Merken Sie Sich es alle wohl; dieß ist also die Welt. Haben Sie sich alle gemerkt, daß dieß die Weltkugel ist?

Alle. Ja.

Krappe. Gut! so weit sind wir.

Grünstein. Ich hoffe, wir werden weiter kommen.

Krappe. Verehrungswürdige Zuhörer, ich bitte (er legt das Papier hin) daß ich nicht gestört werde; sonst gehe ich fort, spreche kein Wort mehr, und Sie gehen ohne Beweis unter.

Grünstein. Ich sage kein Wort mehr — beweisen Sie.

Balder (stampft mit dem Fuße, und sagt erbost zu seiner Frau): Jetzt sage noch ein Wort, so wirst Du sehen was es gibt.

Fr. Balder. Ei um Gottes willen, ich habe ja nicht gesprochen, als wenn ich gefragt wurde.

Krappe. Still!

Balder. Halte den Athem an Dich.

Krappe. Meine Herren, Sie machen mir es sehr sauer! Zur Sache! Hier — da — in der vor uns stehenden Schüssel ist Wasser befindlich. Dieses Wasser, wenn ich — Jetzt belieben Sie erstaunlich genau Acht zu geben — dieses Wasser, wenn ich dieses Papier, welches die Weltkugel, nach vorher gegebenen Begriffen, vorstellt — wenn ich diesen für die Weltkugel ausgegebenen Körper über dieses Wasser halte — so stellt dasselbe Wasser jenes unsre Weltkugel umgebende allgemeine Weltmeer vor. Haben Sie das verstanden? Sagen Sie mir, werthe Zuhörer, ob Sie das — mit der Weltkugel und dem Weltmeer hinlänglich capirt haben?

Alle (schweigen).

Krappe. Aber um Gottes willen, (er legt das Papier und setzt die Schale hin) ich docire mir die galoppirende Do

ja klar, daß der Stoff alle Tage nichtsnützziger wird! Facit? Weltende!

Fr. Balder (mit einer nicht zu tiefen Schüssel mit Wasser). Da ist Wasser.

Krappe. Gut. Einen Tisch in die Mitte — daher — vor mich hin!

Balder (bringt ihn).

Krappe. Die Schale darauf!

Fr. Balder (setzt die Schale auf den Tisch). Hier.

Krappe. Nun.

Grünstein (sieht in die Schüssel). Ist das der Beweis?

Krappe. Tausend Element! Mein Beweis wird so klar wie das Wasser seyn! Einen Bogen Papier, Herr Gevatter — einen Bogen Papier — geschwind!

Balder. Es ist kein Papier mehr im Hause.

Krappe. Herr! meine E[illegible] auf dem Spiele!

Grünstein. Allerdings[illegible]

Krappe. Schaffen [illegible] Bogen Papier!

(Alle suchen in den Ta[illegible]n, daß sie keines haben.)

Krappe. Auf [illegible]pier beruht jetzt die ganze Welt, sage ich! I[illegible]gen aus den Büchern. (Er geht hin, und zieht [illegible]n Büchern einen Bogen.)

Fr. Bal[illegible] ganze Werke.

Krapp[illegible]

herausgen[illegible]

triumph[illegible]

W[illegible]

Alle. Wir sehen es.

Krappe. Dieß ist die Welt. Merken Sie Sich es alle wohl; dieß ist also die Welt. Haben Sie sich alle gemerkt, daß dieß die Weltkugel ist?

Alle. Ja.

Krappe. Gut! so weit sind wir.

Grünstein. Ich hoffe, wir werden weiter kommen.

Krappe. Verehrungswürdige Zuhörer, ich bitte (er legt das Papier hin) daß ich nicht gestört werde; sonst gehe ich fort, spreche kein Wort mehr, und Sie gehen ohne Beweis unter.

Grünstein. Ich sage kein Wort mehr — beweisen Sie.

Balder (stampft mit dem Fuße, und sagt erbost zu seiner Frau): Jetzt sage noch ein Wort, so wirst Du sehen was es gibt.

Fr. Balder. Ei um Gottes willen, ich habe ja nicht gesprochen, als wenn ich gefragt wurde.

Krappe. Still!

Balder. Halte den Athem an Dich.

Krappe. Meine Herren, Sie machen mir es sehr sauer! Zur Sache! Hier — da — in der vor uns stehenden Schüssel ist Wasser befindlich. Dieses Wa[illegible] — Jetzt bitten Sie [illegible]nnlich genau Acht zu ge[illegible] [illegible]asser, wenn ich nun [illegible], welches die Weltku[illegible] [illegible] dieser [illegible] halte [illegible] Haben Sie [illegible] [illegible] daß — [illegible] [illegible] haben?

[illegible], (er legt das Papier [illegible] [illegible] die [illegible]

sucht an den Hals, ohne daß meine verehrten Zuhörer ein Zeichen des Lebens, geschweige Begreifens, von sich geben!

Grünstein. Zum Teufel, wir sollen ja nicht reden!

Balder (zur Frau). Sprich — hast Du's begriffen?

Fr. Balder. Ja — Nein — Ja, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht.

Krappe (trocknet sich die Stirne). Weiter! (Er hält die Wasserschale in die Höhe, das Papier drüber.) Nun der Beweis — Also hier — Acht gegeben, keine Distraktionen — hier oben Weltkugel, unten Weltmeer — Herr Gevatter, geschwind noch einen Bogen Papier.

Balder (läuft hin und holt einen).

Krappe. Geschwind!

Balder (bringt ihn). Hier.

Krappe. Machen Sie mir geschwind noch eine dito Welt.

Balder. Wozu?

Krappe. Im Nothfall — wenn meine hier vor der Zeit zu Grunde ginge. (Er bleibt in der vorigen Stellung.)

Balder (hält den Bogen auf den Rücken). Herr Gevatter, da thue ich Einspruch.

Krappe. Was? in mein Weltsystem? Gevatter, bringt mich nicht in Rage!

Balder. Was dann wird, wenn diese Welt untergegangen ist, darüber sind wir noch nicht einig geworden, das wißt Ihr!

Krappe. Es ist ja hier nur von einem Experiment die Rede, vom Beweise, daß unsere Welt platt geschlagen werden, oder verbrennen muß, nicht von der Welt, die dann *entstehen* wird! Macht eine zweite Welt, die dann entstehen *wird!* Macht eine zweite Welt, ich schlage die eine platt, und verbrenne die andere. Was hier an zweien probirt

werden soll, stellt das Entweder oder vor, was diese Nacht an unserer Welt geschieht. Verstanden?

Balder. Das ist ein andres. (Er macht die zweite Weltkugel.) Da hier ist die Welt.

Krappe. Hingelegt!

Balder (legt sie auf die Erde).

Krappe. Hier auf den Tisch!

Balder (legt das Papier auf den Tisch). So ungestüm habe ich ihn noch nie gesehen.

Krappe. Jetzt gebt mir ein Licht in meine rechte Hand!

Balder (gibt ihm das Licht). Hier! hier ist es!

Krappe. Nun — hier in der Linken die Weltkugel, nebst dem sie umgebenden Weltmeer — hier in der Rechten das Talglicht, welches Talglicht vorstellt — Acht gegeben — keine Distraktionen, meine Herren — welches Talglicht für diesesmal nicht ein Talglicht vorstellt, sondern den bewußten verderblichen Kometen quaestionis. (Er hält das Licht fern.) In jener Gegend und Ferne, in welcher ich das Talglicht, oder den Kometen, vom Papier oder der Welt entfernt halte; hat der unvergleichliche Parisische Mensch das allgemeine Weltelend, den Zornprügel, oder den Kometen, wie weit er von unserer Welt entfernt ist, gewittert. (Er rückt näher mit dem Lichte.) Hier steht der Komet den Sechzehnten, marschirt selben Tag ab tausend Meilen, (er rückt näher) marschirt den Siebzehnten tausend Meilen. (Er rückt näher mit dem Arme.) Allons — Gott steh' uns bei — so nahe stand er heute morgen den Achtzehnten — Acht gegeben! Nun ist er ausgerückt, marschirt tausend Meilen, und — Acht gegeben! — der Komet wird sich gleich in den letzten Marsch setzen — Nun — nun wird *er entweder* mit seiner Force gegen die Erde stoßen — sehen Sie — (Er fährt mit dem Lichte so stark gegen das runde Papier, daß [illegible]

Licht auslöscht, und das Papier platt wird.) Bautz! — da haben wir's! Der Komet ist zwar von dem starken Stoß gegen die Erde ausgelöscht, hat aber mit seiner Gewalt die Erde platt geschlagen. Jeder ehrliche Christenmensch kann voraus sehen, daß unsere Gebeine bei diesem Plattschlagen unmöglich etwas gewinnen können. He! habe ich Recht?

Balder. Herr Grünstein, das ist klar — dagegen läßt sich nichts sagen.

Krappe. Das Licht angesteckt!

Fr. Balder (thut es, und bringt es ihm).

Krappe. Also — entweder werden wir heute um zehn Uhr dermaßen platt geschlagen, oder — Acht gegeben! der Komet macht seine drei Tagereisen, und rückt nicht mit solcher Vehemenz gegen die Welt, reiset langsamer, und (er rückt allmählich gegen das genommene zweite Papier) sengt uns peu à peu ganz gelinde braun und blau, bis er — (hier ergreift das Licht das Papier) uns in Flammen verzehrt, wie Figura zeiget. Nun frage ich jedermann, der da weiß was Feuer ist, ob es uns wohl gehen kann, wenn wir allmählich abgebrüht, und zuletzt pulverisirt werden? he?

Balder. Er hat obgesiegt, Herr Gevatter — es bleibt dabei — um zehn Uhr sind wir kaput.

Grünstein. Woher haben Sie die Gewißheit, daß dieß gerade den Achtzehnten, und eben um zehn Uhr so oder so geschehen müsse?

Krappe. Das sagt die ganze Welt, und die ganze Welt lügt nicht.

Grünstein. Und von wem hat es die ganze Welt?

Krappe. Von einem extra berühmten Herrn in Paris.

Grünstein. Wo hat der es eigentlich so bestimmt gesagt?

Krappe. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Grünstein. Und wenn nun nach zehn, nach hundert Jahren die Welt noch steht? he?

Krappe (zuckt die Achseln).

Balder. Herr Gevatter, das statuiren wir ja nicht.

Krappe. Freilich nicht. Allein, wenn es sich zutrüge — lieber Gevatter — so — so wäre es ein — ein Naturspiel.

Balder. Was? — das wäre ein verdammter Streich! Ich habe weder zu beißen noch zu brechen, wenn wir heute nicht untergehen.

Grünstein. Und doch wird das so seyn.

Krappe. Es ist freilich möglich, daß wir allenfalls jetzt nicht untergehen —

Balder. Was? was sagt Er da?

Krappe. O ja! So ein Komet ist — wie will ich sagen? feurig — und alles Feurige hat Capricen — Nicht wahr, Herr Grünstein?

Grünstein. Weiter!

Balder. Herr Gevatter — Ihr müßt bei Eurem Satze bleiben, oder es geht nicht gut.

Krappe. Das thue ich auch. Ich will allemal noch, daß der Komet die Welt zerschlägt; aber wenn nun der Komet nicht will?

Balder. Was? diese Welt mit Kirchen und Schulen stände morgen noch frisch da, und ich — nüchtern und arm in der Welt — und Ihr hättet mich zum Narren gehabt? Gevatter! so wahr ich lebe, dann würde ich Eure Gliedmaßen mit Prügeln beschweren.

Grünstein. Immerhin!

Krappe. Meint Ihr zu triumphiren? Nichts da! Ich habe eine neue Theorie. Bleibt die Welt stehen, so behaupte ich noch immer, sie hätte eigentlich untergehen sollen, um eine ver-

künftige Rechnung zu bestätigen — will Euch aber sagen, wie es sich verhält, daß sie nicht untergeht. Das ist der große Hauptbeweis, auf den ich Euch heraus gefordert habe. — Licht her! Die vorhin zusammen geknetete Welt kann uns schon noch einmal dienen. Geht der Komet, und nimmt den dritten Tag seinen Fall zu kurz, so berührt er — gebt Acht — die Welt nicht — (er fährt zwei Finger breit vom Papier entfernt vorbei, und hält gegen dem Papier über still) senkt sich, fällt in das Weltmeer — (er taucht das Licht ins Wasser) löscht aus — und unsre Welt ist in salvo, wobei wir uns insgesammt alsdann wohl befinden.

Balder. Herr Gevatter, Herr Gevatter! Ihr seyd ein malitiöser Variant! Ich möchte Euch Euer Weltmeer über das Angesicht gießen, und mit seinen irdenen Ufern den Globus Eures Kopfes dergestalt platt schlagen, daß er ein wahres System der untergegangenen Welt vorstellen könnte.

Krappe. Ich habe Euch Fassung gegen ein großes Unglück gegeben, wenn es kommt. Wenn es nicht kommt, braucht Ihr keine Fassung.

Fr. Balder. Leere Taschen habt Ihr ihm gemacht; denn er brauchte kein Geld, weil die Welt aufhörte. Die bleibt nun, aber niemand gibt ihm sein Geld wieder.

Balder. Herr Grünstein, wenn die Welt nicht um zehn Uhr untergeht, muß ich mich aufhängen.

Grünstein. Nicht doch!

Balder. Meine Schürze — Frau — meine Schürze her — Wenn wir den morgenden Tag erleben, muß Essen da seyn. Ich arbeite.

Fr. Balder (gibt ihm die Schürze).

Balder (bindet sie um). Ich will die Nacht noch ein paar Bücher binden. — Morgen, wenn wir noch leben, Arbeit

suchen, gegen Abend den Herrn Gevatter wegen der vier hundert Thaler verklagen, und übermorgen früh, wenn etwas vorgearbeitet ist, dem Herrn Gevatter verschiedene handgreifliche Injurien appliciren.

Grünstein. Herr Balder — da lese Er die Zeitung unserer Nachbarn. Ein ehrwürdiger Name kann Ihn über die Geschichte mit dem Weltuntergange durch den Kometen beruhigen, und diesen Charlatan von hier verbannen.

Balder. (liest).

Krappe. Charlatan haben Sie gesagt? Ich bedanke mich. Dergleichen Männer gehen jetzt über alles. Sie haben mir aber eine überflüssige Honneur erwiesen; denn wäre ich ein wahrhafter Charlatan — so stände ich, wo Sie Sich vor mir bücken müßten, und das Wort gar nicht aussprechen dürften. Mit dem Weltuntergange habe ich, wie viele meiner vornehmen Collegen, Spektakel gemacht, und Lebensmittel fouragirt von den Einfältigen. Auf Ehre! ich bin ein guter Narr — nur — ich bin ein armer Teufel — und wie der Teufel selbst heutiges Tages in Decadence gerathen ist, bin auch ich eine Persona miserabilis. Bitte daher nichts übel zu nehmen. (Geht ab.)

Balder. Frau, es ist alles nicht wahr.

Fr. Balder. Gott Lob! ich gehe nicht gern unter.

Balder. Ein weiser Mann sagt es, wir bleiben noch oben.

Fr. Balder. Schön!

Balder. Kein Geld, kein Essen! Das ist schlecht!

Grünstein. Nehmt hier einen Schwiegersohn, der Geld hat.

Fr. Balder. Ach — die Ehre —

Balder. Wir verdienen es nicht — aber —

Grünstein. Doch Eure Redlichkeit verdient Achtung.

Balder. Nehmen Sie das Mädchen — ja!

Grünstein. Ich danke Euch von Herzen.

(Reicht ihnen die Hände.)

Balder. Arbeiten wollen wir — arbeiten müssen wir — sonst schäme ich mich todt. Frau, greif an — lang zu — die Presse her — die Heftlade — Justine — Justine — he! arbeite — die Nacht muß alles arbeiten! Justine!

Grünstein. Ich will sie rufen — in dieser schönen Entschließung empfangen wir Euren Segen.

Balder. Ja, alles gut! — Segen und Heirath! aber erst muß Justine helfen arbeiten.

Grünstein. Mit Freuden — Ich hole sie her — sorgt nicht! — Euch soll nichts fehlen. (Geht ab.)

Fr. Balder (sortirt Bücher auf der einen Seite). Ich will arbeiten Tag und Nacht — wenn meine Augen zufallen wollen, will ich sie mit Sperrhölzern aufhalten — nur nicht untergehen.

Balder (arbeitet auf der andern Seite.) Ich auch.

Fr. Balder. An den Kometen will ich denken.

Balder (nachdenkend.) Hm! ich auch! — (Steht auf.) Frau! (Er geht ein paar Schritte zu ihr.) Höre!

Fr. Balder (kommt auf ihn zu). Was ist's?

Balder. Denke an den Kometen, wenn Du mir das Marktgeld abforderst.

Fr. Balder. Ach ja!

Balder. Und wenn ein hübscherer Herr, als ich bin, in den ersten Stock zieht, so denke an den Kometen.

Fr. Balder. Das gelobe ich Dir.

Balder. Nun, Gott gebe, daß alle Weiber, die der Komet geängstigt hat, das ihren Männern geloben, und daß sie es halten! so ist der Komet ein wahrer Haussegen gewesen.

Justine (läuft in ihre Arme).

Grünstein (folgt ihr).

